

STABILE ENTWICKLUNG DER HEIMISCHEN  
WIRTSCHAFT TROTZ ANHALTENDER SCHULDENKRISE

WIRTSCHAFTSENTWICKLUNG DIVERGIERT IN DEN  
KOMMENDEN JAHREN AUCH IN MITTELEUROPA,  
OST- UND SÜDOSTEUROPA ZWISCHEN NORDEN  
UND SÜDEN

ZWISCHEN KONSOLIDIERUNG UND WACHSTUM.  
BUNDESFINANZRAHMEN 2013-2016,  
"KONSOLIDIERUNGSPAKET II" UND  
STABILITÄTSPROGRAMM

DIE EU-BEWERTUNG MAKROÖKONOMISCHER  
UNGLEICHGEWICHTE IN ÖSTERREICH

WIRTSCHAFTSENTWICKLUNG DER INDUSTRIE-  
REGIONEN AUCH 2011 ÜBERDURCHSCHNITTLICH

## ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

### Präsident

Dr. Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

### Vizepräsidenten

Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Badelt, Rektor der Wirtschaftsuniversität Wien  
Mag. Herbert Tumpel, Präsident der Bundesarbeitskammer

### Vorstand

Dr. Hannes Androsch  
Mag.a Renate Brauner, Vizebürgermeisterin und Amtsführende Stadträtin für Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke  
Willibald Cernko, Präsident des Verbands österreichischer Banken und Bankiers  
Dr. Günther Chaloupek, Bereichsleiter "Wirtschaft" der Bundesarbeitskammer  
Erich Foglar, Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes  
Mag. Anna-Maria Hochhauser, Generalsekretärin der Wirtschaftskammer Österreich  
Dkfm. Ferdinand Lacina  
Univ.-Prof. Dr. Michael Landesmann, Wissenschaftlicher Leiter des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche  
Univ.-Prof. Dr. Ewald Nowotny, Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank  
Dkfm. Dr. Claus J. Raidl, Präsident der Oesterreichischen Nationalbank  
Dr. Veit Sorger, Präsident der Vereinigung der Österreichischen Industrie  
Mag. Markus Wallner, Landeshauptmann von Vorarlberg  
Ökonomierat Gerhard Wlodkowski, Präsident der Landwirtschaftskammer Österreich

### Kuratorium

Wolfgang Anzengruber, August Astl, Markus Beyrer, Gerhard E. Blum, Jürgen Bodenseer, Walter Boltz, Giorgio Dominese, Wolfgang Duchatczek, Franz Gasselsberger, Günther Goach, Rudolf Gruber, Erwin Hameseder, Franz Helbich, Hans Hofinger, Brigitte Jank, Johann Kalliauer, Dietrich Karner, Monika Kircher-Kohl, Christian Konrad, Rupert Lindner, Markus Mair, Werner Muhm, Christoph Neumayer, Peter J. Oswald, Günther Platter, Renate Platzer, Erwin Pröll, Gerhard Roiss, Walter Rothensteiner, Klaus Schierhackl, Gerhard Steger, Edeltraud Stiffinger, Karl-Heinz Strauss, Andreas Treichl, Heinrich Treichl, Franz Vranitzky, Thomas Weninger, Josef Wöhner

### Goldene Förderer

A.I.C. Androsch International Management Consulting GmbH, Allgemeine Baugesellschaft – A. Pörr AG, Autobahnen- und Schnellstraßen-Finanzierungs-Aktiengesellschaft – ASFINAG, Energie-Control GmbH, Infineon Technologies Austria AG, Mondi AG, Oberbank AG, OMV AG, Raiffeisen-Holding NÖ-Wien reg.Gen.mBH, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich AG, Raiffeisen-Landesbank Steiermark AG, Raiffeisen-Zentralbank Österreich AG, Siemens AG Österreich, Verbund (Österreichische Elektrizitätswirtschafts-AG)

### Wissenschaftlicher Beirat

Ray Barrell (NIESR), Jeroen C.J.M. van den Bergh (UAB), Tito Boeri (Università Bocconi), Barry Eichengreen (University of California, Berkeley), Wolfgang Franz (ZEW), Jürgen von Hagen (ZEI), Geoffrey J. D. Hewings (Regional Economics Applications Laboratory), Claudia Kemfert (DIW), Francis Kramarz (INSEE), Bruce Lyons (ESRC), Ruud A. de Mooij (IWF), Dirk Pilat (OECD), Bruno van Pottelsberghe (Universität Brüssel), Werner Rothengatter (Universität Karlsruhe), Dennis J. Snower (Institut für Weltwirtschaft Kiel), Gerhard Untiedt (GEFRA)

**Leiter:** Prof. Dr. Karl Aiginger

**Stellvertretende Leiter:** Mag. Bernhard Binder, Mag. Dr. Michael Peneder, Dipl.-Ing. Dr. Franz Sinabell

### Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Josef Baumgartner, Jürgen Bierbaumer-Polly, Sandra Bilek-Steindl, Julia Bock-Schappelwein, Michael Böheim, Georg Böhs, Fritz Breuss, Stefan Ederer, Rainer Eppel, Martin Falk, Rahel Falk, Ulrike Famira-Mühlberger, Klaus S. Friesenbichler, Oliver Fritz, Christian Glocker, Franz R. Hahn, Werner Hölzl, Gerard Thomas Horvath, Peter Huber, Ulrike Huemer, Jürgen Janger, Serguei Kaniovski, Angelina Keil, Claudia Kettner, Daniela Klezian-Slamanig, Angela Köppl, Pia Kranawetter, Kurt Kratena, Andrea Kunnert, Thomas Leoni, Hedwig Lutz, Helmut Mähringer, Peter Mayerhofer, Christine Mayrhuber, Ina Meyer, Dieter Pennerstorfer, Michael Pfaffermayr, Hans Pitlik, Björn Rabethge, Andreas Reinthaller, Eva Rückert, Marcus Scheiblecker, Stefan Schönfelder, Margit Schratzenstaller-Altzinger, Stephan Schulmeister, Susanne Sieber, Egon Smeral, Isabel Stadler, Gerhard Streicher, Fabian Unterlass, Thomas Url, Yvonne Wolfmayr, Michael Wüger, Christine Zulehner

### Wissenschaftliche Assistenz und Statistik

Birgit Agnezy, Martina Agwi, Fanny Dellinger, Sabine Fragner, Stefan Fuchs, Doris Gabriel, Ursula Glauningner, Lucia Glinsner, Andrea Grabmayer, Dagmar Guttmann, Silvia Haas, Andrea Hartmann, Katarina Hollan, Kathrin Hranyci, Eva Jungbauer, Christine Kaufmann, Katharina Köberl, Irene Langer, Christa Magerl, Susanne Markytan, Anja Mertinkat, Elisabeth Neppl-Oswald, Birgit Novotny, Peter Reschenhofer, Nora Popp, Eva Sokoll, Martha Steiner, Andrea Sutrich, Maria Thalhammer, Roswitha Übl, Dietmar Weinberger, Michael Weingärtler, Gabriele Wellan

### Wissenschaftliche Konsulentinnen und Konsulenten

Harald Badinger, René Böheim, Jesús Crespo Cuaresma, Peter Egger, Heinz Hollenstein, Stefan Schleicher, Sigrid Stagl, Andrea Weber, Hannes Winner

### Emeriti Consultants

Alois Guger, Heinz Handler, Gunther Tichy, Gertrude Tumpel-Gugereil

### Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Dienstleistungsbereich

Tamara Fellingner, Gabriela Hötzer, Julia Hudritsch, Annemarie Klozar, Christine Korlath, Gwendolyn Kremser, Michaela Laab, Peter Leser, Andrea Luger, Klemens Messner, Eva Novotny, Robert Novotny, Stefan Novotny, Vera Plass, Bettina Reichl, Leopold Schehswendter, Gabriele Schiessel, Gabriele Schober, Ilse Schulz, Gerhard Schwarz, Monika Skrobaneck, Kristin Smeral, Karin Syböck, Tatjana Weber

Herausgeber: Karl Aiginger  
Chefredakteur: Michael Böheim  
Redaktion: Ilse Schulz  
Technische Redaktion:  
Tamara Fellingner,  
Tatjana Weber

Medieninhaber (Verleger) und  
Redaktion: Österreichisches Institut für  
Wirtschaftsforschung • 1030 Wien,  
Arsenal, Objekt 20

Telefon +43 1 798 26 01-0 •  
Fax +43 1 798 93 86 •  
<http://www.wifo.ac.at>

Satz: Österreichisches Institut für  
Wirtschaftsforschung  
Druck: Ueberreuter Print GmbH,  
2100 Korneuburg

Preis pro Jahrgang (12 Hefte und  
Online-Zugriff): € 240,00 • Preis pro  
Heft: € 24,00 • Downloadpreis  
pro Artikel: € 15,00

# Inhalt

- 327 ■ **Stabile Entwicklung der heimischen Wirtschaft trotz anhaltender Schuldenkrise**  
*Christian Glocker*
- Die Erholung der Weltwirtschaft hielt im Frühjahr an, war jedoch sehr fragil. Die zentralen Risiken stammen zum einen aus geopolitischen Spannungen, die eine neue Erdölpreishausse auslösen könnten, zum anderen aus der Staatsschuldenkrise im Euro-Raum. Darüber hinaus trägt die strikte Konsolidierungspolitik im Euro-Raum wesentlich zu den verhaltenen Konjunkturaussichten bei. Für die heimische Wirtschaft ist der Ausblick günstiger. Zum einen verringerten sich die Finanzmarktrisiken vor allem in den letzten Monaten – sowohl die Sekundärmarktrendite für österreichische Staatsanleihen als auch die Zinssätze für Unternehmenskredite sanken im März abermals. Zum anderen stieg die Beschäftigung auch im April markant.
- 338 **Kennzahlen zur Wirtschaftslage**
- Internationale Konjunkturindikatoren: Wechselkurse – Weltmarkt-Rohstoffpreise  
Kennzahlen für Österreich: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995 – Zahlungsbilanz – Tourismus – Außenhandel – Zinssätze – Landwirtschaft – Herstellung von Waren – Bauwirtschaft – Binnenhandel – Verkehr – Bankenstatistik – Arbeitsmarkt – Preise und Löhne – Staatshaushalt – Soziale Sicherheit – Umwelt – Entwicklung in den Bundesländern
- 351 **Wirtschaftsentwicklung divergiert in den kommenden Jahren auch in Mitteleuropa, Ost- und Südosteuropa zwischen Norden und Süden**  
*Vasily Astrov, Doris Hanzl-Weiss, Mario Holzner, Sebastian Leitner (wiw)*
- Die gegenwärtige Wirtschaftskrise weist alle jene Merkmale auf, die mit finanziellen, verschuldungsbezogenen und strukturellen Aspekten von Leistungsbilanzkrisen verbunden werden. Daraus ergeben sich dauerhaft dämpfende Effekte für die Entwicklung der Gesamtnachfrage in den Ländern Mitteleuropas, Ost- und Südosteuropas, sodass sich eine nachhaltige Erholung verzögert. Strukturschwache Volkswirtschaften wie etwa die Westbalkanländer werden auch im Prognosezeitraum 2012/2014 kaum expandieren, während einige mitteleuropäische Volkswirtschaften, insbesondere Tschechien, Polen und die Slowakei dank kräftigem Wachstum eine Schuldenkrise vermeiden können sollten.
- 361 **Zwischen Konsolidierung und Wachstum. Bundesfinanzrahmen 2013-2016, "Konsolidierungspaket II" und Stabilitätsprogramm**  
*Margit Schratzenstaller*
- Die Staatsschuldenquote wird in Österreich 2012 über 74% des BIP erreichen. Die quantifizierbaren Kosten der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise tragen mit gut 7¼ Prozentpunkten bei, weitere diskretionäre Maßnahmen sowie statistische Revisionen der letzten Jahre mit weiteren 6 Prozentpunkten. Das im Frühjahr 2012 beschlossene Konsolidierungspaket soll bis 2016 für ein gesamtsstaatlich ausgeglichenes Budget nach Maastricht sorgen. Auch wird die Rückführung des strukturellen Defizits auf 0,4% des BIP und der Schuldenquote auf 70,6% des BIP angestrebt.
- 381 **Die EU-Bewertung makroökonomischer Ungleichgewichte in Österreich**  
*Franz R. Hahn, Hans Pitlik, Susanne Sieber, Thomas Url*
- Die Europäische Kommission veröffentlichte im Frühjahr erstmals den Frühwarnbericht über makroökonomische Ungleichgewichte in der Europäischen Union. Österreich überschreitet in diesem Bericht die Schwellenwerte für drei Indikatoren, von denen einer auf ein externes und zwei auf ein internes Ungleichgewicht hinweisen. Aufbauend auf einer Analyse der Entwicklung der Indikatoren in den letzten Jahren präsentiert der vorliegende Beitrag Verbesserungsvorschläge für den Frühwarnbericht.

## Inhalt

### 397 **Wirtschaftsentwicklung der Industrieregionen auch 2011 überdurchschnittlich**

*Peter Mayerhofer, Jürgen Bierbaumer-Polly, Peter Huber, Oliver Fritz, Andrea Kunnert, Stefan Schönfelder, Dieter Pennerstorfer*

Die rege Nachfrage nach Investitionsgütern und Exportwaren begünstigte auch 2011 die Wirtschaft in Bundesländern mit hohem Industrieanteil gegenüber stärker dienstleistungsorientierten Regionen. Das Wachstum war daher in Süd- und Westösterreich höher als in der Ostregion. Ein zunächst markantes West-Süd-Ost-Gefälle des Wachstums wurde mit dem Auslaufen der Exportkonjunktur im 2. Halbjahr von einem Ost-West-Muster abgelöst. Die insgesamt höhere Dynamik im 1. Halbjahr blieb jedoch für das Jahresergebnis bestimmend.

## Summaries

336 Stable Development of Austrian Economy Despite Persistent Debt Crisis

359 Economic North-South Divide also in the Countries of Central, Eastern and South-Eastern Europe

380 Between Consolidation and Growth. Federal Financial Framework 2013 to 2016, "Consolidation Package II" and Stability Programme

395 The EU's Assessment of Macroeconomic Imbalances in Austria

415 Industrial Regions Continue their Economic Growth Lead in 2011

**Online-Zugriff** ■ <http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?&fid=23965>

Alle Artikel im Volltext online verfügbar (PDF) • Kostenloser Zugriff für Förderer und Mitglieder des WIFO sowie für Abonnenten

Christian Glocker

## Stabile Entwicklung der heimischen Wirtschaft trotz anhaltender Schuldenkrise

**Die jüngsten Daten zur internationalen Wirtschaftslage deuten insgesamt auf ein Anhalten des Aufschwunges hin, sind aber etwas uneinheitlich. In den USA, in Lateinamerika und Südostasien bleibt das Wachstum robust. Die Entwicklung im Euro-Raum ist hingegen nach wie vor von der Schuldenkrise geprägt. In Österreich sind die Konjunkturaussichten unabhängig davon weiterhin stabil. Die Inflation war im März leicht rückläufig, und die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten stieg im April weiter.**

Der Konjunkturbericht entsteht jeweils in Zusammenarbeit aller Mitarbeiter des WIFO. • Wissenschaftliche Assistenz: Christine Kaufmann, Martha Steiner  
• Abgeschlossen am 9. Mai 2012. • E-Mail-Adresse: [Christian.Glocker@wifo.ac.at](mailto:Christian.Glocker@wifo.ac.at)

Die Erholung der Weltwirtschaft hält an, vor allem in den asiatischen und lateinamerikanischen Schwellenländern sowie in den USA expandierte die Wertschöpfung im Frühjahr. Der weltweite Konjunkturaufschwung ist jedoch sehr fragil. Die zentralen Risiken stammen zum einen aus geopolitischen Spannungen, die eine neue Erdölpreishausse auslösen könnten, zum anderen aus der anhaltenden Staatsschuldenkrise, welche vor allem im Euro-Raum die realwirtschaftliche Erholung schwächt. Die Versorgung der Banken mit Liquidität durch die Europäische Zentralbank reichte nicht aus, um die Krisenländer auch nur für ein halbes Jahr zu stabilisieren. Ein hoher Bestand an Problemkrediten in Verbindung mit steigender Arbeitslosigkeit dämpft in mehreren Ländern an der EU-Peripherie den Ausblick. Darüber hinaus trägt die strikte Konsolidierungspolitik im Euro-Raum wesentlich zu den verhaltenen Konjunkturaussichten bei.

Die aktuelle Entwicklung der österreichischen Wirtschaft unterscheidet sich vom Durchschnitt des Euro-Raumes. Zum einen verringerten sich die Finanzmarktrisiken vor allem in den letzten drei Monaten. Zum anderen ist der Konjunkturausblick günstiger. Zwar stieg im aktuellen WIFO-Konjunkturtest der Indikator der aktuellen Lagebeurteilungen in der Sachgütererzeugung nur geringfügig, er lag jedoch weiterhin im positiven Bereich. Auch die Erwartungen zur Entwicklung von Produktionstätigkeit und Verkaufspreisen in den kommenden Monaten bleiben trotz des Rückgangs gegenüber dem Vormonat positiv. In der Bauwirtschaft meldeten erstmals seit fast vier Jahren mehr Unternehmen eine gute als eine schlechte Geschäftslage.

Die Inflation schwächte sich im März 2012 gegenüber dem Vormonat leicht ab und erreichte mit 2,4% (gemäß Statistik Austria) die niedrigste Rate seit Jänner 2011. Die stärksten Preiserhöhungen wurden im Jahresabstand in den Ausgabengruppen "Wohnung, Wasser und Energie", "Verkehr" und "Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke" festgestellt. Im April waren 252.000 Arbeitslose beim Arbeitsmarktservice vorkommend. Die Arbeitslosenquote betrug im April saisonbereinigt nahezu unverändert 7,0% (gemäß österreichischer Definition).

Im Frühjahr 2012 verringerten sich die akuten Risiken für die Weltkonjunktur gegenüber dem vergangenen Herbst deutlich. Nachdem sich die Stimmung von Unternehmen und privaten Haushalten im 2. Halbjahr 2011 stark verschlechtert hatte, hellte sie sich seit der Jahreswende in den meisten Regionen auf. So nahm die weltweite Industrieproduktion seit Dezember 2011 nach einem halben Jahr der Stagnation

---

**Positive, aber wechselhafte Signale der Weltwirtschaft**

*In den Schwellenländern ist die Konjunktur weiterhin gedämpft.*

*In den USA festigte sich die Konjunktur im Laufe des Jahres 2011.*

wieder zu, und auch der Welthandel zog spürbar an (laut CPB World Trade Monitor), sodass die Weltwirtschaft zu Jahresbeginn merklich an Schwung gewann.

Die Verlangsamung der Expansion war in vielen Schwellenländern wirtschaftspolitisch erwünscht, da zuvor Überhitzungserscheinungen wie stark steigende Immobilienpreise, eine kräftige Kreditausweitung sowie ein beschleunigter Verbraucherpreisauftrieb aufgetreten waren. Angesichts der weltweiten Konjunkturdämpfung Ende 2011 setzte die Geldpolitik in vielen Schwellenländern im Frühjahr 2012 umfangreiche expansive Maßnahmen, um einer Verlangsamung der Wirtschaftsentwicklung entgegenzuwirken. Die Composite Leading Indicators der OECD für Brasilien, China und Indien geben ein leicht positives Bild wieder. Ähnlich entwickelt sich die Wirtschaft in anderen asiatischen und lateinamerikanischen Schwellenländern. Für die osteuropäischen Länder ist wegen der engen Handels- und Finanzmarktverflechtungen mit den europäischen Industrieländern der Ausblick weiterhin gedämpft.

Obwohl die öffentliche Konsumnachfrage in den USA seit mehr als einem Jahr kontinuierlich sinkt, war das Budgetdefizit im Fiskaljahr 2011 mit 8,7% des Bruttoinlandsproduktes immer noch sehr hoch. Umfangreiche Konsolidierungsanstrengungen werden aufgrund der bevorstehenden Präsidentschaftswahlen wohl erst im Jahr 2013 beschlossen werden. Trotz des Rückgangs der Investitionen der Unternehmen und der Stagnation der Staatsausgaben wuchs die Wirtschaft nach ersten Schätzungen im I. Quartal 2012 gegenüber dem Vorquartal um 0,5% und damit etwas schwächer als in der Vorperiode (+0,7%). Vor allem die Konsumausgaben der privaten Haushalte nahmen beträchtlich zu, getrieben von einem kräftigen Anstieg der Autokäufe.

Die Indikatoren weisen auf eine Festigung der positiven Entwicklung hin. Trotzdem verlor die Erholung auf dem Arbeitsmarkt überraschend an Kraft. Im April wurden mit 115.000 nur halb so viele neue Stellen geschaffen wie im Februar. Die Arbeitslosenquote lag im April bei 8,1%. Die Arbeitsmarktdaten bestätigten die Mahnungen der Zentralbank vor zu großem Optimismus. Als Reaktion darauf verabschiedete die Regierung Mitte April ein heftig kritisiertes Gesetz: Der "Jobs Act" soll mehr Arbeitsplätze generieren, indem neugegründeten Unternehmen weniger Lasten auferlegt werden. Buchhaltungsregeln und Offenlegungspflichten werden für sie erleichtert<sup>1)</sup>. Dieses Gesetz wird wohl kurzfristig positive Impulse bringen, seine Nachhaltigkeit ist jedoch sehr umstritten. Bleibt es für längere Zeit in Kraft, so könnte es bereits jetzt den Keim für künftige Finanzmarktkrisen bilden, da es Regeln, die nach den Bilanzskandalen bei Enron und WorldCom im Sarbanes-Oxley-Gesetz für Neugründungen eingeführt wurden, teilweise wieder zurücknimmt. Der erhöhte Finanzmarktstress nach dem Zusammenbruch von Enron und WorldCom im Zuge der Bilanzskandale hatte 2002 sehr weitreichende negative reale Folgen für die Wirtschaft der USA sowie für die internationalen Finanzmärkte<sup>2)</sup>.

## Die weltweiten Risikofaktoren

Der weltweite Konjunkturauftrieb ist noch sehr fragil. Die zentralen Risiken für die weitere Entwicklung stammen zum einen aus geopolitischen Spannungen, die eine neue Erdölpreishaussage auslösen könnten, zum anderen aus der Staatsschuldenkrise im Euro-Raum.

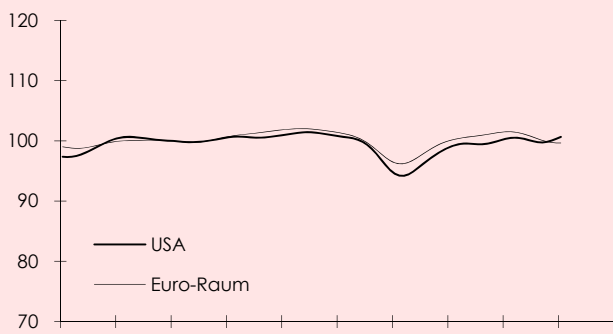
<sup>1)</sup> Neugründungen mit einem Umsatz von bis zu 1 Mio. \$ werden u. a. für bis zu fünf Jahre von der Verpflichtung befreit, ihr internes Kontrollsystem von Wirtschaftsprüfern kontrollieren zu lassen. Mit einer besonderen Form der Finanzierung ("crowd funding") können Unternehmen bis zu 1 Mio. \$ pro Jahr von Kleininvestoren akquirieren, ohne die Anteile für den öffentlichen Handel anmelden zu müssen. Banken dürfen begrenzt Analysen zu Unternehmen abgeben, die sie selbst mit an die Börse bringen.

<sup>2)</sup> Hakkio, S. C., Keeton, W. R., "Financial Stress: What Is It, How Can It be Measured, and Why Does It Matter?", Federal Reserve Bank of Kansas City, Economic Review, Second Quarter, 2009, S. 5-50; Van Roye, B., "Financial Stress and Economic Activity in Germany and the Euro Area", Kiel Working Paper, 2011, (1743).

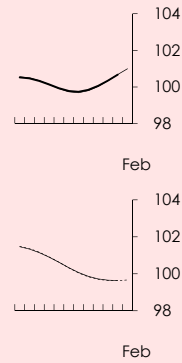
Abbildung 1: Internationale Konjunktur

Saisonbereinigt, 2005 = 100, gleitende Dreimonatsdurchschnitte

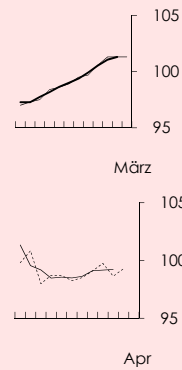
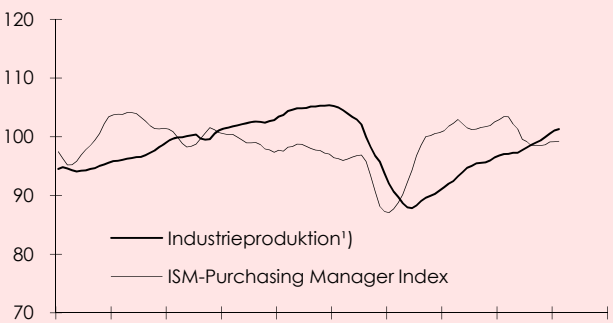
Leading indicators



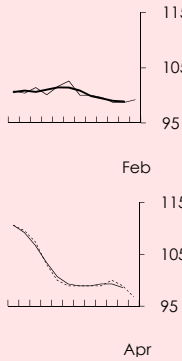
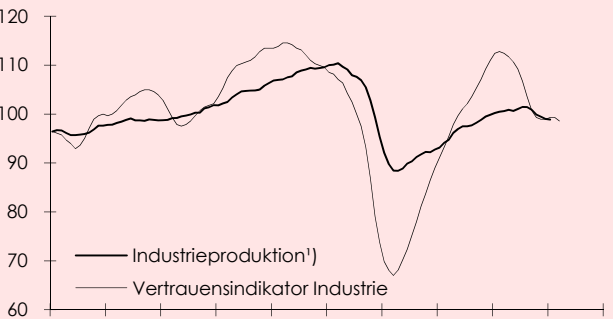
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



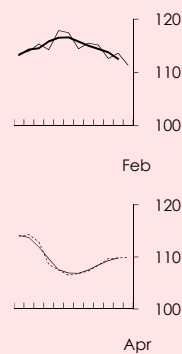
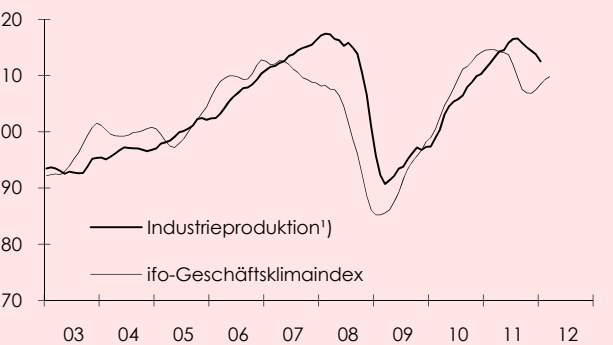
USA



Euro-Raum



Deutschland



Q: Europäische Kommission, Deutsche Bundesbank, ISM (Institute for Supply Management™), ifo (Institut für Wirtschaftsforschung), OECD. – ¹) Produzierender Bereich.

*Das anhaltend hohe Niveau der Rohstoffpreise und geopolitische Spannungen erhöhen den Druck auf den Rohölpreis.*

Zwar hat sich der Erdölpreis, nach einem Höchstwert von 128 \$ Mitte März, nun bei ungefähr 110 \$ je Barrel (Brent) stabilisiert; die Auswirkungen einer potentiellen oder tatsächlichen Unterbrechung der Rohöllieferungen durch den Iran – den weltweit drittgrößten Exporteur von Erdöl – auf die Erdölversorgung und die Rohölpreise wären dennoch groß, wenn dies nicht durch eine Ausweitung anderer Anbieter ausgeglichen wird. Nach einer Schätzung des Internationalen Währungsfonds (World Economic Outlook, April 2012) würde eine Unterbrechung der iranischen Exporte den Rohölpreis um etwa 20% bis 30% steigen lassen. Die Steigerung durch andere Erdölproduzenten oder die Freigabe von Erdölreserven könnten dieser Entwicklung nur kurzfristig entgegenwirken.

Das derzeit hohe Niveau der Rohstoffpreise geht jedoch nicht nur auf die Erdölpreise zurück, auch das Niveau der Preise von Industrierohstoffen, Nahrungs- und Genussmitteln ist weiterhin sehr hoch. Diese Entwicklung ist vor allem auf Sondereffekte zurückzuführen: Nahrungs- und Genussmittel etwa verteuerten sich nach Ernteausfällen infolge der Trockenheit in Teilen Argentiniens, Brasiliens und Paraguays (Klimaphänomen "la niña"). Hinsichtlich der Industriegüter resultiert ein hoher Preisdruck aus den Exportbeschränkungen Chinas für seltene Erden.

Die Verteuerung von Rohöl und anderen Rohstoffen drückt das bereits schleppende Wachstum der realen Haushaltseinkommen zusätzlich und erhöht die Produktionskosten, sodass die Rentabilität sinkt. Diese Faktoren beeinträchtigen die Erholung des privaten Konsums und der Investitionen in allen Wirtschaftsregionen, mit Ausnahme der Nettoexporteure von Rohstoffen. Kurzfristig könnten sich die Auswirkungen verschärfen, wenn die negativen Preisschocks das allgemeine Verbrauchervertrauen dämpfen oder über negative Rückkopplungseffekte zusätzliche Verwerfungen auf den Finanzmärkten hervorrufen.

*Die Staatsschuldenkrise flammt im Euro-Raum wieder auf, die Spannungen auf den Märkten für Staatsanleihen nehmen zu.*

Die Staatsschuldenkrise im Euro-Raum bildet nach wie vor das größte Abwärtsrisiko für die Weltwirtschaft. Vorübergehend stimmte zuversichtlich, dass der Schuldenchnitt Griechenlands die Finanzmärkte nicht erschütterte, obwohl er als "Krediteignis" gewertet wurde. Die befürchteten negativen Auswirkungen der damit verbundenen Auszahlung von Kreditversicherungen (Credit Default Swaps – CDS) auf die Stabilität der Finanzmärkte blieben aus. Allerdings lebte die Euro-Krise in Spanien und Italien auf, seit Anfang März steigen die Zinssätze für spanische und italienische Staatsanleihen. Sie sind damit wieder ähnlich hoch wie im November, als umfangreiche Stabilisierungsmaßnahmen umgesetzt wurden. Der Liquiditätsschub der Europäischen Zentralbank (EZB) für Europas Banken reichte somit nicht aus, um die Krisenländer auch nur für ein halbes Jahr zu stabilisieren. Auch wenn viele Krisenländer Konsolidierungsanstrengungen unternehmen, ist offen, ob dadurch das Vertrauen der Finanzmärkte in eine nachhaltige Refinanzierung der Staatsschulden zurückgewonnen werden kann. Zusätzlich erscheinen die aktuellen Entwicklungen auf den Finanzmärkten in sich widersprüchlich: Einerseits wird eine Haushaltskonsolidierung gefordert, andererseits wächst das Misstrauen, wenn die Konsolidierung das Wachstum dämpft. Der Versuch, das Vertrauen der Finanzmärkte zurückzugewinnen, ist dennoch essentiell, da sich Krisen auf den Finanzmärkten selbst verstärken können<sup>3)</sup>. Die so entstehende Abwärtsspirale konnte bisher weder durch stets vergrößerte Brandmauern (ESM, EFSF) noch durch liquiditätszuführende Maßnahmen der EZB stabilisiert werden.

<sup>3)</sup> Die Re-Intensivierung von unerwünschten Rückkopplungseffekten zwischen der Qualität der Finanzaktiva von Banken und dem Länderrisiko verschiedener Staaten bedeutet im Euro-Raum ein zentrales Abwärtsrisiko. Wenn Banken die Kreditvergabestandards straffen und damit das Kreditwachstum begrenzen, um Kapitalpuffer aufzubauen, könnte angesichts der daraus resultierenden Dämpfung der Wachstumsaussichten die Sorge über eine nachhaltige Finanzierbarkeit der Staatsschulden wachsen, die Zinssätze auf Staatsanleihen steigen weiter. Als Reaktion darauf werden die davon betroffenen Staaten die Konsolidierungsmaßnahmen zusätzlich verschärfen, sodass das reale Wachstum neuerlich gedämpft wird. Daraus ergibt sich eine weitere Verschlechterung der Qualität der Finanzaktiva der Banken aufgrund höherer Verluste aus Beteiligungen von Staatsschulden und einer Zunahme der notleidenden Kredite an den privaten Sektor, die eine weitere Verschärfung der Kreditrichtlinien erfordert. Eine solche Abwärtsspirale dämpft das Wachstum der Realwirtschaft nachhaltig.

Innerhalb des Euro-Raumes steht vor allem Spanien unter erhöhtem Finanzmarktstress. Die Wirtschaft geriet erneut in die Rezession – das BIP sank im I. Quartal gegenüber dem Vorquartal um 0,4%. Darüber hinaus wurde die Bonitätsbewertung spanischer Staatsanleihen Ende April um zwei Stufen gesenkt. Das bereits hohe Niveau an Kreditausfällen wird aufgrund des anhaltenden Anstieges der Arbeitslosigkeit weiter zunehmen. Dies erfordert stets höhere Rückstellungen für Problemkredite<sup>4)</sup>, was das Kreditwachstum und somit auch das realwirtschaftliche Wachstum zusätzlich hemmt. Diese Entwicklung birgt ein hohes Maß an Gefahren für den gesamten Euro-Raum. Vor allem mit den spanischen Finanzmärkten eng verflochtene Volkswirtschaften wie z. B. Frankreich könnten über widrige makrofinanzielle Entwicklungen ihrerseits in eine Rezession geraten.

Die enormen Ungleichgewichte zwischen den Ländern des Euro-Raumes spiegeln sich nicht nur in Finanzmarktkenzahlen, die zunehmende Heterogenität zeigt sich in vielen Bereichen. Die Arbeitslosenquote lag laut Eurostat im März im Euro-Raum saisonbereinigt bei 10,9%, im Durchschnitt der EU bei 10,2%. Am höchsten war sie mit 24,1% in Spanien, am niedrigsten mit 4,0% in Österreich. Auch die Veränderung der Arbeitslosenquote divergiert zwischen den EU-Ländern beträchtlich: Während sich die Quote gemäß EU-Definition etwa in Österreich, Irland und Slowenien verringerte, erhöhte sie sich in Spanien<sup>5)</sup>, Portugal und Italien im Februar und März weiter.

Trotz der expansiven geldpolitischen Maßnahmen ist der Preisauftrieb weiterhin mäßig. Die Inflationsrate lag im März 2012 im Euro-Raum bei 2,7% (Jänner und Februar jeweils 2,7%), in der EU insgesamt bei 2,9% (Jänner und Februar jeweils 2,9%). Vor diesem Hintergrund und angesichts des neuerlichen Aufflammens der Schuldenkrise ist im Euro-Raum weiterhin mit einer sehr lockeren Geldpolitik zu rechnen.

Der Economic Sentiment Indicator (ESI) der Europäischen Kommission blieb im April in der EU insgesamt stabil. Im Euro-Raum sank er deutlich und glich so die Aufwärtsentwicklung des I. Quartales 2012 wieder aus. Der Rückgang resultierte vor allem aus der Schwächung des Vertrauens in die weitere Entwicklung von Industrie und Dienstleistungen. Während sich das Vertrauen in der Industrie in der EU insgesamt geringfügig verschlechterte, sank es im Euro-Raum stark. Sowohl im Durchschnitt der EU als auch im Euro-Raum sanken die Produktionserwartungen; die Auftragseingänge werden vor allem in den Euro-Ländern negativ beurteilt.

Das Vertrauen im Dienstleistungssektor blieb in der EU insgesamt weitgehend unverändert, trübte sich jedoch im Durchschnitt des Euro-Raumes erheblich ein. Während sich die Nachfrageerwartungen in den Nicht-Euro-Ländern wesentlich verbesserten, trugen im Euro-Raum sowohl die Erwartungen zur Nachfrageentwicklung als auch die Einschätzung der Geschäftslage zum negativen Bild bei.

Nach einer positiven Entwicklung in den ersten Monaten des Jahres 2012 trübte sich das Verbrauchervertrauen zuletzt sowohl im Euro-Raum als auch in der EU insgesamt stark ein. Dies war vor allem auf die pessimistischen Erwartungen zur allgemeinen Wirtschaftslage und auf die finanzielle Situation der privaten Haushalte zurückzuführen. Im Gegensatz dazu verbesserte sich das Vertrauen im Einzelhandel in der EU insgesamt deutlich und in den Euro-Ländern etwas.

Die aktuelle Entwicklung der österreichischen Wirtschaft unterscheidet sich vom Durchschnitt des Euro-Raumes: Zum einen nahmen in Österreich vor allem in den letzten drei Monaten die Finanzmarktrisiken erheblich ab, zum anderen ist der Konjunkturausblick günstiger.

*Die Erholung der Wirtschaft wird im Euro-Raum durch negative Entwicklungen auf den Finanzmärkten gebremst.*

*In den Ländern an der Peripherie der EU ist die Arbeitslosigkeit weiterhin hoch.*

*Das aktuelle Indikatorenbild ist vom neuerlichen Aufflammen der Staatsschuldenkrise geprägt.*

## **Stabile Konjunkturaussichten für Österreich**

<sup>4)</sup> 2006 machten Problemkredite in Spanien 0,7% des gesamten Kreditbestandes aus, im Februar 2012 dagegen 8,3%.

<sup>5)</sup> Die Arbeitslosenquote liegt in Spanien derzeit laut INE (Instituto Nacional de Estadística) mit 24,4% (März 2012) nur knapp unter dem bisherigen Höchstwert von 24,5% (1994).

Die heimische Wirtschaft entwickelt sich trotz des neuerlichen Aufflommens der Staatsschuldenkrise günstig. Die makrofinanziellen Risiken nehmen ab, der wirtschaftliche Ausblick ist stabil.

Die deutliche Verschärfung des Finanzmarktstresses in einigen Euro-Ländern hatte – paradoxerweise – durchaus positive Folgen für den österreichischen Finanzmarkt. Durch die Staatsschuldenkrise nimmt die Zahl der staatlichen Schuldner, deren Anleihen als sicher gelten, kontinuierlich ab. Zugleich nimmt aber die Nachfrage nach sicher geltenden Anlagen aufgrund der Liquiditätsschwemme von EZB und Federal Reserve Bank einerseits und der zunehmenden Risikoaversion der Finanzinvestoren andererseits überproportional zu. Das damit verbundene Ungleichgewicht auf dem Markt für als sicher geltende Vermögensanlagen dämpft die Renditen dieser Anlagen beträchtlich. Zu diesen Vermögensanlagen zählen neben den Staatsanleihen von Deutschland und den USA auch immer öfter jene von Österreich. Seit März sank die Sekundärmarktrendite auf österreichische Staatsanleihen mit einer Laufzeit von 10 Jahren signifikant und festigte sich seit Anfang Mai bei einem Wert um 2,6%. Diese für Österreich günstige Entwicklung steht in starkem Kontrast zu jener in Italien und Spanien. Die damit verbundene Stabilisierung des Finanzsektors zeigt sich in zweierlei Form: Zum einen verringerten sich die Überschussreserven der Banken im April gegenüber dem Vormonat abermals stark (-54 Mio. €). Zum anderen sanken neben Zinssätzen für Staatsanleihen auch jene für Unternehmenskredite im März gegenüber dem Vormonat deutlich (rund -0,3 Prozentpunkte auf 2,7%). Beide Entwicklungen festigen die Expansion des Kreditwachstums in Österreich und stützen damit den Aufschwung der Realwirtschaft.

Abbildung 2: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Indizes der aktuellen Lagebeurteilung und der unternehmerischen Erwartungen, saisonbereinigt



Q: WIFO-Konjunkturtest. Angaben in Indexpunkten (Prozentpunkten) zwischen +100 und -100. Werte über 0 zeigen insgesamt positive, Werte unter 0 negative Erwartungen an.

Die positive Entwicklung auf dem österreichischen Finanzmarkt beruht sowohl auf soliden Fundamentaldaten der heimischen Wirtschaft als auch auf einem weiterhin stabilen Ausblick. Der Index der aktuellen Lagebeurteilungen in der Sachgütererzeugung, der die Entwicklung in den vergangenen Monaten und die aktuelle Situation der Unternehmen zusammenfasst, stieg laut dem jüngsten WIFO-Konjunkturtest zwar nur geringfügig, lag damit aber weiterhin im positiven Bereich. So meldeten die Unternehmen insgesamt einen geringfügigen Anstieg der Produktion gegenüber dem Vorquartal. Auch die Auftragslage wurde leicht überdurchschnittlich beurteilt: 72% der Unternehmen meldeten ausreichende oder mehr als ausreichende Auftragsbestände. Die Kapazitätsauslastung war mit 83% durchschnittlich, der Anteil der Unternehmen, die ihre aktuellen Produktionskapazitäten als zu gering einschätzen, sinkt allerdings seit einem Jahr und war zuletzt mit unter 10% im langfristigen Vergleich sehr niedrig.

Der Index der unternehmerischen Erwartungen für die kommenden drei Monate sank im April allerdings etwas und ist nun wieder knapp negativ. Die Erwartungen zur Entwicklung von Produktion und Verkaufspreisen in den kommenden Monaten sind dennoch positiv. Skeptisch sind die Unternehmen dagegen bezüglich der weiteren Entwicklung von Beschäftigung und eigener Geschäftslage.

In der Bauwirtschaft hielt der Index der aktuellen Lagebeurteilungen auch im April sein hohes positives Niveau, war aber etwas niedriger als im März. Die Bauunternehmen meldeten im WIFO-Konjunkturtest eine stabile Entwicklung der Bautätigkeit in den vergangenen Monaten, und auch die Auftragslage wurde überdurchschnittlich bewertet: 76% der Unternehmen verfügten über ausreichende oder mehr als ausreichende Auftragsbestände (langfristiger Durchschnitt 63%). Sehr günstig wurde auch die aktuelle Geschäftslage eingeschätzt: Nach der schwierigen Lage in den vergangenen Jahren meldeten erstmals seit fast vier Jahren mehr Unternehmen eine gute als eine schlechte Geschäftslage.

Nicht nur die aktuelle Lage wurde in der Bauwirtschaft gut beurteilt, auch der Index der unternehmerischen Erwartungen war deutlich positiv. Insbesondere erwarteten deutlich mehr Unternehmen einen Anstieg der Baupreise als einen Rückgang. Die Einschätzung der Beschäftigungsentwicklung war dagegen günstiger als im langfristigen Mittel der Branche, ließ aber keine Zunahme der Dynamik erwarten.

Im Dienstleistungssektor war der Index der aktuellen Lagebeurteilungen im April nach wie vor deutlich positiv. So berichteten die Unternehmen von einem Anziehen der Nachfrage im I. Quartal 2012 und schätzten ihre aktuelle Geschäftslage überwiegend als gut ein – der Überhang war aber geringer als im Sommer 2011.

Auch der Index der unternehmerischen Erwartungen zeigt für den Dienstleistungssektor eine zuversichtliche Stimmung an. Der Anteil der optimistischen Meldungen war hinsichtlich aller Dimensionen größer als der Anteil der pessimistischen. Die Einschätzung der Entwicklung von Nachfrage, Beschäftigung und Geschäftslage in den kommenden Monaten lag dagegen unter dem Durchschnitt der letzten 15 Jahre. In Summe deutet dies auf eine weiterhin gute, wenn auch nicht herausragende Entwicklung der Dienstleistungsbranchen in den kommenden Monaten hin.

Die Inflationsrate schwächte sich im März 2012 gegenüber dem Vormonat leicht ab und lag bei 2,4% (Februar 2,6%, Jänner 2,8%). Das war der niedrigste Wert seit Jänner 2011 (2,4%). Angetrieben wurde die Teuerung insbesondere durch die Entwicklung in der Ausgabengruppe "Wohnung, Wasser und Energie" (durchschnittlich +3,4%), und zwar überwiegend wegen der Verteuerung von Haushaltsenergie (+4,9%, Heizöl +10%, Gas +11%). Die Wohnungsmieten stiegen um 4,4%, die Instandhaltung von Wohnungen verteuerte sich durchschnittlich um 3,0%. Deutlich überdurchschnittlich stiegen die Preise auch in den Ausgabengruppen "Verkehr" (+3,0%, Treibstoffpreise +8%) und "Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke" (+2,9%). Die Nahrungsmittelpreise zogen insgesamt um 2,2% an. Der Verteuerung von Fleisch und Fleischwaren (+6%), Brot und Getreideerzeugnissen (+4%), Molkereiprodukten und Eiern (+4%) sowie Gemüse (+2%) stand eine Verbilligung von Obst gegenüber (-21%).

*In der Bauwirtschaft ist der Ausblick positiv, erstmals seit vier Jahren melden mehr Unternehmen eine gute als eine schlechte Geschäftslage.*

*Die Indikatoren deuten auf eine weiterhin stabile Entwicklung im Dienstleistungssektor hin.*

## Preisauftrieb leicht rückläufig

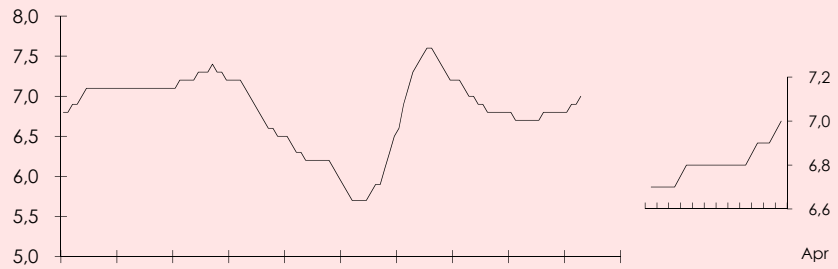
*Der Preisauftrieb ließ im März etwas nach, rohstoffintensive Güter bergen weiterhin ein großes Inflationspotential in sich.*

Abbildung 3: Wirtschaftspolitische Eckdaten

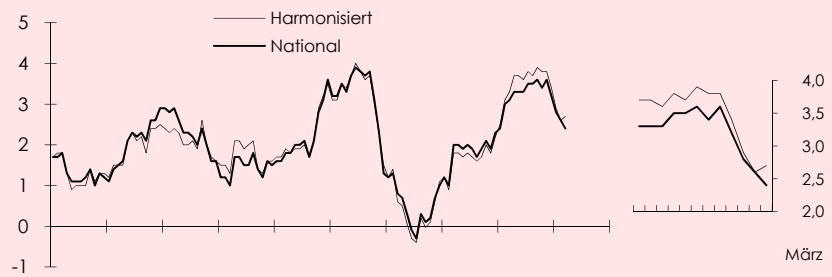
Unselbständig aktiv Beschäftigte<sup>1)</sup>, in 1.000, saisonbereinigt



Arbeitslosenquote, in % der unselbständigen Erwerbspersonen, saisonbereinigt



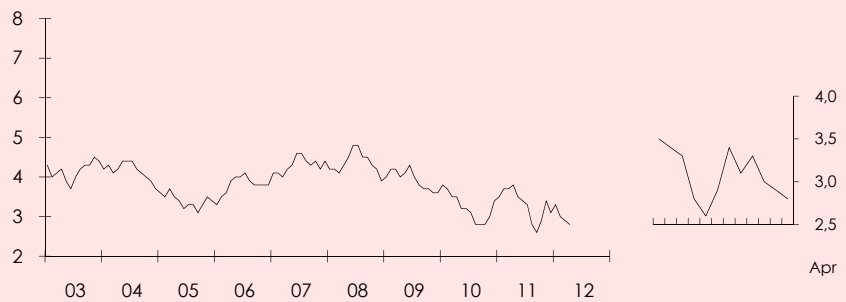
Inflationsrate, in %



Effektiver Wechselkurs, real, Veränderung gegen das Vorjahr in %



Sekundärmarktrendite für 10-jährige Bundesanleihen, in %



Q: Arbeitsmarktservice Österreich, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, OeNB, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzieller, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste Arbeitslose in Schulung.

Laut harmonisiertem Verbraucherpreisindex (HVPI) lag die Teuerungsrate im März 2012 bei 2,7% und entsprach damit dem Durchschnitt des Euro-Raumes.

## Methodische Hinweise und Kurzglossar

### Periodenvergleiche

Zeitreihenvergleiche gegenüber der Vorperiode, z. B. dem Vorquartal, werden um jahreszeitlich bedingte Effekte bereinigt. Dies schließt auch die Effekte ein, die durch eine unterschiedliche Zahl von Arbeitstagen in der Periode ausgelöst werden (etwa Ostern). Im Text wird auf "saison- und arbeitstägig bereinigte Veränderungen" Bezug genommen.

Die Formulierung "veränderte sich gegenüber dem Vorjahr . . ." beschreibt hingegen eine Veränderung gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres und bezieht sich auf unbereinigte Zeitreihen.

Die Analyse der saison- und arbeitstägig bereinigten Entwicklung liefert genauere Informationen über den aktuellen Konjunkturverlauf und zeigt Wendepunkte früher an. Die Daten unterliegen allerdings zusätzlichen Revisionen, da die Saisonbereinigung auf statistischen Methoden beruht.

### Durchschnittliche Veränderungsrate

Die Zeitangabe bezieht sich auf Anfangs- und Endwert der Berechnungsperiode: Demnach beinhaltet die durchschnittliche Rate 2005/2010 als 1. Veränderungsrate jene von 2005 auf 2006, als letzte jene von 2009 auf 2010.

### Reale und nominelle Größen

Die ausgewiesenen Werte sind grundsätzlich real, also um Preiseffekte bereinigt, zu verstehen. Werden Werte nominal ausgewiesen (z. B. Außenhandelsstatistik), so wird dies eigens angeführt.

### Produzierender Bereich

Diese Abgrenzung schließt die NACE-2008-Abschnitte B, C und D (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden, Herstellung von Waren, Energieversorgung) ein und wird hier im internationalen Vergleich verwendet.

### Inflation, VPI und HVPI

Die Inflationsrate misst die Veränderung der Verbraucherpreise gegenüber dem Vorjahr. Der Verbraucherpreisindex (VPI) ist ein Maßstab für die nationale Inflation. Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) ist die Grundlage für die vergleichbare Messung der Inflation in der EU und für die Bewertung der Preisstabilität innerhalb der Euro-Zone (siehe auch <http://www.statistik.at/>).

Die Kerninflation als Indikator der Geldpolitik ist nicht eindeutig definiert. Das WIFO folgt der gängigen Praxis, für die Kerninflation die Inflationsrate ohne die Gütergruppen unverarbeitete Nahrungsmittel und Energie zu verwenden. So werden knapp 87% der im österreichischen Warenkorb für den Verbraucherpreisindex (VPI 2010) enthaltenen Güter und Dienstleistungen in die Berechnung der Kerninflation einbezogen.

### WIFO-Konjunkturtest und WIFO-Investitionstest

Der WIFO-Konjunkturtest ist eine monatliche Befragung von rund 1.500 österreichischen Unternehmen zur Einschätzung ihrer aktuellen und künftigen wirtschaftlichen Lage. Der WIFO-Investitionstest ist eine halbjährliche Befragung von Unternehmen zu ihrer Investitionstätigkeit (<http://www.konjunkturtest.at/>). Die Indikatoren sind Salden zwischen dem Anteil der positiven und jenem der negativen Meldungen an der Gesamtzahl der befragten Unternehmen.

### Arbeitslosenquote

Österreichische Definition: Anteil der zur Arbeitsvermittlung registrierten Personen am Arbeitskräfteangebot der Unselbständigen. Das Arbeitskräfteangebot ist die Summe aus Arbeitslosenbestand und unselbständig Beschäftigten (gemessen in Standardbeschäftigungsverhältnissen). Datenbasis: Registrierungen bei AMS und Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger.

Definition gemäß ILO und Eurostat: Als arbeitslos gelten Personen, die nicht erwerbstätig sind und aktiv einen Arbeitsplatz suchen. Als erwerbstätig zählt, wer in der Referenzwoche mindestens 1 Stunde selbständig oder unselbständig gearbeitet hat. Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, und Lehrlinge zählen zu den Erwerbstätigen, nicht hingegen Präsenz- und Zivildienstler. Die Arbeitslosenquote ist der Anteil der Arbeitslosen an allen Erwerbspersonen (Arbeitslose plus Erwerbstätige). Datenbasis: Umfragedaten von privaten Haushalten (Mikrozensus).

### Begriffe im Zusammenhang mit der österreichischen Definition der Arbeitslosenquote

Personen in Schulungen: Personen, die sich zum Stichtag in AMS-Schulungsmaßnahmen befinden. Für die Berechnung der Arbeitslosenquote wird ihre Zahl weder im Nenner noch im Zähler berücksichtigt.

Unselbständig aktiv Beschäftigte: Zu den "unselbständig Beschäftigten" zählen auch Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, sowie Präsenz- und Zivildienstler mit aufrechtem Beschäftigungsverhältnis. Zieht man deren Zahl ab, so erhält man die Zahl der "unselbständig aktiv Beschäftigten".

## Weiterhin stabile Entwicklung des Tourismus

Die Tourismumsätze stiegen in den ersten fünf Monaten der Wintersaison 2011/12 gegenüber dem Vorjahr deutlich.

Die Tourismumsätze waren in den ersten fünf Monaten der Wintersaison 2011/12 (November 2011 bis März 2012) nach vorläufigen Berechnungen um 2,9% höher als im Vergleichszeitraum des Vorjahres und erreichten damit ein Volumen von 10,91 Mrd. €. Die Zahl der Übernachtungen stieg um 2,1%. Real stagnierten die Umsätze, der reale Aufwand je Nächtigung sank hingegen um 2,1%. Während die Nächtigungsnachfrage aus dem Ausland das Vorjahresniveau um 1,8% übertraf, wurde auf dem inländischen Markt eine Steigerung um 3,1% verzeichnet. Sehr gegensätzlich entwickelten sich die Nächtigungen im März (Reisende aus dem Inland +6,8%, aus dem Ausland -10,0%, insgesamt -6,6%).

Auf den für Österreich bedeutenden ausländischen Herkunftsmärkten entwickelte sich die Nächtigungsnachfrage in der Wintersaison 2011/12 gemäß bisher vorliegenden Daten (November bis März) aus Russland (+18,2%) und der Schweiz (+15,7%) sehr gut, auch aus den USA (+6,8%), aus Frankreich (+5,2%), Großbritannien (+4,0%), Schweden (+3,3%) und Tschechien (+3,2%) waren überdurchschnittliche Zuwächse zu verzeichnen. Die Nächtigungszahlen von Reisenden aus Deutschland (+1,1%) und Rumänien (+0,6%) nahmen ebenfalls etwas zu, während die Nachfrage aus Italien (-0,1%) annähernd stagnierte. Unter dem Vorjahresniveau blieben hingegen die Übernachtungen von Gästen aus den Niederlanden (-1,4%), aus Belgien (-2,5%), Ungarn (-4,1%), Polen (-6,1%) und Dänemark (-6,2%).

### *Stable Development of Austrian Economy Despite Persistent Debt Crisis – Summary*

*Overall, the latest data on the state of the global economy suggest that the upswing will continue; they are somewhat mixed, however. Growth remains robust in the USA, Latin America and South East Asia. Developments in the euro area, by contrast, continue to be characterised by the debt crisis. Irrespective thereof, the outlook for economic activity in Austria remains stable. Inflation receded slightly in March, and the number of persons in dependent active employment rose further in April.*

The global economy continues to recover, with value added expanding notably in the Asian and Latin American emerging economies and in the USA in spring. However, the global economic upswing is very fragile. The main risks on the one hand stem from geopolitical tensions, which could trigger yet another rise in oil prices, and, on the other hand, from the persistent sovereign debt crisis, which is weakening the recovery of the real economy especially in the euro area. The European Central Bank's provision of liquidity to banks was not sufficient to stabilise the crisis countries even for half a year. A high stock of problem loans combined with rising unemployment is dampening the outlook for several countries on the EU periphery. In addition, the strict consolidation policy pursued in the euro area contributes considerably to the subdued outlook for economic activity.

The current development of the Austrian economy differs from the euro area average. On the one hand, financial market risks have decreased especially over the last three months. On the other hand, the outlook for economic activity is more favourable. The indicator of manufacturing firms' assessments of the current situation did rise only marginally in WIFO's latest Business Cycle Survey, but nevertheless remained in the positive range. Production and selling price expectations for the coming months have also remained positive, in spite of their decline compared with the previous month. In the construction sector, the number of firms reporting their business situation to be good for the first time in more than four years exceeded that of firms reporting it to be bad.

Inflation receded slightly in March 2012 compared with the previous month, and at 2.4 percent (according to Statistics Austria) reached the lowest rate since January 2011. The highest year-on-year price increases were registered in the "Housing, Water and Energy", "Transport" and "Food and Non-Alcoholic Beverages" expenditure categories. In April, 252,000 people were registered as unemployed with the Public Employment Service. The seasonally adjusted unemployment rate stood almost unchanged at 7.0 percent in April (according to the Austrian definition).

Insbesondere im Burgenland, in Wien, aber auch in Ober- und Niederösterreich erzielten die Tourismusbetriebe in den ersten fünf Monaten der Wintersaison 2011/12 deutliche Umsatzzuwächse. In Vorarlberg und Tirol ergab sich eine leicht überdurchschnittliche Steigerung, in der Steiermark und in Salzburg blieb das Ergebnis unter dem Österreich-Durchschnitt. Nur in Kärnten setzte der Tourismus weniger um als im Vorjahr.

Auf dem Arbeitsmarkt sind weitere Anzeichen der Entspannung zu beobachten. Im April nahm die Beschäftigung kräftig zu – die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten war gemäß ersten Schätzungen des BMASK Anfang April um 54.000 höher als im Vorjahr (+1,6%). Gegenüber dem Vormonat stieg die Beschäftigtenzahl saisonbereinigt um 2.200 (+0,1%).

Ein wesentlicher Teil der zusätzlichen Stellen dürften Vollzeitarbeitsplätze sein, wie die Ausweitung der Beschäftigung in der Sachgütererzeugung und in der Bauwirtschaft zeigt (Daten vom März 2012). Besonders stark erhöhte sich auch die Zahl der Arbeitsplätze in den wirtschaftlichen Dienstleistungen, im Gesundheitswesen und im Handel. Nur im Bereich Beherbergung und Gastgewerbe war sie im März gegenüber dem Vormonat rückläufig.

Die Zahl der offenen Stellen war im April um 4.000 niedriger als im Vorjahr (-11,1%). Im April waren 252.000 Arbeitslose beim Arbeitsmarktservice vorgemerkt, um 15.500 mehr als im Vorjahr (+6,6%). Die Arbeitslosenquote (gemäß österreichischer Definition) erhöhte sich von März auf April um 0,1 Prozentpunkt auf 7,0% (saisonbereinigt).

### Leichter Anstieg der Arbeitslosigkeit

*Die Zahl der Beschäftigten wächst weiterhin markant, die Arbeitslosenquote betrug im April 7,0% (saisonbereinigt).*

# Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Der Tabellensatz "Kennzahlen zur Wirtschaftslage" bietet monatlich einen Überblick über die wichtigsten Indikatoren zur Entwicklung der österreichischen und internationalen Wirtschaft. Die Daten werden unmittelbar vor Redaktionsschluss aus der Volkswirtschaftlichen Datenbank des WIFO abgefragt. Täglich aktuelle Informationen enthalten die "WIFO-Wirtschaftsdaten" auf der WIFO-Website (<http://www.wifo.ac.at/cgi-bin/tabellen/tabhome.cgi>).

## Internationale Konjunkturindikatoren

- Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote
- Übersicht 2: Verbraucherpreise
- Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die EU
- Übersicht 4: Dreimonatszinssatz
- Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

## Wechselkurse

- Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

## Weltmarkt-Rohstoffpreise

- Übersicht 7: HWWI-Index

## Kennzahlen für Österreich

### Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

- Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes
- Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

### Zahlungsbilanz

- Übersicht 10: Leistungsbilanz
- Übersicht 11: Kapitalbilanz

### Tourismus

- Übersicht 12: Übernachtungen
- Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus
- Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)
- Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

### Außenhandel

- Übersicht 16: Warenexporte
- Übersicht 17: Warenimporte

### Zinssätze

- Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

### Landwirtschaft

- Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995
- Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

### Herstellung von Waren

- Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage
- Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

## Bauwirtschaft

- Übersicht 23: Produktion
- Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

## Binnenhandel

- Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

## Verkehr

- Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

## Bankenstatistik

- Übersicht 27: Einlagen und Kredite

## Arbeitsmarkt

- Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren
- Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen
- Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

## Preise und Löhne

- Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise
- Übersicht 32: Tariflöhne
- Übersicht 33: Effektivverdienste

## Staatshaushalt

- Übersicht 34: Staatsquoten

## Soziale Sicherheit

- Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern
- Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten
- Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen
- Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

## Umwelt

- Übersicht 39: Energiebedingte CO<sub>2</sub>-Emissionen
- Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

## Entwicklung in den Bundesländern

- Übersicht 41: Bruttowertschöpfung
- Übersicht 42: Tourismus
- Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung
- Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen
- Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit
- Übersicht 46: Arbeitslosenquote

## Internationale Konjunkturindikatoren

### Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote

	2009			2010			2011			2012		
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Oktober	November	Dezember	Jänner	Februar	März		
	In % der Erwerbspersonen, saisonbereinigt											
OECD insgesamt	8,4	8,6	8,2	8,2	8,2	8,2	8,2	8,2	8,2	8,2	8,2	8,2
USA	9,3	9,6	8,9	9,0	9,1	8,7	8,3	8,9	8,7	8,5	8,3	8,3
Japan	5,1	5,1	4,6	4,6	4,4	4,5	.	4,4	4,5	4,5	4,6	4,5
Kanada	8,3	8,0	7,5	7,5	7,3	7,5	7,4	7,4	7,5	7,5	7,6	7,4
EU	9,0	9,6	9,7	9,5	9,7	10,0	.	9,9	10,0	10,0	10,1	10,2
Euro-Raum	9,6	10,1	10,2	10,0	10,2	10,5	.	10,4	10,5	10,6	10,7	10,8
Deutschland	7,8	7,1	6,0	6,0	5,8	5,7	.	5,7	5,7	5,7	5,7	5,7
Frankreich	9,5	9,8	9,7	9,6	9,7	9,8	.	9,8	9,8	9,9	10,0	10,0
Italien	7,8	8,4	8,4	8,2	8,4	8,7	.	8,5	8,8	8,9	9,1	9,3
Spanien	18,0	20,0	21,6	20,9	22,0	22,9	.	22,7	22,9	23,0	23,3	23,6
Niederlande	3,7	4,5	4,4	4,2	4,4	4,9	.	4,8	4,9	4,9	5,0	4,9
Belgien	7,9	8,3	7,2	7,1	7,3	7,2	.	7,2	7,2	7,1	7,2	7,2
Österreich	4,8	4,4	4,2	4,1	3,9	4,3	4,1	4,3	4,4	4,1	4,1	4,1
Portugal	10,6	12,0	12,9	12,6	12,7	14,1	.	13,6	14,0	14,6	14,8	15,0
Finnland	8,2	8,4	7,8	7,8	7,7	7,6	.	7,6	7,6	7,5	7,5	7,4
Griechenland	9,5	12,6	17,7	16,7	18,5	20,4	.	19,7	20,6	21,0	.	.
Irland	11,9	13,7	14,5	14,2	14,7	14,7	.	14,7	14,8	14,7	14,7	14,7
Luxemburg	5,2	4,6	4,8	4,8	5,0	5,0	.	4,9	4,9	5,1	5,1	5,2
Großbritannien	7,6	7,8	8,1	7,9	8,2	8,3	.	8,4	8,3	8,3	.	.
Schweden	8,3	8,4	7,5	7,5	7,4	7,5	.	7,5	7,5	7,5	7,6	7,5
Dänemark	6,1	7,5	7,6	7,5	7,5	7,8	.	7,7	7,8	7,8	7,9	7,9
Schweiz <sup>1)</sup>	4,1	4,3	3,7	3,4	3,9	3,8	.	.	.	.	.	.
Norwegen	3,1	3,5	3,3	3,3	3,2	3,4	.	3,4	3,4	3,3	3,2	.
Polen	8,2	9,6	9,7	9,6	9,7	10,0	.	9,9	10,0	10,1	10,1	10,2
Ungarn	10,0	11,2	10,9	10,9	10,9	10,9	.	10,9	10,9	11,0	11,3	11,0
Tschechien	6,7	7,3	6,7	6,9	6,6	6,6	.	6,5	6,5	6,7	6,7	6,8
Slowakei	12,0	14,4	13,6	13,3	13,5	14,0	.	13,9	14,0	14,1	14,0	14,0

Q: Eurostat, OECD. – <sup>1)</sup> Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: [Christine.Kaufmann@wifo.ac.at](mailto:Christine.Kaufmann@wifo.ac.at)

## Übersicht 2: Verbraucherpreise

	2009	2010	2011	2011			2012			2011			2012	
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Oktober	November	Dezember	Jänner	Februar	März	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<b>Verbraucherpreisindex</b>														
OECD insgesamt	+ 0,5	+ 1,9	+ 2,9	+ 3,0	+ 3,2	+ 3,1	.	+ 3,1	+ 3,1	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,8	.	
USA	- 0,3	+ 1,6	+ 3,2	+ 3,5	+ 3,8	+ 3,3	.	+ 3,5	+ 3,4	+ 3,0	+ 2,9	+ 2,9	.	
Japan	- 1,3	- 0,7	- 0,3	- 0,4	+ 0,1	- 0,3	.	- 0,2	- 0,5	- 0,2	+ 0,1	+ 0,3	.	
Kanada	+ 0,3	+ 1,8	+ 2,9	+ 3,4	+ 3,0	+ 2,7	.	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,6	.	
<b>Harmonisierter VPI</b>														
EU	+ 1,0	+ 2,1	+ 3,1	+ 3,2	+ 3,1	+ 3,2	.	+ 3,4	+ 3,3	+ 3,0	+ 2,9	+ 2,9	.	
Euro-Raum	+ 0,3	+ 1,6	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,9	.	+ 3,0	+ 3,0	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,8	.	
Deutschland	+ 0,2	+ 1,2	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,6	.	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,5	.	
Frankreich	+ 0,1	+ 1,7	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,6	.	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,5	.	
Italien	+ 0,8	+ 1,6	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,7	+ 3,7	.	+ 3,8	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,4	+ 3,4	.	
Spanien	- 0,2	+ 2,0	+ 3,1	+ 3,3	+ 2,9	+ 2,7	.	+ 3,0	+ 2,9	+ 2,4	+ 2,0	+ 1,9	.	
Niederlande	+ 1,0	+ 0,9	+ 2,5	+ 2,2	+ 3,1	+ 2,6	.	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,9	+ 2,9	.	
Belgien	- 0,0	+ 2,3	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,6	+ 3,4	.	+ 3,4	+ 3,7	+ 3,2	+ 3,3	+ 3,3	.	
Österreich	+ 0,4	+ 1,7	+ 3,6	+ 3,7	+ 3,8	+ 3,7	+ 2,7	+ 3,8	+ 3,8	+ 3,4	+ 2,9	+ 2,6	+ 2,6	
Portugal	- 0,9	+ 1,4	+ 3,6	+ 3,7	+ 3,1	+ 3,8	.	+ 4,0	+ 3,8	+ 3,5	+ 3,4	+ 3,6	.	
Finnland	+ 1,6	+ 1,7	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,0	.	+ 3,2	+ 3,2	+ 2,6	+ 3,0	+ 3,0	.	
Griechenland	+ 1,3	+ 4,7	+ 3,1	+ 3,3	+ 2,1	+ 2,6	.	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,2	+ 2,1	+ 1,7	.	
Irland	- 1,7	- 1,6	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,5	.	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,6	.	
Luxemburg	+ 0,0	+ 2,8	+ 3,7	+ 3,9	+ 3,6	+ 3,7	.	+ 3,8	+ 4,0	+ 3,4	+ 3,2	+ 3,3	.	
Großbritannien	+ 2,2	+ 3,3	+ 4,5	+ 4,4	+ 4,7	+ 4,7	.	+ 5,0	+ 4,8	+ 4,2	+ 3,6	.	.	
Schweden	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,4	+ 1,7	+ 1,6	+ 0,9	.	+ 1,1	+ 1,1	+ 0,4	+ 0,7	+ 1,0	.	
Dänemark	+ 1,1	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,9	+ 2,6	+ 2,5	.	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,8	+ 2,7	.	
Schweiz	- 0,7	+ 0,6	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,0	- 0,5	.	- 0,4	- 0,8	- 0,4	- 0,9	- 1,2	.	
Norwegen	+ 2,3	+ 2,3	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,5	+ 0,8	.	+ 1,3	+ 1,2	- 0,1	+ 0,3	+ 1,0	.	
Polen	+ 4,0	+ 2,7	+ 3,9	+ 4,0	+ 3,7	+ 4,2	.	+ 3,8	+ 4,4	+ 4,5	+ 4,1	+ 4,4	.	
Ungarn	+ 4,0	+ 4,7	+ 3,9	+ 3,9	+ 3,4	+ 4,1	.	+ 3,8	+ 4,3	+ 4,1	+ 5,6	+ 5,8	.	
Tschechien	+ 0,6	+ 1,2	+ 2,1	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,8	.	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,8	+ 3,8	+ 4,0	.	
Slowakei	+ 0,9	+ 0,7	+ 4,1	+ 4,1	+ 4,1	+ 4,7	.	+ 4,6	+ 4,8	+ 4,6	+ 4,1	+ 4,0	.	

Q: Statistik Austria, OECD. • E-Mail-Adresse: [Christine.Kaufmann@wifo.ac.at](mailto:Christine.Kaufmann@wifo.ac.at)

## Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die Sachgütererzeugung in der EU

	2009			2010				2011				2012	
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Saislen aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen												
Auftragsbestände	- 60	- 63	- 52	- 44	- 33	- 21	- 15	- 6	- 2	- 7	- 14	- 17	- 19
Exportauftragsbestände	- 61	- 63	- 51	- 43	- 31	- 22	- 14	- 2	- 2	- 6	- 13	- 17	- 18
Fertigwarenlager	+ 22	+ 16	+ 9	+ 5	+ 1	+ 1	+ 2	+ 0	+ 0	+ 4	+ 7	+ 8	+ 7
Produktionserwartungen	- 26	- 12	+ 0	+ 7	+ 13	+ 11	+ 16	+ 20	+ 17	+ 10	+ 0	+ 4	+ 2
Verkaufspreiserwartungen	- 12	- 12	- 8	- 5	+ 5	+ 5	+ 9	+ 19	+ 23	+ 11	+ 5	+ 8	+ 6

Q: Europäische Kommission (DG-ECFIN). • E-Mail-Adresse: [Eva.Jungbauer@wifo.ac.at](mailto:Eva.Jungbauer@wifo.ac.at)

## Übersicht 4: Dreimonatszinssatz

	2009	2010	2011	2011			2012	2011			2012		
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Oktober	November	Dezember	Jänner	Februar	März
	In %												
USA	0,6	0,3	0,3	0,2	0,3	0,4	0,3	0,4	0,4	0,5	0,4	0,3	0,3
Japan	0,3	0,2	0,1	0,1	0,1	0,1	.	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	.
Kanada	0,7	0,8	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,1	1,2	1,1	1,2	1,2	1,1
Euro-Raum	1,2	0,8	1,4	1,4	1,6	1,5	1,0	1,6	1,5	1,4	1,2	1,0	0,9
Großbritannien	1,2	0,7	0,9	0,8	0,9	1,1	1,1	1,0	1,0	1,1	1,1	1,1	1,1
Schweden	0,4	0,5	1,7	1,9	1,7	1,4	.	1,5	1,5	1,4	1,6	1,6	.
Dänemark	1,8	0,7	1,1	1,1	1,2	1,0	0,8	1,2	1,0	0,8	0,8	0,8	0,7
Schweiz	0,4	0,2	0,1	0,2	0,1	0,0	0,1	0,0	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Norwegen	2,5	2,5	2,9	2,8	3,0	3,1	2,6	3,1	3,2	3,0	2,7	2,7	2,4
Polen	4,3	3,9	4,6	4,5	4,7	5,0	5,0	4,9	5,0	5,0	5,0	5,0	4,9
Ungarn	9,2	6,2	6,6	6,4	6,7	6,6	.	6,2	7,3	6,5	8,5	8,8	.
Tschechien	2,2	1,3	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,1	1,2	1,2	1,2	1,2

Q: OECD. • E-Mail-Adressen: [Ursula.Glauning@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauning@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

## Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

	2009	2010	2011	2011			2012	2011			2012		
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Oktober	November	Dezember	Jänner	Februar	März
	In %												
USA	4,1	4,3	3,9	4,3	3,7	3,0	3,1	3,1	3,0	3,0	3,0	3,1	3,3
Japan	1,3	1,2	1,1	1,2	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0
Kanada	3,2	3,2	2,8	3,2	2,5	2,1	2,0	2,3	2,1	2,0	2,0	2,0	2,1
Euro-Raum	4,0	3,8	4,3	4,5	4,3	4,2	3,7	4,1	4,4	4,1	3,9	3,8	3,3
Deutschland	3,3	2,8	2,6	3,1	2,3	2,0	1,9	2,0	1,9	2,0	1,9	1,9	1,9
Frankreich	3,6	3,1	3,3	3,5	2,9	3,2	3,0	3,0	3,4	3,2	3,2	3,0	2,8
Italien	4,2	4,0	5,3	4,7	5,4	6,4	5,7	5,8	6,8	6,5	6,6	5,6	5,0
Spanien	4,0	4,3	5,5	5,4	5,5	5,7	5,3	5,3	6,1	5,6	5,5	5,1	5,2
Niederlande	3,7	3,0	3,0	3,4	2,7	2,4	2,2	2,5	2,5	2,4	2,2	2,2	2,3
Belgien	3,9	3,4	4,2	4,2	4,1	4,5	3,7	4,2	4,8	4,4	4,1	3,6	3,4
Österreich	3,9	3,2	3,3	3,6	2,9	3,1	3,0	2,9	3,4	3,1	3,3	3,0	2,9
Portugal	4,2	5,3	10,2	9,7	11,4	12,2	13,2	11,7	11,9	13,1	13,9	12,8	12,9
Finnland	3,7	3,0	3,0	3,5	2,7	2,5	2,3	2,5	2,6	2,5	2,3	2,3	2,3
Irland	5,1	5,7	9,4	10,2	10,0	8,3	7,2	8,0	8,4	8,6	7,7	7,0	6,9
Luxemburg	4,2	3,2	2,9	3,3	2,6	2,2	.	2,4	2,3	2,0	.	.	.
Griechenland	5,1	9,1	19,0	15,5	17,9	30,7	40,2	23,8	31,6	36,6	36,3	38,8	45,4
Großbritannien	3,7	3,6	3,1	3,4	2,8	2,3	2,1	2,5	2,2	2,1	2,0	2,1	2,2
Schweden	3,2	2,8	2,6	3,1	2,3	1,7	1,8	1,9	1,7	1,6	1,6	1,8	1,9
Dänemark	3,7	2,9	2,8	3,4	2,5	2,1	1,9	2,3	2,0	1,9	1,8	1,9	1,9
Schweiz	2,2	1,6	1,5	1,9	1,2	0,9	.	1,1	0,9	0,7	0,7	0,7	.
Norwegen	4,0	3,5	3,1	3,5	2,7	2,5	.	2,6	2,5	2,4	2,2	.	.

Q: OeNB, OECD. Rendite langfristiger staatlicher Schuldverschreibungen. • E-Mail-Adressen: [Ursula.Glauning@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauning@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

**Wechselkurse**

**Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro**

	2009	2010	2011	2011			2012		2011			2012		
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Dezember	Jänner	Februar	März	April		
	Fremdwährung je Euro													
Dollar	1,39	1,33	1,39	1,44	1,41	1,35	1,31	1,32	1,29	1,32	1,32	1,32	1,32	
Yen	130,23	116,46	111,02	117,55	109,81	104,21	103,99	102,55	99,33	103,77	108,88	107,00		
Schweizer Franken	1,51	1,38	1,23	1,25	1,17	1,23	1,21	1,23	1,21	1,21	1,21	1,20		
Pfund Sterling	0,89	0,86	0,87	0,88	0,88	0,86	0,83	0,84	0,83	0,84	0,83	0,82		
Schwedische Krone	10,62	9,55	9,03	9,01	9,14	9,09	8,85	9,02	8,85	8,82	8,89	8,86		
Dänische Krone	7,45	7,45	7,45	7,46	7,45	7,44	7,43	7,43	7,44	7,43	7,44	7,44		
Tschechische Krone	26,45	25,29	24,59	24,32	24,39	25,27	25,08	25,51	25,53	25,04	24,68	24,81		
Estonische Krone	15,65	15,65												
Lettischer Lats	0,71	0,71	0,71	0,71	0,71	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70		
Litauische Litas	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45		
Ungarischer Forint	280,54	275,36	279,31	266,37	275,03	303,38	296,76	304,19	307,33	290,68	292,26	294,81		
Polnischer Zloty	4,33	3,99	4,12	3,96	4,15	4,42	4,23	4,48	4,38	4,18	4,14	4,18		
Neuer Rumänischer Leu	4,24	4,21	4,24	4,14	4,26	4,34	4,35	4,33	4,34	4,35	4,37	4,38		
Bulgarischer Lew	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96		
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Nominell	+ 0,9	- 2,5	+ 0,1	+ 1,1	+ 0,9	+ 0,2	- 0,6	+ 0,4	- 0,2	- 0,5	- 0,9	.		
Industriewaren	+ 0,7	- 2,6	+ 0,0	+ 1,0	+ 0,8	+ 0,1	- 0,6	+ 0,3	- 0,3	- 0,6	- 1,0	.		
Real	+ 0,4	- 2,7	+ 0,7	+ 1,8	+ 1,7	+ 0,8	.	+ 0,9	- 0,1	- 0,8	.	.		
Industriewaren	+ 0,4	- 2,7	+ 0,7	+ 1,8	+ 1,6	+ 0,8	.	+ 0,9	- 0,2	- 0,8	.	.		

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: [Ursula.Glauning@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauning@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

**Weltmarkt-Rohstoffpreise**

**Übersicht 7: HWWI-Index**

	2009	2010	2011	2011			2012		2011			2012		
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	November	Dezember	Jänner	Februar	März	April	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Auf Dollarbasis	- 34,4	+ 29,0	+ 28,6	+ 38,1	+ 32,6	+ 14,6	+ 6,3	+ 17,4	+ 9,2	+ 7,8	+ 8,1	+ 3,4	- 5,9	
Ohne Energierohstoffe	- 23,4	+ 30,1	+ 18,3	+ 31,1	+ 18,8	- 6,4	- 13,2	- 6,5	- 11,3	- 13,2	- 14,0	- 12,4	- 16,9	
Auf Euro-Basis	- 30,4	+ 36,4	+ 22,5	+ 22,2	+ 21,2	+ 15,4	+ 10,9	+ 18,3	+ 9,6	+ 11,5	+ 11,5	+ 9,7	+ 3,3	
Ohne Energierohstoffe	- 18,9	+ 37,2	+ 12,6	+ 16,0	+ 8,6	- 5,8	- 9,6	- 5,8	- 11,1	- 10,1	- 11,3	- 7,2	- 8,8	
Nahrungs- und Genussmittel	- 8,4	+ 16,4	+ 23,1	+ 34,0	+ 18,4	- 1,0	- 9,4	- 0,2	- 9,4	- 9,3	- 12,2	- 6,5	- 4,7	
Industrierohstoffe	- 22,9	+ 46,5	+ 8,8	+ 10,1	+ 5,2	- 7,7	- 9,7	- 8,0	- 11,8	- 10,4	- 11,0	- 7,6	- 10,4	
Energierohstoffe	- 32,8	+ 36,3	+ 25,1	+ 23,7	+ 24,7	+ 21,1	+ 16,1	+ 25,0	+ 14,9	+ 17,4	+ 17,6	+ 13,6	+ 6,0	
Rohöl	- 32,4	+ 35,8	+ 25,6	+ 24,7	+ 25,0	+ 22,1	+ 17,6	+ 26,2	+ 16,4	+ 19,1	+ 19,1	+ 15,0	+ 6,8	

Q: Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut. Jahreswerte auf Basis von Monatswerten gerechnet. • E-Mail-Adresse: [Ursula.Glauning@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauning@wifo.ac.at)

**Kennzahlen für Österreich**

**Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995**

**Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes**

	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2010		2011			
								III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)												
<i>Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen</i>													
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	+ 8,5	+ 5,8	- 15,9	- 5,5	+ 4,1	- 0,0	+ 0,0	- 8,0	- 8,2	+ 1,4	+ 2,4	+ 6,8	+ 3,0
Bergbau; Herstellung von Waren	+ 8,1	+ 1,3	- 15,0	+ 7,2	+ 9,9	+ 0,0	+ 3,5	+ 10,2	+ 9,7	+ 20,1	+ 10,4	+ 8,4	+ 2,7
Energie-, Wasserversorgung;													
Abfallentsorgung	- 6,2	- 2,5	+ 3,2	+ 3,8	+ 10,3	+ 1,0	+ 2,0	+ 3,4	+ 5,0	+ 10,5	+ 10,1	+ 12,3	+ 8,4
Bauwesen	+ 3,5	- 1,1	- 7,5	- 3,0	+ 2,7	+ 0,4	+ 0,6	- 0,8	- 4,0	+ 2,2	+ 5,0	+ 1,7	+ 2,1
Handel	+ 1,9	- 3,0	+ 0,7	+ 3,1	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,8	+ 2,7	+ 2,3	+ 1,0	+ 1,1	- 1,2	- 0,5
Verkehr	+ 3,8	+ 1,3	- 7,9	- 1,1	+ 2,9	+ 0,5	+ 1,0	+ 2,1	- 0,6	+ 8,2	+ 3,6	+ 0,8	- 0,6
Beherbergung und Gastronomie	+ 2,5	+ 3,2	- 1,5	+ 1,8	- 0,5	- 1,3	+ 1,7	+ 4,0	+ 2,8	- 1,1	+ 2,5	+ 0,0	- 2,8
Information und Kommunikation	+ 3,1	+ 0,2	- 3,6	- 3,7	- 1,5	- 0,5	+ 0,0	- 2,4	- 1,6	- 1,8	- 0,7	- 1,6	- 1,8
Kredit- und Versicherungswesen	+ 8,0	+ 4,9	+ 9,5	+ 6,9	+ 6,0	+ 4,0	+ 4,0	+ 9,0	+ 5,4	+ 2,6	+ 7,7	+ 5,5	+ 8,4
Grundstücks- und Wohnungswesen	+ 1,5	+ 3,0	- 0,7	- 0,6	- 0,1	+ 0,3	+ 0,5	- 0,4	- 0,3	- 0,4	- 0,3	- 0,1	+ 0,3
Sonstige wirtschaftliche Dienstleistungen <sup>1)</sup>	+ 6,0	+ 5,8	- 5,5	+ 5,0	+ 2,8	+ 0,5	+ 2,0	+ 10,4	+ 5,6	+ 5,9	+ 5,3	- 0,1	+ 1,4
Öffentliche Verwaltung, Unterricht, Gesundheits- und Sozialwesen	+ 1,2	+ 2,9	- 0,1	+ 0,4	+ 1,2	+ 0,5	+ 0,0	+ 0,3	+ 0,3	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,1
Sonstige Dienstleistungen <sup>2)</sup>	+ 3,6	+ 1,9	- 1,4	+ 1,7	+ 0,5	+ 0,5	+ 1,0	+ 1,6	+ 1,1	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,5
<i>Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche</i>													
Gütersteuern	+ 3,8	+ 1,6	- 4,2	+ 2,3	+ 3,2	+ 0,4	+ 1,5	+ 3,7	+ 2,8	+ 5,0	+ 4,1	+ 2,6	+ 1,4
Gütersubventionen	+ 2,6	+ 0,6	- 0,3	+ 1,2	+ 0,5	.	.	+ 0,8	+ 0,9	+ 2,0	+ 0,2	+ 0,7	- 0,7
Bruttoinlandsprodukt	+ 3,7	+ 1,4	- 3,8	+ 2,3	+ 3,1	+ 0,4	+ 1,4	+ 3,7	+ 2,7	+ 5,0	+ 3,9	+ 2,5	+ 1,2
<i>Verwendung des Bruttoinlandsproduktes</i>													
Konsumausgaben insgesamt	+ 1,2	+ 1,7	- 0,1	+ 1,5	+ 1,1	+ 0,3	+ 0,4	+ 1,4	+ 1,7	+ 0,4	+ 2,2	+ 1,4	+ 0,6
Private Haushalte	+ 0,9	+ 0,8	- 0,3	+ 2,2	+ 0,6	+ 0,8	+ 0,9	+ 2,6	+ 2,5	+ 0,0	+ 1,8	- 0,0	+ 0,6
Staat	+ 2,1	+ 4,4	+ 0,2	- 0,2	+ 2,7	- 1,0	- 1,0	- 1,9	- 0,5	+ 1,3	+ 3,5	+ 5,4	+ 0,6
Bruttoinvestitionen <sup>3)</sup>	+ 6,7	- 1,8	- 11,9	+ 3,6	+ 14,0	+ 0,3	+ 1,9	+ 9,9	+ 6,2	+ 34,0	+ 5,5	+ 11,5	+ 11,2
Bruttoanlageinvestitionen	+ 3,6	+ 0,7	- 8,3	+ 0,1	+ 5,7	+ 1,1	+ 2,0	+ 0,1	+ 4,2	+ 7,7	+ 5,9	+ 5,6	+ 3,8
Ausrüstungen	+ 6,6	- 0,7	- 9,7	+ 4,3	+ 11,3	+ 1,8	+ 3,5	+ 2,8	+ 15,2	+ 19,0	+ 10,5	+ 12,3	+ 5,0
Bauten	+ 1,8	+ 1,0	- 7,6	- 2,9	+ 2,6	+ 0,4	+ 0,6	- 2,1	- 3,0	+ 1,3	+ 3,5	+ 2,2	+ 3,4
Inländische Verwendung <sup>4)</sup>	+ 2,5	+ 0,6	- 2,9	+ 1,9	+ 3,1	+ 0,3	+ 0,8	+ 3,3	+ 2,4	+ 4,9	+ 3,4	+ 2,5	+ 1,9
Exporte	+ 8,9	+ 1,4	- 14,3	+ 8,3	+ 6,7	+ 3,3	+ 5,9	+ 11,1	+ 8,8	+ 13,3	+ 6,3	+ 5,1	+ 2,5
Importe	+ 7,1	- 0,0	- 13,8	+ 8,0	+ 7,0	+ 3,2	+ 5,0	+ 10,9	+ 8,8	+ 14,4	+ 5,4	+ 5,1	+ 3,9

Q: Statistik Austria, WIFO. 2012 und 2013: WIFO-Prognose. - 1) ÖNACE 2008, Abschnitte M bis N. - 2) ÖNACE 2008, Abschnitte R bis U. - 3) Einschließlich Vorratsveränderung und Nettozugang an Wertsachen. - 4) Einschließlich statistischer Differenz. • E-Mail-Adresse: [Christine.Kaufmann@wifo.ac.at](mailto:Christine.Kaufmann@wifo.ac.at)

## Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2010				2011					
								III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
														Veränderung gegen das Vorjahr in %			
<i>Nominell</i>																	
Bruttonationaleinkommen	+ 5,6	+ 4,2	- 3,3	+ 4,3	+ 5,5	+ 2,8	+ 3,1	+ 6,1	+ 5,0	+ 8,7	+ 7,0	+ 4,7	+ 2,1				
Arbeitnehmerentgelte	+ 5,1	+ 5,3	+ 0,9	+ 2,4	+ 4,7	+ 4,2	+ 2,8	+ 2,7	+ 3,5	+ 4,5	+ 4,6	+ 4,8	+ 4,7				
Betriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen	+ 6,3	+ 0,9	- 8,1	+ 6,7	+ 5,9	- 0,6	+ 2,8	+ 10,0	+ 6,2	+ 11,6	+ 10,1	+ 3,1	+ 0,5				
Abschreibungen	+ 4,5	+ 5,1	+ 2,5	+ 3,4	+ 2,0	+ 3,0	+ 2,0	+ 3,8	+ 3,3	+ 2,6	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,7				
Nettonationaleinkommen	+ 5,9	+ 4,1	- 4,3	+ 4,4	+ 6,1	+ 2,8	+ 3,3	+ 6,5	+ 5,3	+ 10,0	+ 8,0	+ 5,3	+ 2,1				
Verfügbares Nettional- einkommen	+ 6,1	+ 3,9	- 4,5	+ 4,4	+ 6,3	+ 2,6	+ 3,3	+ 6,4	+ 5,3	+ 10,1	+ 8,2	+ 5,5	+ 2,3				
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>																	
Bruttonationaleinkommen	+ 3,0	+ 1,6	- 4,3	+ 1,5	+ 2,7	.	.	+ 2,8	+ 2,3	+ 4,8	+ 3,4	+ 2,4	+ 0,3				
Abschreibungen	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,1	+ 0,7	+ 1,4	.	.	+ 0,7	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,5	+ 1,5				
Nettonationaleinkommen	+ 3,2	+ 1,6	- 5,3	+ 1,7	+ 2,9	.	.	+ 3,3	+ 2,5	+ 5,5	+ 3,9	+ 2,6	+ 0,1				
Verfügbares Nettional- einkommen	+ 3,5	+ 1,4	- 5,5	+ 1,6	+ 3,1	.	.	+ 3,2	+ 2,5	+ 5,7	+ 4,0	+ 2,9	+ 0,3				
<i>Gesamtwirtschaftliche Produktivität</i>																	
BIP real je Erwerbstätigen	+ 1,8	- 0,7	- 2,9	+ 1,5	+ 1,4	- 0,5	+ 0,8	+ 2,8	+ 1,3	+ 3,2	+ 2,2	+ 0,7	- 0,3				
<i>BIP nominell</i>																	
Mrd. €	274,02	282,75	274,82	286,20	301,31	307,87	316,67	74,41	75,34	71,67	74,58	77,69	77,37				
Je Einwohner	in € 33.011	33.916	32.861	34.121	35.786	36.422	37.309	8.867	8.970	8.526	8.863	9.222	9.174				

Q: Statistik Austria, WIFO. 2012 und 2013: WIFO-Prognose. • E-Mail-Adresse: [Christine.Kaufmann@wifo.ac.at](mailto:Christine.Kaufmann@wifo.ac.at)

## Zahlungsbilanz

## Übersicht 10: Leistungsbilanz

	2007	2008	2009	2010	2011	2010				2011			
						I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
Mrd. €													
Leistungsbilanz	+ 9,62	+ 13,76	+ 7,49	+ 8,62	+ 5,86	+ 3,90	+ 0,91	+ 0,64	+ 3,16	+ 3,29	+ 0,49	- 0,06	+ 2,14
Güter	+ 1,30	- 0,57	- 2,44	- 3,19	- 6,96	- 1,20	- 0,30	- 0,88	- 0,81	- 1,90	- 1,13	- 1,99	- 1,94
Dienstleistungen	+ 11,16	+ 14,25	+ 12,68	+ 13,12	+ 14,02	+ 5,84	+ 1,86	+ 1,97	+ 3,45	+ 5,86	+ 2,15	+ 2,23	+ 3,78
Einkommen	- 1,62	+ 1,69	- 1,12	+ 0,70	+ 0,85	+ 0,22	- 0,11	+ 0,26	+ 0,33	+ 0,31	- 0,03	+ 0,32	+ 0,25
Laufende Transfers	- 1,23	- 1,61	- 1,63	- 2,01	- 2,06	- 0,95	- 0,54	- 0,71	+ 0,19	- 0,98	- 0,50	- 0,62	+ 0,05
Vermögensübertragungen	+ 0,20	- 0,04	+ 0,10	+ 0,12	- 0,46	+ 0,45	- 0,14	- 0,10	- 0,09	- 0,08	- 0,17	- 0,11	- 0,10

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: [Ursula.Glauning@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauning@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

## Übersicht 11: Kapitalbilanz

	2007	2008	2009	2010	2011	2010				2011			
						I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
Mrd. €													
Kapitalbilanz	- 11,50	- 14,97	- 9,94	- 1,95	- 6,85	- 4,66	+ 2,31	+ 0,42	- 0,01	- 7,93	- 0,14	+ 3,41	- 2,19
Direktinvestitionen im Ausland	- 51,09	- 20,01	- 8,18	+ 15,36	- 23,28	- 4,73	- 0,03	- 0,76	+ 20,88	- 10,17	- 0,56	- 7,14	- 5,42
Eigenkapital	- 23,58	- 14,48	- 7,85	- 3,31	- 11,24	- 2,61	- 0,88	+ 1,49	- 1,30	- 5,96	- 0,76	- 2,41	- 2,10
Direktinvestitionen in Österreich	+ 45,61	+ 4,62	+ 8,04	- 18,45	+ 10,14	+ 4,30	+ 4,53	- 2,93	- 24,35	+ 6,52	+ 1,86	+ 0,67	+ 1,08
Eigenkapital	+ 4,26	+ 7,14	+ 3,13	+ 1,28	+ 6,76	+ 2,40	+ 6,20	- 7,50	+ 0,18	+ 4,52	+ 0,92	+ 0,39	+ 0,93
Ausländische Wertpapiere	- 13,46	+ 9,52	- 3,15	- 6,32	+ 8,20	- 4,72	+ 1,89	- 3,63	+ 0,14	- 3,88	+ 4,03	+ 4,15	+ 3,90
Anteilspapiere	- 0,55	+ 5,80	- 4,38	- 7,23	+ 0,91	- 2,03	- 0,25	- 1,60	- 3,35	- 1,80	- 0,73	+ 2,58	+ 0,86
Verzinsliche Wertpapiere	- 12,91	+ 3,71	+ 1,23	+ 0,91	+ 7,29	- 2,69	+ 2,14	- 2,04	+ 3,49	- 2,08	+ 4,76	+ 1,57	+ 3,05
Inländische Wertpapiere	+ 36,12	+ 17,01	- 3,89	- 0,45	+ 6,44	- 3,43	+ 2,59	+ 1,21	- 0,83	+ 6,57	- 0,02	+ 4,35	- 4,46
Anteilspapiere	+ 2,63	- 4,77	+ 0,07	+ 0,24	+ 0,42	- 0,25	- 0,17	+ 0,13	+ 0,04	+ 0,82	+ 0,14	- 0,29	- 0,25
Verzinsliche Wertpapiere	+ 33,49	+ 21,78	- 3,96	- 0,21	+ 6,02	- 3,19	+ 2,76	+ 1,08	- 0,87	+ 5,75	- 0,16	+ 4,64	- 4,21
Sonstige Investitionen	- 26,11	- 26,98	- 5,69	+ 9,21	- 8,38	+ 3,30	- 5,43	+ 6,63	+ 4,70	- 7,60	- 5,50	+ 1,65	+ 3,08
Finanzderivate	- 0,72	+ 0,28	+ 0,54	- 0,19	+ 0,76	+ 0,75	- 0,92	+ 0,29	- 0,31	+ 1,17	+ 0,22	- 0,21	- 0,42
Offizielle Währungsreserven	- 1,86	+ 0,59	+ 2,37	- 1,10	- 0,73	- 0,13	- 0,33	- 0,39	- 0,24	- 0,55	- 0,16	- 0,06	+ 0,04
Statistische Differenz	+ 1,68	+ 1,25	+ 2,35	- 6,79	+ 1,45	+ 0,31	- 3,07	- 0,96	- 3,07	+ 4,73	- 0,18	- 3,25	+ 0,15

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: [Ursula.Glauning@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauning@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

## Tourismus

## Übersicht 12: Übernachtungen

	2009	2010	2011	2011				2011				2012	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem- ber	Oktober November	Dezember	Jänner	Februar	
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
In allen Unterkunftsarten	- 1,9	+ 0,5	+ 0,9	- 0,3	+ 1,9	+ 1,6	+ 0,9	+ 3,0	+ 4,0	+ 3,7	- 2,2	+ 1,9	+ 12,2
Inländer	+ 1,7	+ 1,7	+ 0,8	- 1,2	+ 2,8	+ 1,0	+ 0,7	+ 0,6	- 2,7	+ 1,3	+ 4,1	+ 3,5	+ 0,4
Ausländer	- 3,2	- 0,0	+ 0,9	- 0,1	+ 1,4	+ 1,9	+ 1,1	+ 4,2	+ 8,3	+ 5,9	- 3,9	+ 1,6	+ 15,9
Aus Deutschland	- 2,6	- 1,4	- 1,6	- 5,1	- 0,3	+ 1,5	- 1,3	+ 2,7	+ 4,1	- 1,1	- 4,4	- 4,3	+ 25,1
Aus den Niederlanden	- 1,2	- 4,0	- 1,9	+ 2,5	- 2,2	- 1,6	- 20,0	+ 3,5	+ 0,7	+ 6,0	- 23,3	+ 18,8	+ 11,9
Aus Italien	+ 1,2	+ 0,2	- 0,2	+ 3,2	+ 3,1	- 4,1	+ 5,3	+ 3,2	+ 8,1	+ 2,4	+ 5,2	- 8,4	+ 8,9
Aus der Schweiz	+ 2,2	+ 4,3	+ 12,6	+ 13,8	+ 10,0	+ 10,1	+ 17,7	+ 6,0	+ 16,9	+ 14,4	+ 21,4	+ 22,5	+ 19,5
Aus Großbritannien	- 16,7	- 0,3	- 4,6	- 2,3	- 10,2	- 7,0	+ 1,1	- 10,9	- 1,2	+ 3,6	+ 1,1	+ 2,2	+ 1,2
Aus den USA	- 7,4	+ 11,9	- 3,2	+ 9,9	+ 1,7	- 14,7	+ 6,2	- 12,6	- 1,4	+ 19,6	+ 7,0	+ 0,2	- 1,6
Aus Japan	- 0,5	+ 1,3	+ 6,2	+ 6,0	- 3,7	+ 12,2	+ 7,4	+ 1,2	+ 16,3	+ 1,2	+ 3,7	+ 30,8	+ 2,1

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: [Susanne.Markytan@wifo.ac.at](mailto:Susanne.Markytan@wifo.ac.at)

**Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus**

	2007	2008	2009	2010	2011	2010				2011			
						I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
Exporte	15.485	16.513	15.375	15.669	16.171	5.875	2.571	4.169	3.054	5.912	2.733	4.391	3.135
Einnahmen i. e. S.	13.641	14.677	13.896	14.027	14.267	5.502	2.147	3.730	2.648	5.512	2.231	3.837	2.687
Personentransport	1.844	1.836	1.479	1.642	1.904	373	424	439	406	400	502	554	448
Importe	9.350	9.457	9.143	9.292	9.233	1.651	2.303	3.779	1.559	1.460	2.365	3.714	1.694
Ausgaben i. e. S.	7.698	7.721	7.744	7.717	7.531	1.285	1.912	3.359	1.161	1.077	1.920	3.230	1.304
Personentransport	1.652	1.736	1.399	1.575	1.702	366	391	420	398	383	445	484	390
Saldo	6.135	7.056	6.232	6.377	6.938	4.224	268	390	1.495	4.452	368	677	1.441
Ohne Personentransport	5.943	6.956	6.152	6.310	6.736	4.217	235	371	1.487	4.435	311	607	1.383

Q: OeNB, WIFO. • E-Mail-Adresse: [Susanne.Markytan@wifo.ac.at](mailto:Susanne.Markytan@wifo.ac.at)

**Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)**

	2000	2007	2008	2009	2010
			Mio. €		
<i>Touristische Nachfrage</i>					
Ausgaben ausländischer Besucher	11.884	15.082	16.082	14.990	15.301
Übernachtende Touristen	10.415	12.881	13.352	12.378	12.894
Tagesbesucher	1.468	2.231	2.730	2.611	2.407
Ausgaben inländischer Besucher	10.553	13.842	14.262	13.920	14.074
Urlaubsreisende	8.716	11.260	11.495	11.650	12.130
Übernachtende Touristen <sup>1)</sup>	5.303	7.147	7.204	7.244	7.490
Tagesbesucher	3.414	4.113	4.292	4.406	4.640
Geschäftsreisende	1.837	2.582	2.767	2.270	1.944
Übernachtende Touristen	1.055	1.621	1.773	1.392	1.271
Tagesbesucher	782	961	949	877	673
Ausgaben der Inländer in Wochenendhäusern und Zweitwohnungen	87	103	105	108	105
Gesamtausgaben (Urlaubs- und Geschäftsreisende, einschließlich Verwandten- und Bekanntenbesuche)	22.523	29.027	30.449	29.017	29.480

Q: Statistik Austria, WIFO. 2000 bis 2009: endgültig (revidiert), 2010: vorläufig. Zur Methodik siehe Smeral, E., Franz, A., Laimer, P., "Ein Tourismus-satellitenkonto für Österreich. Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(1), S. 29-37, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/21031>. – <sup>1)</sup> Einschließlich Aufwendungen im Zuge von Kuraufenthalten. • E-Mail-Adresse: [Susanne.Markytan@wifo.ac.at](mailto:Susanne.Markytan@wifo.ac.at)

**Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft**

	2000	2007	2008	2009	2010	2000	2007	2008	2009	2010
			Mio. €				Anteile am BIP in %			
<i>Tourismus-Satellitenkonto</i>										
Direkte Wertschöpfung des Tourismus laut TSA										
Ohne Dienst- und Geschäftsreisen	10.211	13.050	13.793	13.803	15.091	4,9	4,8	4,9	5,0	5,3
Einschließlich Dienst- und Geschäftsreisen	11.107	14.120	15.059	14.891	16.036	5,3	5,2	5,3	5,4	5,6
			Mio. €				Beitrag zum BIP in %			
<i>TSA-Erweiterungen</i>										
Direkte und indirekte Wertschöpfung										
Tourismus (ohne Dienst- und Geschäftsreisen)	16.155	20.652	21.618	20.888	21.504	7,7	7,5	7,6	7,6	7,5
Freizeitkonsum der Inländer am Wohnort	14.676	18.865	19.521	20.033	20.935	7,0	6,9	6,9	7,3	7,3
Tourismus und Freizeitwirtschaft in Österreich	30.831	39.517	41.139	40.921	42.439	14,8	14,4	14,5	14,9	14,8

Q: Statistik Austria, WIFO. 2000 bis 2009: endgültig (revidiert), 2010: vorläufig. • E-Mail-Adresse: [Susanne.Markytan@wifo.ac.at](mailto:Susanne.Markytan@wifo.ac.at)

**Außenhandel**

**Übersicht 16: Warenexporte**

	2011	2012	2011	2012	2009	2010	2011	2012	2011		2012		
		Februar <sup>1)</sup>		Februar <sup>1)</sup>				Februar <sup>1)</sup>	Oktober	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar
									Veränderung gegen das Vorjahr in %				
	Mrd. €		Anteile in %										
Insgesamt	122,2	19,5	100,0	100,0	-20,2	+16,7	+11,7	+ 5,4	+ 6,1	+ 3,9	+ 2,9	+ 7,4	+ 3,5
Intra-EU 27	85,2	13,6	69,7	69,9	-21,5	+16,0	+10,4	+ 4,1	+ 1,3	+ 2,6	+ 1,1	+ 7,2	+ 1,4
Intra-EU 15	65,5	10,5	53,6	54,1	-20,0	+16,4	+ 9,7	+ 4,2	+ 2,0	+ 2,3	- 0,0	+ 7,0	+ 1,7
Deutschland	38,1	6,1	31,1	31,3	-16,7	+18,3	+10,2	+ 5,0	+ 4,0	+ 4,8	- 0,3	+ 9,1	+ 1,4
Italien	9,3	1,4	7,6	7,4	-24,8	+13,0	+ 8,6	- 4,3	- 3,9	- 0,7	+ 0,9	- 7,5	- 1,1
12 neue EU-Länder	19,7	3,1	16,1	15,8	-26,3	+14,6	+12,9	+ 4,0	- 1,0	+ 3,5	+ 4,9	+ 7,8	+ 0,7
MOEL 5	16,7	2,6	13,6	13,6	-24,4	+15,9	+13,1	+ 3,6	- 2,4	+ 3,3	+ 3,1	+ 7,2	+ 0,5
Ungarn	3,8	0,6	3,1	3,0	-30,8	+14,7	+12,4	+ 4,3	- 2,2	+ 3,2	+ 0,2	+ 4,2	+ 4,3
Tschechien	4,8	0,8	3,9	3,8	-22,1	+20,8	+15,1	+ 0,1	+ 0,4	- 1,1	+ 5,1	+ 3,1	- 2,2
Baltikum	0,4	0,1	0,3	0,3	-47,0	+30,7	+28,5	+11,0	+20,5	+ 1,8	+ 6,9	+22,9	+ 1,1
Extra-EU 27	37,0	5,9	30,3	30,1	-16,8	+18,4	+14,7	+ 8,3	+18,8	+ 7,1	+ 6,7	+ 8,1	+ 8,6
Extra-EU 15	56,7	9,0	46,4	45,9	-20,5	+17,0	+14,1	+ 6,8	+11,1	+ 5,8	+ 6,1	+ 8,0	+ 5,8
Südosteuropa	2,3	0,3	1,9	1,7	-23,1	+ 1,9	+ 5,7	+ 7,4	+ 0,9	- 1,7	+ 3,8	+ 7,5	+ 7,3
GUS	4,3	0,6	3,6	3,2	-30,7	+20,3	+12,4	+ 0,4	+27,6	+ 2,8	+10,2	+11,4	- 7,6
Industriestaaten Übersee	10,6	1,8	8,7	9,4	-22,5	+23,2	+23,8	+16,0	+27,9	+10,7	+15,1	+15,3	+16,7
USA	6,4	1,1	5,2	5,7	-22,4	+22,9	+29,0	+16,0	+33,4	+16,5	+20,3	+13,3	+18,4
OPEC	2,1	0,3	1,7	1,5	-16,9	- 1,3	+ 4,9	- 3,9	+ 6,3	- 4,0	+ 7,6	- 4,4	- 3,3
NOPEC	9,8	1,6	8,1	8,1	- 6,5	+25,0	+12,2	+ 8,8	+15,7	+ 5,8	- 4,0	+ 6,2	+11,1
Agrarwaren	8,7	1,4	7,1	6,9	-10,1	+ 8,6	+17,1	+ 4,7	+11,6	+ 9,6	+ 6,1	+ 8,0	+ 1,6
Roh- und Brennstoffe	8,1	1,3	6,7	6,6	-23,0	+21,2	+12,9	- 0,5	+ 1,1	+ 7,0	+ 2,8	- 6,6	+ 5,1
Industriewaren	105,3	16,9	86,2	86,4	-20,8	+17,0	+11,2	+ 5,9	+ 6,1	+ 3,2	+ 2,6	+ 8,6	+ 3,6
Chemische Erzeugnisse	15,6	2,6	12,8	13,3	- 6,1	+16,9	+10,1	+ 7,7	+ 9,5	+ 8,4	+ 8,9	+12,7	+ 3,4
Bearbeitete Waren	28,5	4,7	23,3	23,9	-26,3	+19,3	+13,3	+ 5,1	+ 6,0	+ 3,9	+ 1,3	+ 6,8	+ 3,5
Maschinen, Fahrzeuge	46,0	7,2	37,7	37,0	-24,3	+17,2	+11,3	+ 5,4	+ 3,4	+ 1,6	+ 0,7	+ 7,8	+ 3,3
Konsumnahe Fertigwaren	14,0	2,1	11,5	11,0	-11,4	+ 9,0	+ 8,4	+ 2,4	+ 4,8	- 0,2	+ 0,4	+ 5,2	+ 0,0

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. – <sup>1)</sup> Kumuliert. • E-Mail-Adressen: [Irene.Langer@wifo.ac.at](mailto:Irene.Langer@wifo.ac.at), [Gabriele.Weillan@wifo.ac.at](mailto:Gabriele.Weillan@wifo.ac.at)

## Übersicht 17: Warenimporte

	2011	2012	2011	2012	2009	2010	2011	2012	2011	2012	2011	2012	
		Februar <sup>1)</sup>		Februar <sup>1)</sup>				Februar <sup>1)</sup>	Oktober	Novem- ber	Dezemb- er	Jänner	Februar
	Mrd. €		Anteile in %		Veränderung gegen das Vorjahr in %								
Insgesamt	130,8	20,9	100,0	100,0	- 18,4	+ 16,5	+ 15,0	+ 3,9	+ 8,3	+ 11,0	+ 2,8	+ 5,3	+ 2,5
Intra-EU 27	93,2	14,5	71,3	69,3	- 19,0	+ 15,5	+ 13,2	+ 1,6	+ 4,7	+ 3,3	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,7
Intra-EU 15	75,7	11,8	57,9	56,5	- 18,4	+ 12,9	+ 11,7	+ 1,8	+ 3,6	+ 2,2	+ 1,0	+ 1,4	+ 2,2
Deutschland	49,9	7,7	38,2	37,0	- 17,9	+ 12,6	+ 11,2	+ 2,0	+ 5,0	+ 2,7	+ 0,3	+ 1,6	+ 2,5
Italien	8,5	1,3	6,5	6,0	- 19,9	+ 16,0	+ 10,6	- 2,0	+ 0,5	- 2,7	- 0,4	+ 3,2	- 6,3
12 neue EU-Länder	17,5	2,7	13,4	12,8	- 22,2	+ 29,2	+ 20,5	+ 1,0	+ 9,6	+ 8,3	+ 6,2	+ 2,7	- 0,5
MOEL 5	15,8	2,4	12,1	11,6	- 22,6	+ 28,2	+ 20,5	+ 2,5	+ 12,3	+ 8,9	+ 6,9	+ 4,3	+ 0,8
Ungarn	3,6	0,6	2,8	2,8	- 27,6	+ 34,0	+ 16,0	+ 12,4	+ 4,4	+ 7,6	+ 14,8	+ 16,1	+ 8,9
Tschechien	4,9	0,7	3,7	3,4	- 20,2	+ 23,8	+ 16,9	- 0,7	+ 3,0	+ 8,5	+ 3,0	+ 1,8	- 2,9
Baltikum	0,1	0,0	0,1	0,1	+ 2,2	+ 0,5	+ 14,5	+ 37,2	- 5,3	+ 4,0	+ 32,6	+ 26,1	+ 48,3
Extra-EU 27	37,5	6,4	28,7	30,7	- 16,7	+ 19,1	+ 19,8	+ 9,2	+ 17,7	+ 32,6	+ 5,1	+ 13,9	+ 4,6
Extra-EU 15	55,0	9,1	42,1	43,5	- 18,4	+ 22,1	+ 20,0	+ 6,7	+ 15,0	+ 24,4	+ 5,5	+ 10,5	+ 3,0
Südosteuropa	1,4	0,2	1,1	1,1	- 23,4	+ 16,1	+ 22,3	+ 14,1	+ 13,5	+ 12,5	+ 11,0	+ 23,2	+ 6,2
GUS	5,8	1,2	4,4	5,8	- 24,0	+ 28,9	+ 40,7	+ 41,1	+ 49,5	+ 40,0	+ 66,5	+ 47,5	+ 34,8
Industriestaaten Übersee	7,1	1,1	5,4	5,1	- 22,3	+ 20,1	+ 13,9	- 0,3	+ 36,7	+ 26,0	- 7,7	+ 0,4	- 1,0
USA	3,8	0,6	2,9	2,7	- 24,8	+ 27,3	+ 15,5	+ 0,5	+ 62,5	+ 38,2	- 18,2	+ 2,4	- 1,4
OPEC	2,3	0,3	1,8	1,7	- 57,1	+ 30,0	+ 40,9	- 17,8	+ 4,4	+ 28,3	- 17,2	- 32,0	+ 2,1
NOPEC	12,0	2,1	9,2	10,1	- 11,7	+ 20,5	+ 14,3	+ 9,5	+ 6,9	+ 12,9	+ 1,3	+ 8,9	+ 10,1
Agrarwaren	8,8	1,4	6,7	6,6	- 5,1	+ 7,5	+ 11,0	+ 4,7	+ 5,5	+ 6,0	+ 1,7	+ 9,9	- 0,0
Roh- und Brennstoffe	22,4	3,7	17,1	17,8	- 29,9	+ 30,5	+ 24,5	+ 8,2	+ 19,6	+ 16,5	+ 13,7	+ 9,4	+ 7,0
Industriewaren	99,6	15,8	76,2	75,5	- 17,1	+ 14,8	+ 13,5	+ 2,8	+ 6,2	+ 10,3	+ 0,5	+ 3,9	+ 1,8
Chemische Erzeugnisse	16,2	2,5	12,4	12,0	- 8,4	+ 18,1	+ 11,9	- 3,4	+ 15,0	+ 8,4	- 1,0	- 2,0	- 4,7
Bearbeitete Waren	21,4	3,2	16,4	15,5	- 26,1	+ 21,3	+ 18,7	- 1,0	+ 3,8	+ 3,7	+ 4,8	+ 2,9	- 4,4
Maschinen, Fahrzeuge	41,5	6,5	31,7	31,0	- 21,5	+ 14,6	+ 12,3	+ 2,2	+ 4,0	+ 4,6	+ 0,0	- 0,9	+ 5,1
Konsumnahe Fertigwaren	18,1	2,9	13,8	13,9	- 7,3	+ 10,2	+ 9,5	+ 3,3	+ 2,7	+ 6,3	+ 3,8	+ 3,1	+ 3,6

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. - <sup>1)</sup> Kumuliert. • E-Mail-Adressen: [Irene.Langer@wifo.ac.at](mailto:Irene.Langer@wifo.ac.at), [Gabriele.Wellan@wifo.ac.at](mailto:Gabriele.Wellan@wifo.ac.at)

## Zinssätze

## Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

	2009	2010	2011	2011				2012	2012				
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Jänner	Februar	März	April	
	In %												
<b>Geld- und Kapitalmarktzinssätze</b>													
Basiszinssatz	0,7	0,4	0,6	0,4	0,4	0,8	0,8	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4
Taggeldsatz	0,7	0,4	0,9	0,7	1,0	1,0	0,8	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,3
Dreimonatszinssatz	1,2	0,8	1,4	1,1	1,4	1,6	1,5	1,0	1,2	1,0	1,0	0,9	0,7
<b>Sekundärmarktrendite</b>													
Benchmark	3,9	3,2	3,3	3,6	3,6	2,9	3,1	3,0	3,3	3,0	2,9	2,8	2,8
Insgesamt	3,3	2,5	2,6	2,8	3,0	2,4	2,4	2,1	2,4	2,1	1,9	1,9	1,9
<b>Sollzinssätze der inländischen Kreditinstitute</b>													
An private Haushalte													
Für Konsum: 1 bis 5 Jahre	5,1	4,4	4,7	4,5	4,6	4,7	5,0	.	4,9	5,2	.	.	.
Für Wohnbau: Über 10 Jahre	5,3	4,7	4,6	4,5	5,0	4,5	4,4	.	4,5	4,3	.	.	.
An nichtfinanzielle Unternehmen													
Bis 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	2,8	2,4	2,9	2,6	2,8	3,0	3,0	.	2,9	2,7	.	.	.
Über 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	2,3	1,9	2,5	2,3	2,5	2,6	2,6	.	2,3	2,2	.	.	.
An private Haushalte und nichtfinanzielle Unternehmen													
In Yen	1,8	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	.	1,5	1,6	.	.	.
In Schweizer Franken	1,7	1,5	1,5	1,5	1,6	1,5	1,4	.	1,4	1,5	.	.	.
<b>Habenzinssätze der inländischen Kreditinstitute</b>													
Einlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	1,6	1,1	1,6	1,3	1,6	1,8	1,9	.	1,8	1,8	.	.	.
Über 2 Jahre	2,9	2,2	2,5	2,3	2,5	2,5	2,7	.	2,8	2,7	.	.	.
Spareinlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	1,7	1,1	1,7	1,3	1,6	1,8	2,0	.	1,9	1,8	.	.	.
Über 2 Jahre	2,8	2,2	2,5	2,3	2,5	2,5	2,6	.	2,8	2,6	.	.	.

Q: OeNB, EZB. • E-Mail-Adressen: [Ursula.Glauning@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauning@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

## Landwirtschaft

## Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

	Ø 1994/ 1996	2007	2008	2009	2010	2011	Ø 1994/ 1996	2007	2008	2009	2010	2011
	Mio. €, zu Erzeugerpreisen						Mio. €, zu Herstellungspreisen					
Produktionswert												
Pflanzliche Erzeugung	2.300	2.880	2.864	2.576	2.901	3.442	2.749	2.880	2.864	2.575	2.897	3.439
Tierische Erzeugung	2.732	2.792	3.093	2.750	2.840	3.181	2.921	2.848	3.163	2.838	2.921	3.224
Übrige Produktion	470	569	581	597	621	647	469	569	581	597	621	647
Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs	5.502	6.242	6.538	5.923	6.363	7.270	6.140	6.297	6.608	6.010	6.440	7.310
Bruttowertschöpfung Landwirtschaft	2.370	2.866	2.840	2.284	2.602	3.097	3.008	2.921	2.909	2.371	2.679	3.137
Nettowertschöpfung Landwirtschaft	.	.	.	.	.	.	1.714	1.449	1.375	783	1.059	1.466
	1.000 Jahresarbeitseinheiten						Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft	189,8	147,1	143,8	143,6	141,9	139,8	.	- 1,6	- 2,3	- 0,1	- 1,2	- 1,5
	Real, Ø 1994/1996 = 100						Nominell, Ø 1994/1996 = 100					
Faktoreinkommen je Jahresarbeitseinheit	100,9	134,1	131,0	100,7	114,4	133,0	100,9	154,5	153,6	119,3	138,0	163,8
	Erwerbstätige zu Vollzeitäquivalenten (Jahresarbeitseinheiten)						Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen					
Anteil der Landwirtschaft in %	5,7	4,0	3,9	3,8	3,7	3,6	1,9	1,2	1,1	1,0	1,0	1,2

Q: Eurostat, NewCronos Datenbank, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. 2011: vorläufig; Stand Februar 2012. • E-Mail-Adresse: [Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at](mailto:Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at)

**Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung**

	Ø 1994/ 1996	2007	2008	2009	2010	2011											
						IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber				
		1.000 t				Veränderung gegen das Vorjahr in %											
<i>Marktentwicklung</i>																	
Milchanlieferung	2.278,0	2.659,7	2.706,5	2.708,8	2.781,1	+ 4,0	+ 3,8	+ 3,9	+ 4,8	+ 4,0	+ 5,0	+ 5,4	+ 5,2				
Marktleistung Getreide <sup>1)</sup>	.	2.435,1	3.007,7	2.645,0	2.450,5	.	.	.	.	.	.	.	.				
Marktleistung Schlachtrinder	196,5	199,7	202,7	200,4	200,1	+ 4,2	+ 3,5	+ 0,1	- 0,6	- 3,4	- 0,1	- 1,0	- 4,6				
Marktleistung Schlachtkälber	13,0	8,5	7,4	7,3	7,6	- 3,1	- 9,5	+ 18,8	+ 3,7	+ 12,9	- 2,8	- 4,1	- 10,6				
Marktleistung Schlachtschweine	430,5	482,1	477,7	500,6	507,1	+ 1,7	+ 0,2	+ 1,3	- 2,8	+ 1,3	- 5,9	+ 1,6	- 5,8				
Marktleistung Schlachtgeflügel <sup>2)</sup>	69,1	83,4	81,9	88,9	86,9	- 6,2	- 8,9	- 1,3	- 10,1	- 1,9	- 11,2	+ 4,9	+ 3,8				
<i>Erzeugerpreise (ohne Umsatzsteuer)</i>																	
		€ je t				Veränderung gegen das Vorjahr in %											
Milch (4% Fett, 3,3% EE)	311,5	329,5	379,4	281,8	309,0	+ 17,1	+ 14,3	+ 16,0	+ 8,7	+ 8,4	+ 7,6	+ 8,8	+ 9,4				
Qualitätsweizen <sup>3)</sup>	.	.	195,3	121,3	159,6	+ 83,5	+ 91,9	+ 105,6	- 28,7	- 32,8	- 20,5	- 34,2	- 33,5				
Jungstiere (R3) <sup>4)</sup>	.	3.026,7	3.233,3	3.166,7	3.210,0	+ 8,7	+ 11,8	+ 11,4	+ 12,8	+ 12,8	+ 13,5	+ 13,1	+ 11,7				
Schweine (Kl. E.) <sup>4)</sup>	.	1.379,2	1.549,2	1.382,5	1.377,5	+ 7,5	+ 8,5	+ 11,1	+ 6,5	+ 3,4	+ 9,4	+ 13,3	+ 15,3				
Hühner bratfertig	.	1.970,8	2.032,5	2.011,7	2.012,5	+ 0,8	+ 1,8	+ 2,3	+ 3,2	+ 4,0	+ 1,5	+ 3,0	+ 2,0				

Q: Agrarmarkt Austria, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Wirtschaftsjahr (Juli bis Juni); Körnermais: Oktober bis September. – <sup>2)</sup> Back-, Brat- und Truthühner. – <sup>3)</sup> Ab Juli 2011 vorläufig bzw. A-Konto-Zahlungen. – <sup>4)</sup> € je t Schlachtgewicht. • E-Mail-Adresse: [Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at](mailto:Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at)

**Herstellung von Waren**

**Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage**

	2009	2010	2011	2011				2011				2012	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	Dezem- ber	Jänner	Februar
		Veränderung gegen das Vorjahr in %											
<i>Produktionsindex (arbeitstägig bereinigt)</i>													
Insgesamt	- 12,7	+ 7,0	+ 7,1	+ 11,9	+ 9,4	+ 6,1	+ 2,1	+ 4,6	+ 3,9	+ 2,8	- 0,7	+ 0,3	- 2,0
Vorprodukte	- 13,5	+ 9,0	+ 6,6	+ 11,5	+ 7,6	+ 4,6	+ 3,4	+ 4,7	+ 5,7	+ 4,2	- 0,5	- 0,4	- 2,1
Kfz	- 23,8	+ 16,3	+ 30,6	+ 40,6	+ 36,8	+ 31,2	+ 17,1	+ 24,3	+ 23,4	+ 16,7	+ 10,5	+ 14,7	- 6,1
Investitionsgüter	- 17,7	+ 7,3	+ 10,0	+ 13,9	+ 14,2	+ 10,8	+ 3,0	+ 10,5	+ 2,1	+ 5,0	+ 2,0	+ 2,2	+ 3,9
Konsumgüter	- 4,3	+ 0,8	- 0,7	+ 2,6	+ 0,3	- 0,7	- 4,6	- 4,7	- 5,0	- 5,1	- 3,6	- 1,8	- 3,6
Langlebige	- 3,9	- 0,6	+ 1,4	+ 6,0	- 2,7	+ 3,3	- 0,2	- 1,0	+ 2,3	- 0,8	- 2,1	- 1,5	- 1,1
Nahrungs- und Genussmittel	- 1,5	+ 0,2	+ 1,8	+ 1,5	+ 2,8	+ 2,4	+ 0,5	+ 3,7	+ 0,5	+ 1,2	- 0,1	+ 0,2	- 0,6
Andere Kurzlebige	- 9,7	+ 3,5	- 8,0	+ 1,1	- 1,4	- 10,9	- 18,1	- 21,3	- 20,0	- 19,3	- 13,4	- 6,5	- 11,9
Beschäftigte	- 4,7	- 2,0	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 3,1	.
Geleistete Stunden	- 8,1	+ 0,9	+ 2,4	+ 4,3	+ 2,5	+ 1,6	+ 1,2	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,0	- 0,8	+ 6,7	.
Produktion je Beschäftigten	- 8,3	+ 9,2	+ 4,5	+ 9,4	+ 6,9	+ 3,2	- 0,6	+ 1,8	+ 1,2	+ 0,1	- 3,3	- 2,7	.
Produktion (unbereinigt) je geleistete Stunde	- 5,5	+ 6,4	+ 4,5	+ 8,4	+ 6,7	+ 3,3	+ 0,7	+ 2,3	+ 1,6	+ 0,7	+ 0,0	- 2,8	.
Auftragseingänge	- 20,3	+ 20,5	+ 7,1	+ 18,0	+ 10,1	+ 6,1	- 4,3	+ 5,0	+ 1,9	- 3,3	- 10,3	+ 7,0	.
Inland	- 20,6	+ 6,6	+ 7,1	+ 14,7	+ 7,9	+ 4,7	+ 1,8	+ 3,9	+ 5,4	+ 3,5	- 3,4	+ 9,6	.
Ausland	- 20,1	+ 26,0	+ 7,1	+ 19,1	+ 10,8	+ 6,6	- 6,2	+ 5,4	+ 0,6	- 5,5	- 12,4	+ 6,2	.
Auftragsbestand	- 14,3	+ 5,8	+ 9,5	+ 13,7	+ 9,9	+ 8,7	+ 6,2	+ 7,5	+ 8,5	+ 6,6	+ 3,6	+ 7,4	.
Inland	- 21,7	- 10,2	- 4,8	- 2,0	- 3,7	- 5,4	- 8,1	- 6,1	- 6,7	- 7,6	- 10,2	- 9,0	.
Ausland	- 11,4	+ 11,3	+ 13,4	+ 18,3	+ 13,6	+ 12,5	+ 9,9	+ 11,2	+ 12,4	+ 10,3	+ 7,0	+ 11,4	.

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: [Elisabeth.Neppi-Oswald@wifo.ac.at](mailto:Elisabeth.Neppi-Oswald@wifo.ac.at)

**Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung**

	2009				2010				2011				2012	
	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	I. Qu.
Anteil der Unternehmen mit "ausreichenden" oder "mehr als ausreichenden" Auftragsbeständen in %, saisonbereinigt														
Auftragsbestände	49	39	40	44	47	59	68	71	77	80	75	70	71	
Exportauftragsbestände	42	31	30	35	39	50	58	60	68	69	66	64	62	
Überhang der Meldungen von zu großen Lagerbeständen (+) bzw. von zu kleinen Lagerbeständen (-) in Prozentpunkten, saisonbereinigt														
Fertigwarenlager zur Zeit	21	23	18	15	10	7	3	4	3	2	6	10	7	
Überhang positiver bzw. negativer Meldungen in Prozentpunkten, saisonbereinigt														
Produktion in den nächsten 3 Monaten	- 23	- 22	- 12	- 3	5	9	12	12	19	15	9	- 4	3	
Verkaufspreise in den nächsten 3 Monaten	- 13	- 17	- 13	- 11	- 9	7	12	11	23	26	13	6	10	

Q: WIFO-Konjunkturtest. • E-Mail-Adresse: [Eva.Jungbauer@wifo.ac.at](mailto:Eva.Jungbauer@wifo.ac.at)

**Bauwirtschaft**

**Übersicht 23: Produktion**

	2009	2010	2011	2011				2011				2012	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	Dezem- ber	Jänner
		Veränderung gegen das Vorjahr in %											
<i>Produktionswert</i>													
Hoch- und Tiefbau <sup>1)</sup>	- 7,5	- 4,6	+ 2,9	- 4,0	+ 5,0	+ 1,3	+ 6,6	+ 4,4	+ 0,9	+ 4,3	+ 10,9	+ 4,2	+ 17,9
Hochbau	- 3,2	- 1,5	+ 7,9	+ 1,5	+ 11,1	+ 8,7	+ 8,0	+ 10,3	+ 11,1	+ 3,7	+ 13,5	+ 6,9	+ 25,2
Wohnhaus-, Siedlungsbau	- 1,7	- 0,5	+ 6,2	- 3,6	+ 6,3	+ 9,5	+ 8,4	+ 10,2	+ 8,9	- 3,6	+ 12,7	+ 18,7	+ 41,2
Tiefbau	- 13,5	- 8,9	- 3,2	- 12,3	- 2,6	- 7,0	+ 5,6	- 2,4	- 10,0	+ 6,0	+ 8,9	+ 0,7	+ 4,3
Bauwesen insgesamt <sup>2)</sup>	- 1,5	- 2,2	+ 4,9	+ 1,8	+ 6,0	+ 3,2	+ 7,4	+ 6,2	+ 2,5	+ 4,7	+ 10,1	+ 7,2	+ 19,3
Baunebengewerbe	- 0,4	+ 0,7	+ 5,0	+ 4,6	+ 5,1	+ 4,2	+ 5,8	+ 7,1	+ 3,9	+ 0,5	+ 5,6	+ 10,3	+ 13,9
Auftragsbestände	- 2,0	- 6,5	+ 3,4	- 5,2	+ 4,4	+ 5,2	+ 10,1	+ 4,4	+ 5,6	+ 9,7	+ 10,1	+ 10,4	+ 13,1
Auftragseingänge	- 7,6	+ 0,5	+ 3,2	- 7,5	+ 6,3	+ 6,7	+ 6,1	+ 10,2	+ 4,3	+ 13,0	+ 7,5	- 1,5	- 8,9

Q: Statistik Austria. – <sup>1)</sup> Wert der technischen Gesamtproduktion nach dem Güteransatz (GNACE), charakteristische Produktion ohne Nebenleistungen. – <sup>2)</sup> Wert der abgesetzten Produktion nach dem Aktivitätsansatz (ÖNACE 2008), einschließlich Bauhilfsgewerbe, nach dem Schwerpunkt der Tätigkeit des Bauunternehmens. • E-Mail-Adresse: [Michael.Weingaertler@wifo.ac.at](mailto:Michael.Weingaertler@wifo.ac.at)

## Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

	2009	2010	2011	2011			2012			2011			2012	
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Oktober	November	Dezember	Jänner	Februar	März	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Baupreisindex <sup>1)</sup>														
Hoch- und Tiefbau	+ 3,3	+ 3,9	+ 3,2	+ 3,4	+ 3,0	+ 2,5	+ 2,5	.	.	.	.	.	.	.
Hochbau	+ 2,2	+ 1,8	+ 2,8	+ 3,1	+ 2,7	+ 2,7	+ 1,9	.	.	.	.	.	.	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 2,3	+ 1,8	+ 2,8	+ 3,1	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,5	.	.	.	.	.	.	.
Tiefbau	+ 4,6	+ 6,2	+ 3,5	+ 3,8	+ 3,3	+ 2,3	+ 2,6	.	.	.	.	.	.	.

## Arbeitsmarkt

Beschäftigung Hoch- und Tiefbau	- 3,6	- 3,1	+ 1,5	+ 0,1	+ 0,8	+ 2,2	- 0,7	+ 1,9	+ 1,1	+ 4,0	+ 2,1	- 3,0	- 0,9
Arbeitslose	+ 24,6	+ 0,1	- 8,6	- 11,6	- 1,5	- 3,9	+ 4,6	+ 3,7	+ 1,3	- 7,3	- 2,1	+ 9,2	+ 10,6
Offene Stellen	- 16,6	+ 6,3	- 8,2	+ 1,0	- 24,1	- 11,2	- 21,4	- 18,0	- 10,8	+ 8,8	- 20,9	- 22,0	- 21,2

Q: Statistik Austria, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich. – <sup>1)</sup> 1996 = 100. • E-Mail-Adresse: [Michael.Weingaertler@wifo.ac.at](mailto:Michael.Weingaertler@wifo.ac.at)

## Binnenhandel

## Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

	2009	2010	2011	2011				2011				2012	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Nettoumsätze nominell	- 5,6	+ 7,6	+ 4,6	+ 9,1	+ 6,6	+ 2,3	+ 1,3	+ 1,7	+ 3,7	+ 0,8	- 0,6	+ 4,0	+ 1,8
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	- 2,9	+ 4,4	+ 8,2	+ 13,6	+ 8,2	+ 5,2	+ 6,4	+ 6,7	+ 8,4	+ 3,7	+ 7,1	+ 0,8	- 0,3
Großhandel ohne Kfz-Handel	- 9,5	+ 10,4	+ 4,9	+ 12,0	+ 7,4	+ 1,8	- 0,4	+ 0,3	+ 3,2	- 0,9	- 3,3	+ 4,5	+ 0,9
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	+ 1,2	+ 4,1	+ 2,5	+ 1,9	+ 4,0	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,9	+ 1,2	+ 4,4	+ 4,5
Nettoumsätze real	- 1,7	+ 3,7	+ 1,1	+ 3,7	+ 2,2	- 0,8	- 0,3	- 0,5	+ 1,5	- 1,2	- 1,2	+ 2,4	+ 1,2
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	- 4,3	+ 3,9	+ 7,1	+ 12,9	+ 7,2	+ 4,1	+ 5,1	+ 5,7	+ 7,3	+ 2,4	+ 5,6	- 0,6	- 1,9
Großhandel ohne Kfz-Handel	- 2,7	+ 4,5	+ 0,8	+ 4,5	+ 1,8	- 1,5	- 1,0	- 1,5	+ 1,5	- 2,1	- 2,4	+ 3,9	+ 1,5
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	+ 1,5	+ 2,3	- 1,2	- 1,7	+ 0,2	- 1,7	- 1,5	- 1,2	- 1,6	- 0,9	- 1,9	+ 1,4	+ 2,5
Beschäftigte <sup>1)</sup>	- 1,2	+ 0,5	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,5	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,7	+ 1,6
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	- 1,6	+ 1,0	+ 1,1	+ 1,0	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,0	+ 1,1	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,7	+ 1,6
Großhandel ohne Kfz-Handel	- 1,9	- 0,1	+ 1,1	+ 0,7	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,7	+ 1,3	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,7	+ 2,5	+ 2,4
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	- 0,6	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,9	+ 1,2	+ 0,8	+ 1,1	+ 1,1	+ 0,7	+ 0,6	+ 1,2	+ 1,3

Q: Statistik Austria; ÖNACE 2008. – <sup>1)</sup> Beschäftigtenverhältnisse der unselbständig und selbständig Beschäftigten. • E-Mail-Adresse: [Martina.Aqwi@wifo.ac.at](mailto:Martina.Aqwi@wifo.ac.at)

## Verkehr

## Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

	2009	2010	2011	2011			2012			2011			2012	
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar	März
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Güterverkehr														
Straße (in tkm)	- 10,4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Neuzulassungen Lkw (Nutzlast 1 t und darüber)	- 30,6	+ 11,0	+ 10,9	+ 0,7	- 1,3	+ 12,8	- 0,8	- 5,0	+ 16,1	+ 1,5	+ 23,1	+ 14,4	- 7,5	- 4,9
Bahn (in tkm)	- 17,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Inlandverkehr	- 8,9	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Ein- und Ausfuhr	- 20,9	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Transit	- 22,4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Personenverkehr														
Bahn (Personenkilometer)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luftverkehr (Passagiere)	- 8,5	+ 8,0	+ 5,8	+ 9,6	+ 4,8	+ 4,4	.	+ 5,9	+ 2,8	+ 3,7	+ 7,3	.	.	.
Neuzulassungen Pkw	+ 8,8	+ 2,9	+ 8,4	+ 6,4	+ 5,1	+ 7,1	+ 1,0	+ 9,4	+ 0,7	+ 8,3	+ 14,7	+ 4,9	- 9,1	+ 5,8

Q: Statistik Austria, ÖBB. • E-Mail-Adresse: [Michael.Weingaertler@wifo.ac.at](mailto:Michael.Weingaertler@wifo.ac.at)

## Bankenstatistik

## Übersicht 27: Einlagen und Kredite

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2010		2011			
								III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
	Veränderung der Endstände gegen das Vorjahr in %												
Einlagen insgesamt	+ 4,8	+ 4,7	+ 11,7	+ 6,8	+ 1,2	+ 0,8	+ 2,9	+ 3,5	+ 0,8	+ 1,2	+ 0,8	+ 0,7	+ 2,9
Spareinlagen	+ 0,7	+ 2,1	+ 4,5	+ 6,3	+ 2,3	- 1,7	+ 0,5	- 1,3	- 1,7	- 1,4	- 0,6	- 0,0	+ 0,5
Termineinlagen	+ 9,1	+ 14,3	+ 51,5	+ 13,1	- 25,2	+ 5,6	+ 0,8	- 2,8	+ 5,6	+ 9,1	+ 7,2	+ 11,6	+ 0,8
Sichteinlagen	+ 12,2	+ 6,9	+ 10,4	+ 7,1	+ 15,2	+ 2,9	+ 8,4	+ 14,2	+ 2,9	+ 2,2	+ 0,7	- 1,3	+ 8,4
Fremdwährungseinlagen	+ 34,2	+ 9,1	+ 32,3	- 28,5	- 12,3	+ 24,7	- 5,5	+ 37,5	+ 24,7	+ 22,4	+ 5,2	- 12,4	- 5,5
Direktkredite an inländische Nichtbanken	+ 4,7	+ 4,5	+ 3,6	+ 7,4	- 1,3	+ 2,9	+ 2,6	+ 1,9	+ 2,9	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,6

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: [Ursula.Glauninger@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauninger@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

## Arbeitsmarkt

### Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarkindikatoren

	2010		2011		2012		2011		2012		April		
	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner		Februar	März
	Veränderung gegen die Vorperiode in %												
Unselbständig aktiv Beschäftigte <sup>1)</sup>	+ 0,3	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1
Arbeitslose	- 2,0	- 0,5	- 0,8	+ 0,1	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,1	+ 0,2	- 0,0	+ 0,4	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,7
Offene Stellen	+ 6,8	+ 3,0	+ 2,0	- 1,8	- 6,4	- 2,0	- 1,7	- 0,1	- 0,4	- 1,6	- 0,2	+ 1,1	- 0,1
Arbeitslosenquote													
In % der unselbständigen Erwerbspersonen	6,8	6,8	6,7	6,7	6,8	6,8	6,9	6,8	6,8	6,8	6,9	6,9	7,0
In % der Erwerbspersonen (laut Eurostat)	4,4	4,2	4,3	4,1	3,9	4,3	4,1	4,4	4,1	4,1	4,1	4,0	.

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdienner, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. • E-Mail-Adresse: [Stefan.Fuchs@wifo.ac.at](mailto:Stefan.Fuchs@wifo.ac.at)

### Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen

	2009	2010	2011	2011		2012		2011		2012		April	
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar		März
	In 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	3.339	3.360	3.422	3.416	3.494	3.429	3.403	3.435	3.403	3.384	3.392	3.434	3.431
Männer	1.777	1.786	1.823	1.828	1.873	1.827	1.793	1.841	1.786	1.774	1.780	1.824	1.837
Frauen	1.563	1.574	1.599	1.588	1.621	1.602	1.611	1.594	1.617	1.610	1.612	1.610	1.594
Ausländer	432	451	489	485	512	498	505	497	494	498	503	515	508
Herstellung von Waren	570	563	574	570	584	577	572	580	571	570	571	574	582
Bauwesen	243	242	245	255	267	246	214	259	213	203	204	236	255
Private Dienstleistungen	1.521	1.537	1.578	1.563	1.616	1.581	1.594	1.571	1.597	1.591	1.593	1.596	1.561
Öffentliche Dienstleistungen <sup>1)</sup>	833	850	858	857	855	863	864	862	867	863	864	866	869
Unselbständig aktiv Beschäftigte <sup>2)</sup>	3.234	3.260	3.323	3.316	3.396	3.332	3.306	3.338	3.307	3.287	3.294	3.337	3.336
Männer	1.766	1.776	1.812	1.817	1.863	1.817	1.781	1.831	1.778	1.763	1.768	1.813	1.827
Frauen	1.468	1.484	1.511	1.499	1.534	1.515	1.525	1.507	1.530	1.523	1.526	1.524	1.509
Arbeitslose	260	251	247	222	216	264	297	253	305	318	310	264	252
Männer	154	145	139	118	111	150	186	135	192	205	199	155	136
Frauen	107	106	108	104	104	115	111	118	113	113	111	109	116
Personen in Schulung	64	73	63	64	56	63	68	68	56	66	70	68	70
Offene Stellen	27	31	32	36	34	28	28	27	27	25	27	30	32
	Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	- 49,6	+ 21,2	+ 61,5	+ 61,1	+ 62,8	+ 60,6	+ 55,1	+ 59,1	+ 59,2	+ 61,0	+ 48,8	+ 55,6	+ 51,7
Männer	- 48,2	+ 9,7	+ 36,8	+ 34,9	+ 36,2	+ 34,8	+ 29,0	+ 33,6	+ 33,8	+ 34,5	+ 24,0	+ 28,6	+ 31,2
Frauen	- 1,4	+ 11,5	+ 24,7	+ 26,1	+ 26,5	+ 25,8	+ 26,1	+ 25,5	+ 25,4	+ 26,5	+ 24,9	+ 26,9	+ 20,6
Ausländer	- 5,5	+ 19,7	+ 37,7	+ 35,1	+ 41,9	+ 43,3	+ 43,7	+ 43,6	+ 42,3	+ 44,1	+ 40,8	+ 46,2	+ 43,8
Herstellung von Waren	- 32,0	- 7,3	+ 10,4	+ 9,7	+ 11,8	+ 9,8	+ 8,2	+ 9,4	+ 9,2	+ 9,4	+ 8,3	+ 6,9	+ 14,5
Bauwesen	- 4,0	- 1,4	+ 3,7	+ 1,5	+ 3,2	+ 4,4	+ 1,3	+ 3,4	+ 5,4	+ 5,1	- 1,7	+ 0,6	+ 5,8
Private Dienstleistungen	- 26,0	+ 16,0	+ 41,0	+ 43,0	+ 43,7	+ 42,1	+ 40,4	+ 42,1	+ 39,8	+ 41,2	+ 37,4	+ 42,4	+ 22,1
Öffentliche Dienstleistungen <sup>1)</sup>	+ 14,6	+ 17,4	+ 7,8	+ 7,7	+ 7,3	+ 6,2	+ 7,7	+ 5,5	+ 6,3	+ 7,3	+ 7,7	+ 8,2	+ 12,0
Unselbständig aktiv Beschäftigte <sup>2)</sup>	- 48,5	+ 25,5	+ 63,3	+ 62,2	+ 65,5	+ 62,8	+ 57,7	+ 61,2	+ 61,2	+ 62,7	+ 51,3	+ 59,0	+ 56,1
Männer	- 47,9	+ 9,3	+ 36,9	+ 35,3	+ 36,6	+ 35,0	+ 28,8	+ 33,7	+ 33,9	+ 34,0	+ 23,7	+ 28,6	+ 31,7
Frauen	- 0,7	+ 16,2	+ 26,4	+ 26,9	+ 29,0	+ 27,8	+ 28,9	+ 27,5	+ 27,3	+ 28,7	+ 27,6	+ 30,4	+ 24,4
Arbeitslose	+ 48,1	- 9,5	- 4,1	- 8,0	+ 1,0	+ 6,8	+ 12,5	+ 9,1	+ 2,5	+ 8,4	+ 17,8	+ 11,2	+ 15,5
Männer	+ 34,8	- 8,5	- 6,0	- 8,1	- 1,2	+ 2,4	+ 8,4	+ 4,8	- 1,9	+ 3,4	+ 13,4	+ 8,4	+ 9,5
Frauen	+ 13,3	- 1,1	+ 1,9	+ 0,1	+ 2,2	+ 4,4	+ 4,1	+ 4,3	+ 4,4	+ 5,0	+ 4,4	+ 2,8	+ 6,1
Personen in Schulung	+ 13,6	+ 9,1	- 10,0	- 13,0	- 8,4	- 5,7	- 1,0	- 5,2	- 5,5	- 2,9	+ 0,9	- 1,1	+ 4,6
Offene Stellen	- 10,3	+ 3,8	+ 1,3	+ 3,5	- 1,4	- 2,3	- 3,6	- 2,7	- 2,2	- 4,1	- 4,2	- 2,6	- 4,0

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> ÖNACE 2008, Abschnitte O bis Q. – <sup>2)</sup> Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdienner, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. • E-Mail-Adresse: [Stefan.Fuchs@wifo.ac.at](mailto:Stefan.Fuchs@wifo.ac.at)

### Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

	2009	2010	2011	2011		2012		2011		2012		April	
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar		März
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Arbeitslosenquote	7,2	6,9	6,7	6,1	5,8	7,2	8,0	6,9	8,2	8,6	8,4	7,1	6,8
Männer	8,0	7,5	7,1	6,0	5,6	7,6	9,4	6,8	9,7	10,3	10,1	7,8	6,9
Frauen	6,4	6,3	6,3	6,2	6,1	6,7	6,5	6,9	6,5	6,6	6,4	6,3	6,8
Unter 25-Jährige (in % der Arbeitslosen insgesamt)	16,5	16,0	15,7	15,5	16,8	16,0	14,8	16,1	15,4	15,0	14,6	14,8	15,4
Stellenandrang (Arbeitslose je 100 offene Stellen)	958	809	764	611	643	937	1.078	937	1.141	1.263	1.128	876	787

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: [Stefan.Fuchs@wifo.ac.at](mailto:Stefan.Fuchs@wifo.ac.at)

## Preise und Löhne

## Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise

	2009	2010	2011	2011			2012			2011			2012		
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Oktober	Novem- ber	Dezemb- er	Jänner	Februar	März		
	Veränderung gegen das Vorjahr in %														
Harmonisierter VPI	+ 0,4	+ 1,7	+ 3,5	+ 3,7	+ 3,8	+ 3,7	+ 2,7	+ 3,8	+ 3,8	+ 3,4	+ 2,9	+ 2,6	+ 2,7		
Verbraucherpreisindex	+ 0,5	+ 1,9	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,5	+ 3,4	+ 2,6	+ 3,4	+ 3,6	+ 3,2	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,4		
Ohne Saisonwaren	+ 0,6	+ 1,7	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,6	+ 3,6	+ 2,9	+ 3,5	+ 3,8	+ 3,4	+ 3,1	+ 2,8	+ 2,7		
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	+ 0,2	+ 0,5	+ 4,2	+ 4,4	+ 4,4	+ 4,3	+ 3,3	+ 4,3	+ 4,7	+ 3,9	+ 3,6	+ 3,4	+ 2,9		
Alkoholische Getränke, Tabak	+ 1,3	+ 2,0	+ 4,1	+ 3,6	+ 4,0	+ 3,9	+ 2,5	+ 4,1	+ 3,7	+ 4,0	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,5		
Bekleidung und Schuhe	+ 1,6	+ 1,1	+ 3,0	+ 3,3	+ 3,1	+ 2,9	+ 0,1	+ 3,0	+ 3,2	+ 2,7	+ 1,1	- 1,3	+ 0,7		
Wohnung, Wasser, Energie	+ 1,8	+ 2,6	+ 3,2	+ 2,8	+ 3,4	+ 3,8	+ 3,5	+ 3,7	+ 4,0	+ 3,6	+ 3,6	+ 3,4	+ 3,3		
Hausrat und laufende Instandhaltung	+ 2,4	+ 1,2	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,8	+ 2,5	+ 1,9	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,9		
Gesundheitspflege	+ 2,1	+ 1,6	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,8	+ 2,0	+ 1,4	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,2	+ 1,9	+ 1,2	+ 1,1		
Verkehr	- 4,4	+ 3,4	+ 5,6	+ 5,6	+ 5,7	+ 5,3	+ 3,2	+ 5,6	+ 5,8	+ 4,6	+ 3,3	+ 3,3	+ 2,9		
Nachrichtenübermittlung	- 1,1	+ 1,9	+ 0,9	+ 2,0	+ 1,3	- 1,1	- 0,2	- 2,9	- 0,1	- 0,3	- 0,1	- 0,3	- 0,3		
Freizeit und Kultur	+ 0,6	+ 0,8	+ 2,0	+ 2,5	+ 2,4	+ 1,8	+ 1,3	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,5	+ 0,9		
Erziehung und Unterricht	- 11,5	- 4,7	+ 4,0	+ 3,2	+ 4,2	+ 5,7	+ 5,1	+ 5,8	+ 5,7	+ 5,6	+ 5,7	+ 4,9	+ 4,6		
Restaurants und Hotels	+ 2,3	+ 1,1	+ 3,5	+ 3,5	+ 4,6	+ 3,5	+ 3,3	+ 4,1	+ 3,5	+ 3,0	+ 3,4	+ 3,3	+ 3,0		
Verschiedene Waren und Dienstleistungen	+ 3,3	+ 2,8	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,1	+ 3,6	+ 3,3	+ 3,0	+ 3,0	+ 3,2	+ 3,0		
Großhandelspreisindex	- 7,5	+ 5,0	+ 8,3	+ 8,8	+ 7,6	+ 5,0	+ 1,8	+ 6,2	+ 5,5	+ 3,4	+ 1,8	+ 1,5	+ 2,0		
Ohne Saisonprodukte	- 7,5	+ 4,8	+ 8,6	+ 9,1	+ 7,9	+ 5,3	+ 1,8	+ 6,5	+ 5,8	+ 3,7	+ 1,9	+ 1,5	+ 2,1		

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: [Ursula.Glauning@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauning@wifo.ac.at)

## Übersicht 32: Tariflöhne

	2009	2010	2011	2011			2012			2012			
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem- ber	Dezemb- er	Jänner	Februar	März	April
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Beschäftigte	+ 3,4	+ 1,5	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,1	+ 3,0	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,6	+ 3,3	+ 3,2	+ 3,3
Ohne öffentlichen Dienst	+ 3,3	+ 1,6	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,5	+ 3,2	+ 2,5	+ 2,5	+ 3,1	+ 3,3	+ 3,2	+ 3,3
Arbeiter	+ 3,4	+ 1,7	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,7	+ 3,3	+ 2,7	+ 2,8	+ 3,2	+ 3,4	+ 3,3	+ 3,4
Angestellte	+ 3,3	+ 1,6	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 3,1	+ 2,3	+ 2,3	+ 3,0	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,3
Bedienstete													
Öffentlicher Dienst	+ 3,5	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 2,2	+ 1,1	+ 1,1	+ 0,3	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,1
Verkehr	+ 3,7	+ 1,6	+ 1,2	+ 0,0	+ 2,3	+ 2,3	+ 8,5	+ 2,3	+ 2,3	+ 8,5	+ 8,5	+ 8,5	+ 8,5

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: [Doris.Gabriel@wifo.ac.at](mailto:Doris.Gabriel@wifo.ac.at)

## Übersicht 33: Effektivverdienste

	2009	2010	2011	2011				2011					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Gesamtwirtschaft<sup>1)</sup></i>													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 0,8	+ 2,4	+ 4,7	+ 4,6	+ 4,7	+ 4,8	+ 4,7	.	.	.	.	.	.
Lohn- und Gehaltssumme, netto	+ 2,6	+ 2,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pro-Kopf-Einkommen													
Je Arbeitnehmer, brutto	+ 1,6	+ 1,2	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,7	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto	+ 3,4	+ 1,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto real <sup>2)</sup>	+ 2,9	- 0,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
<i>Sachgütererzeugung</i>													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	- 4,2	+ 0,4	.	+ 5,8	+ 5,4	+ 5,9	.	+ 5,6	+ 4,5	+ 6,2	+ 6,3	+ 5,3	+ 4,9
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 0,6	+ 2,5	.	+ 3,5	+ 3,0	+ 3,0	.	+ 3,1	+ 2,1	+ 3,2	+ 3,3	+ 2,6	+ 2,2
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 1,1	+ 1,8	.	+ 3,6	+ 3,4	+ 3,5	.	- 0,1	+ 4,3	+ 4,9	+ 2,5	+ 3,1	+ 2,4
Ohne Sonderzahlungen	+ 1,0	+ 2,2	.	+ 3,0	+ 3,0	+ 3,5	.	+ 0,0	+ 4,5	+ 5,2	+ 2,4	+ 2,9	+ 2,5
<i>Bauwesen</i>													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 2,5	- 0,1	.	+ 2,6	+ 3,9	+ 3,3	.	+ 7,1	+ 4,2	+ 1,3	+ 6,2	+ 2,5	+ 4,3
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,1	+ 0,9	.	+ 0,3	+ 2,4	+ 1,5	.	+ 5,2	+ 2,6	- 0,2	+ 4,1	+ 0,6	+ 2,3
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,2	+ 1,0	.	+ 0,6	+ 2,9	+ 2,2	.	+ 2,7	+ 3,3	+ 2,1	+ 2,7	+ 1,8	+ 1,3
Ohne Sonderzahlungen	+ 1,7	+ 0,8	.	+ 1,7	+ 2,9	+ 2,0	.	+ 3,3	+ 3,3	+ 1,7	+ 2,8	+ 1,5	+ 1,6

Q: Statistik Austria. – <sup>1)</sup> Laut ESVG 1995, Stand nach VGR-Revision von September 2011. – <sup>2)</sup> Referenzjahr 2005, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen. • E-Mail-Adresse: [Doris.Gabriel@wifo.ac.at](mailto:Doris.Gabriel@wifo.ac.at)

## Staatshaushalt

## Übersicht 34: Staatsquoten

	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011
	In % des Bruttoinlandsproduktes												
Staatsausgaben	53,4	51,9	51,3	50,7	51,3	53,8	50,0	49,1	48,6	49,3	52,9	52,6	50,5
Abgabenquote Staat und EU	45,9	45,1	46,8	45,3	45,2	44,6	43,6	43,0	43,2	44,2	44,3	43,6	43,6
Finanzierungssaldo <sup>1)</sup>	- 2,3	- 1,7	0,0	- 0,7	- 1,5	- 4,4	- 1,7	- 1,5	- 0,9	- 0,9	- 4,1	- 4,5	- 2,6
Schuldenstand	66,8	66,2	66,8	66,2	65,3	64,7	64,2	62,3	60,2	63,8	69,5	71,9	72,2

Q: Statistik Austria, Stand 29. März 2012. – <sup>1)</sup> Einschließlich Saldo der Währungsaustauschverträge. • E-Mail-Adresse: [Andrea.Sutrich@wifo.ac.at](mailto:Andrea.Sutrich@wifo.ac.at)

## Soziale Sicherheit

### Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2005	2006	2007	2008	2009	2010
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	2.069,3	2.095,2	2.125,4	2.152,8	2.188,8	2.219,5	820	847	872	930	941	967
Unselbständige	1.723,9	1.749,5	1.779,0	1.806,2	1.840,3	1.869,3	836	864	888	946	957	982
Arbeiter	992,5	1.002,8	1.014,2	1.024,3	1.038,3	1.048,9	657	676	695	739	746	764
Angestellte	691,0	707,0	725,3	742,8	763,1	781,8	1.085	1.120	1.148	1.221	1.234	1.265
Selbständige	345,4	345,7	346,4	346,6	348,5	350,3	736	762	790	846	860	886
Gewerbliche Wirtschaft	159,5	160,5	161,2	162,3	164,3	166,3	927	961	998	1.070	1.088	1.121
Bauern	185,9	185,2	184,9	184,3	184,2	184,0	567	589	609	650	657	673
Neuzuerkennungen insgesamt <sup>1)</sup>	113,9	112,5	117,4	118,0	126,9	121,2	796	839	905	950	1.001	1.029
Unselbständige	98,7	97,5	102,1	102,1	109,7	104,7	795	838	905	951	1.004	1.031
Arbeiter	57,2	56,6	57,7	57,6	61,8	58,4	584	617	675	723	773	790
Angestellte	39,9	39,5	42,6	42,7	46,0	44,6	1.091	1.147	1.206	1.249	1.304	1.338
Selbständige <sup>1)</sup>	15,2	15,0	15,3	15,8	17,2	16,5	804	844	907	954	983	1.015
Gewerbliche Wirtschaft	8,0	7,9	7,7	8,6	9,2	9,0	1.019	1.050	1.162	1.177	1.209	1.236
Bauern	7,2	7,0	7,6	7,2	8,0	7,5	567	612	651	675	724	751

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – <sup>1)</sup> Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: [Silvia.Haas@wifo.ac.at](mailto:Silvia.Haas@wifo.ac.at)

### Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2005	2006	2007	2008	2009	2010
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	2.069,3	2.095,1	2.125,4	2.153,2	2.188,8	2.219,5	820	847	872	930	941	967
Direkt pensionen	1.548,1	1.573,8	1.605,0	1.635,9	1.671,9	1.704,0	922	952	978	1.040	1.052	1.079
Invaliditätspensionen	418,7	429,7	440,8	450,7	459,7	466,9	812	839	863	918	926	947
Alle Alterspensionen <sup>1)</sup>	1.129,4	1.144,1	1.164,2	1.185,2	1.212,2	1.237,0	963	994	1.021	1.087	1.100	1.129
Normale Alterspensionen	989,2	1.021,2	1.054,0	1.079,5	1.103,2	1.122,0	900	937	965	1.029	1.039	1.064
Vorzeitige Alterspensionen	139,8	122,9	110,2	105,7	109,0	115,0	1.409	1.466	1.554	1.683	1.714	1.766
Lange Versicherungsdauer	107,9	94,2	42,7	32,8	24,2	18,3	1.467	1.475	1.299	1.368	1.363	1.393
Arbeitslosigkeit	5,7	2,0	0,0	–	–	–	760	784	992	–	–	–
Geminderte Arbeitsfähigkeit	26,1	13,8	5,9	1,9	0,6	–	1.311	1.342	1.336	1.357	1.346	–
Gleitpensionen	0,1	0,0	–	–	–	–	989	1.022	–	–	–	–
Korridor pension	–	1,1	2,7	5,2	7,6	10,4	–	1.321	1.310	1.370	1.354	1.386
Langzeitversicherte <sup>2)</sup>	–	11,5	58,5	64,3	74,9	84,0	–	1.682	1.776	1.885	1.872	1.900
Schwerarbeitspension	–	–	0,4	1,3	1,8	2,4	–	–	1.307	1.432	1.488	1.555
Witwen- bzw. Witwerpensionen	472,7	472,2	471,1	468,8	467,9	466,4	541	559	574	610	613	625
Waisenpensionen	48,5	49,1	49,1	48,5	49,0	49,2	270	279	290	309	309	316
Neuzuerkennungen insgesamt <sup>3)</sup>	113,9	112,5	117,4	118,0	126,9	121,2	796	839	905	950	1.001	1.029
Direkt pensionen	81,8	81,7	87,6	88,7	96,2	91,5	927	976	1.041	1.098	1.148	1.183
Invaliditätspensionen	30,9	29,9	30,4	30,1	30,1	28,6	805	818	848	892	919	956
Alle Alterspensionen <sup>1)</sup>	50,9	51,7	57,2	58,6	66,1	62,9	1.001	1.068	1.144	1.195	1.252	1.286
Normale Alterspensionen	22,0	21,5	24,8	25,6	26,9	25,4	485	550	626	684	714	728
Vorzeitige Alterspensionen	28,9	30,2	32,3	33,0	39,2	37,5	1.393	1.436	1.542	1.592	1.620	1.665
Lange Versicherungsdauer	28,9	17,5	13,3	10,0	8,3	7,1	1.393	1.284	1.251	1.198	1.187	1.221
Arbeitslosigkeit	0,01	0,00	0,00	–	–	–	551	1.427	1.292	–	–	–
Geminderte Arbeitsfähigkeit	0,01	0,01	–	0,0	–	–	533	833	–	51	–	–
Gleitpensionen	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Korridor pension	–	1,1	1,6	2,6	3,8	4,6	–	1.317	1.280	1.321	1.322	1.382
Langzeitversicherte <sup>2)</sup>	–	11,6	17,0	19,5	26,6	25,1	–	1.677	1.799	1.838	1.798	1.843
Schwerarbeitspension	–	–	0,4	0,9	0,6	0,7	–	–	1.299	1.427	1.599	1.642
Witwen- bzw. Witwerpensionen	26,2	25,2	24,2	23,8	25,0	24,1	518	532	566	584	607	625
Waisenpensionen	6,0	5,6	5,6	5,4	5,6	5,6	220	223	232	238	249	258

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – <sup>1)</sup> Einschließlich Knappschaftssold. – <sup>2)</sup> "Hacklerregelung". – <sup>3)</sup> Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: [Silvia.Haas@wifo.ac.at](mailto:Silvia.Haas@wifo.ac.at)

### Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2005	2006	2007	2008	2009	2010
	Männer						Frauen					
Alle Pensionsversicherungsträger, Direkt pensionen	59,0	59,0	59,0	58,9	59,1	59,1	57,1	56,9	57,2	57,1	57,1	57,1
Invaliditätspensionen	53,9	53,9	53,9	53,7	53,6	53,5	51,0	50,7	50,6	50,3	50,2	50,1
Alle Alterspensionen	63,4	63,2	62,8	62,7	62,5	62,6	59,5	59,3	59,5	59,5	59,3	59,3

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: [Silvia.Haas@wifo.ac.at](mailto:Silvia.Haas@wifo.ac.at)

### Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

	2005 <sup>1)</sup>	2006	2007	2008	2009	2010	2005 <sup>1)</sup>	2006	2007	2008	2009	2010
	Mio. €						In % des Pensionsaufwands					
Unselbständige	2.637,4	2.720,4	2.666,9	2.982,3	3.900,5	4.166,7	13,3	13,2	12,4	13,1	16,3	16,7
Gewerbliche Wirtschaft	708,7	656,7	705,1	773,9	813,0	1.061,0	35,4	31,4	32,3	33,6	33,5	41,8
Bauern	961,0	1.009,7	1.066,7	1.147,7	1.214,4	1.253,8	76,8	78,0	79,7	81,9	83,6	83,9

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – <sup>1)</sup> Ab 2005 nicht direkt vergleichbar, Pensionsharmonisierungsgesetz (BGBl. I/142/2004). • E-Mail-Adresse: [Silvia.Haas@wifo.ac.at](mailto:Silvia.Haas@wifo.ac.at)

## Umwelt

### Übersicht 39: Energiebedingte CO<sub>2</sub>-Emissionen

	1990	2000	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	Emissionsintensität 2009	
	CO <sub>2</sub> -Emissionen Mio. t									kg je BIP <sup>1)</sup>	t je Einwohner
OECD	11.157,6	12.633,9	12.879,5	13.018,9	13.055,6	12.999,4	13.141,6	12.798,7	12.044,7	0,38	9,83
USA	4.868,7	5.698,2	5.680,4	5.758,2	5.771,7	5.684,9	5.762,7	5.586,8	5.195,0	0,46	16,90
EU 27	4.051,9	3.831,2	3.994,1	4.009,6	3.978,9	3.996,2	3.941,9	3.868,2	3.576,8	0,30	7,15
Deutschland	950,4	827,1	842,1	843,4	811,8	823,9	800,1	804,1	750,2	0,33	9,16
Österreich	56,5	61,8	72,7	73,4	75,0	72,5	70,0	70,2	63,4	0,24	7,58
Frankreich	352,3	376,9	385,2	385,4	388,4	380,1	373,6	370,6	354,3	0,21	5,49
Italien	397,4	426,0	451,6	458,5	460,8	463,8	447,3	435,1	389,3	0,26	6,47
Polen	342,1	290,9	290,3	293,5	292,9	304,3	303,5	298,6	286,8	0,50	7,52
Tschechien	155,1	121,9	120,7	121,8	119,6	120,7	122,0	116,8	109,8	0,53	10,45
China	2.244,1	3.077,2	3.869,8	4.592,8	5.103,1	5.644,7	6.071,8	6.549,0	6.877,2	0,55	5,14

Q: IEA. – <sup>1)</sup> Zu Preisen von 2000, auf Dollarbasis, kaufkraftbereinigt. • E-Mail-Adresse: [Katharina.Koerberl@wifo.ac.at](mailto:Katharina.Koerberl@wifo.ac.at)

**Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR**

	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010
	Mio. €							
Umweltsteuereinnahmen insgesamt	6.635	6.868	6.954	6.906	7.140	7.300	7.164	7.346
Energisteuern <sup>1)</sup>	4.009	4.330	4.350	4.221	4.453	4.603	4.456	4.580
Transportsteuern <sup>2)</sup>	2.026	1.965	2.024	2.076	2.065	2.058	2.060	2.110
Ressourcensteuern <sup>3)</sup>	503	516	535	536	550	575	591	605
Umweltverschmutzungssteuern <sup>4)</sup>	97	57	46	72	72	64	57	51

Anteile der Umweltsteuern in %

An den Steuereinnahmen insgesamt (einschließlich Sozialabgaben)	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010
Am BIP (nominal)	2,9	2,9	2,8	2,7	2,6	2,6	2,6	2,6

Q: Bundesrechnungsabschluss, Statistik Austria, WIFO-Datenbank, WIFO-Berechnungen. – 1) Mineralölsteuer, Energieabgabe. – 2) Kfz-Steuer, Kfz-Zulassungssteuer, Motorbezogene Versicherungssteuer, Normverbrauchsabgabe, Straßenbenützungsbetrag. – 3) Grundsteuer, Jagd- und Fischereiabgabe, Abgabe gemäß Wiener Baumschutzgesetz, Landschaftsschutz- und Naturschutzabgabe. – 4) Altlastenbeitrag, Deponiestandortabgabe. • E-Mail-Adresse: [Katharina.Koeberl@wifo.ac.at](mailto:Katharina.Koeberl@wifo.ac.at)

**Entwicklung in den Bundesländern****Übersicht 41: Bruttowertschöpfung**

	2008	2009	2010	2011
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)			
Wien	+ 1,1	- 2,7	+ 1,7	+ 2,4
Niederösterreich	+ 2,2	- 5,0	+ 2,3	+ 3,8
Burgenland	+ 1,4	- 1,1	+ 2,7	+ 3,3
Steiermark	+ 0,9	- 5,1	+ 3,2	+ 4,4
Kärnten	+ 0,6	- 6,1	+ 2,7	+ 2,6
Oberösterreich	+ 3,5	- 4,9	+ 3,1	+ 4,5
Salzburg	+ 0,3	- 5,6	+ 3,0	+ 2,9
Tirol	+ 0,0	- 2,3	+ 3,0	+ 2,6
Vorarlberg	+ 3,2	- 5,3	+ 3,1	+ 4,0
Österreich	+ 1,6	- 4,2	+ 2,6	+ 3,4

Q: WIFO-Berechnungen, vorläufige Schätzwerte, Datenbasis: ÖNACE 2008, Stand Mai 2012. • E-Mail-Adresse: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)

**Übersicht 42: Tourismus**

	2009	2010	2011	2011	2012	2011	2011	2012	2012	2012			
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Oktober	November	Dezember	Jänner	Februar	März
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Übernachtungen</i>													
Wien	- 3,8	+ 10,3	+ 5,0	+ 7,6	+ 3,8	+ 5,9	+ 7,4	+ 4,2	+ 4,9	+ 8,5	+ 11,6	+ 12,7	+ 1,3
Niederösterreich	- 1,3	+ 0,5	+ 3,2	+ 5,1	+ 3,7	+ 2,8	+ 3,8	+ 3,1	+ 3,3	+ 1,8	+ 8,8	- 0,4	+ 3,5
Burgenland	+ 2,1	+ 1,5	+ 0,8	+ 5,2	- 0,9	+ 1,9	+ 4,9	- 1,9	+ 1,0	+ 9,9	+ 5,6	+ 2,6	+ 6,5
Steiermark	+ 0,8	+ 1,1	+ 1,8	+ 1,9	+ 3,1	+ 1,4	+ 1,0	+ 0,3	+ 3,3	+ 1,5	+ 1,4	+ 6,1	- 5,8
Kärnten	- 1,6	- 3,7	+ 1,2	+ 7,7	+ 1,2	- 0,8	- 2,6	+ 0,3	+ 5,1	- 3,7	- 2,2	+ 5,1	- 13,3
Oberösterreich	- 1,2	- 1,8	+ 3,4	+ 4,1	+ 3,2	+ 3,8	+ 2,9	+ 2,4	+ 4,6	+ 4,8	+ 3,7	+ 7,2	- 2,2
Salzburg	- 3,3	+ 0,6	+ 0,3	- 1,6	+ 2,4	- 2,0	+ 2,7	+ 1,4	+ 1,2	- 4,1	+ 1,9	+ 12,2	- 8,3
Tirol	- 1,9	- 0,5	- 0,2	- 0,9	+ 0,1	- 0,1	+ 3,1	+ 7,4	+ 3,8	- 4,3	+ 1,3	+ 14,5	- 8,1
Vorarlberg	- 1,7	+ 0,1	- 2,4	- 7,8	+ 0,7	- 1,4	+ 4,6	+ 13,4	+ 5,8	- 9,6	+ 0,7	+ 18,8	- 6,6
Österreich	- 1,9	+ 0,5	+ 0,9	+ 1,9	+ 1,6	+ 0,9	+ 2,9	+ 4,0	+ 3,7	- 2,2	+ 1,9	+ 12,2	- 6,8

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)

**Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung**

	2009	2010	2011	2011	2011	2011	2011	2011	2011	2012			
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	August	September	Oktober	November	Dezember	Jänner
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Wien	- 4,5	- 5,9	+ 12,1	+ 10,1	- 5,9	+ 35,4	+ 11,4	+ 45,1	+ 27,5	+ 20,9	+ 18,1	- 0,9	+ 10,8
Niederösterreich	- 20,6	+ 4,8	+ 15,4	+ 22,0	+ 15,5	+ 16,0	+ 9,4	+ 22,9	+ 15,7	+ 11,5	+ 5,4	+ 11,7	+ 5,4
Burgenland	- 16,8	+ 20,6	+ 12,3	+ 22,7	+ 9,7	+ 10,8	+ 7,6	+ 7,5	+ 9,7	+ 8,6	+ 7,6	+ 6,4	+ 1,9
Steiermark	- 23,3	+ 16,3	+ 12,2	+ 19,1	+ 14,6	+ 11,6	+ 5,4	+ 4,0	+ 13,1	+ 11,5	- 1,6	+ 8,1	+ 11,1
Kärnten	- 18,0	+ 15,9	+ 5,3	+ 14,9	+ 6,8	+ 0,5	+ 0,6	+ 7,2	- 1,5	+ 7,8	+ 1,9	- 8,0	+ 0,7
Oberösterreich	- 15,7	+ 13,2	+ 11,1	+ 21,5	+ 15,0	+ 6,7	+ 3,4	+ 11,1	+ 6,6	+ 5,0	+ 4,7	+ 0,5	+ 7,9
Salzburg	- 16,4	+ 14,7	+ 7,4	+ 15,3	+ 10,6	+ 5,1	+ 0,8	+ 11,9	+ 1,2	- 0,8	+ 0,6	+ 3,0	+ 12,3
Tirol	- 10,8	+ 13,4	+ 7,1	+ 18,9	+ 10,5	+ 3,0	- 1,5	+ 3,6	+ 3,8	+ 3,3	+ 2,1	- 9,8	+ 4,0
Vorarlberg	- 13,6	+ 6,2	+ 8,2	+ 13,9	+ 14,3	+ 6,7	- 0,1	+ 11,4	+ 7,8	+ 6,8	+ 0,6	- 6,8	+ 4,5
Österreich	- 16,7	+ 9,7	+ 11,3	+ 18,8	+ 11,7	+ 11,3	+ 4,9	+ 14,8	+ 10,5	+ 8,4	+ 4,2	+ 2,4	+ 7,4

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)

**Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen**

	2009	2010	2011	2011	2011	2011	2011	2011	2011	2012			
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	August	September	Oktober	November	Dezember	Jänner
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Wien	+ 0,2	- 7,1	+ 3,0	- 3,0	+ 10,9	- 0,8	+ 4,4	- 0,9	- 3,5	- 2,7	+ 12,2	+ 4,3	+ 13,2
Niederösterreich	- 1,0	- 2,4	+ 5,7	+ 0,3	+ 8,4	+ 5,5	+ 6,7	+ 5,8	+ 3,2	- 1,8	+ 12,5	+ 9,8	+ 25,7
Burgenland	+ 7,4	- 5,8	+ 4,2	+ 18,4	+ 4,2	- 6,2	+ 7,6	- 5,3	- 11,6	+ 6,8	+ 5,3	+ 11,5	+ 8,2
Steiermark	- 3,4	+ 4,3	+ 5,8	+ 2,7	+ 9,5	+ 4,1	+ 6,2	+ 8,5	+ 5,1	+ 3,7	+ 10,1	+ 4,4	+ 27,7
Kärnten	- 3,8	- 0,6	+ 2,4	- 0,8	+ 4,9	+ 1,7	+ 2,5	+ 5,7	+ 9,1	+ 1,9	+ 11,8	- 5,8	+ 29,2
Oberösterreich	+ 2,3	- 4,4	+ 4,5	+ 3,8	+ 1,1	+ 4,4	+ 7,9	+ 12,8	+ 2,1	+ 7,5	+ 5,5	+ 10,7	+ 17,4
Salzburg	- 4,7	- 1,4	+ 7,3	- 8,9	+ 3,3	+ 10,4	+ 17,8	+ 8,4	+ 14,0	+ 24,3	+ 11,3	+ 18,7	+ 32,1
Tirol	- 10,2	+ 7,6	+ 6,9	+ 13,3	+ 1,2	+ 4,7	+ 10,4	+ 8,1	+ 5,8	+ 19,1	+ 13,9	- 0,4	+ 5,5
Vorarlberg	- 3,3	- 3,8	+ 6,6	+ 13,0	+ 6,0	- 2,1	+ 10,9	+ 3,0	- 5,3	+ 3,9	+ 5,5	+ 21,2	+ 24,1
Österreich	- 1,5	- 2,2	+ 4,9	+ 1,8	+ 6,0	+ 3,2	+ 7,4	+ 6,2	+ 2,5	+ 4,7	+ 10,1	+ 7,2	+ 19,3

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)

**Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit**

	2009	2010	2011	2011			2012		2012				
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar	März	April
	In 1.000												
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte<sup>1)</sup></i>													
Wien	745	748	761	761	771	767	759	772	757	756	756	765	771
Niederösterreich	543	544	554	557	568	556	543	561	543	538	539	552	561
Burgenland	88	89	91	92	95	91	89	92	88	87	88	91	94
Steiermark	446	451	462	463	474	463	455	466	453	451	452	461	466
Kärnten	196	197	200	201	209	197	192	198	192	190	191	196	199
Oberösterreich	572	576	589	589	601	592	582	596	582	578	579	590	596
Salzburg	225	228	232	227	236	232	237	228	239	237	238	237	227
Tirol	283	287	292	284	297	290	302	283	306	303	304	300	282
Vorarlberg	138	140	143	140	145	143	146	142	147	146	146	146	141
<b>Österreich</b>	<b>3.234</b>	<b>3.260</b>	<b>3.323</b>	<b>3.316</b>	<b>3.396</b>	<b>3.332</b>	<b>3.306</b>	<b>3.338</b>	<b>3.307</b>	<b>3.287</b>	<b>3.294</b>	<b>3.337</b>	<b>3.336</b>
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	73	74	79	75	75	82	88	78	93	92	90	83	79
Niederösterreich	44	43	42	35	37	44	53	40	55	58	56	46	40
Burgenland	8	8	8	6	6	8	11	7	11	12	12	9	7
Steiermark	39	35	32	27	28	35	43	32	44	47	46	36	32
Kärnten	21	20	20	17	16	23	26	21	27	28	27	22	20
Oberösterreich	31	30	27	22	24	28	35	25	37	39	38	29	25
Salzburg	13	11	11	11	9	13	13	14	12	14	14	11	14
Tirol	20	19	19	20	14	22	19	26	18	20	19	18	25
Vorarlberg	11	10	9	9	8	9	9	10	9	9	9	8	10
<b>Österreich</b>	<b>260</b>	<b>251</b>	<b>247</b>	<b>222</b>	<b>216</b>	<b>264</b>	<b>297</b>	<b>253</b>	<b>305</b>	<b>318</b>	<b>310</b>	<b>264</b>	<b>252</b>

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte<sup>1)</sup></i>													
Wien	- 7,8	+ 2,9	+ 13,8	+ 13,2	+ 15,1	+ 15,1	+ 13,3	+ 15,0	+ 14,2	+ 14,7	+ 12,5	+ 12,7	+ 14,9
Niederösterreich	- 8,8	+ 1,6	+ 9,6	+ 8,5	+ 10,7	+ 10,9	+ 8,7	+ 10,5	+ 10,6	+ 10,1	+ 8,1	+ 7,9	+ 8,9
Burgenland	- 0,1	+ 1,4	+ 2,0	+ 1,7	+ 1,6	+ 2,6	+ 2,6	+ 3,0	+ 3,3	+ 2,6	+ 2,3	+ 2,8	+ 3,2
Steiermark	- 9,7	+ 5,5	+ 10,4	+ 10,3	+ 10,2	+ 9,0	+ 7,2	+ 8,7	+ 8,7	+ 8,4	+ 6,4	+ 6,8	+ 7,9
Kärnten	- 4,4	+ 0,9	+ 2,7	+ 2,6	+ 3,0	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,6	+ 1,5	+ 2,2	+ 2,2
Oberösterreich	- 10,6	+ 4,2	+ 13,0	+ 12,9	+ 12,9	+ 12,0	+ 9,2	+ 12,1	+ 11,4	+ 11,1	+ 8,2	+ 8,4	+ 10,8
Salzburg	- 2,6	+ 2,9	+ 3,9	+ 4,0	+ 4,3	+ 4,0	+ 5,3	+ 3,6	+ 4,2	+ 4,7	+ 4,5	+ 6,8	+ 3,9
Tirol	- 2,7	+ 4,1	+ 4,6	+ 5,4	+ 4,6	+ 4,3	+ 6,3	+ 3,9	+ 4,1	+ 5,5	+ 5,0	+ 8,3	+ 2,2
Vorarlberg	- 1,7	+ 2,1	+ 3,3	+ 3,6	+ 3,1	+ 2,6	+ 3,0	+ 2,4	+ 2,5	+ 3,1	+ 2,7	+ 3,0	+ 2,0
<b>Österreich</b>	<b>- 48,5</b>	<b>+ 25,5</b>	<b>+ 63,3</b>	<b>+ 62,2</b>	<b>+ 65,5</b>	<b>+ 62,8</b>	<b>+ 57,7</b>	<b>+ 61,2</b>	<b>+ 61,2</b>	<b>+ 62,7</b>	<b>+ 51,3</b>	<b>+ 59,0</b>	<b>+ 56,1</b>
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	+ 6,6	+ 1,1	+ 5,0	+ 4,5	+ 4,8	+ 4,9	+ 3,8	+ 4,8	+ 4,3	+ 4,3	+ 4,2	+ 2,9	+ 2,4
Niederösterreich	+ 8,6	- 0,7	- 1,4	- 1,6	- 0,6	+ 0,1	+ 2,5	+ 0,8	- 0,9	+ 1,4	+ 3,0	+ 3,1	+ 3,2
Burgenland	+ 1,1	- 0,5	- 0,1	- 0,3	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,7	- 0,2	+ 0,2	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,7
Steiermark	+ 8,3	- 4,3	- 2,5	- 3,5	- 0,7	+ 0,7	+ 2,9	+ 1,4	- 0,1	+ 1,8	+ 3,9	+ 3,0	+ 3,3
Kärnten	+ 4,8	- 0,8	- 0,1	- 0,0	+ 0,3	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,3	+ 1,2	+ 0,3	+ 0,6
Oberösterreich	+ 9,2	- 1,3	- 2,6	- 3,3	- 1,5	- 0,0	+ 1,4	+ 0,2	- 0,5	- 0,0	+ 2,5	+ 1,7	+ 1,8
Salzburg	+ 3,0	- 1,3	- 0,2	- 0,5	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,8	+ 0,9	+ 0,2	+ 0,6	+ 1,1	+ 0,6	+ 1,1
Tirol	+ 3,8	- 1,0	- 0,4	- 1,0	- 0,1	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,1	+ 0,4	+ 1,5	- 0,9	+ 2,4
Vorarlberg	+ 2,7	- 0,8	- 1,6	- 2,2	- 1,5	- 0,7	- 0,2	- 0,8	- 0,6	- 0,5	- 0,1	- 0,1	+ 0,2
<b>Österreich</b>	<b>+ 48,1</b>	<b>- 9,5</b>	<b>- 4,1</b>	<b>- 8,0</b>	<b>+ 1,0</b>	<b>+ 6,8</b>	<b>+ 12,5</b>	<b>+ 9,1</b>	<b>+ 2,5</b>	<b>+ 8,4</b>	<b>+ 17,8</b>	<b>+ 11,2</b>	<b>+ 15,5</b>

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenziener. • E-Mail-Adresse: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)

**Übersicht 46: Arbeitslosenquote**

	2009	2010	2011	2011			2012		2012				
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar	März	April
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Wien	8,7	8,8	9,2	8,8	8,7	9,5	10,2	9,0	10,7	10,6	10,4	9,6	9,1
Niederösterreich	7,2	7,1	6,8	5,8	5,9	7,0	8,7	6,4	8,9	9,4	9,1	7,5	6,5
Burgenland	8,3	7,8	7,5	5,8	5,9	8,1	10,5	7,3	11,0	11,7	11,3	8,4	6,5
Steiermark	7,8	7,0	6,4	5,4	5,4	6,8	8,4	6,2	8,7	9,1	8,9	7,1	6,3
Kärnten	9,4	9,1	8,9	7,5	6,8	10,0	11,6	9,5	12,1	12,6	12,1	10,0	8,9
Oberösterreich	5,0	4,7	4,2	3,5	3,7	4,5	5,5	4,0	5,7	6,1	5,9	4,5	3,9
Salzburg	5,2	4,7	4,5	4,5	3,6	5,1	5,1	5,7	4,5	5,4	5,2	4,5	5,5
Tirol	6,4	6,1	5,9	6,4	4,3	6,9	5,8	8,1	5,4	6,0	5,8	5,5	8,0
Vorarlberg	7,3	6,7	5,6	5,6	5,1	5,8	5,5	6,1	5,4	5,7	5,7	5,2	6,2
<b>Österreich</b>	<b>7,2</b>	<b>6,9</b>	<b>6,7</b>	<b>6,1</b>	<b>5,8</b>	<b>7,2</b>	<b>8,0</b>	<b>6,9</b>	<b>8,2</b>	<b>8,6</b>	<b>8,4</b>	<b>7,1</b>	<b>6,8</b>

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)

Vasily Astrov, Doris Hanzl-Weiss, Mario Holzner, Sebastian Leitner (wiw)

## Wirtschaftsentwicklung divergiert in den kommenden Jahren auch in Mitteleuropa, Ost- und Südosteuropa zwischen Norden und Süden

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise weist alle jene Merkmale auf, die mit finanziellen, verschuldungsbezogenen und strukturellen Aspekten von Leistungsbilanzkrisen verbunden werden. Daraus ergeben sich dauerhaft dämpfende Effekte für die Entwicklung der Gesamtnachfrage in den mittel-, ost- und südosteuropäischen Ländern, sodass sich eine nachhaltige Erholung verzögert. Die vorübergehende Belebung 2010/11 war insbesondere vom Export getragen. Deutliche Entwicklungsunterschiede zwischen den einzelnen Ländern Ostmitteleuropas und Südosteuropas sind aber geblieben. Einige Länder, die vor der Krise große wirtschaftliche Ungleichgewichte verzeichnet hatten (Rumänien, Bulgarien und die baltischen Länder), konnten ihre Exporte stark steigern, während strukturschwache Volkswirtschaften (die Westbalkanländer, ähnlich den südlichen EU-Ländern) von der lebhaften Auslandsnachfrage wenig profitierten. Diese zweite Ländergruppe wird auch im Prognosezeitraum 2012/2014 eine schwache Dynamik aufweisen, während einige mitteleuropäische Volkswirtschaften (Tschechien, Polen, Slowakei) dank kräftigem Wachstum eine Schuldenkrise vermeiden können sollten. Auch in den baltischen Ländern sollte die Wirtschaft deutlich expandieren, während sie in den anderen neuen EU-Ländern und den Westbalkanländern schwächer wachsen dürfte. Kräftig wird das BIP in der Türkei, in Russland, der Ukraine und Kasachstan steigen.

Der vorliegende Bericht wurde vom Wiener Institut für internationale Wirtschaftsvergleiche (wiw) erstellt. • Begutachtung: Peter Havlik (wiw) • Wissenschaftliche Assistenz: Beate Muck, Monika Schwarzhappel, Barbara Swierczek (wiw) • E-Mail-Adressen: [astrov@wiw.ac.at](mailto:astrov@wiw.ac.at), [hanzl@wiw.ac.at](mailto:hanzl@wiw.ac.at), [holzner@wiw.ac.at](mailto:holzner@wiw.ac.at), [leitner@wiw.ac.at](mailto:leitner@wiw.ac.at)

Im Zuge der jüngsten Wirtschaftskrise wurde die Notwendigkeit offensichtlich, die in der Vorkrisenzeit aufgebauten enormen außenwirtschaftlichen Ungleichgewichte und die hohe private Verschuldung abzubauen. Das Ausmaß der notwendigen Anpassung resultiert aus dem Ausmaß des ursprünglichen Leistungsbilanzungleichgewichtes und des Schuldenstandes des privaten Sektors. Diese Anpassungen dämpfen mittelfristig sowohl das Wirtschaftswachstum als auch die Beschäftigungsdynamik. Darüber hinaus weisen die einzelnen Länder Mitteleuropas, Ost- und Südosteuropas recht unterschiedliche Anpassungsmuster auf. So stieg etwa in den baltischen Ländern nach 2009 der Export wieder, während die Anpassung in anderen Ländern (z. B. Kroatien) fast ausschließlich durch Einschränkung der Binnennachfrage und damit der Importe erfolgte.

Wie die Gegenüberstellung der Veränderung des Leistungsbilanzsaldos und des Wirtschaftswachstums zeigt (Abbildung 1), war die durch die internationale Finanzmarktkrise erzwungene Korrektur des Leistungsbilanzsaldos vor allem in den Ländern mit fixem Wechselkursregime hoch (Verringerung des Saldos um mehr als 5% des BIP). Zwischen dem Abbau des Leistungsbilanzdefizits und dem Wirtschaftswachstum bestand in den Jahren 2008/2011 ein negativer Zusammenhang.

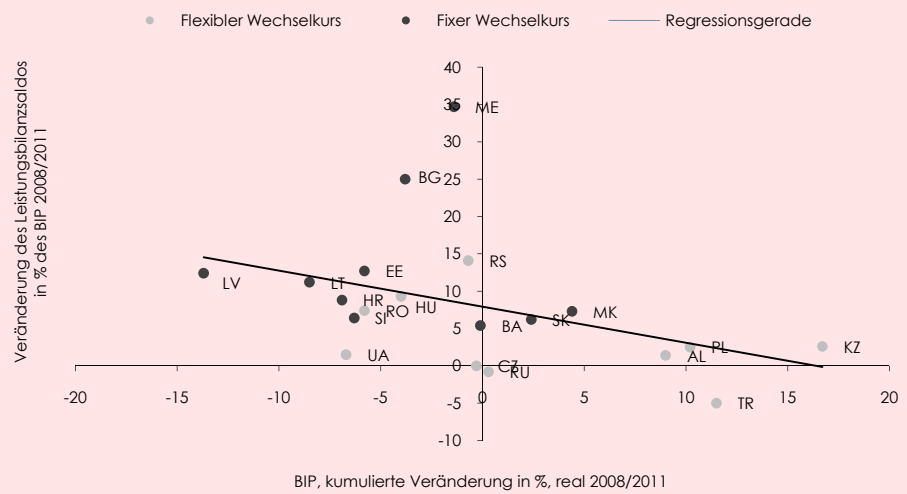
Ähnlich ist zwischen dem Niveau der Privatverschuldung und dem Wirtschaftswachstum ein Zusammenhang zu beobachten (Abbildung 2): Unter den Ländern Mitteleuropas, Ost- und Südosteuropas mit einer Privatverschuldung von über 76% des BIP

### Notwendigkeit der Korrektur außenwirtschaftlicher Ungleichgewichte

*Wieweit das BIP gedämpft wird, hängt auch vom privaten Schuldenstand ab.*

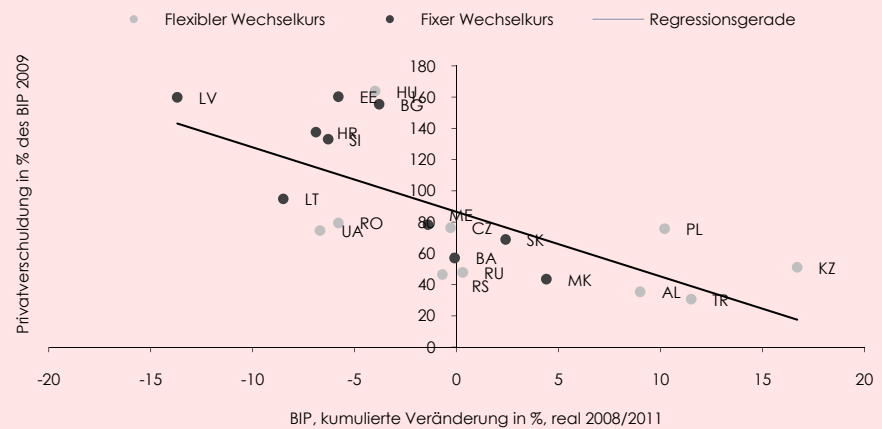
2009 waren im Untersuchungszeitraum ausschließlich schrumpfende Volkswirtschaften; mehr als zwei Drittel dieser Länder verfolgen ein fixes Wechselkursregime.

Abbildung 1: Leistungsbilanz- und BIP-Veränderung



Q: Nationale Statistiken, Eurostat, wiw-Berechnungen.

Abbildung 2: Privater Schuldenstand und BIP-Veränderung



Q: Nationale Statistiken, Eurostat, wiw-Berechnungen.

## Ende des Konvergenzprozesses?

Vor allem in den strukturschwachen Volkswirtschaften an der südlichen Peripherie der Region stockt der Konvergenzprozess.

Der Erfolg der Wirtschaftspolitik der EU – einer Politik, die auch von den meisten Nicht-EU-Ländern in Südosteuropa übernommen wird – hängt weitgehend von der Belebung der Auslandsnachfrage ab. Die BIP-Prognose für 2012 und die kommenden Jahre geht von einer gedämpften Entwicklung aus (Übersicht 1). Das Wachstum wird in einigen strukturschwachen Ländern an der südlichen Peripherie der Region den Durchschnitt der EU 27 nicht übersteigen. Aber auch in den anderen Ländern verlor der Aufholprozess deutlich an Kraft. Der private Konsum wird nur sehr langsam wachsen oder stagnieren (Übersicht 2), während der öffentliche Konsum durch die Umsetzung der geplanten Sparpakete weiter schrumpfen wird. In Anbetracht der hohen Unternehmensverschuldung, der Probleme im Bankensektor und des in der Folge außerordentlich niedrigen Kreditwachstums muss von einer schwachen Entwicklung der privaten Investitionen ausgegangen werden. Dies bedingt auch die gedämpfte Auslandskonjunktur. Selbst wenn, wie die Europäische Kommission unterstellt, Investitionen und Exporte durch Strukturreformen angekurbelt werden, sind die Effekte erst längerfristig zu erwarten. Mittelfristig könnte sich die Divergenz der europäischen Regionen verstärken, was in deutlichem Widerspruch zur allgemeinen Er-

wartung eines Aufholprozesses der Länder mit niedrigeren Einkommen steht. Bis zur jüngsten Krise verringerten sich die Einkommensdifferenzen zwischen den ärmeren und reicheren Ländern gemäß mehreren Indikatoren. Der Aufholprozess basierte in vielen Fällen auf der Verfügbarkeit billiger Finanzierung, die durch die Finanzmarktkrise wesentlich eingeschränkt wurde. Wie Übersicht 3 zeigt, hat das BIP in einigen Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas das Niveau von 1990 nicht wesentlich überschritten.

Übersicht 1: Prognose für 2012 bis 2014

	Bruttoinlandsprodukt, real					Verbraucherpreise <sup>1)</sup>					Arbeitslosenquote <sup>2)</sup>				
	2010	2011	2012	2013	2014	2010	2011	2012	2013	2014	2010	2011	2012	2013	2014
	Veränderung gegen das Vorjahr in %										In %				
10 neue EU-Länder	+ 2,2	+ 3,2	+ 1,5	+ 3,2	+ 3,6	+ 3,0	+ 4,0	+ 3,1	+ 2,9	+ 2,6	9,9	9,8	9,9	9,4	8,9
Bulgarien	+ 0,4	+ 1,7	± 0	+ 1,3	+ 2,7	+ 3,0	+ 3,4	+ 3	+ 3	+ 3	10,2	11,2	12	11	10
Tschechien	+ 2,7	+ 1,6	+ 0,5	+ 2,5	+ 3,5	+ 1,2	+ 2,2	+ 3,2	+ 2	+ 2	7,3	6,8	7	7	6,5
Estland	+ 2,2	+ 7,6	+ 1,9	+ 4	+ 5	+ 2,7	+ 5,1	+ 3,3	+ 3,8	+ 4	16,9	12,5	11,5	10	9
Lettland	- 0,3	+ 5,4	+ 2	+ 3,3	+ 3,5	- 1,2	+ 4,2	+ 2,3	+ 2,5	+ 3,0	18,7	15,3	14	13	12
Litauen	+ 1,4	+ 5,9	+ 2,1	+ 3,5	+ 4	+ 1,2	+ 4,1	+ 2,5	+ 3	+ 3,5	17,8	15,4	15	14	13
Ungarn	+ 1,3	+ 1,7	- 1	+ 2	+ 3	+ 4,7	+ 3,9	+ 5	+ 3,5	+ 3,1	11,2	10,9	11	10,5	10
Polen	+ 3,9	+ 4,3	+ 3	+ 4,1	+ 4,3	+ 2,7	+ 3,9	+ 2,5	+ 2,5	+ 2	9,6	10,0	10	9,5	9
Rumänien	- 1,6	+ 2,4	+ 1	+ 3	+ 3	+ 6,1	+ 5,8	+ 4	+ 4	+ 4	7,3	7,3	7,5	7	7
Slowenien	+ 1,4	- 0,2	- 1	+ 1,5	+ 1,5	+ 2,1	+ 2,1	+ 2	+ 2	+ 2	7,3	8,0	8,5	9	8,5
Slowakei	+ 4,2	+ 3,4	+ 1,5	+ 3	+ 4	+ 0,7	+ 4,1	+ 2,5	+ 3	+ 3	14,4	13,4	13,5	13	12,5
Euro-Raum	+ 1,9	+ 1,4	- 0,3	+ 1,3	.	+ 1,6	+ 2,7	+ 2,1	+ 1,6	.	10,1	10,1	10,1	10,0	.
EU 27	+ 2,0	+ 1,5	± 0,0	+ 1,5	.	+ 2,1	+ 3,1	+ 2,3	+ 1,8	.	9,7	9,6	9,8	9,6	.
EU-Beitrittskandidatenländer															
Kroatien	- 1,2	- 0,0	- 1,2	+ 1	+ 2	+ 1,1	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,4	+ 2	11,8	13,7	14	14	13
Mazedonien	+ 1,8	+ 3,0	+ 2,3	+ 3	+ 3,5	+ 1,6	+ 3,9	+ 3	+ 3	+ 3	32,0	31,4	31	31	31
Montenegro	+ 2,5	+ 2,0	+ 1	+ 2	+ 3	+ 0,5	+ 3,1	+ 3	+ 3	+ 3	19,6	19,7	20	20	19
Türkei	+ 9,0	+ 8,4	+ 3,0	+ 5,0	+ 5,0	+ 8,6	+ 6,5	+ 9,1	+ 9,0	+ 8,0	10,7	9,2	10,1	10,2	9,9
Potenzielle EU-Beitrittskandidatenländer															
Albanien	+ 3,6	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,6	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,5	+ 3	+ 4	+ 4	13,7	14	15	14	13
Bosnien und Herzegowina	+ 0,7	+ 2,2	+ 0,5	+ 1,5	+ 2,0	+ 2,1	+ 3,7	+ 2	+ 2	+ 2	27,2	27,6	28	28	28
Serbien	+ 1,0	+ 1,6	± 0	+ 1	+ 2	+ 6,8	+ 11,0	+ 7	+ 5	+ 5	19,2	23,0	25	25	25
Kasachstan	+ 7,3	+ 7,5	+ 6	+ 5	+ 5,5	+ 7,1	+ 8,5	+ 8	+ 7	+ 6	5,8	5,4	5,2	5	5
Russland	+ 4,3	+ 4,3	+ 4,2	+ 4,1	+ 4,3	+ 6,9	+ 8,5	+ 5	+ 6	+ 5	7,5	6,6	6,6	6,7	6,7
Ukraine	+ 4,1	+ 5,2	+ 3,5	+ 5	+ 5	+ 9,4	+ 8,0	+ 5	+ 7	+ 5	8,1	7,9	7,9	7,7	7,5

Q: Nationale Statistiken, Eurostat; Euro-Raum, EU 27: Europäische Kommission, "InterimForecasts", Februar 2012. 2011: vorläufige Zahlen, 2012/2014: Prognose des wiw. – <sup>1)</sup> Jahresdurchschnitt. – <sup>2)</sup> Gemäß Labour-Force-Konzept (Mikrozensus), Jahresdurchschnitt.

Viele Länder Süd- und Südosteuropas befinden sich in einem Teufelskreis: Angesichts der hohen Verschuldung besonders des privaten Sektors und der ungünstigen Wachstumsaussichten steigen mit der Unsicherheit über die Nachhaltigkeit der Verschuldung auch die Zinsaufschläge. Das erfordert den Schuldenabbau der Unternehmen und privaten Haushalte und beschränkt die Investitionen (verstärkt durch Probleme im Bankensektor). Dies drückt wiederum die Konsumausgaben und zieht einen Rückgang der Beschäftigung (und der Löhne) und in der Folge eine Dämpfung der Haushaltseinkommen und der Erwartungen bezüglich der Konsumausgaben nach sich. Die daraus resultierende Verschlechterung der Wachstumsaussichten schürt die Bedenken über die Schuldennachhaltigkeit und untermauert die Notwendigkeit, die Zinssätze auf hohem Niveau zu belassen. Auch die Fiskalpolitik ist meistens eher restriktiv und schlägt angesichts der steigenden Finanzierungskosten einen noch härteren Sparkurs ein. Für Volkswirtschaften mit schwacher Wettbewerbsfähigkeit wird es besonders schwierig sein, diesen Teufelskreis zu durchbrechen. Ein Indikator für die Wettbewerbsfähigkeit auf den internationalen Märkten ist die Güterbilanz als Teil der Leistungsbilanz (Übersicht 4). Ein hoher negativer Saldo weist auf eine nicht ausreichende Wettbewerbsfähigkeit der Güterexporte und einen strukturellen Importüberschuss hin.

### Teufelskreis aus steigenden Finanzierungskosten und Wachstumsschwäche

Bei hohem Zinsniveau und ungünstigen Wachstumsaussichten verschlechtert sich die negative Eigendynamik.

Übersicht 2: Konsum und Investitionen

	Konsumausgaben der privaten Haushalte						Bruttoanlageinvestitionen					
	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2009	2010	2011	2012	2013	2014
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real						Veränderung gegen das Vorjahr in %, real					
10 neue EU-Länder	- 3,4	+ 0,9	+ 1,7	+ 1,1	+ 2,5	+ 3,4	- 13,5	- 1,9	+ 4,3	+ 2,3	+ 4,8	+ 6,1
Bulgarien	- 7,6	± 0,0	- 0,6	+ 1	+ 1,5	+ 2	- 17,6	- 18,3	- 9,7	± 0	+ 4	+ 6
Tschechien	- 0,5	+ 0,6	- 0,4	- 0,5	+ 1,5	+ 2,5	- 11,5	+ 0,2	- 1,2	+ 0,5	+ 4	+ 6
Estland	- 16,1	- 1,7	+ 4,4	+ 2	+ 2,2	+ 3	- 37,8	- 9,1	+ 26,8	+ 6	+ 7	+ 9
Lettland	- 22,8	+ 0,6	+ 4,5	+ 2,5	+ 3	+ 3,5	- 37,4	- 12,2	+ 24,6	+ 6	+ 8	+ 8
Litauen	- 17,4	- 5,0	+ 5,8	+ 2,5	+ 3	+ 4	- 39,5	+ 1,0	+ 18,9	+ 5	+ 7	+ 9
Ungarn	- 6,4	- 2,1	± 0,0	- 1,5	± 0	+ 2	- 11,0	- 9,7	- 5,4	- 1	+ 2	+ 3
Polen	+ 2,1	+ 3,2	+ 3,1	+ 2,2	+ 4	+ 4,5	- 1,3	- 0,1	+ 6,9	+ 3,5	+ 6	+ 7
Rumänien	- 10,4	- 0,4	+ 1,4	+ 1	+ 2	+ 3	- 28,1	- 2,1	+ 6,3	+ 3	+ 5	+ 6
Slowenien	- 0,2	- 0,6	- 0,2	- 0,5	- 0,3	+ 0,4	- 23,3	- 8,3	- 10,6	- 5	± 0	+ 4
Slowakei	+ 0,1	- 0,8	- 0,4	+ 0,5	+ 1,5	+ 2,5	- 19,7	+ 12,4	+ 5,6	+ 2,5	+ 3	+ 4
Euro-Raum	- 1,2	+ 0,9	+ 0,2	+ 0,4	+ 1,0	.	- 12,1	- 0,5	+ 1,3	+ 0,5	+ 2,9	.
EU 27	- 1,8	+ 1	+ 0,1	+ 0,4	+ 1,1	.	- 12,5	- 0,2	+ 1,3	+ 0,8	+ 3	.
EU-Beitrittskandidatenländer	- 2,8	+ 6,1	+ 8,3	+ 3,7	+ 3,7	+ 4,7	- 18,1	+ 25,8	+ 19,9	- 1,9	+ 9,4	+ 9,5
Kroatien	- 8,5	- 0,9	+ 0,2	- 0	+ 1	+ 1	- 11,8	- 11,3	- 7,2	- 3	+ 1,5	+ 3
Mazedonien	- 4,7	+ 1,7	+ 3,7	+ 2	+ 2	+ 2	- 8,3	- 1,0	+ 10,0	+ 4	+ 4	+ 4
Montenegro	- 12,9	+ 2,0	+ 2,0	+ 2	+ 3	+ 3	- 30,1	- 18,5	- 5,0	+ 2	+ 5	+ 5
Türkei	- 2,3	+ 6,7	+ 9	+ 4	+ 4	+ 5	- 19,0	+ 29,9	+ 22	- 2	+ 10	+ 10
Potenitielle EU-Beitrittskandidatenländer	- 1,5	+ 1,4	+ 1,2	+ 0,6	+ 1,6	+ 1,8	- 6,1	- 6,4	+ 1,7	+ 2,2	+ 3,5	+ 4,2
Albanien	+ 3,0	+ 2,8	+ 3,0	+ 3	+ 4	+ 5	+ 5,0	- 7,0	+ 2,0	+ 1	+ 4	+ 6
Bosnien und Herzegowina	- 3,9	- 1,0	+ 0,2	± 0	+ 1	+ 1	- 22,4	- 11,1	+ 5,4	+ 2	+ 4	+ 5
Serbien	- 2	+ 2	+ 1	± 0	+ 1	+ 1	- 5	- 4	+ 3	+ 3	+ 3	+ 3
Kasachstan	+ 1	+ 10	+ 8	+ 5	+ 4	+ 4	- 0,8	+ 4	+ 4	+ 8	+ 9	+ 10
Russland	- 5,1	+ 5,2	+ 6,8	+ 6	+ 5	+ 5	- 14,4	+ 5,8	+ 8,0	+ 6	+ 6	+ 5
Ukraine	- 14,9	+ 7,1	+ 15	+ 6	+ 7	+ 6	- 50,5	+ 3,9	+ 10,1	+ 7	+ 8	+ 8

Q: Nationale Statistiken, Eurostat; 2011: vorläufige Zahlen. 2012/2014: Prognose des wiw, Euro-Raum und EU 27: Prognose der Europäischen Kommission.

**Produktions- und Exportwachstum verlangsamt**

Die Wachstumsrate der Industrieproduktion halbierte sich 2011 in Mitteleuropa, Ost- und Südosteuropa insgesamt. In Südosteuropa liegt das Produktionsniveau noch unter dem Vorkrisenwert. Das Wachstum der Exporte verlangsamte sich etwas.

Nach der kräftigen Erholung der Industrieproduktion im Jahr 2010 schwächte sich das Wachstum 2011 wieder deutlich ab. Am stärksten stieg die Industrieproduktion 2011 in den baltischen Ländern (Estland +16,8%, Lettland +9%) und der Türkei, am schwächsten in Slowenien und Albanien (+2,7% bzw. +2%). In Polen erhöhte sie sich um 7%, ebenso in der Slowakei und in Tschechien. Hingegen schrumpfte sie in Kroatien und Montenegro (-1,2%, -10,3%). In Kroatien war dies der dritte Rückgang in Folge.

Die Divergenz zwischen den nördlichen und südlichen Volkswirtschaften der Region nimmt zu (Abbildung 3): Während in den nördlichen Ländern (u. a. Polen, Slowakei, baltische Länder) aber auch in der Türkei das Vorkrisenniveau der Industrieproduktion 2011 überschritten wurde (Oktober 2011 gegenüber Oktober 2008), klafft in den Ländern Südosteuropas (Mazedonien, Serbien, Bulgarien, Kroatien, Montenegro und Slowenien) noch eine große Lücke.

Weniger deutlich als in der Industrieproduktion verlangsamte sich 2011 das Wachstum im Exportsektor. Die Ausfuhr war weiterhin die treibende Kraft des Wirtschaftswachstums in der Region, allerdings mit großen Unterschieden zwischen den Ländern: Das größte Exportwachstum verzeichneten 2011 die baltischen Länder (Estland nominell +38%) sowie Bulgarien und Rumänien. In den Westbalkanländern wächst der Exportsektor zwar, doch ist sein Volumen gering. Für die kommenden Jahre prognostiziert das wiw eine weitere Verlangsamung der Exportsteigerung in der Region, da die wichtigsten Absatzmärkte nur eine geringe Dynamik aufweisen werden. Davon sind wiederum die Länder Südosteuropas besonders negativ betroffen.

In allen Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas haben die Warenexporte das Vorkrisenniveau bereits überschritten (Abbildung 4) – mit Ausnahme von Kroatien, dessen Schiffsbauindustrie als wichtigster Exportsektor des Landes schrumpft.

## Übersicht 3: BIP und Preisniveau 2011 im internationalen Vergleich

Stand April 2012

	Zu laufenden Wechselkursen	Bruttoinlandsprodukt			Real 2000 = 100	Preisniveau Relativ zur EU 27
		Zu Kaufkraftparitäten Mrd. €	Pro Kopf, EU 27 = 100	Real 1990 = 100 <sup>1)</sup>		
10 neue EU-Länder	971,6	1.572,8	63	166,2	148,3	62
Bulgarien	38,5	82,4	45	129,6	151,7	47
Tschechien	154,9	210,1	79	148,1	141,9	74
Estland	16,0	22,6	69	151,3	152,0	71
Lettland	20,0	30,3	59	105,4	151,3	66
Litauen	30,7	49,7	65	127,1	162,1	62
Ungarn	100,8	163,4	65	126,6	123,5	62
Polen	369,5	615,7	64	196,3	153,0	60
Rumänien	136,5	256,3	54	133,5	153,0	53
Slowenien	35,6	42,5	83	156,4	130,3	84
Slowakei	69,1	99,8	73	168,3	164,7	69
EU-Beitrittskandidatenländer						
Kroatien	45,9	66,5	60	111,4	130,1	69
Mazedonien	7,3	18,4	36	119,8	131,4	40
Montenegro	3,3	6,5	42	.	145,5	51
Türkei	543,2	950,5	52	230,3	158,5	57
Potentielle EU-Beitrittskandidatenländer						
Albanien	9,2	21,8	27	200,7	174,0	42
Bosnien und Herzegowina	13,3	26,2	27	.	146,2	51
Serbien	30,2	60,3	36	.	145,7	50
Russland	1.335,6	1.920,7	54	112,1	166,8	70
Ukraine	118,7	265,6	23	69,2	160,1	45
EU 27						
Deutschland	2.570,8	2.458,0	120	137,2	113,1	105
Griechenland	215,1	234,4	82	143,4	114,8	92
Österreich	301,3	270,0	128	156,9	120,4	112
Spanien	1.073,4	1.152,0	100	166,7	123,8	93
Portugal	171,0	206,1	77	142,0	105,0	83
USA	10.843,4	11.529,6	147	166,0	118,7	94
Japan	4.221,6	3.345,7	104	121,6	107,1	126

Q: Nationale Statistiken, Eurostat. – <sup>1)</sup> Polen: 1989 = 100.

Das Defizit der öffentlichen Haushalte nahm in den meisten Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas 2011 in Relation zum BIP ab (Übersicht 5). Nur in den Westbalkanländern stagnierte es, während in Albanien die massiven öffentlichen Investitionen in die Infrastruktur sogar für eine Ausweitung des Budgetdefizits um etwa 2% des BIP sorgten. Estland, Russland und Ungarn wiesen hingegen einen positiven Finanzierungssaldo des Staates auf<sup>1)</sup>. In Ungarn war dies allerdings ausschließlich auf die Verstaatlichung privater Pensionsfonds zurückzuführen; bereinigt um diesen einmaligen Effekt verzeichnete Ungarn 2011 sogar ein höheres Budgetdefizit als im Jahr zuvor, im Wesentlichen aufgrund der Senkung der direkten Steuern im Zuge einer umfassenden Steuerreform.

Die Verbesserung der Lage der öffentlichen Haushalte in den meisten Ländern Mitteleuropas, Ost- und Südosteuropas resultierte in nur wenigen Fällen (Estland, Russland, Kasachstan, Türkei) ausschließlich aus einer Steigerung der Steuereinnahmen. Vor allem in den neuen EU-Ländern (außer Estland) war sie meist das Ergebnis von

### Hohe Finanzierungskosten zwingen zur Budgetkonsolidierung

*Vor allem in den neuen EU-Ländern werden derzeit Sparmaßnahmen verabschiedet, obwohl das relativ niedrige Niveau der Staatsschulden (mit Ausnahme Ungarns) fiskalpolitischen Spielraum erkennen lässt.*

<sup>1)</sup> Auch Kasachstan verzeichnete 2011 de facto einen markanten Budgetüberschuss: Die zusätzlichen Staatseinnahmen aus den Energieexporten flossen vor allem in den staatlichen Reservefonds und wurden daher nicht von der offiziellen Budgetstatistik erfasst.

ausgabenseitigen Konsolidierungsmaßnahmen. Selbst jene neuen EU-Länder, die im Zuge der Wirtschaftskrise 2009 keine konjunkturstützenden Maßnahmen verabschiedet hatten (Bulgarien, Rumänien, Lettland, Litauen), schlugen 2011 einen restriktiveren fiskalpolitischen Kurs ein. Dieser Kurs wird auch heuer weiterverfolgt (auch in Ungarn). In der Regel kombinieren die Sparpakete Ausgabenkürzungen mit einer Anhebung des Mehrwertsatzes, während direkte Steuern zum Teil sogar gesenkt werden (z. B. die Körperschaftsteuer in Slowenien). Ungarn und die Slowakei führten jüngst eine Sondersteuer auf Banken ein.

Übersicht 4: Leistungsbilanz und Unterbilanzen

	Leistungsbilanz		Güter	Dienstleistungen	Einkommen	Laufende Transfers	Direktinvestitionen, netto	Portfoliointvestitionen, netto	Sonstige Investitionen, netto	Offizielle Währungsreserven, netto	Statistische Differenz einschließlich anderer Teilbilanzen	
	2010	2011										
	In % des BIP											
10 neue EU-Länder												
Bulgarien	- 1,0	0,9	- 5,1	5,9	- 4,3	4,4	3,1	- 0,9	- 5,1	- 0,4	2,4	
Tschechien	- 3,9	- 2,9	2,5	1,7	- 7,2	0,1	2,0	0,1	0,3	0,5	0,0	
Estland	3,6	3,2	- 1,1	7,9	- 5,3	1,7	7,4	7,0	- 20,0	- 0,1	2,5	
Lettland	3,0	- 1,2	- 9,9	6,6	- 0,9	3,1	5,2	- 2,3	- 8,3	4,5	2,1	
Litauen	1,5	- 1,6	- 4,9	3,6	- 3,8	3,5	2,5	3,8	- 2,8	- 4,5	2,5	
Ungarn	1,2	1,4	4,0	3,2	- 6,3	0,5	- 0,1	6,5	- 3,5	- 3,9	- 0,5	
Polen	- 4,7	- 4,3	- 2,7	1,2	- 3,9	1,2	1,8	3,1	0,6	- 1,3	0,1	
Rumänien	- 4,4	- 4,4	- 5,5	0,3	- 1,8	2,6	1,4	1,4	1,5	- 0,7	0,8	
Slowenien	- 0,8	- 1,1	- 3,7	4,0	- 1,8	0,4	2,1	5,5	- 7,6	0,2	0,8	
Slowakei	- 3,5	0,1	3,5	- 0,5	- 2,4	- 0,5	1,7	- 0,3	2,7	0,0	- 4,3	
EU-Beitrittskandidatenländer												
Kroatien	- 1,0	- 1,0	- 13,9	14,0	- 3,5	2,4	2,2	1,4	0,3	- 0,9	- 2,1	
Mazedonien	- 2,2	- 2,8	- 23,0	1,3	- 1,5	20,4	4,1	- 0,6	3,5	- 4,5	0,2	
Montenegro	- 24,6	- 19,2	- 39,6	16,1	0,8	3,5	11,8	5,0	- 11,6	3,5	10,6	
Türkei	- 6,4	- 10,0	- 11,6	2,4	- 1,0	0,2	1,8	2,9	3,51	0,3	1,6	
Potentielle EU-Beitrittskandidatenländer												
Albanien	- 11,5	- 12,5	- 24,4	1,5	0,3	10,2	7,7	- 0,9	2,3	0,3	3,1	
Bosnien und Herzegowina	- 5,7	- 8,6	- 27,2	4,1	1,2	13,3	2,2	0,1	4,2	0,1	1,9	
Serbien	- 7,6	- 9,8	- 18,2	0,5	- 2,5	10,4	6,0	5,4	3,7	- 6,0	0,7	
Russland	4,8	5,3	10,7	- 1,9	- 3,2	- 0,2	- 0,8	- 1,0	- 2,3	- 0,7	- 0,6	
Ukraine	- 2,2	- 5,5	- 8,4	3,0	- 2,3	2,2	4,2	0,9	- 1,5	1,5	0,3	

Q: Nationale Statistiken, Eurostat; vorläufige Zahlen.

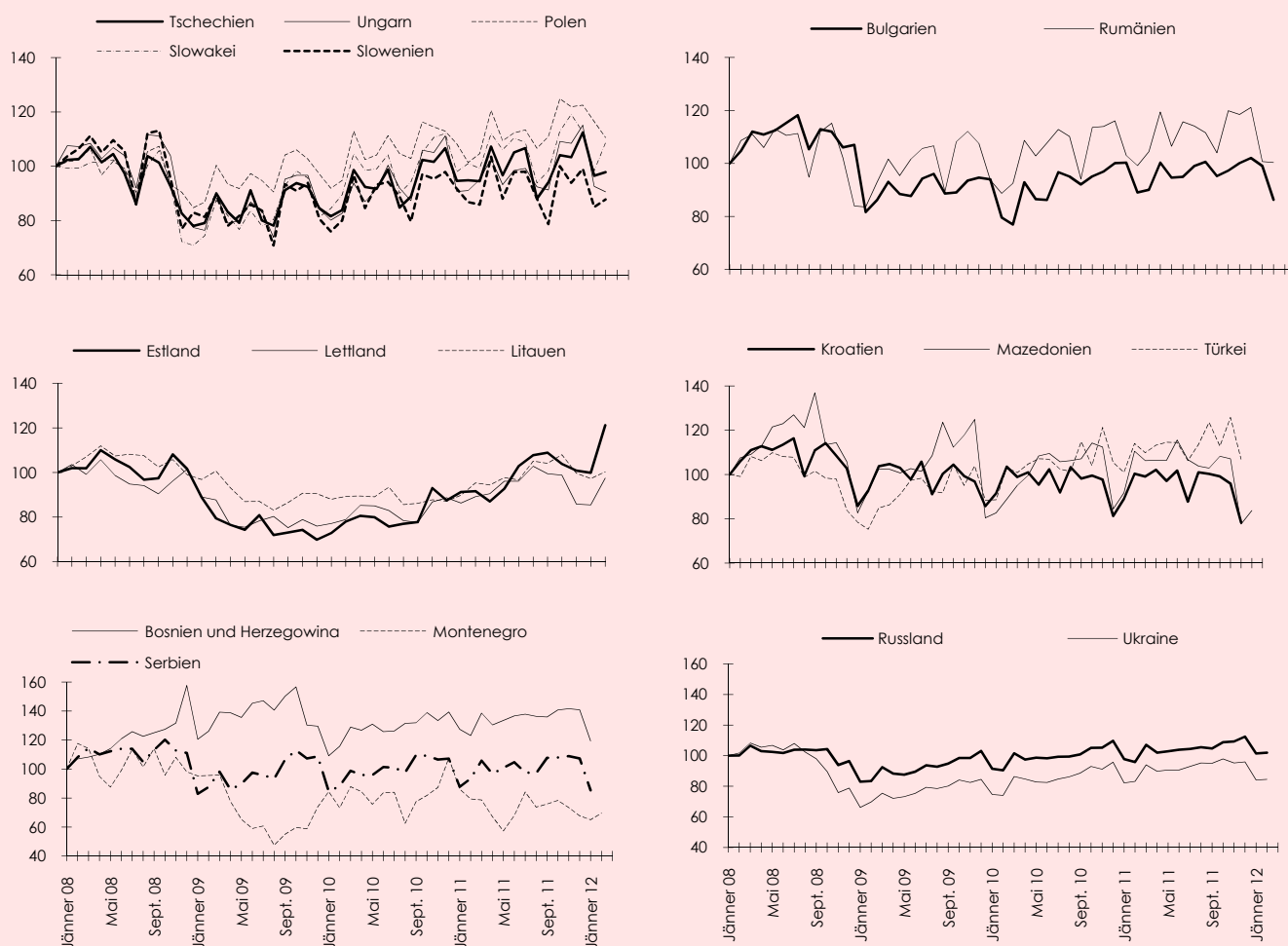
Vor allem in den südlichen neuen EU-Ländern sind die Sparmaßnahmen eine Reaktion auf die anhaltende Verschuldungskrise im Euro-Raum und die dadurch hohen Kosten der (Re-)Finanzierung öffentlicher Schulden. Die Renditen der Staatsanleihen übersteigen mit bis zu 10% p. a. (in Serbien und der Ukraine zum Teil noch höher) in vielen Fällen die nominelle BIP-Wachstumsrate. Falls diese Konstellation anhält, wird sie einen Anstieg der Schuldenquote des Staates bewirken und damit womöglich Gefahren für die Finanzstabilität der Länder bergen, selbst wenn die Fiskalpolitik nicht allzu locker ist. Auch der im März 2012 verabschiedete Fiskalpakt der EU, der für das "strukturelle" Primärdefizit eine Obergrenze von 0,5% des BIP vorsieht, dürfte in den neuen EU-Ländern weitere Sparmaßnahmen veranlassen. In manchen Ländern Mitteleuropas (Polen, Tschechien) wird die "Budgetsanierung" auch als wachstumsstützende Maßnahme angesehen.

In Ungarn erreicht die Staatsverschuldung mittlerweile 80% des BIP. Die Aussicht auf ein weiteres "Rettungspaket" von EU und IWF hängt von der Einhaltung des Defizitziels von 3% im Jahr 2012 ab. Vor diesem Hintergrund erscheinen die jüngst angekündigten Sparmaßnahmen am sinnvollsten. Auch Lettland und Litauen beabsichtigen, ihr Budgetdefizit unter 3% des BIP zu drücken, um das Maastricht-Kriterium für den geplanten Eintritt in die Währungsunion 2014 zu erfüllen. Allerdings werden Konsolidierungsschritte auch dort unternommen, wo sie kaum notwendig sind, z. B. in Tschechien. In fast allen Ländern Mitteleuropas, Ost- und Südosteuropas (außer Un-

garn) ist die Schuldenquote des Staates deutlich niedriger als etwa in der EU 15 (Übersicht 5), diese Länder hätten somit größeren fiskalpolitischen Spielraum. Die Schuldenquote dürfte jedoch trotz der Konsolidierungsbemühungen in den kommenden Jahren eher steigen, nicht zuletzt weil die (vor allem ausgabenseitigen) Sparmaßnahmen das Wirtschaftswachstum bremsen. Lediglich in der Türkei, in Russland, Kasachstan und der Ukraine ist mit einem Rückgang der Verschuldung im Verhältnis zum BIP zu rechnen.

Abbildung 3: Industrieproduktion

NACE Rev. 2, Jänner 2008 = 100



Q: wiw-Monatsdatenbank basierend auf nationalen Statistiken, Eurostat. Montenegro, Russland, Ukraine: NACE Rev. 1.

Obwohl die Gesamtwirtschaft in der Region Mitteleuropa, Ost- und Südosteuropa im Jahr 2011 einen Aufschwung erlebte, blieb die Lage auf dem Arbeitsmarkt angespannt. In der Gruppe der 10 neuen EU-Länder sank die Arbeitslosenquote nur in den baltischen Ländern stärker, und zwar dank des exportgetriebenen hohen Wirtschaftswachstums und der Arbeitsemigration; trotzdem lag sie in den drei baltischen Ländern noch über dem Durchschnitt der 10 neuen EU-Länder. In den Westbalkanländern erhöhte sich die Arbeitslosenquote 2011 im Jahresdurchschnitt weiter, insbesondere in Kroatien (auf 13,7%) und Serbien (23%). In den meisten anderen Ländern des Westbalkans stagnierte sie auf einem äußerst hohen Niveau, so in Mazedonien (31%), Montenegro (20%) sowie in Bosnien und Herzegowina (27,6%). In den östlichen Nachbarländern der EU – Russland, Ukraine und Kasachstan – sowie der Türkei sank die Arbeitslosenquote bei überaus guter Konjunkturlage 2011 wie im Vorjahr. Ende 2011 hatte der internationale Konjunkturabschwung auch in den 10 neuen EU-

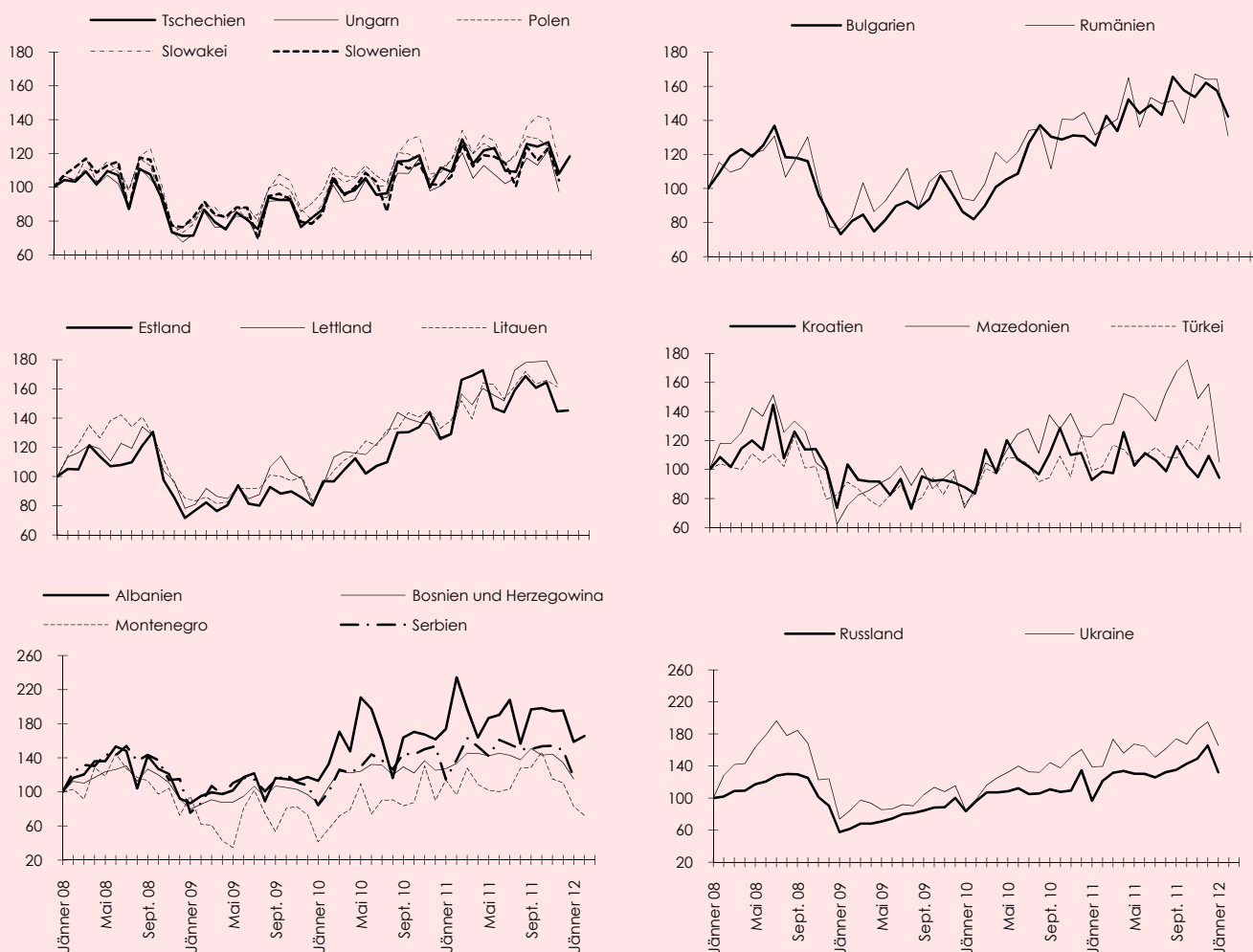
## Keine Erholung auf dem Arbeitsmarkt

Ein Absinken der Arbeitslosigkeit ist erst ab 2013 zu erwarten.

Ländern eine neuerliche Verschlechterung der Arbeitsmarktlage ausgelöst. Das schwache Wirtschaftswachstum verhindert 2012 einen Rückgang der Arbeitslosigkeit, die Arbeitslosenquote wird in den 10 neuen EU-Ländern bei 10% verharren. Erst die erwartete Erholung der Nachfrage in den Jahren 2013 und 2014 sollte einen allmählichen Anstieg der Beschäftigung ermöglichen.

Abbildung 4: Warenexporte

Auf Euro-Basis, Jänner 2008 = 100



Q: wiw-Monatsdatenbank basierend auf nationalen Statistiken, Eurostat.

Weiterhin dramatisch ist die Höhe der Jugendarbeitslosigkeit: In den 10 neuen EU-Ländern stieg die Arbeitslosenquote der 15- bis 24-Jährigen im Jahresdurchschnitt 2011 auf 25%. In den Ländern des Westbalkans war sie noch wesentlich höher (Serbien, Mazedonien, Bosnien und Herzegowina zwischen 50% und 60%). Mit Andauern der Wirtschaftskrise erhöhte sich auch die Quote der Langzeitarbeitslosen: 2011 waren in den 10 neuen EU-Ländern bereits 45% der Arbeitslosen länger als 1 Jahr ohne Beschäftigung. In den Ländern des Westbalkans betrug ihr Anteil an den gesamten Arbeitslosen zwischen rund 65% in Kroatien und etwa 83% in Mazedonien.

Trotz der Verschlechterung der Arbeitsmarktsituation in den westlichen EU-Ländern (EU 15) nahm die Migration von Arbeitskräften aus den 10 neuen EU-Ländern in die EU 15 auch während der Wirtschaftskrise zu. Gemäß der EU-Arbeitskräfteerhebung wuchs die Zahl der Beschäftigten aus den 10 neuen EU-Ländern in der EU 15 zwischen dem III. Quartal 2008 und III. Quartal 2011 um etwa 20%, während die Zahl der Beschäftigten aus Drittländern in der EU 15 um 3% sank. Die Arbeitslosenquote der aus den 8 neuen EU-Ländern (10 neue EU-Länder ohne Bulgarien und Rumänien) in die EU 15 Emigrierten blieb auch 2011 nahezu unverändert bei unter 10%, jene der

bulgarischen und rumänischen Migrantinnen und Migranten stieg dagegen wie jene der Arbeitskräfte aus Drittländern im Zuge der Wirtschaftskrise von rund 14% im Jahr 2008 auf 20% im Jahr 2011.

#### Übersicht 5: Finanzierungssaldo und Bruttoschuldenstand des Staates

	Finanzierungssaldo des Staates						Bruttoschulden des Staates					
	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2009	2010	2011	2012	2013	2014
	In % des BIP						In % des BIP					
<b>10 neue EU-Länder</b>												
Bulgarien	- 4,3	- 3,1	- 2,0	- 1,8	- 2	- 2	14,6	16,3	17,1	18	19	20
Tschechien	- 5,8	- 4,8	- 3,7	- 4,0	- 3,5	- 3,0	34,4	37,6	40,5	44	46	46
Estland	- 2,0	0,3	1,3	- 2	1	1	7,2	6,7	5,5	7	6	5
Lettland	- 9,6	- 8,2	- 4,0	- 3	- 3	- 2	36,7	44,7	43,0	42	41	40
Litauen	- 9,5	- 7,1	- 5,3	- 3,3	- 3	- 3	29,4	38,0	37,5	37	36	34
Ungarn	- 4,5	- 4,3	3,5	- 3	- 3	- 3	79,7	81,3	80,3	81	80	79
Polen	- 7,3	- 7,8	- 4,2	- 4	- 3	- 3	50,9	54,9	53,7	54	54	54
Rumänien	- 9,0	- 6,8	- 4,5	- 4	- 3	- 3	23,6	31,0	32,0	34	34	34
Slowenien	- 6,1	- 5,8	- 5,5	- 5	- 4,5	- 4,0	35,3	38,8	45,0	49	52	55
Slowakei	- 8,0	- 7,7	- 5,7	- 5,0	- 4,7	- 4,4	35,5	41,0	43,5	46,8	48,6	49,7
<b>EU-Beitrittskandidatenländer</b>												
Kroatien	- 4,1	- 4,9	- 5	- 4	- 4	- 3,5	35,1	41,3	43,9	48	52	55
Mazedonien	- 2,7	- 2,5	- 2,5	- 1	- 1	- 1	31,7	35,6	35,0	34	33	32
Montenegro	- 3,6	- 3,0	- 4,2	- 1	- 1	- 1	38,2	40,9	44,0	44	42	41
Türkei	- 6,7	- 4	- 3	- 3,3	- 2,4	- 2,5	45,5	43,2	42,5	41	38	36
<b>Potenitielle EU-Beitrittskandidatenländer</b>												
Albanien	- 7,0	- 3,1	- 5,0	- 5	- 8	- 6	59,7	58,2	60,0	62	66	67
Bosnien und Herzegowina	- 4,5	- 2,5	- 2,5	- 3	- 2,5	- 2,5	35,3	38,9	39,0	41	42	43
Serbien	- 4,5	- 4,8	- 5,1	- 5	- 4	- 4	34,8	42,9	45,0	48	49	49
Kasachstan	- 2,9	- 2,4	- 2,1	- 3	- 2	- 1	12,2	14,7	16	16	16	15
Russland	- 6,3	- 3,5	1,6	0	0	0	8,3	8,6	9,2	8	7	7
Ukraine	- 4,1	- 6,0	- 1,8	- 3	- 3	- 2,5	34,8	39,1	35,9	34	33	32

Q: Nationale Statistiken, Eurostat, 2011: vorläufige Zahlen, 2012/2014: Prognose des wiw.

#### Economic North-South Divide also in the Countries of Central, Eastern and South-Eastern Europe – Summary

The present economic crisis bears all the familiar hallmarks of the financial, debt-related and structural aspects of a current accounts crisis. All these aspects have lasting level effects and recovery can be very protracted. Export-led growth was an important feature of the 2010-11 recovery period, yet significant inter-country differences persisted. A few countries with severe pre-crisis imbalances (Romania, Bulgaria and the Baltic countries) enjoyed reasonable export growth during that period, while other structurally weak economies on the European periphery (Western Balkan countries and the Southern EU) were less successful in that respect. The latter group of countries will continue to lag behind during the forecasting period of 2012-2014, while some of the Central European economies (Czech Republic, Poland and Slovakia) should manage to evade the vicious circle of low growth, high interest rates and unsustainable debt. In the latter three countries, as well as in the Baltic countries, the economy is expected to grow by about 3 percent in the coming years (which is still significantly below the trend growth rates before the crisis). The remaining new EU member countries as well as the Western Balkan countries are set to achieve only about half this growth rate. In Turkey, Russia, Ukraine and Kazakhstan GDP should grow by rates of up to 5 percent.

## ■ Optionen zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte in Österreich

**Autorinnen und Autoren: Karl Aiginger, Michael Böheim, Kristina Budimir, Norbert Gruber, Hans Pitlik, Margit Schratzenstaller, Ewald Walterskirchen**

Die Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise verursachte hohe soziale Kosten und dämpft auf Jahre das Wirtschaftswachstum. Die Stabilisierung des Finanzsystems und die Begrenzung der Auswirkungen der Krise belasten die öffentlichen Haushalte schwer. Das hohe Budgetdefizit erhöht die Staatsverschuldung, und die zunehmende Zinsbelastung erfordert ein Gegensteuern der Wirtschaftspolitik, um mittelfristig Handlungsspielraum zurückzugewinnen. Den kumulierten Konsolidierungsbedarf schätzt das WIFO auf 10 Mrd. € bis zum Jahr 2013. Die vorliegende Studie zeigt Optionen auf, die eine Konsolidierung des Staatshaushalts erlauben, ohne dass wichtige wirtschaftspolitische Ziele beschnitten würden. Die Erfolgsaussichten einer nachhaltigen Konsolidierung sind höher, wenn Effizienzpotentiale erschlossen werden und nach einem Impulsprogramm im Jahr 2010 überwiegend ausgabenmindernde Maßnahmen gesetzt werden. Optionen für auch kurzfristig umsetzbare Einsparungen in der Verwaltung, Abbau von Subventionen und Beseitigung von Sonderregelungen im Ausmaß von 2 bis 3 Mrd. € pro Jahr werden genannt. Zusätzliche Steuern können ergänzend eingesetzt werden, besonders wenn die Effizienzsteigerungen und Einsparungen nicht durchsetzbar sind oder wenn das politisch gewünscht wird. Jedenfalls sollten Abgabenerhöhungen positive Lenkungswirkungen haben, den privaten Konsum nicht schwächen, verteilungspolitische Aspekte beachten und nach erfolgreicher Konsolidierung zur Senkung der Abgaben auf den Faktor Arbeit verwendet werden.

- **Einleitung**

*Das aktualisierte Stabilitätsprogramm – Notwendigkeit der Konsolidierung – Nationales und internationales Umfeld – Konjunkturvorbehalt*

- **Ausgangssituation**

*Mittelfristige Entwicklung der Verschuldungssituation – Kurzfristiges Konsolidierungsvolumen gemäß Zielvorgabe der Bundesregierung – Szenarien für die längerfristige Entwicklung der Schuldenquote*

- **Empirische Studien zu Erfolgsfaktoren von Konsolidierungsstrategien**

*Ökonometrische Studien – Fallstudien*

- **Budgetkonsolidierung in Österreich**

*Erfahrungen aus keynesianischer Sicht – Makroökonomische Einflüsse auf das Budget – Saldenmechanische Überlegungen – Einnahmen- und ausgabenseitige Konsolidierung – Einfluss der Inflation – Verteilungswirkungen*

- **Optionen einer ausgabenbasierten Konsolidierung**

*Staatsausgabenstruktur im internationalen Vergleich – Verwaltung – Direkte Unternehmensförderungen – Konsolidierungspotentiale im Gesundheitswesen – Abbau von Sonderbestimmungen in der Arbeitslosenversicherung und im Pensionsbereich – Überblick über ausgabenbasierte Konsolidierungspotentiale – Vermeidung künftiger Ausgaben*

- **Optionen zu einer einnahmenbasierten Konsolidierung**

*Erhöhung von Steuern und Abgaben – Beiträge von Privatisierungen*

- **Zusammenfassung: Aufgabe, Optionen, makroökonomische Wirkungen**

*Aufgaben und Ziele – Erfahrungen mit Konsolidierungsstrategien – Ansatzpunkte für die ausgabenseitige Konsolidierung – Bremsung der Ausgabendynamik – Rolle der Abgaben – Privatisierungspotentiale – Makroökonomische Wirkungen – Abläufe und Entscheidungen*

Februar 2010 • 175 Seiten •  
60 €, Download kostenlos •  
Kurzfassung 11 Seiten,  
Download kostenlos

[http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=38441&typeid=8&display\\_mode=2](http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=38441&typeid=8&display_mode=2)

Kurzfassung: [http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=38363&typeid=8&display\\_mode=2](http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=38363&typeid=8&display_mode=2)

Margit Schratzenstaller

## Zwischen Konsolidierung und Wachstum

### Bundesfinanzrahmen 2013-2016, "Konsolidierungspaket II" und Stabilitätsprogramm

In Österreich haben die quantifizierbaren Kosten der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise in Form von Bankenhilfen, Konjunkturpaketen und Maßnahmen im Rahmen des Krisenmanagements in der Eurozone die Staatsschuldenquote bis 2012 um gut 7¼ Prozentpunkte erhöht. Weitere diskretionäre Maßnahmen ("Anti-Teuerungspaket" und Nationalratsbeschlüsse 2008) sowie statistische Revisionen tragen mit knapp 9 Prozentpunkten zur Schuldenquote bei, die 2012 gut 74% des BIP erreichen wird. Vor dem Hintergrund der Verschärfung der EU-Vorgaben zur Senkung von Budgetdefizit und Verschuldung sowie der Herabstufung der Bonität österreichischer Staatsanleihen durch die Ratingagentur Standard & Poor's wurde im Frühjahr 2012 ein zweites Konsolidierungspaket im Umfang von kumuliert knapp 28 Mrd. € bis 2016 beschlossen. Damit soll bis 2016 ein ausgeglichener Haushalt des Gesamtstaates nach Maastricht-Definition erreicht werden. Das strukturelle Defizit soll gemäß aktuellem Stabilitätsprogramm auf 0,4% des BIP und die Schuldenquote auf 70,6% des BIP gesenkt werden.

Begutachtung: Karl Aiginger, Hans Pitlik • Wissenschaftliche Assistenz: Andrea Sutrich • E-Mail-Adressen: [Margit.Schatzenstaller@wifo.ac.at](mailto:Margit.Schatzenstaller@wifo.ac.at), [Andrea.Sutrich@wifo.ac.at](mailto:Andrea.Sutrich@wifo.ac.at)

Die österreichische Schuldenquote wird 2012 über 74% des BIP erreichen. Die quantifizierbaren Kosten der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise tragen gut 7¼ Prozentpunkte bei, weitere diskretionäre Maßnahmen sowie statistische Revisionen der letzten Jahre knapp 9 Prozentpunkte. Das im Frühjahr 2012 beschlossene Konsolidierungspaket soll bis 2016 für einen ausgeglichenen Haushalt des Gesamtstaates nach Maastricht-Definition sorgen. Auch wird die Senkung des strukturellen Defizits auf 0,4% des BIP und der Schuldenquote auf 70,6% des BIP angestrebt.

Die weltweite Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise belastete die öffentlichen Haushalte in den betroffenen Ländern merklich. So erhöhte sich die Staatsschuldenquote in fast allen EU-Ländern seit Ausbruch der Krise teilweise erheblich. Der jüngste Anstieg geht zum überwiegenden Teil auf die budgetären Kosten der Krise zurück, die Schuldenquote hatte allerdings in einer Reihe von Ländern schon vor der Krise ein beträchtliches Niveau erreicht (Tichy, 2011). Gemäß der aktuellen Prognose der Europäischen Kommission vom Frühjahr 2012 dürfte die Schuldenquote im Durchschnitt der EU 27 bis 2013 auf 87,2% des BIP steigen und damit um 28,2 Prozentpunkte höher sein als vor der Krise (2007: 59%). Für Österreich, dessen Schuldenquote bis 2007 auf etwa 60% gesunken war, erwartet die Europäische Kommission einen Anstieg 2007/2013 um gut 14 Prozentpunkte.

Die Kosten von Finanzmarkt- und Wirtschaftskrisen für die öffentlichen Haushalte resultieren im Wesentlichen aus dem Wirken der automatischen Stabilisatoren (rezessionsbedingter Rückgang der öffentlichen Einnahmen und Anstieg der öffentlichen Ausgaben, z. B. Arbeitslosenunterstützung), diskretionären Maßnahmen zur Konjunkturbelebung, Hilfen für den Finanzsektor sowie zusätzlichen Zinszahlungen aufgrund eines Anstieges des Schuldenstandes und gegebenenfalls des Zinssatzes für die Staatsschuld (Pitlik – Schratzenstaller, 2009). Gemäß einer Schätzung des Internationalen Währungsfonds (IWF, 2011) erhöht sich die Staatsschuldenquote der Industrie-

#### Kosten der Krise und Notwendigkeit der Konsolidierung

#### Belastung der öffentlichen Haushalte durch die Krise

länder krisenbedingt zwischen 2008 und 2015 um 38,6 Prozentpunkte. Die Hälfte dieses Anstieges (18,4 Prozentpunkte) geht auf einen Rückgang der öffentlichen Einnahmen zurück (automatische Stabilisatoren), die andere Hälfte zu ungefähr gleichen Teilen auf Zinssatzsteigerungen (6,8 Prozentpunkte), diskretionäre Konjunkturprogramme (6,4 Prozentpunkte) und Hilfen für den Finanzsektor einschließlich Bewertungsverluste (7 Prozentpunkte). Dabei gelten als direkte Kosten der Finanzmarktkrise lediglich die Hilfen für den Finanzsektor, die anderen genannten Positionen, die die öffentlichen Haushalte belasten, werden als indirekte Krisenkosten betrachtet.

Die gesamte Belastung der öffentlichen Haushalte durch die direkten und indirekten Kosten der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise kann auch für Österreich nicht exakt quantifiziert werden (Staatsschuldenausschuss, 2011). Im Folgenden wird versucht, die direkten Krisenkosten für die öffentlichen Haushalte in Österreich und so weit wie möglich auch die indirekten Krisenkosten in Form von Konjunktur- und Arbeitsmarktpaketen sowie Maßnahmen im Rahmen des Krisenmanagements in der Eurozone (Kreditaufnahme für Griechenland, Portugal, Irland und den Europäischen Stabilitätsmechanismus) zu beziffern. Das gesamte Ausmaß der indirekten Kosten kann nicht bestimmt werden, es dürfte aber ein Mehrfaches der direkten Kosten betragen (Köhler-Töglhofer – Reiss, 2010).

Neben der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise (Bankenpaket, Konjunktur- und Arbeitsmarktpakete – einschließlich des Vorziehens der ursprünglich für 2010 geplanten Steuerreform auf 2009, Krisenmanagement Eurozone; Auswirkungen auf die Schuldenquote 2012 +7,6 Prozentpunkte) belasten weitere diskretionäre Maßnahmen ("Anti-Teuerungspaket" 2008, Nationalratsbeschlüsse vom September 2008, Senkung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge, Steuerreform ab 2010; Schuldenquote 2012 +2,8 Prozentpunkte) den Bundeshaushalt nachhaltig. Auch durch die (Wieder-)Eingliederung außerbudgetärer Schulden im März 2011 erhöhte sich der Schuldenstand in den letzten Jahren (Schuldenquote 2012 +3,2 Prozentpunkte). Übersicht 1 fasst die bezifferbaren Kosten der Krise und weiterer diskretionärer Ausgaben-erhöhungen bzw. Abgabensenkungen sowie die Auswirkungen der (Wieder-)Eingliederung außerbudgetärer Schulden auf den Schuldenstand zusammen. Insgesamt erhöhte sich die Staatsschuldenquote durch die verschiedenen diskretionären Maßnahmen seit 2008 (unter der Annahme, dass sie vollständig aus einer Erhöhung der Neuverschuldung finanziert werden und unter Vernachlässigung expansiver Effekte und damit positiver Rückwirkungen auf BIP und Verschuldung) um 16,5 Prozentpunkte.

**Übersicht 1: Wichtige Ursachen des Anstieges der Schuldenquote in Österreich seit 2008**

Stand 2012

	Mio. €	In % des BIP
Bankenpaket	9.151	3,0
Konjunktur- und Arbeitsmarktpakete <sup>1)</sup>	6.884	2,2
Krisenmanagement Euro-Raum	.	2,4 <sup>2)</sup>
(Wieder-)Eingliederungen und sonstige statistische Revisionen (ÖBB) <sup>3)</sup> , Krankenanstaltenbetriebsgesellschaften, Wohnbau Burgenland GmbH, Cash Collaterals)	9.852	3,2
Steuerreform ab 2010 <sup>4)</sup>	8.918	2,9
Sonstiges (Nationalratsbeschlüsse 24. August 2008, "Antiteuerungspaket", Senkung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge) <sup>5)</sup>	8.552	2,8
<b>Summe</b>		<b>16,5</b>

Q: Bundesministerium für Finanzen, Statistik Austria, WIFO-Zusammenstellung und -Berechnungen. – <sup>1)</sup> Kumuliert 2009/2012, einschließlich Einnahmeausfälle durch Vorziehen der Steuerreform auf 2009. – <sup>2)</sup> Steigt bis auf 3% des BIP 2014 und geht dann allmählich leicht zurück; nicht relevant für Haushaltsüberwachung, sondern wird herausgerechnet, sodass unter diesem Titel kein Verfahren wegen übermäßigen Defizits eröffnet werden kann. – <sup>3)</sup> Stand 2011; künftig 1,3 bis 1,5 Mrd. € p. a. – <sup>4)</sup> Einnahmeausfälle ab 2010, kumuliert 2010/2012. – <sup>5)</sup> Kumuliert 2008/2012.

**Direkte Krisenkosten:  
Finanzmarktstabilisierung  
("Bankenpaket")**

Ende Oktober 2008 wurde neben zwei Konjunkturpaketen sowie arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen zur Milderung der realwirtschaftlichen Effekte der Finanzmarktkrise ein Maßnahmenpaket zur Sicherung und Stabilisierung des österreichischen Fi-

nanzmarktes verabschiedet. Dieses "Bankenpaket" war ursprünglich auf ein Gesamtvolumen von 100 Mrd. € angelegt. Bis zu 15 Mrd. € waren im Rahmen des Finanzmarktstabilisierungsgesetzes für Eigenkapitalmaßnahmen für Kreditinstitute und Versicherungsgesellschaften vorgesehen (Partizipationskapital, Erwerb von Gesellschaftsanteilen an Instituten durch den Bund, Haftungsübernahmen für ausfallgefährdete Kredite und Veranlagungen). Der bis Ende 2010 befristet zur Verfügung gestellte Haftungsrahmen für Wertpapieremissionen der Banken (Interbankmarktstärkungsgesetz) war ursprünglich mit 75 Mrd. € angesetzt. Davon wurden 2009 10 Mrd. € als Haftungen für Unternehmen (Unternehmensliquiditätsstärkungsgesetz) und 2010 15 Mrd. € als Griechenland-Hilfe und Euro-Schutzschirm (Zahlungsbilanzstabilisierungsgesetz) umgewidmet. Bis zu 10 Mrd. € umfasste die bis Ende 2009 befristete unbegrenzte Einlagensicherung für private Sparer sowie Klein- und Mittelbetriebe (Bankwesengesetz), die überhaupt nicht in Anspruch genommen wurde.

Übersicht 2 zeigt das Volumen der Maßnahmen zur Finanzmarktstabilisierung im Überblick (Stand Frühjahr 2012). An rückzahlbarem *Partizipationskapital*, das der Bund den Banken gegen die Zahlung von Dividenden zur Stärkung der Eigenkapitalbasis temporär zur Verfügung stellt, stehen derzeit 4,1 Mrd. € aus. Von seiner Grundkonzeption her soll das Partizipationskapital mittelfristig zurückgezahlt werden und somit das Bundesbudget nicht definitiv belasten. Im Rahmen ihrer Teilverstaatlichung wird das an die Österreichische Volksbanken AG (ÖVAG) übertragene Partizipationskapital (1.000 Mio. €) 2012 um 700 Mio. € herabgesetzt; diese Summe belastet als Kapitalzuschuss das Bundesbudget endgültig. Bereits 2011 wurde das an die Hypo Alpe-Adria-Bank AG geleistete Partizipationskapital von ursprünglich 1.350 Mio. € um 625 Mio. € herabgesetzt, weitere 450 Mio. € wurden in Grundkapital umgewandelt. Somit wurde auch für die Hypo Alpe-Adria der größere Teil des Partizipationskapitals (1.075 Mio. €) in für den Bund verlorene Kapitalzuschüsse umgewandelt. Die ersten Rückzahlungen von Partizipationskapital von insgesamt 900 Mio. € (durch die Erste Group Bank AG und die Österreichische Volksbanken-AG) waren ursprünglich bereits für 2011 vorgesehen; sie konnten jedoch von beiden Banken nicht geleistet werden. Für 2012 ist die Rückzahlung von 300 Mio. € an Partizipationskapital im Bundesvoranschlag budgetiert.

### Übersicht 2: Volumen der Maßnahmen zur Finanzmarktstabilisierung

Stand Frühjahr 2012

	Partizipations- kapital <sup>1)</sup>	Kapitalzuschuss	Garantie, Haftung, Bürgschaft	Garantien für Wertpapier- emissionen <sup>2)</sup>
	Mio. €			
Hypo Alpe-Adria-Bank International AG	275 <sup>3)</sup>	1.075 <sup>4)</sup>	200	598
Erste Group Bank AG	1.224			2.500
Österreichische Volksbanken-AG	300 <sup>5)</sup>	950 <sup>6)</sup>	100	3.000
Raiffeisen Bank International AG	1.750			2.750
Kommunkredit Austria AG einschließlich KA Finanz AG		1.459 <sup>7)</sup>	2.500 <sup>8)</sup>	5.601
BAWAG	550		1.268 <sup>9)</sup>	
Summe	4.099	3.484	4.068	14.449

Q: Bundesministerium für Finanzen, Medienberichte, WIFO-Zusammenstellung und -Berechnungen. Einschließlich Maßnahmen zur Teilverstaatlichung der Österreichische Volksbanken AG sowie neue Eigenkapitalmaßnahmen und Haftungen für KA Finanz AG im Frühjahr 2012. – 1) Dividende 8%: Hypo Alpe-Adria-Bank International AG, Erste Group Bank AG, Raiffeisen Bank International AG; Dividende 9,3%: Österreichische Volksbanken-AG, BAWAG. – 2) Stand Ende 2011. – 3) Ursprünglich 1.350 Mio. €. – 4) Herabsetzung Partizipationskapital: 625 Mio. €, Wandlung Partizipationskapital: 450 Mio. €. – 5) Ursprünglich 1.000 Mio. €. – 6) Herabsetzung Partizipationskapital: 700 Mio. €, Kapitalerhöhung: 250 Mio. €. – 7) Bis Ende 2011: Kapitalerhöhung bzw. Gesellschafterzuschuss Kommunalkredit Austria AG: 250 Mio. €, Gesellschafterzuschüsse KA Finanz AG: 210 Mio. €; Frühjahr 2012: Gesellschafterzuschuss: 610 Mio. €, Erhöhung Grundkapital KA Finanz AG: 389 Mio. €; 2013 zusätzlich Tilgung der Bürgschaft von 1.000 € für die KA Finanz AG: 1.137 Mio. €. – 8) Haftung für Commercial-Paper-Programm. – 9) Bürgschaft im Rahmen der Ende 2009 zur Kapitalisierung der KA Finanz AG eingerichteten Besserungsscheinkonstruktion, die Ende 2011 gezogen wurde: 1.000 Mio. €; der Bund wird diese offene Forderung durch eine Zahlung von 1.137 Mio. € Mitte 2013 tilgen, sodass die Bürgschaft dann durch einen Kapitalzuschuss in entsprechender Höhe ersetzt wird; Haftung für Forderungen: zusätzlich 268 Mio. €.

Im Frühjahr 2012 stehen aus Sicht des Bundes verlorene *Kapitalzuschüsse* an Banken (Kapitalerhöhungen, Gesellschafterzuschüsse usw.) von insgesamt 3.484 Mio. € fest. Davon entfallen 1.075 Mio. € auf die Hypo Alpe-Adria. 1.459 Mio. € gehen an die Kommunalkredit Austria AG (einschließlich deren Bad Bank KA Finanz AG; an die Kommunalkredit Austria AG Kapitalerhöhung bzw. Gesellschafterzuschuss von insgesamt 250 Mio. €; an die KA Finanz AG bis Ende 2011 Gesellschafterzuschüsse 210 Mio. €, im Frühjahr 2012 Gesellschafterzuschuss weitere 610 Mio. € und Grundkapitalerhöhung 389 Mio. €). Anfang 2012 wurden darüber hinaus auch für die Österreichische Volksbanken-AG Kapitalzuschüsse von insgesamt 950 Mio. € beschlossen: 700 Mio. € in Form der erwähnten Herabsetzung des größeren Teils des Partizipationskapitals sowie weitere 250 Mio. € als Kapitalerhöhung. 2013 wird der Bund eine Bürgschaft für die KA Finanz AG in Höhe von 1.000 Mio. € tilgen, sodass diese dann ebenfalls in einen Kapitalzuschuss umgewandelt wird. Die Bürgschaft ist aufgrund einer Eurostat-Entscheidung bereits seit 2010 mit einem Umfang von 1.000 Mio. € in den Staatsschulden sowie im öffentlichen Defizit (gemäß Maastricht-Definition) enthalten. Aus heutiger Sicht werden damit die Kapitalzuschüsse der öffentlichen Hand an österreichische Banken im Jahr 2013 4.621 Mio. € erreichen (bereits feststehende Kapitalzuschüsse 3.484 Mio. €, Tilgung der Bürgschaft für die KA Finanz AG 1.137 Mio. €). Sofern sie nicht durch künftige Verkaufserlöse der (teilweise) notverstaatlichten Banken gedeckt werden können, bilden sie endgültige Kosten für den Bund. Ein weiterer möglicher Kapitalbedarf der Hypo Alpe-Adria ist hier noch nicht berücksichtigt.

Daneben übernahm der Bund mit Stand Frühjahr 2012 *Garantien, Haftungen bzw. Bürgschaften für Aktiva oder Passiva* der (teilweise) notverstaatlichten Banken im Umfang von knapp 4,1 Mrd. €. Darunter ist eine Haftung von 200 Mio. € für die Hypo Alpe-Adria und von 100 Mio. € für die ÖVAG. Der Bund haftet zudem für ein Commercial-Paper-Programm der KA Finanz AG im Umfang von 2,5 Mrd. €. Für die KA Finanz AG besteht neben der erwähnten Bürgschaft (1 Mrd. €) eine weitere Haftung in Höhe von 268 Mio. €. Im Prinzip sind übernommene Haftungen, Garantien und Bürgschaften *Eventualverbindlichkeiten* und werden daher nicht budgetiert. Allerdings wird die Bürgschaft für die KA Finanz AG von 1.000 Mio. € den Bundeshaushalt 2013 insofern endgültig belasten, als der Bund eine Tilgung für diese Bürgschaft leisten muss. Auch für die anderen Haftungen an die (teilweise) notverstaatlichten Banken, die für notleidende Bankkredite usw. übernommen wurden, besteht ein gewisses Risiko, dass sie schlagend werden und dann für den Bundeshaushalt entsprechende definitive Kosten verursachen.

Die *Garantien für Wertpapieremissionen* der Banken, für deren Übernahme durch den Bund die Banken Haftungsentgelte leisten, erreichten Ende 2011 ein Volumen von 14,45 Mrd. €. Der Haftungsrahmen für diese Emissionen war bis Ende 2010 befristet, sodass seither keine neuen Garantien übernommen werden, sondern die bestehenden Haftungen allmählich auslaufen. Bis Ende März 2012 ging der Umfang der Garantien auf 9,7 Mrd. € zurück (*Bundesministerium für Finanzen, 2012B*).

Übersicht 3 fasst die Budgeteffekte (Einzahlungen und Auszahlungen)<sup>1)</sup> der Maßnahmen zur Finanzmarktstabilisierung in den Jahren 2008 bis 2011 sowie die erwarteten Einzahlungen und Auszahlungen gemäß Bundesvoranschlag 2012 zusammen. Dabei werden Auszahlungen und Rückzahlungen von Partizipationskapital nicht erfasst, da diese das Budget nicht dauerhaft belasten, sofern sie wie geplant zurückgezahlt werden. Auszahlungen sind Kapitalerhöhungen bzw. Gesellschafterzuschüsse sowie die Refinanzierungskosten für den Bund, der die Mittel zur Bankenhilfe auf dem Kapitalmarkt beschaffen muss. An Einzahlungen fallen Dividendenzahlungen der Banken für das Partizipationskapital an, sofern sie Gewinne erwirtschaften, sowie – gewinnunabhängig – Entgelte für die vom Bund übernommenen Haftungen und gegebenenfalls sonstige Einnahmen. Im Zeitraum 2008 bis 2011 übersteigen die kumulierten Auszahlungen (2,1 Mrd. €) die kumulierten Einzahlungen (1,4 Mrd. €); per

<sup>1)</sup> Zum Teil sind die hier als Auszahlungen bezeichneten Positionen – etwa die Herabsetzung von Partizipationskapital und seine Umwandlung in Gesellschafterbeiträge oder die Umwandlung von Partizipationskapital in Grundkapital – nicht mit direkten Auszahlungen im engeren Sinne verbunden.

Saldo entstanden dem Bundeshaushalt in diesem Zeitraum Kosten für die Bankenhilfen von 0,7 Mrd. €. Gemäß Bundesvoranschlag 2012 wird im laufenden Jahr (einschließlich erwarteter Einnahmen aus Beteiligungsverkäufen der KA Finanz AG von 250 Mio. €)<sup>2)</sup> mit einem Überschuss der Einzahlungen über die Auszahlungen von 0,6 Mrd. € gerechnet, der fast für einen Ausgleich von Auszahlungen und Einzahlungen seit 2008 sorgen sollte.

Übersicht 3: Budgeteffekte des Bankenpakets 2008-2012

	2008	2009	2010	2011	2008 bis 2011	Bundes- vor- anschlag 2012 <sup>1)</sup>
	Mio. €					
Auszahlungen		444	288	1.371	2.103	75
Kapitalerhöhungen, Gesellschafterzuschüsse		310	75	1.150	1.535	75
Refinanzierungskosten		134	213	221	568	
Einzahlungen	3	217	564	621	1.405	668
Dividenden Partizipationskapital <sup>2)</sup>		0	263	289	552	241
Haftungsentgelte	3	217	301	332	853	177
Sonstige Einnahmen						250 <sup>3)</sup>
Saldo	3	- 227	276	- 750	- 698	593

Q: Bundesministerium für Finanzen, WIFO-Zusammenstellung und -Berechnungen. Ohne rückzahlbares Partizipationskapital; ohne quantitativ vernachlässigbare Einnahmen aus Pönalezahlungen sowie Aufwendungen für die Finanzmarkteteiligung Aktiengesellschaft des Bundes; ohne die für 2013 vorgesehene Tilgung für Bürgschaft für die KA Finanz AG. – <sup>1)</sup> Ohne die für 2012 zugesagten weiteren Kapitalzuschüsse an KA Finanz AG und Österreichische Volksbanken-AG. – <sup>2)</sup> Dividendenausfall 2010 Hypo Alpe-Adria-Bank International AG 36 Mio. €, Österreichische Volksbanken-AG 93 Mio. €; 2011 Hypo Alpe-Adria-Bank International AG 72 Mio. €, Österreichische Volksbanken-AG 93 Mio. €, in Summe 294 Mio. €. – <sup>3)</sup> Einnahmen aus Beteiligungsverkäufen.

Dabei sind allerdings weder die Refinanzierungskosten des Jahres 2012 noch die für 2012 bereits zugesagten weiteren Kapitalzuschüsse für KA Finanz AG (999 Mio. €) und ÖVAG (950 Mio. €) berücksichtigt, die erst nach Erstellung des Bundesvoranschlages beschlossen wurden. Nicht enthalten ist auch die 2013 anfallende Tilgung der Bürgschaft für die KA Finanz AG (1.137 Mio. €). Insgesamt dürften die definitiven Ausgaben des Bundes für Kapitalzuschüsse an die Banken sowie die Refinanzierung der erforderlichen Schuldaufnahmen für Maßnahmen zur Finanzmarktstabilisierung die künftigen Einzahlungen von Dividenden und Haftungsentgelten deutlich übersteigen. Aus heutiger Sicht werden daher wahrscheinlich die Auszahlungen im Zusammenhang mit den Bankenhilfen (Kapitalzuschüsse an Banken, Refinanzierungskosten) höher sein als die Einnahmen (Dividenden, Haftungsentgelte, Verkaufserlöse von Hypo Alpe-Adria und Kommunalkredit Austria AG), sodass die verschiedenen Maßnahmen das Bundesbudget per Saldo mittelfristig endgültig belasten.

Die einzelnen Maßnahmen haben unterschiedliche Auswirkungen auf das Maastricht-Defizit und den Schuldenstand. Die Vergabe von Partizipationskapital erhöht temporär (bis zur Rückzahlung) den Schuldenstand, ist aber defizitneutral. Die Rückzahlung von Partizipationskapital verringert den Schuldenstand entsprechend. Kapitalzuschüsse sind nur dann defizitneutral, wenn sie an "gesunde", nicht an (teilweise) notverstaatlichte Banken geleistet werden. Sie erhöhen jedenfalls den Schuldenstand. Haftungen und Bürgschaften sind grundsätzlich sowohl defizit- als auch schuldenneutral, da sie – solange sie nicht schlagend werden – nicht mit Auszahlungen verbunden sind. Werden sie allerdings für nicht "gesunde" Banken übernommen, sind sie gemäß den Eurostat-Vorgaben dem Schuldenstand und dem Maastricht-Defizit hinzuzurechnen. Übersicht 4 gibt einen Überblick über die (voraussichtlichen) Auswirkungen des Bankenpakets auf den Schuldenstand mit Stand Frühjahr 2012.

<sup>2)</sup> Deren Realisierung noch im Jahr 2012 ist allerdings derzeit unsicher.

Das Partizipationskapital erhöht, sofern es wie vorgesehen zurückgezahlt wird, den Schuldenstand temporär um 4.099 Mio. € (1,3% des BIP von 2012). Die bisher geleisteten Kapitalzuschüsse (Kapitalerhöhungen, Gesellschafterzuschüsse usw.) bewirken einen endgültigen Anstieg des Schuldenstandes um 3.484 Mio. € (1,1% des BIP von 2012). Die schuldenstandrelevanten Haftungen und Bürgschaften für die (teilweise) notverstaatlichten Banken dürften derzeit mit 1.568 Mio. € zu Buche schlagen (0,5% des BIP von 2012). Insgesamt entfallen somit 3 Prozentpunkte der Schuldenquote von 2012 auf verschiedene Maßnahmen zur Finanzmarktstabilisierung, sind also durch die direkten Kosten der Finanzmarktkrise für die öffentlichen Haushalte bedingt.

**Übersicht 4: Auswirkungen des Bankenpakets auf den Schuldenstand**

Stand Frühjahr 2012

	Erhöhung des Schuldenstandes Mio. €	In % des BIP
Partizipationskapital	4.099	1,3
Kapitalzuschüsse	3.484	1,1
Haftungen, Bürgschaften	1.568 <sup>1)</sup>	0,5
<b>Summe</b>	<b>9.151</b>	<b>3,0</b>

Q: Bundesministerium für Finanzen, WIFO-Zusammenstellung und -Berechnungen. – <sup>1)</sup> Einschließlich Bürgschaft von 1.000 Mio. € für KA Finanz AG, die 2013 vom Bund getilgt wird (einschließlich Zinsen 1.137 Mio. €).

**Der Bundesfinanzrahmen 2013-2016 im Überblick**

Im März 2012 wurde der Bundesfinanzrahmen 2013-2016 verabschiedet. Er ist ebenso wie der vorhergehende Bundesfinanzrahmen vom April 2011 vom Bemühen geprägt, die öffentlichen Haushalte in Österreich wieder auf eine finanziell nachhaltige Basis zu stellen.

**Übersicht 5: Bundesfinanzrahmen 2013-2016 im Überblick**

	Bundesfinanzrahmen 2013-2016						Veränderungen gegenüber dem Bundesfinanzrahmen 2012-2015						
	2011 <sup>1)</sup>	2012 <sup>2)</sup>	2013	2014	2015	2016	Ø 2011/ 2016	Ø 2013/ 2016	2011 <sup>3)</sup>	2012 <sup>2)</sup>	2013	2014	2015
	Mrd. €						Jährliche Veränderung in %		Mrd. €				
Einzahlungen	63,5	65,3	68,4	70,2	72,6	75,9	+ 3,7	+ 3,6	+ 0,9	+ 1,2	+ 2,1	+ 0,9	+ 1,5
Auszahlungsobergrenzen gemäß Bundesfinanzrahmengesetz	67,8	75,6	74,3	73,9	73,9	76,5	+ 2,4	+ 1,0	- 2,3	+ 2,0	+ 1,0	- 0,7	- 1,6
Recht, Sicherheit	7,7	8,1	8,0	7,9	7,7	7,9	+ 0,4	- 0,5	- 0,2	+ 0,0	+ 0,1	+ 0,0	- 0,1
Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie	32,8	35,6	35,7	36,3	36,8	37,8	+ 2,9	+ 2,0	- 0,4	+ 0,0	- 0,2	- 0,4	- 0,1
Bildung, Forschung, Kunst, Kultur	11,9	12,7	13,0	12,9	13,0	13,1	+ 1,9	+ 0,3	- 0,0	+ 0,4	+ 1,0	+ 0,8	+ 0,7
Wirtschaft, Infrastruktur, Umwelt	8,2	11,0	9,3	8,5	8,2	8,4	+ 0,5	- 3,5	- 0,6	+ 2,0	+ 1,0	+ 0,0	- 0,5
Kassa, Zinsen	7,2	8,3	8,3	8,4	8,4	9,3	+ 5,3	+ 4,0	- 1,2	- 0,4	- 0,9	- 1,1	- 1,5
Administrativer Saldo	- 4,4	-10,3	- 5,9	- 3,7	- 1,3	- 0,6	-33,0	-53,6	+ 3,3	- 0,9	+ 1,1	+ 1,5	+ 3,1

Q: Bundesministerium für Finanzen, WIFO-Berechnungen. Rundungsdifferenzen. – <sup>1)</sup> Vorläufiger Erfolg. – <sup>2)</sup> Einschließlich Vorlaufzahlungen von 1,25 bzw. 1,4 Mrd. €. Vorlaufzahlung sind Regelungen im neuen Haushaltsrecht, durch die Zahlungen für das Folgejahr bereits im Dezember budgettechnisch wirksam werden. Dies berührt nicht die Maastricht-Regelungen, wonach weiterhin die Zugehörigkeit zum jeweiligen Wirtschaftsjahr ausschlaggebend ist. – <sup>3)</sup> Vergleich Bundesvoranschlag mit dem vorläufigen Erfolg.

Der Bundesfinanzrahmen 2013-2016 enthält für diesen Vierjahreszeitraum die Auszahlungsobergrenzen<sup>3)</sup> für die einzelnen Untergliederungen des Bundeshaushaltes sowie die in grobe Kategorien gegliederten geplanten Einzahlungen. Die Einzahlungen

<sup>3)</sup> Mit Inkrafttreten der zweiten Stufe der Haushaltsrechtsreform des Bundes 2013 wird der Begriff "Ausgaben" durch den Begriff "Auszahlungen" und der Begriff "Einnahmen" durch den Begriff "Einzahlungen" ersetzt. Hintergrund ist die Umstellung der Haushaltsführung auf eine doppelte Buchführung ab 2013, mit der die bisherige Zahlungszufussrechnung (Einzahlungen und Auszahlungen) durch eine zusätzliche Ergebnisrechnung (Erträge und Aufwendungen) ergänzt wird.

steigen demnach von 63,5 Mrd. € 2011 auf 68,4 Mrd. € 2013 und 75,9 Mrd. € 2016 (Übersicht 5).

### Übersicht 6: Makroökonomische Rahmenbedingungen

	Strategiebericht 2012-2015				Strategiebericht 2013-2016				
	2012	2013	2014	2015	2012	2013	2014	2015	2016
<b>Bruttoinlandsprodukt</b>									
Veränderung gegen das Vorjahr in %, real	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,2	+ 0,4	+ 1,6	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,1
Veränderung gegen das Vorjahr in %, nominell	+ 4,1	+ 3,8	+ 4,0	+ 4,0	+ 2,7	+ 3,2	+ 3,6	+ 3,8	+ 3,8
Mrd. €, nominell	309,2	320,9	333,8	347,1	309,9	320,0	331,6	344,2	357,1
<b>Lohn- und Gehaltssumme, brutto, nominell</b>									
Veränderung gegen das Vorjahr in %	+ 2,8	+ 3,2	+ 3,4	+ 3,7	+ 3,7	+ 2,4	+ 3,7	+ 4,2	+ 4,1
Pro Kopf	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,7	+ 3,0	+ 2,9	+ 1,8	+ 2,6	+ 3,0	+ 2,9
<b>Unselbständig aktiv Beschäftigte</b>									
Veränderung gegen das Vorjahr in %	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,4	+ 1,0	+ 1,1	+ 1,1
<b>Arbeitslose</b>									
In 1.000	256,2	257,0	253,0	249,0	263,0	274,5	281,0	277,0	274,0
<b>Arbeitslosenquote</b>									
In % der Erwerbspersonen laut Eurostat	+ 4,5	+ 4,5	+ 4,4	+ 4,3	+ 4,5	+ 4,7	+ 4,7	+ 4,6	+ 4,4

Q: Bundesministerium für Finanzen, WIFO.

### Übersicht 7: Auszahlungen laut Bundesfinanzrahmen 2013-2016 im Detail

	Vorläufiger Erfolg 2011	Bundesfinanzrahmen 2013-2016					Jährliche Veränderung Ø 2013/2016 In %
		2012	2013	2014	2015	2016	
			Mio. €				
<b>Rubriken 0, 1: Recht und Sicherheit</b>	7.702,1	8.122,5	7.978,2	7.857,5	7.705,6	7.857,4	- 0,5
Präsidentschaftskanzlei	7,5	8,1	7,8	7,5	7,4	7,6	- 0,9
Bundesgesetzgebung	136,3	173,0	136,3	137,6	138,3	142,3	+ 1,4
Verfassungsgerichtshof	11,8	12,6	12,8	14,0	14,8	15,1	+ 5,7
Verwaltungsgerichtshof	15,7	16,9	17,0	16,5	16,5	17,0	± 0,0
Volksanwaltschaft	6,3	7,3	10,2	10,0	10,1	10,3	+ 0,3
Rechnungshof	27,4	30,9	30,6	30,4	30,3	31,2	+ 0,6
Bundeskanzleramt	326,3	343,5	325,1	322,4	309,7	312,7	- 1,3
Inneres	2.294,9	2.470,2	2.505,0	2.494,7	2.473,9	2.536,3	+ 0,4
Äußeres	416,6	422,8	392,0	380,3	384,5	387,3	- 0,4
Justiz	1.201,7	1.185,9	1.199,2	1.209,7	1.203,6	1.222,9	+ 0,7
Militärische Angelegenheiten, Sport	2.158,2	2.232,3	2.149,4	2.133,8	2.021,3	2.057,5	- 1,4
Finanzverwaltung	1.099,4	1.219,0	1.192,8	1.100,6	1.095,2	1.117,2	- 2,2
<b>Rubrik 2: Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie</b>	32.808,1	35.571,8	35.662,0	36.276,5	36.736,2	37.822,1	+ 2,0
<b>Arbeit</b>	6.034,2	6.191,3	6.405,8	6.593,0	6.581,3	6.610,3	+ 1,1
Soziales, Konsumentenschutz	2.454,3	3.005,4	2.888,5	2.925,9	2.982,4	3.041,6	+ 1,7
Sozialversicherung	9.113,8	10.024,0	10.181,6	10.065,0	9.846,2	10.037,2	- 0,5
Pensionen	8.007,6	9.017,3	8.693,9	8.948,7	9.281,2	9.817,8	+ 4,1
Gesundheit	904,3	928,2	925,8	943,3	971,6	961,1	+ 1,3
Familie und Jugend	6.293,9	6.405,6	6.566,4	6.800,6	7.073,5	7.354,1	+ 3,8
<b>Rubrik 3: Bildung, Forschung, Kunst und Kultur</b>	11.936,2	12.647,6	13.001,4	12.898,2	12.946,2	13.135,2	+ 0,3
Unterricht, Kunst und Kultur	7.847,8	8.316,9	8.500,4	8.426,1	8.479,0	8.664,3	+ 0,6
Wissenschaft und Forschung	3.632,3	3.847,5	4.022,0	3.971,3	3.966,4	3.970,2	- 0,4
Wirtschaft (Forschung)	106,2	100,8	97,9	101,6	101,6	101,6	+ 1,2
Verkehr, Innovation, Technologie (Forschung)	349,9	382,4	381,1	399,2	399,2	399,1	+ 1,6
<b>Rubrik 4: Wirtschaft, Infrastruktur und Umwelt</b>	8.194,2	10.955,3	9.320,3	8.457,0	8.155,9	8.367,4	- 3,5
<b>Wirtschaft</b>	408,7	445,5	389,4	380,6	377,2	381,9	- 0,6
Verkehr, Innovation und Technologie	2.741,7	2.970,6	2.957,5	3.248,8	3.434,7	3.576,9	+ 6,5
Land-, Forst- und Wasserwirtschaft	2.033,8	2.144,6	2.084,6	2.125,5	2.049,6	2.054,9	- 0,5
Umwelt	678,0	1.007,5	667,1	639,4	640,3	662,2	- 0,2
Finanzausgleich	689,3	770,4	804,0	838,9	870,5	908,9	+ 4,2
Bundesvermögen	1.563,1	1.723,9	1.138,4	1.090,7	650,5	649,5	- 17,1
Finanzmarktstabilität	79,6	1.892,8	1.279,3	133,1	133,1	133,1	- 53,0
<b>Rubrik 5: Kassa und Zinsen</b>	7.173,1	8.282,7	8.241,4	8.350,2	8.336,2	9.280,5	+ 4,0
Kassenverwaltung	345,6	335,6	365,9	287,5	265,5	259,2	- 10,9
Finanzierungen, Währungstauschverträge	6.827,5	7.947,1	7.875,5	8.062,7	8.070,7	9.021,3	+ 4,6
<b>Summe Allgemeiner Haushalt</b>	67.813,7	75.579,9	74.203,3	73.839,4	73.880,1	76.462,6	+ 1,0

Q: Bundesministerium für Finanzen, Strategiebericht 2013-2016, WIFO-Berechnungen. Ab 2012 einschließlich Vorlaufzahlungen (2012: 1,4 Mrd. €).

Daraus ergibt sich eine durchschnittliche Zuwachsrate von 3,7% p. a. für den Zeitraum 2011 bis 2016 bzw. von 3,6% p. a. für den Zeitraum von 2013 bis 2016. Aufgrund der unerwartet guten Konjunktur waren die Einzahlungen 2011 um 0,9 Mrd. € höher

als präliminiert. Entsprechend wird auch für die kommenden Jahre mit höheren Einzahlungen als laut dem vorhergehenden Bundesfinanzrahmen 2012-2015 (vom April 2011) gerechnet.

Die Auszahlungsobergrenzen steigen von 67,8 Mrd. € 2011 auf 75,6 Mrd. € 2012<sup>4)</sup>. 2013 gehen sie zurück auf 74,3 Mrd. €<sup>5)</sup>, 2014 und 2015 sinken sie weiter auf jeweils etwa 73,9 Mrd. €, steigen 2016 aber wieder auf 76,5 Mrd. €. Die Auszahlungen erhöhen sich somit im Durchschnitt der Jahre 2013 bis 2016 um 1% pro Jahr. Die Auszahlungsobergrenzen laut Bundesfinanzrahmen 2012-2015 bzw. laut Bundesvoranschlag 2011 wurden 2011 um 2,3 Mrd. € unterschritten: vor allem aufgrund von Minderausgaben an Zinszahlungen aufgrund des niedrigeren Zinsniveaus (-0,9 Mrd. €), aber auch wegen eines geringeren Bundeszuschusses zur Sozialversicherung (-0,5 Mrd. €) und geringerer Haftungsanspruchnahmen (-0,4 Mrd. €) sowie weiterer Minderausgaben in den Ressorts Landwirtschaft, Umwelt und Wissenschaft. Für 2012 und 2013 wurden die Auszahlungsobergrenzen nach oben, für 2014 und 2015 nach unten revidiert. Entsprechend verbessert sich mit Ausnahme des Jahres 2012 der administrative Saldo im gesamten Planungszeitraum deutlich.

Übersicht 8: Einzahlungen laut Bundesfinanzrahmen 2013-2016 im Detail

	Vorläufiger Erfolg 2011	Bundesvoranschlag 2012	Bundesfinanzrahmen 2013-2016				Jährliche Veränderung		
			2013	2014	2015	2016	Ø 2011/2016	Ø 2013/2016	
	Mio. €							In %	
<b>Öffentliche Abgaben, brutto</b>	69.858	73.723	76.902	79.788	83.274	86.970	+ 4,5	+ 4,2	
Lohnsteuer	21.784	23.000	23.916	25.342	27.042	28.742	+ 5,7	+ 6,3	
Veranlagte Einkommensteuer	2.678	2.860	3.349	3.593	3.743	4.093	+ 8,9	+ 6,9	
Körperschaftsteuer	5.277	5.500	5.790	6.125	6.425	6.725	+ 5,0	+ 5,1	
Kapitalertragsteuern	2.712	2.980	3.040	3.350	3.550	3.650	+ 6,1	+ 6,3	
Stabilitätsabgabe	510	520	510	510	510	510	± 0,0	± 0,0	
Sonderbeitrag zur Stabilitätsabgabe		128	128	128	128	128		± 0,0	
Vorwegbesteuerung Pensionskassen		900							
Finanztransaktionssteuer				500	500	500			
Abgeltungszahlung			1.000	50	50	50			
Umsatzsteuer	23.391	24.230	25.100	25.900	26.800	27.800	+ 3,5	+ 3,5	
Verbrauchssteuern	6.103	6.270	6.421	6.481	6.531	6.581	+ 1,5	+ 0,8	
Verkehrssteuern	5.627	5.672	5.923	6.044	6.190	6.336	+ 2,4	+ 2,3	
Sonstige Abgaben	1.775	1.663	1.725	1.765	1.805	1.855	+ 0,9	+ 2,5	
<b>Abzüglich</b>									
Überweisungen an Länder, Gemeinden usw.	- 25.414	- 26.344	- 27.875	- 28.815	- 30.280	- 31.706	+ 4,5	+ 4,4	
Überweisungen an EU-Haushalt	- 2.512	- 2.500	- 2.600	- 2.700	- 2.900	- 2.800	+ 2,2	+ 2,5	
<b>Öffentliche Abgaben, netto</b>	41.931	44.879	46.426	48.273	50.093	52.463	+ 4,6	+ 4,2	
Einzahlungen UG 20 Arbeit	5.192	5.003	5.352	5.561	5.791	6.113	+ 3,3	+ 4,5	
Einzahlungen UG 25 Familie und Jugend	6.085	6.394	6.638	7.074	7.586	8.079	+ 5,8	+ 6,8	
Sonstige Einzahlungen	10.244	9.064	9.939	9.322	9.141	9.260	- 2,0	- 2,3	
<b>Einzahlungen insgesamt</b>	63.452	65.340	68.356	70.230	72.611	75.916	+ 3,7	+ 3,6	

Q: Bundesministerium für Finanzen, Strategiebericht 2013-2016; WIFO.

Übersicht 6 fasst die makroökonomischen Rahmenbedingungen zusammen, auf denen der aktuelle Bundesfinanzrahmen beruht, auch im Vergleich mit dem vorhergehenden Bundesfinanzrahmen. Die Wachstumsaussichten verschlechterten sich vor allem für die Jahre 2012 und 2013 merklich, die Arbeitslosigkeit wird voraussichtlich etwas höher ausfallen als bei der Erstellung des Bundesfinanzrahmens 2012-2015 angenommen.

<sup>4)</sup> Dieser Anstieg ist u. a. dadurch zu erklären, dass ab 2012 die jeweils im Dezember erfolgenden Vorlauffinanzierungen nicht mehr im folgenden Jahr verbucht, sondern dem betreffenden Jahr zugerechnet werden; dadurch erhöhen sich die Auszahlungen 2012 einmalig um 1,4 Mrd. €.

<sup>5)</sup> 2013 wirkt erstmals ein Bilanzverlängerungseffekt (der im Jahr 2013 Auszahlungen und Einzahlungen um jeweils 860 Mio. € erhöht und in den Folgejahren steigt), weil der Bund ab 2013 für die Bundesbeamten und Bundesbeamtinnen sowie die Landeslehrer und Landeslehrerinnen einen Pensionsbeitrag von 12,55% der Gehaltssumme zu zahlen hat; den entstehenden Mehrauszahlungen stehen Mehreinzahlungen in derselben Höhe gegenüber.

### *Die EU-Strategie zur Stabilisierung der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion: "Sixpack"*

Die EU-Strategie zur Bewältigung der "Schuldenkrise" in der EU fokussiert sehr stark auf die Stärkung der Budgetdisziplin. Sie enthält eine Reihe von Regelwerken. Das "Sixpack" (in Kraft seit 13. Dezember 2011) umfasst folgende Elemente:

#### *Präventiver Arm des Stabilitäts- und Wachstumspaktes (SWP) (VO 1175/2011)*

Ziel ist die Erreichung der mittelfristigen Haushaltsziele (MTO) von "nahezu ausgeglichen oder im Überschuss" (gemessen am strukturellen Budgetsaldo); das entspricht für Euro-Länder und Teilnehmer des Wechselkursmechanismus II einem Defizit von höchstens  $-1\%$  des BIP bis hin zu einem Überschuss (Österreich:  $-0,5\%$  des BIP); bei Überschreitung ist eine strukturelle Konsolidierung um durchschnittlich  $0,5\%$  des BIP p. a. bis zur Erreichung des MTO erforderlich. Ergänzend gilt eine Ausgabenregel: Das jährliche Primärausgabenwachstum darf die mittelfristige Potentialwachstumsrate nicht übersteigen; bei Überschreitung des MTO sollte es darunter liegen. Finanzielle Sanktionen (verzinsliche Einlage von  $0,2\%$  des BIP) werden bei Verstößen gegen die geforderte strukturelle Konsolidierung bzw. die Ausgabenregel verhängt.

#### *Korrektiver Arm des SWP (VO 1177/2011)*

Mitgliedsländer mit einer Staatsschuldenquote von über  $60\%$  des BIP müssen die Schulden schrittweise verringern; die Differenz zwischen  $60\%$  des BIP und der tatsächlichen Schuldenquote muss über die vergangenen drei Jahre um durchschnittlich ein Zwanzigstel p. a. sinken; die Schuldenregel soll erst nach einer Übergangsfrist von drei Jahren nach Beendigung eines laufenden Verfahrens bei einem übermäßigen Defizit (ÜD-Verfahren) in Kraft treten. Künftig löst nicht nur die Überschreitung der  $3\%$ -Defizitgrenze, sondern auch ein Verstoß gegen die Schuldenregel ein ÜD-Verfahren aus.

#### *VO zur Durchsetzung der haushaltspolitischen Überwachung im Euro-Raum (VO 1173/2011)*

Die Verordnung ergänzt die Reform des SWP durch neue, abgestufte finanzielle Sanktionen für Euro-Länder: Im präventiven Arm können künftig Verfehlungen mit einer verzinslichen Einlage von  $0,2\%$  des BIP bestraft werden. Im korrektiven Arm kann bereits bei Feststellung eines übermäßigen Defizits eine unverzinsliche Einlage von  $0,2\%$  des BIP gefordert werden, die bei weiterer Missachtung von Ratsempfehlungen in eine Strafzahlung umgewandelt wird. Für die Entscheidung über die Verhängung von Sanktionen gilt künftig die Abstimmungsregel der "Reversed Qualified Majority": Eine Sanktion gilt als angenommen, wenn der Rat nicht innerhalb von 10 Tagen mit qualifizierter Mehrheit dagegen stimmt. Die Manipulation von Statistiken wird künftig mit einer Strafzahlung von  $0,2\%$  des BIP sanktioniert.

#### *Richtlinie über die Anforderungen an die haushaltspolitischen Rahmen der Mitgliedsländer – RL 2011/85/EU*

Ziel ist die Gewährleistung eines Mindestmaßes an Qualität des nationalen haushaltspolitischen Rahmens und der Übereinstimmung mit dem Rahmen der Wirtschafts- und Währungsunion. Dies betrifft insbesondere die Systeme der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, Statistiken und Prognosepraktiken sowie numerische Haushaltsregeln. Zudem sollen die Budgetsituation der staatlichen Teilssektoren (Länder, Gemeinden, Sozialversicherungsträger) und deren Eventualverbindlichkeiten genauer erfasst werden, und numerische Haushaltsregeln (z. B. österreichischer Stabilitätspakt) sollen die Budgetdisziplin sämtlicher Gebietskörperschaften erhöhen und ihren Beitrag zu den gesamstaatlichen Konsolidierungsbemühungen sicherstellen.

#### *VO über Vermeidung und Korrektur makroökonomischer Ungleichgewichte (VO 1176/2011)*

Werden in einer Analyse makroökonomischer Indikatoren ("Scoreboard") signifikante Verletzungen der Schwellenwerte festgestellt und in einer Tiefenanalyse durch die Europäische Kommission in Zusammenarbeit mit den betroffenen Mitgliedsländern bestätigt, so kann ein Verfahren bei makroökonomischen Ungleichgewichten eingeleitet werden, das das Mitgliedsland zur Erstellung eines Korrekturplans verpflichtet. Bei dessen Umsetzung wird das Verfahren ruhend gestellt, bei wiederholten Verfehlungen werden finanzielle Sanktionen verhängt.

#### *VO über Durchsetzungsmaßnahmen zur Korrektur übermäßiger makroökonomischer Ungleichgewichte im Euro-Raum (VO 1174/2011)*

Diese Verordnung ergänzt jene zur Prävention und Korrektur makroökonomischer Ungleichgewichte; bei wiederholten Verstößen gegen Auflagen des Verfahrens bei makroökonomischen Ungleichgewichten wird eine Strafzahlung von  $0,1\%$  des BIP p. a. verhängt.

Q: Bundesministerium für Finanzen (2012A), European Commission (2012).

Im Zeitraum 2011 bis 2016 steigen die Auszahlungen in allen fünf Rubriken (Übersicht 7). Zwischen 2013 und 2016 nehmen sie jedoch nur in Rubrik 2 – Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie, Rubrik 3 – Bildung, Forschung, Kunst und Kultur sowie Rubrik 5 – Kassa und Zinsen zu. In den Rubriken 0, 1 – Recht und Sicherheit sowie Rubrik 4 – Wirtschaft, Infrastruktur und Umwelt werden sie dagegen gesenkt. Überdurchschnittlich wachsen zwischen 2013 und 2016 die Auszahlungen in Rubrik 2 – Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie ( $+2\%$  p. a.) und Rubrik 5 – Kassa und Zinsen ( $+4\%$  p. a.); die Gesamtausgaben erhöhen sich um  $1\%$  p. a. Die Ausgaben werden somit im Zeitraum

2013/2016 auch durch das zugleich mit dem neuen Bundesfinanzrahmen verabschiedete Konsolidierungspaket II merklich gedämpft und steigen deutlich schwächer als das nominelle BIP.

Die Bruttosteuerereinnahmen als größter Einnahmenposten des Bundes steigen zwischen 2011 und 2016 um 4,5% p. a. und zwischen 2013 und 2016 um 4,2% p. a. (Übersicht 8). Überdurchschnittlich erhöhen sich die Einnahmen aus der Lohnsteuer, der veranlagten Einkommensteuer, der Körperschaftsteuer sowie den Kapitalertragsteuern. Getragen wird die Dynamik der Bruttosteuerereinnahmen wesentlich von den steuerlichen Konsolidierungsmaßnahmen und unterstützt von dem ab 2013 prognostizierten mäßigen Wachstum des nominellen BIP.

### Die EU-Strategie zur Stabilisierung der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion: "Twopack"

Das "Twopack" (soll im Sommer 2012 beschlossen werden) umfasst folgende Elemente:

*VO über gemeinsame Bestimmungen für die Überwachung und Bewertung der Übersichten über die gesamtstaatliche Haushaltsplanung und für die Gewährleistung der Korrektur übermäßiger Defizite der Mitgliedsländer im Euro-Währungsgebiet*

Diese Verordnung sieht einen einheitlichen Zeitrahmen für die öffentlichen Haushalte der Mitgliedsländer vor: Übermittlung von mittelfristigem Fiskalrahmen und Stabilitäts- und Konvergenzprogramm bis 15. April, des gesamtstaatlichen Haushaltsplanes bis 15. Oktober, des beschlossenen Haushaltes bis 31. Dezember; Implementierung numerischer Fiskalregeln und Kontrolle durch einen unabhängigen "Fiskalrat". Bei signifikanten Verstößen der Haushaltspläne gegen den SWP kann die Europäische Kommission eine Überarbeitung fordern.

*VO über den Ausbau der wirtschafts- und haushaltspolitischen Überwachung von Mitgliedsländern, die von gravierenden Schwierigkeiten in Bezug auf ihre finanzielle Stabilität im Euro-Währungsgebiet betroffen oder bedroht sind*

Der Staatshaushalt von Mitgliedsländern mit schwerwiegenden Stabilitätsproblemen soll künftig, basierend auf einer Entscheidung der Europäischen Kommission, einer vertieften Überwachung unterworfen werden können, mit dem Ziel, sich wieder über den Kapitalmarkt refinanzieren zu können. Vorgesehen ist u. a. die Möglichkeit der Empfehlung eines makroökonomischen Anpassungsprogrammes durch die Europäische Kommission.

*Vertrag über Stabilität, Koordination und Governance – Fiskalpakt*

Dieser Vertrag wurde am 2. März 2012 von 25 EU-Ländern unterzeichnet. Er tritt in Kraft nach Ratifizierung durch mindestens 12 Euro-Länder.

Die Mitgliedsländer sollen sich vorzugsweise durch Verankerung in der Verfassung verpflichten, einen ausgeglichenen Haushalt bzw. einen Haushaltsüberschuss zu erreichen (gemessen am strukturellen Budgetdefizit, das einen länderspezifisch definierten Referenzwert von -0,5% bzw. -1% des BIP bei einer Schuldenquote deutlich unter 60% des BIP nicht überschreiten darf). Auch der automatische Korrekturmechanismus für den Fall signifikanter Abweichungen von den Regeln soll vorzugsweise in der Verfassung festgeschrieben werden. Wenn künftig ein Mitgliedsland die Regel bezüglich des strukturellen Defizits verletzt, kann vor dem Europäischen Gerichtshof geklagt werden.

Q: Bundesministerium für Finanzen (2012A), European Commission (2012).

## "Konsolidierungspaket II"

### Umfang und Struktur

Gemäß den Prognosen des BMF wären ohne weitere Konsolidierungsmaßnahmen das strukturelle Defizit des Gesamtstaates 2016 über 3% des BIP und der Schuldenstand bei 78% des BIP gelegen. Als integralen Bestandteil des neuen Bundesfinanzrahmens verabschiedete daher die Bundesregierung im Februar 2012 ein weiteres Konsolidierungspaket ("Stabilitätspaket"), das das im Oktober 2010 in Loipersdorf beschlossene "Konsolidierungspaket I"<sup>6)</sup> ergänzt. Zur Deckung der budgetären Kosten der kurz darauf eingeleiteten Teilverstaatlichung der Österreichischen Volksbanken-AG (ÖVAG) wurden im März 2012 weitere Konsolidierungsmaßnahmen beschlossen. Dieses "Konsolidierungspaket II", das ebenso wie der aktuelle Bundesfinanzrahmen die Periode 2013 bis 2016 abdeckt, ist maßgeblich durch zwei aktuelle Entwicklungen motiviert: durch die jüngsten Beschlüsse auf der EU-Ebene zur Stärkung der Budgetdisziplin, die auch für Österreich eine Verschärfung des Konsolidierungskurses erfordern, und durch die Herabstufung der Bonität der Republik Österreich durch die Ratingagentur Standard & Poor's Mitte Jänner 2012.

<sup>6)</sup> Eine detaillierte Analyse des Konsolidierungspaketes I findet sich in Schratzenstaller (2011).

### Die österreichische Schuldenbremse und der neue österreichische Stabilitätspakt

Am 7. Dezember 2011 beschloss der österreichische Nationalrat eine "Schuldenbremse" auf Bundesebene nach deutschem Vorbild. Demnach muss der Bundeshaushalt (einschließlich der Haushalte der Sozialversicherungsträger) ab 2017 grundsätzlich strukturell ausgeglichen sein – das strukturelle Defizit darf 0,35% des BIP nicht überschreiten. Details, insbesondere die Berechnung des strukturellen Defizits sowie die Kontrolle und der Ausgleich von Abweichungen vom Grenzwert, sind in einer Verordnung des Bundesministers für Finanzen geregelt. Für Notsituationen wie Naturkatastrophen, eine schwere Rezession oder andere Ereignisse, die sich der staatlichen Kontrolle entziehen und die staatliche Finanzlage erheblich beeinträchtigen, erlaubt eine Ausnahmeregel vorübergehend ein höheres strukturelles Defizit. In diesem Fall ist gleichzeitig der Pfad der Verringerung des ausnahmsweise höheren Defizits aufzuzeigen.

Anfang Mai 2012 einigten sich Bund, Länder und Gemeinden auf einen neuen österreichischen Stabilitätspakt, der den geltenden Stabilitätspakt (2011 bis 2014) ersetzt und die Einbeziehung der Länder und Gemeinden in eine gesamtsstaatliche Schuldenbremse verankert. Der Stabilitätspakt enthält ein System mehrfacher Fiskalregeln, das eine Regel über den zulässigen Haushaltssaldo nach ESVG (Maastricht-Saldo), über den zulässigen strukturellen Saldo (Schuldenbremse), über das zulässige Ausgabenwachstum (Ausgabenbremse) und über die Senkung des öffentlichen Schuldenstandes nach ESVG (Schuldenquotenanpassung) für die einzelnen Gebietskörperschaften umfasst.

Nach der Schuldenbremse ist dem Grundsatz eines ausgeglichenen Haushaltes für den Bund dann entsprochen, wenn sein strukturelles Defizit 0,35% des BIP in den Jahren ab 2017 nicht überschreitet, für Länder und Gemeinden darf es insgesamt höchstens 0,1% des BIP betragen. Die Ausgabenbremse und die Regel über die Schuldenquotenanpassung orientieren sich an den Vorgaben der EU-Regelwerke zur Stabilisierung der Wirtschafts- und Währungsunion.

Der Stabilitätspakt ist grundsätzlich unbefristet. Werden budgetrelevante Vereinbarungen einseitig beschnitten (z. B. nicht einvernehmliche Änderungen der Gesundheits- und Pflegefinanzierung, Steuerreform mit erheblichen Auswirkungen auf die Gebietskörperschaften, fehlende Einigung auf einen neuen Finanzausgleich), ist jedoch eine automatische Beendigung möglich. Bei einem Verstoß gegen die Defizitziele entscheidet ein Gremium mit je zwei Vertretern von Bund, Ländern und Gemeinden über Strafzahlungen. Diese Entscheidung muss einstimmig erfolgen, die betroffene Gebietskörperschaft hat kein Stimmrecht.

Q: Bundesministerium für Finanzen (2012A, 2012B), Medienberichte.

Die Maßnahmen dieses neuen Konsolidierungsprogramms erreichen zwischen 2012 und 2016 kumuliert 27,87 Mrd. €<sup>7)</sup> und damit etwas mehr als jene des Konsolidierungspaketes I (2011 bis 2016 kumuliert 25,06 Mrd. €<sup>8)</sup>; Übersicht 9). Beide Pakete zusammen sehen, ausgehend von knapp 0,9% des BIP 2011, im Jahr 2016 ein Konsolidierungsvolumen von 3,9% der Wirtschaftsleistung vor. Dass die Maßnahmen in den verschiedenen Budgetunterlagen nur bis 2016 dargestellt und kumuliert werden, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die ausgabenseitigen Maßnahmen ausschließlich und die einnahmenseitigen Maßnahmen größtenteils dauerhaft, also über den Planungshorizont Ende 2016 hinaus wirken.

Im Durchschnitt des Zeitraums 2012 bis 2016 ist der Anteil der ausgabenseitigen Konsolidierungsmaßnahmen mit knapp 62% deutlich höher als im Konsolidierungspaket I (gut 53%). Beide Konsolidierungspakete zusammen weisen in der Periode 2011 bis 2016 einen Anteil von Einsparungen von gut 57% auf.

Der Bund trägt gut drei Viertel des gesamten bis 2016 kumulierten Volumens des Konsolidierungspaketes II bei, Länder und Gemeinden knapp ein Fünftel<sup>9)</sup> und die Sozialversicherungsträger 5%. In der Gesamtbetrachtung beider Konsolidierungsprogramme beträgt der Anteil des Bundes zwischen 2011 und 2016 knapp 80%, jener der Länder und Gemeinden 18% und der Sozialversicherungsträger knapp 3%.

<sup>7)</sup> Ursprünglich war ein Konsolidierungsvolumen von etwa 26,5 Mrd. € geplant; die zusätzlichen Maßnahmen zur Finanzierung der Teilverstaatlichung der ÖVAG machen bis 2016 rund 1,4 Mrd. € aus.

<sup>8)</sup> Diese kumulierte Darstellung des gesamten Volumens des Konsolidierungspaketes I schreibt die Konsolidierungsbeträge des Jahres 2014 in die Jahre 2015 und 2016 fort.

<sup>9)</sup> Dabei wird die Hälfte des Konsolidierungsbeitrages der Länder und Gemeinden durch ihren Anteil an den Steuererhöhungen in Form der Ertragsanteile abgedeckt, die sie über den Steuerverbund erhalten; an echten Einsparungen müssen Länder und Gemeinden zwischen 2012 und 2016 2,6 Mrd. € erbringen (15% der gesamten geplanten Einsparungen).

Übersicht 9: Konsolidierungspakete I und II

	Einsparungen	Einnahmen- erhöhungen <sup>1)</sup>	Konsolidierungsvolumen insgesamt	Bund	Länder und Gemeinden	Sozialversiche- rungsträger	Ausgaben	Einnahmen
	Mio. €		In % des BIP		Anteile in %		Anteile in %	
<i>Konsolidierungspaket I – "Loipersdorf", Oktober 2010</i>								
2011	1.409	1.219	2.628	0,9	82,4	17,6	53,6	46,4
2012	1.981	1.811	3.792	1,2	82,6	17,4	52,2	47,8
2013	2.241	2.010	4.251	1,3	82,8	17,2	52,7	47,3
2014	2.514	2.281	4.795	1,4	82,9	17,1	52,4	47,6
2015	2.514	2.281	4.795	1,4	82,9	17,1	52,4	47,6
2016	2.514	2.281	4.795	1,3	82,9	17,1	52,4	47,6
2011/2016	13.173	11.883	25.056		82,8	17,2	52,6	47,4
<i>Konsolidierungspaket II, März 2012</i>								
2011								
2012	463	1.238	1.701	89,9	6,6	3,5	27,2	72,8
2013	1.680	2.310	3.990	82,1	14,3	3,6	42,1	57,9
2014	3.388	2.197	5.585	74,4	21,0	4,6	60,7	39,3
2015	5.171	2.308	7.479	76,2	18,6	5,2	69,1	30,9
2016	6.478	2.637	9.115	72,8	21,5	5,7	71,1	28,9
2011/2016	17.180	10.690	27.870	76,4	18,7	4,9	61,6	38,4
<i>Konsolidierungspakete I und II insgesamt</i>								
2011	1.409	1.219	2.628	0,9	82,4	17,6	0,0	53,6
2012	2.444	3.049	5.493	1,8	84,8	14,1	1,1	44,5
2013	3.921	4.320	8.241	2,6	82,5	15,8	1,7	47,6
2014	5.902	4.478	10.380	3,1	78,3	19,2	2,5	56,9
2015	7.685	4.589	12.274	3,6	78,8	18,0	3,2	62,6
2016	8.992	4.918	13.910	3,9	76,3	20,0	3,7	64,6
2011/2016	30.353	22.573	52.926		79,4	18,0	2,6	57,3

Q: Bundesministerium für Finanzen, WIFO-Berechnungen. Rundungsdifferenzen. – <sup>1)</sup> Konsolidierungspaket I: Steuererhöhungen; Konsolidierungspaket II: Steuererhöhungen, Erhöhung verschiedener Sozialversicherungsbeiträge für Unselbständige, gewerbliche Wirtschaft und Landwirtschaft sowie "Experience Rating" (Strafzahlung bei Kündigung 110 €).

**Maßnahmen im Detail**

**Einsparungsmaßnahmen**

Die geplanten Einsparungsmaßnahmen (vgl. Übersicht 10) betreffen eine Reihe von Ausgabenbereichen, für die seit längerem umfangreiche Effizienzsteigerungspotentiale festgestellt werden und die dementsprechend im Mittelpunkt der ausgabenseitigen Konsolidierungsvorschläge der letzten Jahre stehen (vgl. etwa Aiginger et al., 2010).

Der Bereich "Pensionen" trägt am meisten bei, mit Einsparungen von insgesamt 5,67 Mrd. € (ein Drittel des gesamten Einsparungsvolumens). Mit gut 3 Mrd. € wird hier rund die Hälfte aus strukturellen Ansätzen erschlossen (insbesondere Maßnahmen zur Anhebung des faktischen Pensionsantrittsalters), knapp die Hälfte der Einsparungen (2,56 Mrd. €) stammen aus einer für 2013 und 2014 geplanten nur mäßigen Pensionsanpassung. Der zweitgrößte Einsparungsbereich auf Bundesebene ist mit gut 2,5 Mrd. € (etwa 15% der Einsparungen) die öffentliche Verwaltung: Hier kommen knapp zwei Drittel der angestrebten Einsparungen aus nichtstrukturellen Maßnahmen (Nulllohnrunde 2013, mäßige Gehaltsanpassung 2014, Aufnahmestopp im öffentlichen Dienst auf Bundesebene bis Ende 2014). 1,4 Mrd. € werden aus Einsparungen bei den ÖBB erzielt, 1 Mrd. € an Einsparungen soll aus einer ab 2015 wirkenden Förderreform realisiert werden. Darüber hinaus sollen Länder und Gemeinden bis 2016 kumulierte Einsparungen von gut 2,6 Mrd. € erzielen (rund 15% der gesamten Einsparungen), die Sozialversicherungsträger (Gesundheitsbereich) von knapp 1,4 Mrd. € (8% der Einsparungen).

Während die Maßnahmen im Pensionsbereich und die damit verbundenen Einsparungen ebenso wie jene für die ÖBB insgesamt sehr konkret spezifiziert sind<sup>10)</sup>, sind die Einsparungsziele im Bereich der Förderungen sowie jene für Länder, Gemeinden und Sozialversicherungsträger noch nicht mit konkreten Maßnahmen unterlegt. Für Länder und Gemeinden wird nur ein gesamtes ausgabenseitiges Konsolidierungsvolumen festgelegt; konkrete Konsolidierungsbereiche mit quantifizierten Einsparungs-

<sup>10)</sup> Eine gewisse Unsicherheit besteht lediglich über die Effektivität der Maßnahmen zur Anhebung des faktischen Pensionsantrittsalters.

zielen werden nicht genannt. Es wird lediglich auf die Mitwirkung der Länder zur Erreichung des Zieles hingewiesen, das Ausgabenwachstum im Gesundheitsbereich mit der Wachstumsrate des nominellen BIP zu begrenzen, sowie auf ihre Beteiligung an der Reform des Fördersystems ("Förderpyramide"), die ab 2015 Einsparungen erbringen soll<sup>11)</sup>. Erneut wurde – wie bereits im Konsolidierungspaket I – die Möglichkeit vergeben, die Anteile der Länder an den konsolidierungsbedingten Einnahmen aus Steuererhöhungen an die Verpflichtung zur Mitwirkung an Strukturreformen sowie an konkrete Maßnahmen und Umsetzungsschritte zu koppeln.

#### Übersicht 10: Ausgabenseitige Maßnahmen des Konsolidierungspaketes II

	Bundesfinanzrahmen 2013-2016					2012/2016
	2012	2013	2014	2015	2016	
	Mio. €					
<i>Ausgabeneinsparungen insgesamt</i>	463	1.680	3.388	5.171	6.478	17.177
Ausgabeneinsparungen Bund	348	1.604	2.537	3.988	4.679	13.154
Aufnahmestopp öffentlicher Dienst (Bund)	42	94	112	112	112	472
Nulllohnrunde 2013 und mäßige Gehaltsanpassung 2014		206	253	311	311	1.081
Sonstige Einsparungen im Dienstrecht	4	19	42	42	42	149
Sonstige Verwaltungseinsparungen (IT, Heerespitäler, Bezirksgerichte)	9	72	129	307	325	842
Harmonisierung der Pensionssysteme (Abschaffung Parallelrechnung)		19	19	42	62	123
Anhebung Anspruchsvoraussetzung Korridorpension		77	144	168	144	533
Anhebung Tätigkeitsschutz		32	65	166	201	464
Mäßige Pensionsanpassung 2013 und 2014		400	720	720	720	2.560
Systemumstellung Invaliditätspension			- 14	- 33	- 12	- 59
Beschleunigung der Wiedereingliederung von Arbeitsfähigen (Pensionsvorschüsse)		50	71	93	95	309
Maßnahmen zur Umsetzung der Beschlüsse "Bad Ischler Dialog"		- 17	11	58	140	192
Entfall von Blockzeitvereinbarungen bei Altersteilzeit		13	42	57	74	186
Sonstige Maßnahmen im Bereich der Arbeitslosenversicherung		23	23	23	24	93
Struktureffekt durch späteren Pensionsantritt		100	100	400	600	1.200
Sonstige	11	14,5	14,5	14,5	14,5	69
Gesundheitswesen (Bund)	19					19
Redimensionierung ÖBB-Bauprojekte	47	159	259	212	240	917
Kürzung Pensionszuschuss ÖBB	35	70	105	140	175	525
Förder-Reform				500	500	1.000
Kürzung Ermessensauszahlungen	169	169	169	169	169	845
Zinsersparnis Bund (durch geringeres Defizit)	12	122	272	486	742	1.634
Zusätzliche Ausgabeneinsparungen Länder und Gemeinden	55	- 68	595	791	1.279	2.651
Zusätzliche Ausgabeneinsparungen Sozialversicherung	60	144	256	392	520	1.372

Q: Bundesministerium für Finanzen (2012A), WIFO-Berechnungen. Rundungsdifferenzen.

Grundsätzlich wäre die Einbettung der einzelnen Strukturreformen (ebenso wie des neuen Stabilitätspaktes ab 2012) in eine Föderalismusreform sinnvoll gewesen, da sie größtenteils Bereiche mit gemeinsamer Zuständigkeit von Bund und Ländern betreffen (Förderungen, Verwaltung, Gesundheit): Bevor Konsolidierungsziele festgelegt werden, sollten in einem ersten Schritt die Kompetenzen und Verantwortlichkeiten im föderalen Gefüge neu geordnet werden (bei möglichst weitgehendem Abbau von gemeinsamen Zuständigkeiten, einer Stärkung der subzentralen Abgabenaufonomie sowie einer deutlichen Verringerung der intragovernmentalen Transfers)<sup>12)</sup>. Stattdessen wurde der bestehende Finanzausgleich, der bis Ende 2014 befristet ist, mit all seinen Ineffizienzen de facto bis Ende 2016 verlängert, um so eine zentrale Bedingung der Landeshauptleutekonferenz für ihre Mitwirkung am Konsolidierungsprogramm zu erfüllen. Auch machte die Landeshauptleutekonferenz zur Bedingung für die Erfüllung der Konsolidierungsvorgaben für die Länder, dass Steuerreformen

<sup>11)</sup> Die Einsparungen durch die Förderreform von 500 Mio. € jährlich ab 2015 werden allerdings vollständig dem Bund zugerechnet.

<sup>12)</sup> Ausführliche Kritik am derzeitigen österreichischen Finanzausgleich und Vorschläge für eine grundlegende Föderalismusreform finden sich in den Projektberichten zur Studie "Grundsätzliche Reform des Finanzausgleichs" ([http://www.bmf.gv.at/budget/besonderebudgetthemen/finanzbeziehungenzu\\_658/5361/studien\\_zureformdes\\_11884\\_start.htm](http://www.bmf.gv.at/budget/besonderebudgetthemen/finanzbeziehungenzu_658/5361/studien_zureformdes_11884_start.htm); Bröthaler et al., 2010, Biwald et al., 2010, Pitlik – Wirth – Lehner, 2010, Bauer et al., 2010).

**Einnahmenerhöhungen**

nur mit Zustimmung der Länder erfolgen dürfen und dass sie an den Mehreinnahmen aus künftigen Steuererhöhungen beteiligt werden.

Die bis 2016 geplanten Einnahmenerhöhungen bestehen zum weit überwiegenden Teil aus der Anhebung bestehender oder der Einführung neuer Steuern (Übersicht 11). Hinzu kommt die Anhebung verschiedener Beiträge<sup>13)</sup>. Nachträglich beschlossen wurden die Option zur Vorwegbesteuerung der Beiträge zu den betrieblichen Pensionskassen (2012 vermutlich überschätzte Einnahmen an Einkommensteuer von 900 Mio. €, in den Folgejahren Mindereinnahmen von jährlich 75 Mio. €) sowie ein bis Ende 2016 befristeter Sonderbeitrag zur Stabilitätsabgabe ("Bankenabgabe"). Die erwarteten Zusatzeinnahmen sollen die Teilverstaatlichung der ÖVAG finanzieren. Insgesamt setzt sich das Einnahmenpaket aus einer Reihe unterschiedlicher Maßnahmen zusammen. Teils scheinen die Einnahmenerwartungen eher optimistisch (neben der Vorwegbesteuerung der betrieblichen Pensionskassen betrifft dies die Einnahmen aus der Besteuerung von Schwarzgeld in der Schweiz sowie die Einschränkung der Gruppenbesteuerung). Zudem bleibt abzuwarten, ob die Einführung einer Finanztransaktionssteuer in der EU, die ab 2014 für den österreichischen Staatshaushalt jährlich (ebenfalls eher optimistisch geschätzte) 500 Mio. € erzielen soll, bis 2014 gelingt.

Übersicht 11: Steuerliche Maßnahmen des Konsolidierungspaketes II

	2012	2013	Bundesfinanzrahmen 2013/2016			2012/2016
			2014	2015	2016	
			Mio. €			
Mehreinnahmen insgesamt	1.238	2.310	2.197	2.308	2.637	10.690
Besteuerung Veräußerungsgewinne Grundstücke und Liegenschaften	10	350	450	500	750	2.060
Gruppenbesteuerung: Beschränkung ausländischer Verlustabschreibungen		50	75	75	75	275
Umsatzsteuer: Einschränkung Gestaltungsmöglichkeiten bei Vorsteuerabzug	100	250	250	250	250	1.100
Umsatzsteuer: Verlängerung und Vorsteuerrückzahlung	30	50	50	50	50	230
Abgeltung Gesundheits- und Sozialbeihilfengesetz I : 1			100	100	100	300
Streichung Begünstigung für Busse, Schienenfahrzeuge und Agrardiesel		70	80	80	80	310
Solidarbeitrag hohe Einkommen befristet bis 2016 (13., 14. Sonderzahlung)		110	110	110	110	440
Finanztransaktionssteuer			500	500	500	1.500
Abgeltungssteuer		1.000	50	50	50	1.150
Halbierung Bausparprämie und Zukunftsvorsorge		70	100	100	100	370
Erweiterung Körperschaftsteuerpflicht	30	40	50	50	50	220
Sonderbeitrag zur Stabilitätsabgabe	128	128	128	128	128	640
Vorwegbesteuerung Pensionskassen	900	- 75	- 75	- 75	- 75	600
Beitragsharmonisierung Pensionsrecht gewerbliche und bäuerliche Wirtschaft		95	107	127	125	454
Aufhebung Sistierung Beiträge gemäß Nachtschwerarbeitsgesetz		24	25	26	27	102
Anhebung Höchstbeitragsgrundlage Pensionsversicherung		52	54	55	57	218
Gebühren: Unternehmen bei Kündigung ("Experience Rating")		29	51	72	93	245
Längere Zahlung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge (bis zum Pensionsanspruch)		14	39	57	113	223
Anhebung Höchstbeitragsgrundlage Arbeitslosenversicherung		13	13	13	14	53
Striktere Kontrollen Forschungsprämie	40	40	40	40	40	200
Mehreinnahmen Bund	1.181	1.671	1.617	1.711	1.957	8.137
Mehreinnahmen Länder und Gemeinden	57	639	580	597	680	2.553

Q: Bundesministerium für Finanzen (2012A), WIFO-Berechnungen. Rundungsdifferenzen.

Folgende Punkte fallen bei einer Betrachtung der Struktur der einnahmenseitigen Maßnahmen auf – auch vor dem Hintergrund der Empfehlungen der internationalen Organisationen zu einer möglichst wachstumsfreundlichen Gestaltung von Konsolidierungsmaßnahmen<sup>14)</sup>:

<sup>13)</sup> In den Budgetunterlagen des Bundesministeriums für Finanzen sowie in den sonstigen Regierungsdokumenten werden diese den Ausgabeneinsparungen hinzugerechnet; sie machen insgesamt 1,5 Mrd. € aus (5,4% des gesamten kumulierten Volumens des Konsolidierungspaketes II).

<sup>14)</sup> Vgl. jüngst aus Sicht der OECD Sutherland – Hoeller – Merola (2012).

- Nach den Umweltsteuererhöhungen des Konsolidierungspaketes I wurde auf eine weitere Ökologisierung des Abgabensystems de facto verzichtet.
- Die Option des Abbaus von Steuerbegünstigungen (insbesondere in der Umsatz- und der Einkommensteuer) hätte noch intensiver genutzt werden können. Die Einschränkung oder Beseitigung von Steuerbegünstigungen würde die Erzielung zusätzlicher Einnahmen mit der Vereinfachung des Steuersystems und der Beseitigung steuerlicher Ausnahmen verbinden, die sozial wenig treffsicher sind (insbesondere ermäßigter Umsatzsteuersatz für viele Güter und Dienstleistungen), die ökologisch kontraproduktiv sind (z. B. Dienstwagenbesteuerung) oder die sonstige unerwünschte Anreizwirkungen haben (z. B. die beschäftigungs- und gleichstellungspolitisch problematische steuerliche Begünstigung von Überstunden).
- Auch wenn sie vorwiegend die vergleichsweise wenig steuerreagiblen höheren Einkommen betreffen, erhöhen die verschiedenen Erhöhungen von Sozialversicherungsbeiträgen die in Österreich ohnehin sehr hohe Abgabenlast auf Arbeitseinkommen weiter.
- Mit wenigen Ausnahmen gelten die Steuererhöhungen unbefristet, ohne dass sich die Regierung etwa verpflichtet hätte, die zusätzlichen Einnahmen mittelfristig zur Senkung verzerrender Abgaben (vor allem der hohen arbeitsbezogenen Abgaben) und damit für eine Abgabenstrukturreform zu verwenden.
- Es fehlt die Einbettung der steuerlichen Konsolidierungsmaßnahmen in eine begleitende Abgabenstrukturreform, die relativ wachstumsfreundliche Steuern stärken würde (gegebenenfalls mit positiven Lenkungseffekten; vor allem Grundsteuer, Erbschafts- und Schenkungssteuer, Umweltsteuern) und im Gegenzug die wachstums- und beschäftigungsfreundlichen hohen Abgaben auf die Arbeit senken würde.

Bereits das Konsolidierungspaket I wurde von einem Offensivpaket begleitet, das für den Zeitraum 2011 bis 2014 jährlich zusätzliche Ausgaben von 400 Mio. € für Universitäten und Fachhochschulen, Schulen (Ausbau der Ganztagsbetreuung), thermische Sanierung, Forschungsförderung und den Kassenstrukturfonds vorsah. Mit dem Bundesfinanzrahmen 2012-2015 wurden diese Zusatzmittel um ein Jahr (bis Ende 2015) verlängert, der neue Bundesfinanzrahmen 2013-2016 sieht eine weitere Verlängerung bis Ende 2016 vor (Übersicht 12).

## Offensivmaßnahmen

Übersicht 12: Offensivmaßnahmen

	2012	2013	2014	2015	2016	2012/2016
	Mio. €					
<i>Insgesamt</i>	870	1.332	1.271	1.322	1.362	6.157
Universitäten Aufstockung Globalbudget		250	250	250	250	1.000
Universitäten und Fachhochschulen	80	80	80	80	80	400
Schulen Ausbau Ganztagsbetreuung	80	80	80	80	80	400
Thermische Sanierung	100	100	100	100	100	500
Forschungsförderung	100	100	100	100	100	500
Kassenstrukturfonds UG 24 Gesundheit	40	40	40	40		160
Pflegefonds <sup>1)</sup>	150	200	235	300	350	1.235
Neue Mittelschule	12	34	66	102	132	346
Unterricht zusätzliche Mittel gegenüber Bundesvoranschlag 2012	308	448	320	270	270	1.616

Q: Bundesministerium für Finanzen (2012A), – <sup>1)</sup> Einschließlich Anteil der Länder.

Hinzu kamen im Bundesfinanzrahmen 2012-2015 zusätzliche Ausgaben für die Neue Mittelschule (ansteigend von 12 Mio. € 2012 auf 102 Mio. € 2015), die mit dem neuen Bundesfinanzrahmen ebenfalls bis Ende 2016 (im Umfang von 132 Mio. €) weitergeführt werden sollen. Als Offensivmaßnahme gilt auch die Bundesdotierung des Mitte 2011 eingerichteten und gemeinsam mit den Bundesländern finanzierten Pflegefonds, die von 150 Mio. € 2012 auf 350 Mio. € 2016 steigen soll. Als neue Maßnahmen enthält der Bundesfinanzrahmen 2013-2016 zusätzliche Mittel für den Bereich Unterricht (durchschnittlich 300 Mio. € p. a.) sowie die Ende 2011 beschlossene Aufstockung des Globalbudgets der Universitäten ("Universitätsmilliarde") um jährlich 250 Mio. € zwischen 2013 und 2016. Insgesamt erreichen die geplanten Offensiv-

maßnahmen 2012 knapp 0,3% des BIP, in den Folgejahren jeweils etwa 0,4% des BIP. Angesichts des beträchtlichen Umfangs der beiden Konsolidierungspakete und des erheblichen aktuellen Mittelbedarfes erscheint eine weitere Aufstockung dieser Mittel angezeigt: Trotz der Offensivmaßnahmen nehmen die Ausgaben in der Rubrik 3 – Bildung, Forschung, Kunst und Kultur zwischen 2013 und 2016 im Jahresdurchschnitt um nur 0,3% zu. In der UG 30 Unterricht, Kunst und Kultur ist für diesen Zeitraum ein mäßiger Zuwachs um 0,6% p. a. geplant. Für die UG 31 Wissenschaft und Forschung, die den überwiegenden Teil der Ausgaben für Wissenschaft und Forschung (einschließlich der Hochschulen) umfasst, ist sogar ein Ausgabenrückgang um 0,4% p. a. vorgesehen.

#### *Die Haushaltsrechtsreform des Bundes*

Die Haushaltsrechtsreform des Bundes wurde in zwei Stufen verabschiedet. Die erste Stufe trat 2009 in Kraft und umfasst im Wesentlichen die mittelfristige (vierjährige, rollierende) Finanzplanung in Form des Bundesfinanzrahmens. Diese sieht nach Untergliederungen Ausgabenobergrenzen für die vier Jahre des Planungszeitraumes vor. Dabei wird zwischen fixen Ausgabenobergrenzen (die für etwa 80% der Ausgaben des Bundes gelten) und variablen Ausgabenobergrenzen (im Wesentlichen für konjunkturabhängige Ausgaben sowie Finanzierungen aus dem EU-Budget) unterschieden. Die Ausgabenobergrenzen sind für das erste Jahr des Planungszeitraumes verpflichtend und können nur per Gesetzesbeschluss geändert werden, für die folgenden drei Jahre sind sie indikativ. Primäres Ziel dieser Ausgabenobergrenzen ist es zu vermeiden, dass (unerwartete) Mehreinnahmen unmittelbar für Ausgabenerhöhungen statt für den Abbau der Verschuldung verwendet werden. Gleichzeitig wurde mit dieser ersten Stufe der Haushaltsrechtsreform die Möglichkeit der Bildung von Rücklagen geschaffen, die zu einem späteren Zeitpunkt ohne Zweckbindung verwendet werden können, um das "Dezemberfieber" zu vermeiden.

Die zweite Stufe der Haushaltsrechtsreform tritt 2013 in Kraft. Sie umfasst die Einführung eines kaufmännischen (doppischen) Rechnungswesens sowie die Unterteilung des Bundesbudgets in Global- und Detailbudgets ebenso wie die regelmäßige Erstellung einer langfristigen Budgetprognose für mindestens 30 Jahre. Eine sehr wesentliche Neuerung ist die Implementierung der wirkungsorientierten Haushaltsführung mit Gender Budgeting (geschlechtergerechte Haushaltsgestaltung) als integrelem Bestandteil. Die wirkungsorientierte Budgetierung zielt auf eine stärkere Berücksichtigung der mit den Ausgaben des Bundes erzielten Wirkungen bei der Allokation der öffentlichen Mittel. Zentrales Anliegen des seit 2009 für alle staatlichen Ebenen in der Bundesverfassung verankerten Gender Budgeting ist die Integration der Geschlechterperspektive in sämtliche Phasen des Budgetprozesses mit dem Ziel der Verbesserung der Gleichstellung von Frauen und Männern unter besonderer Berücksichtigung der unbezahlten Arbeit (care economy). Für jede Untergliederung sollen höchstens fünf Wirkungsziele formuliert werden, von denen eines ein Gleichstellungsziel sein soll. Diese Wirkungsziele sollen mit Maßnahmen zu ihrer Erreichung unterlegt werden.

Q: Steger (2010), Bundesministerium für Finanzen (2012B).

#### **Entwicklung wichtiger Kennzahlen für den öffentlichen Sektor**

Der neue Bundesfinanzrahmen einschließlich der beiden Konsolidierungspakete strebt für 2012 ein gesamtstaatliches Maastricht-Defizit von 3% des BIP an (Übersicht 13). Dieses soll gemäß den Empfehlungen des Europäischen Rates im Rahmen des ÜD-Verfahrens vom 2. Dezember 2009 bis spätestens 2013 unter die Obergrenze von 3% (auf 2,1%) des BIP gesenkt werden, 2016 soll der Haushalt des Gesamtstaates ausgeglichen sein. Zwar lag das Budgetdefizit bereits 2011 mit 2,6% statt wie erwartet 3,3% unter der Maastricht-Obergrenze, doch dürfte dies für die Folgejahre kaum von Relevanz sein<sup>15</sup>). Über einen Basiseffekt wirken sich die überplanmäßig hohen Steu-

<sup>15</sup>) Laut jüngsten Aussagen der Europäischen Kommission wird die Unterschreitung der Defizitobergrenze in Österreich (ebenso wenig wie in den anderen EU-Ländern, in denen dies unerwarteterweise bereits 2011 ge-

ereinnahmen des Jahres 2011 positiv auch auf die Folgejahre aus, und die Zinsausgaben könnten in den nächsten Jahren ebenso wie 2011 niedriger ausfallen als in der mittelfristigen Finanzplanung angenommen. Allerdings liegt die aktuelle WIFO-Prognose für das Wachstum des nominellen BIP 2012 mit +2,2% deutlich unter der Prognose vom Dezember 2011 (+2,7%), auf der der Strategiebericht beruht. Zudem werden der Bundeshaushalt und damit das gesamtstaatliche Defizit 2012 durch die erneuten Kapitalzuschüsse des Bundes an die KA Finanz AG (1 Mrd. €) zusätzlich belastet; sie sind im Strategiebericht noch nicht berücksichtigt<sup>16)</sup>. Schließlich war auch der Budgetvollzug in den Jahren seit 2009 – maßgeblich unterstützt durch das neue Haushaltsrecht, das die Bildung von Reserven<sup>17)</sup> und deren Verwendung in den Folgejahren ermöglicht – insgesamt restriktiv. Die Möglichkeiten zur Unterschreitung des Budgetansatzes sowie zur Bildung von Reserven sind allerdings mittelfristig begrenzt, zumal in einer Phase der Budgetkonsolidierung.

Übersicht 13: Zentrale Kennzahlen zum öffentlichen Sektor gemäß Bundesfinanzrahmen

	2011	2011 <sup>1)</sup>	2012	2013	2014	2015	2016	2011	2012	2013	2014	2015	2016
	In % des BIP							Mio. €					
Maastricht-Defizit Gesamtstaat	- 3,3	- 2,6	- 3,0	- 2,1	- 1,5	- 0,6	± 0,0	9.961	9.298	6.720	4.974	2.065	0
Bund	- 2,7	- 2,4	- 2,5	- 1,8	- 1,3	- 0,6	- 0,2	8.150	7.748	5.760	4.310	2.065	714
Länder und Gemeinden	- 0,7	- 0,3	- 0,5	- 0,4	- 0,3	- 0,1	± 0,0	2.113	1.550	1.280	995	344	0
Sozialversicherungsträger	+ 0,1	+ 0,1	± 0,0	± 0,0	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	302	0	0	332	344	357
Strukturelles Defizit Gesamtstaat	- 3,1	.	- 2,5	- 1,8	- 1,5	- 0,9	- 0,6	9.357	7.748	5.760	4.974	3.097	2.143
Bund	- 2,5	.	- 2,1	- 1,5	- 1,3	- 0,8	- 0,6	7.546	6.508	4.800	4.310	2.753	2.143
Länder und Gemeinden	- 0,7	.	- 0,5	- 0,4	- 0,3	- 0,2	- 0,1	2.113	1.550	1.280	995	688	357
Sozialversicherungsträger	+ 0,1	.	± 0,0	± 0,0	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	302	0	0	332	344	357
Primärsaldo	- 0,8		- 0,3	+ 0,6	+ 1,2	+ 2,0	+ 2,5	- 2.415	- 930	+ 1.920	+ 3.979	+ 6.883	+ 8.927
Schuldenstand Gesamtstaat	72,2	72,2	74,4	74,7	73,9	72,1	70,0	217.930	230.585	239.029	245.029	248.134	249.970
Ausgabenquote	51,3	50,5	51,7	50,8	50,1	49,2	48,7						
Einnahmenquote	48,0	47,9	48,7	48,7	48,6	48,6	48,7						
Abgabenquote	42,0	43,6	42,7	42,8	42,8	42,9	43,1						

Q: Statistik Austria, Bundesministerium für Finanzen (2012A), WIFO. Rundungsdifferenzen. – <sup>1)</sup> Laut Maastricht-Notifikation per 29. März 2012. Abgabenquote: Indikator 4 (einschließlich imputierter Sozialbeiträge).

Das strukturelle Budgetdefizit des Gesamtstaates soll laut Strategiebericht von 3,1% des BIP 2011 wie von der EU vorgegeben bis 2016 schrittweise auf 0,6% gesenkt werden, sodass es 2017 – entsprechend der angestrebten Vereinbarung zur Schuldenbremse zwischen den Gebietskörperschaften – auf die dann geltende Obergrenze von 0,45% begrenzt werden kann. Mit dem einige Wochen später vorgelegten Stabilitätsprogramm sind diese Zielwerte schon wieder obsolet. Der Ausgangswert für das strukturelle Defizit für 2011 wurde nach unten auf 2,4% des BIP revidiert; entsprechend wird die ursprünglich erst für 2017 angestrebte Verringerung des strukturellen Defizits auf höchstens 0,45% bereits 2016 realisiert: Es soll dann 0,4% betragen. Gleichzeitig wird laut den aktuellen Prognosen des Stabilitätsprogrammes das strukturelle Konsolidierungstempo gemäß den EU-Vorgaben nicht ganz eingehalten.

Der Primärsaldo wird sich gemäß Strategiebericht ab 2013 von einer Defizit- zu einer Überschussposition drehen: Ausgehend von einem Primärdefizit von 0,8% 2011 wird 2013 wieder ein Primärüberschuss von 0,6% erreicht, der in den Folgejahren allmählich steigt und 2016 2,5% beträgt.

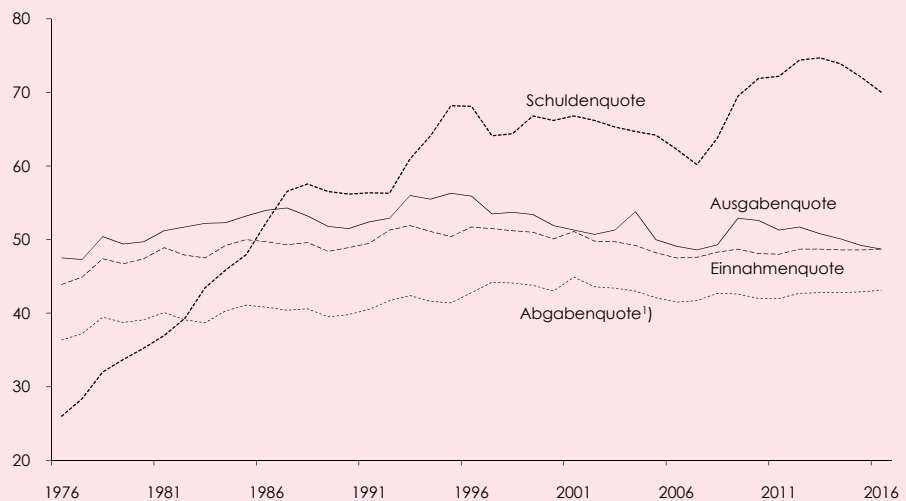
lungen ist) nicht automatisch zu einer Beendigung des ÜD-Verfahrens führen; dies setze eine nachhaltige Sanierung und nicht nur eine einmalige Unterschreitung der 3%-Obergrenze voraus.

<sup>14)</sup> Das Ende April 2012 veröffentlichte österreichische Stabilitätsprogramm für die Jahre 2011 bis 2016 (Bundesministerium für Finanzen, 2012B) stützt sich auf die aktuelle WIFO-Prognose von Ende März 2012, während der neue Bundesfinanzrahmen auf der WIFO-Prognose vom Dezember 2011 basiert, die für das Jahr 2012 optimistischer war. Das für 2012 ausgewiesene Maastricht-Defizit bleibt unverändert, obwohl die Konjunkturprognose ungünstiger ist und die Beihilfen des Bundes an die KA Finanz AG gemäß einer Eurostat-Entscheidung erst 2012 zu verbuchen sind.

<sup>17)</sup> In den letzten Jahren wurden Reserven in beträchtlichem Umfang angesammelt. Sie betragen mit 31. Dezember 2011 15,7 Mrd. €, davon entfielen allerdings 5,4 Mrd. € auf Rücklagen für Bankenhilfsmaßnahmen und knapp 4 Mrd. € auf den Bereich der Bundesfinanzierungsagentur (wegen des derzeit niedrigen Zinsniveaus).

Abbildung 1: Entwicklung der Staatsquoten

In % des BIP



Q: Bundesministerium für Finanzen, Statistik Austria. – <sup>1)</sup> Ohne imputierte Sozialbeiträge.

### Glossar

**Administrativer Saldo (Nettosaldo):** Einnahmen (bzw. künftig Einzahlungen) minus Ausgaben (bzw. künftig Auszahlungen); entspricht der Nettoneuverschuldung.

**Maastricht-Saldo:** Administrativer Saldo bereinigt (gemäß der Definition des ESVG 95) um Buchungen, die zwar mit Einnahmen (Einzahlungen) und Ausgaben (Auszahlungen) verbunden sind, aber volkswirtschaftlich die Haushaltssituation nicht verändern (z. B. wenn die Ursache der Zahlungen in eine Vor- oder Nachperiode fällt oder wenn den Zahlungen Forderungen oder Verbindlichkeiten in gleicher Höhe gegenüberstehen); Zielgröße für die Verpflichtungen gemäß Europäischem Stabilitäts- und Wachstumspakt.

**Primärsaldo:** Einnahmen (Einzahlungen) minus Ausgaben (Auszahlungen) ohne Zinszahlungen; **Primärdefizit:** die Einnahmen (Einzahlungen) sind geringer als die Ausgaben (Auszahlungen) ohne Zinszahlungen, die Zinszahlungen des laufenden Jahres werden somit durch die Neuverschuldung gedeckt; **Primärüberschuss:** die Einnahmen (Einzahlungen) sind höher als die Ausgaben (Auszahlungen) ohne Zinszahlungen, sodass die Zinszahlungen des laufenden Jahres aus den laufenden Einnahmen (Einzahlungen) gedeckt werden.

**Struktureller Budgetsaldo:** Budgetsaldo bereinigt um die zyklische Komponente; entsteht unabhängig vom Konjunkturverlauf.

**Bruttosteuerereinnahmen:** Einnahmen aus ausschließlichen Bundesabgaben und gemeinschaftlichen Bundesabgaben vor Überweisungen an Bundesfonds, Länder, Gemeinden und die EU.

**Nettosteuerereinnahmen:** Einnahmen aus ausschließlichen und gemeinschaftlichen Bundesabgaben (Bruttosteuerereinnahmen) abzüglich Überweisungen an Bundesfonds, Länder, Gemeinden und die EU.

**Rücklagen:** Beträge, die in einem Haushaltsjahr nicht ausgegeben werden und daher für künftige Zeiträume nicht zweckgebunden zur Verfügung stehen.

**Swaps:** Vereinbarungen, wonach Zahlungen, die sich auf gleiche Verbindlichkeiten beziehen, in einem bestimmten Zeitraum zu vorher festgelegten Bedingungen geleistet werden.

Die Staatsschuldenquote (1976: 26% des BIP) wies Mitte der 1990er-Jahre mit 68% den höchsten Wert vor der Wirtschaftskrise 2008/09 auf und verringerte sich bis 2007 auf gut 60%; vor allem krisenbedingt stieg sie in den Folgejahren kontinuierlich. 2011 betrug sie 72,2%. Laut Strategiebericht soll sie mit 74,7% im Jahr 2013 den bisherigen Höchstwert erreichen und danach schrittweise auf 70% 2016 gesenkt werden. Auch

diese Werte sind mit dem aktualisierten Stabilitätsprogramm schon wieder überholt: Aufgrund der Einrechnung der Ausgaben für den Europäischen Stabilitätsmechanismus (ESM) wird die Schuldenquote bis 2013 auf 75,3% des BIP und damit etwas stärker als im Strategiebericht angenommen steigen und bis 2016 auf 70,6% zurückgehen. Zu diesen dem Sektor Staat zugerechneten "offiziellen" Schulden kommen weitere außerbudgetäre Schulden von Unternehmen der öffentlichen Hand (Unternehmen des Bundes, vor allem ÖBB, und marktbestimmte Betriebe der Gemeinden) im Umfang von über 10% des BIP (Stand 2012; Schratzenstaller, 2011).

Die Ausgabenquote erhöhte sich zwischen 1976 und 1995 von 47,5% des BIP auf einen Höchstwert von 56,3%. Bis 2007 sank sie tendenziell; 2009 und 2010 betrug sie jeweils knapp 53%. Sie soll ab 2012 kontinuierlich bis auf 48,7% 2016 verringert werden.

Die Einnahmenquote (1976 knapp 44% des BIP) wies 1993 mit knapp 52% den bisher höchsten Wert auf. Sie sank in der Folge bis 2006 und 2007 unter 48%. Nach leichten Schwankungen nach Ausbruch der Wirtschaftskrise 2008/09 (rund 48%) wird sie ab 2012 konstant bei etwa 48,7% liegen.

Die Abgabenquote betrug 1976 36,3% des BIP und war 2001 mit 44,9% am höchsten. Sie soll laut Strategiebericht allmählich von 42% 2011 auf 43,1% 2016 steigen.

Die Nachhaltigkeit des vorliegenden Konsolidierungsprogrammes wird entscheidend davon abhängen, ob es gelingt, die erforderlichen Strukturreformen (Gesundheits- und Fördersystem, Föderalismus, Pensionssystem) umzusetzen. Soll die vorgesehene Stärkung des fiskalpolitischen Regelwerkes auf EU- wie auch auf österreichischer Ebene den erwarteten Beitrag zur nachhaltigen Sanierung der öffentlichen Finanzen leisten, so darf sie die Flexibilität der Wirtschaftspolitik und insbesondere den antizyklischen Spielraum nicht zu stark einschränken. Etwa sollte die Notfallklausel, die ein Abweichen von den Defizitvorgaben der österreichischen Schuldenbremse erlaubt, bereits bei einem prognostizierten Rückgang des BIP und nicht – wie derzeit vorgesehen – erst bei einer schweren Rezession genutzt werden können. Auch ist die österreichische Konsolidierungsstrategie zwar mit einer stärkeren Aktivkomponente ausgestattet als die bisherigen Maßnahmen zur Krisenbewältigung auf EU-Ebene<sup>18</sup>). Die bisherigen Ansätze wären jedoch zu verstärken, und die Budgetkonsolidierung wäre stärker auch als ein Hebel zur sozioökologischen Transformation zu nutzen.

---

## Abschließende Bemerkungen

Aiginger, K., Böheim, M., Budimir, K., Gruber, N., Pitlik, H., Schratzenstaller, M., Walterskirchen, E., Optionen zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte in Österreich, WIFO, Wien, 2010, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/38441>.

Aiginger, K., Schratzenstaller, M., "Ist eine Tilgung der Staatsschulden möglich und sinnvoll?", ifo-Schnelldienst, 2012, 65(5), S. 6-11.

Bauer, H., Biwald, P., Bröthaler, J., Getzner, M., Hochholdinger, N., Reis, S., Schuh, U., Strohner, L., Grundsätzliche Reform des Finanzausgleichs: Verstärkte Aufgabenorientierung, IHS, KDZ und TU Wien, im Auftrag des Bundesministeriums für Finanzen, Wien, 2010, [https://www.bmf.gv.at/Budget/BesondereBudgetthemen/Finanzbeziehungenzu\\_658/5361/StudienzurReformdes\\_11884/\\_start.htm](https://www.bmf.gv.at/Budget/BesondereBudgetthemen/Finanzbeziehungenzu_658/5361/StudienzurReformdes_11884/_start.htm).

Biwald, P., Bauer, H., Mitterer, K., Bröthaler, J., Getzner, M., Schratzenstaller, M., Grundlegende Reform des Finanzausgleichs. Transfers und Kostentragung, KDZ, TU Wien und WIFO, Wien, 2010, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/41361>.

Bröthaler, J., Getzner, M., Pitlik, H., Schratzenstaller, M., Biwald, P., Bauer, H., Schuh, U., Strohner, L., Grundlegende Reform des Finanzausgleichs. Reformoptionen und Reformstrategien, TU Wien, WIFO, KDZ und IHS, Wien, 2010, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/41360>.

Bundesministerium für Finanzen (2012A), Strategiebericht 2013-2016, Wien, 2012.

Bundesministerium für Finanzen (2012B), Österreichisches Stabilitätsprogramm für die Jahre 2011 bis 2016, Wien, 2012.

European Commission, Six-pack? Two-pack? Fiscal compact? A Short Guide to the New EU Fiscal Governance, Brüssel, 2012, [http://ec.europa.eu/economy\\_finance/articles/governance/2012-03-14\\_six\\_pack\\_en.htm](http://ec.europa.eu/economy_finance/articles/governance/2012-03-14_six_pack_en.htm) (abgerufen am 29. April 2012).

IWF, Fiscal Monitor, Washington, D.C., 2011.

---

## Literaturhinweise

<sup>18</sup>) Vgl. zur Kritik an der Krisenbekämpfungsstrategie der EU und zu Alternativen Aiginger – Schratzenstaller (2012).

- Köhler-Töglhofer, W., Reiss, L., "Implications of the Crisis for Public Finances: The Case of Austria", Bank of Italy Occasional Paper, 2010.
- Pitlik, H., Schratzenstaller, M., "Finanzmarktkrise und öffentliche Haushalte", WIFO-Monatsberichte, 2009, 82(12), S. 961-966, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/37861>.
- Pitlik, H., Wirth, L., Lehner, B., Gemeindestruktur und Gemeindekooperation, WIFO und KDZ, Wien, 2010, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/41359>.
- Schatzenstaller, M., "Bundesvoranschlag 2011 setzt erste Konsolidierungsschritte", WIFO-Monatsberichte, 2011, 84(1), S. 63-84, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/41151>.
- Staatsschuldenausschuss, Bericht über die öffentlichen Finanzen 2010, Wien, 2011.
- Steger, G., "Die Haushaltsrechtsreform des Bundes", in Steger, G. (Hrsg.), Die öffentlichen Haushalte in Österreich, Verlag Österreich, Wien, 2010, S. 483-506.
- Sutherland, D., Hoeller, P., Merola, R., "Fiscal Consolidation: How Much, How Fast, and by What Means?", OECD Economic Policy Paper, 2012, (01).
- Tichy, G., "Die Staatsschuldenkrise: Ursachen und Folgen", WIFO-Monatsberichte, 2011, 84(12), S. 797-810, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/43196>.

*Between Consolidation and Growth. Federal Financial Framework 2013 to 2016, "Consolidation Package II" and Stability Programme – Summary*

The financial market and economic crisis has put severe strain on government budgets also in Austria. The costs of the crisis, to the extent that they can be quantified (support for banks, cyclical stimulus measures and contributions to the euro-area crisis management), have shifted the debt ratio up by almost 7¼ percentage points by 2012. Additional discretionary measures (anti-inflation package and parliamentary decisions of September 2008) as well as statistical revisions push the debt ratio up by a further 9 percentage points to a level slightly above 74 percent of GDP in 2012.

In spring 2012, the government adopted a second consolidation "package" worth almost € 28 billion cumulated up to 2016. By that time, the general government budget on a Maastricht basis should be brought to balance, with the structural deficit to be reduced to 0.4 percent of GDP and the debt ratio to 70.6 percent. Together with the first consolidation "package" adopted in autumn 2010, the overall consolidation volume will rise from 0.9 percent of GDP in 2011 to 3.9 percent in 2016.

The planned government savings concern a number of expenditure categories in need of structural reform. The pension system contributes one-third to total expenditure reductions, public administration to about 15 percent. A further € 1.4 billion should be provided by the Austrian Federal Railways (ÖBB) and € 1 billion by a reduction of public subsidies to take effect as from 2015. In addition, the Länder and the municipalities are expected to generate savings of more than € 2.6 billion until 2016, and the social security scheme (in the health domain) of nearly € 1.4 billion.

The legislated increases in public revenues consist of hikes in existing taxes, the introduction of new taxes and of other revenue-raising measures, notably increases in social security contributions. The latter will add to the already high tax burden on labour income, while de facto no more measures to "green" the overall tax system have been taken. Likewise, the integration of the tax-related consolidation measures into a broader growth- and employment-enhancing reform of the overall tax structure is still missing. What has been decided is an accompanying programme reinforcing spending on education and universities, after-school child care, research and development as well as energy-saving renovation of buildings, adding up to € 6.2 billion by 2016.

Franz R. Hahn, Hans Piflik, Susanne Sieber, Thomas Url

## Die EU-Bewertung makroökonomischer Ungleichgewichte in Österreich

**Im kürzlich von der Europäischen Kommission vorgelegten Frühwarnbericht über makroökonomische Ungleichgewichte überschreitet Österreich die Schwellenwerte von drei der zehn Indikatoren für ein Ungleichgewicht. Trotz schrumpfender Exportweltmarktanteile, überhöhter Staatsverschuldung und überhöhter privater Verschuldung veranlasste die Kommission keine eingehende Untersuchung Österreichs in der zweiten Stufe des Verfahrens bei makroökonomischen Ungleichgewichten. Eine Analyse der drei Kennzahlen für Österreich bestätigt diese Entscheidung, legt aber dennoch einige Verbesserungsvorschläge nahe.**

Begutachtung: Fritz Breuss • Wissenschaftliche Assistenz: Ursula Glauninger, Irene Langer, Christa Magerl, Andrea Sutrich, Gabriele Wellan • E-Mail-Adressen: [Franz.Hahn@wifo.ac.at](mailto:Franz.Hahn@wifo.ac.at), [Hans.Piflik@wifo.ac.at](mailto:Hans.Piflik@wifo.ac.at), [Susanne.Sieber@wifo.ac.at](mailto:Susanne.Sieber@wifo.ac.at), [Thomas.Url@wifo.ac.at](mailto:Thomas.Url@wifo.ac.at)

Die Staatsschuldenkrise in Europa legte schwere Mängel in der vorausschauenden Einschätzung staatlicher Budgetdefizite offen und brachte eine Verletzung des gegenseitigen Haftungsausschlusses (Nichtbeistandsklausel, Art. 125 AEUV) im Stabilitäts- und Wachstumspakt (SWP) mit sich. Die Europäische Kommission war mit den vorhandenen Instrumenten des SWP nicht in der Lage, in den Mitgliedsländern einen stabilitätsorientierten Budgetpfad durchzusetzen. Die in der Krise offengelegten Mängel des Instrumentariums zur wirtschaftspolitischen Koordination in der EU wurden deshalb in den vergangenen Jahren durch eine Reihe von Reformen maßgeblich modifiziert (Breuss, 2011). Zentrale Elemente dieser Maßnahmen waren die Stärkung des SWP und die Einrichtung des Verfahrens bei makroökonomischen Ungleichgewichten (VMU) im "Sixpack", einem Bündel von sechs EU-Rechtsakten, von denen vier den SWP und zwei makroökonomische Ungleichgewichte betreffen (EU-Verordnungen Nr. 1174/2011 und 1176/2011).

Das VMU hat ähnlich wie der SWP einen präventiven und einen korrektiven Arm, wobei innerhalb des präventiven Arms makroökonomische Ungleichgewichte frühzeitig identifiziert werden sollen. Falls bereits gravierende makroökonomische Ungleichgewichte bestehen, muss das Mitgliedsland innerhalb des korrektiven Arms des VMU einen detaillierten Politikplan zur Korrektur des Ungleichgewichtes entwerfen und umsetzen. Das VMU ist in zwei Stufen organisiert: 1. das Frühwarnsystem (Alert Mechanism) und 2. die nachfolgende eingehende Untersuchung jener Mitgliedsländer, die in der ersten Stufe als risikoreich identifiziert wurden. Erst nach Abschluss der Detailuntersuchungen entscheidet die Europäische Kommission, ob für ein Land tatsächlich ein Ungleichgewicht diagnostiziert werden muss und daher wirtschaftspolitische Empfehlungen entsprechend Art. 121 des Vertrages über die Arbeitsweise der Europäischen Union ausgesprochen werden (European Commission, 2012B).

Das Frühwarnsystem besteht aus einem Scoreboard, in dem die Europäische Kommission die regelmäßig zu Jahresbeginn im Frühwarnbericht (Alert Mechanism Report; Europäische Kommission, 2012A) veröffentlichten Indikatoren zusammenfasst. Nach den Vorstellungen der Kommission sollen die Indikatoren folgende Kriterien erfüllen:

- Sie sollen auf die wichtigsten makroökonomischen Ungleichgewichte bzw. auf Einbußen an Wettbewerbsfähigkeit innerhalb der Währungsunion fokussiert sein.

*Das Verfahren bei makroökonomischen Ungleichgewichten ist in zwei Stufen organisiert: 1. das Frühwarnsystem und 2. die nachfolgende eingehende Untersuchung gefährdeter Mitgliedsländer.*

Die Variablen sollen in einem engen theoretischen und empirischen Zusammenhang mit Wirtschaftskrisen stehen.

- Die Indikatoren sollen ein zuverlässiges und frühzeitiges Signal für potentiell gefährliche Ungleichgewichte und Einbußen an Wettbewerbsfähigkeit sein. Dem entsprechend wurden die Schwellenwerte für die Indikatoren auf einem vorsichtigen Niveau gesetzt.
- Sie sollen einfach zu kommunizieren sein, d. h. es werden nur wenige Indikatoren ohne komplizierte Transformationen verwendet, die auch von der interessierten Öffentlichkeit einfach nachvollzogen werden können.
- Zudem sollen sie zwischen den Ländern gut vergleichbar sein und zeitnah zur Verfügung stehen. Die bevorzugten Datenquellen sind Eurostat und die Europäische Zentralbank.

Nach Angaben der Europäischen Kommission erfolgt der Übergang von der ersten zur zweiten Stufe des VMU jedoch nicht automatisch bei Verletzung eines der Schwellenwerte im Scoreboard, sondern erst im Rahmen einer diskretionären Entscheidung, die den besonderen nationalen Gegebenheiten im Mitgliedsland Rechnung trägt. Die Kommission möchte keine mechanische, sondern eine ökonomische Interpretation des Scoreboard ("economic reading") vornehmen und wird dabei auch zusätzliche Informationen berücksichtigen, die die allgemeine Wirtschaftslage des Landes, den Finanzmarkt, die Anpassungsfähigkeit der Volkswirtschaft an Ungleichgewichte und das Ausmaß an Konvergenz beschreiben.

## Der aktuelle Frühwarnbericht

Die Europäische Kommission veröffentlichte erstmals am 14. Februar 2012 im Frühwarnbericht (*European Commission, 2012A*) das aktuelle Scoreboard; Übersichten 1 und 2 fassen die zehn Indikatoren für externe und interne Ungleichgewichte in den EU-Ländern zusammen. Gemäß dem aktuellen Scoreboard überschreitet Österreich für drei von zehn Kennzahlen den Schwellenwert:

- Österreichs Exportmarktanteil schrumpfte 2008/2010 um 14,8%.
- Die Staatsschuldenquote betrug 2010 72% des BIP.
- Die Verschuldungsquote des Privatsektors betrug 2010 166% des BIP.

Der vorliegende Beitrag fasst die Ergebnisse der ersten Veröffentlichung des Frühwarnberichtes durch die Europäische Kommission zusammen (*European Commission, 2012A*) und greift aus den zehn Indikatoren des Scoreboard jene drei heraus, für die Österreich den Schwellenwert überschreitet. Die Analyse bestätigt die Entscheidung der Europäischen Kommission, Österreich nicht in der zweiten Stufe des VMU eingehend zu untersuchen. Sie ermöglicht auch einige Schlussfolgerungen zur Verbesserung der Berechnungsweise sowohl der Indikatoren als auch der Schwellenwerte, die die ökonomische Interpretation der Indikatoren vereinfachen und zuverlässiger machen kann.

### Übersicht 1: Die 10 Scoreboard-Indikatoren und ihre Schwellenwerte

Leistungsbilanzsaldo in % des BIP, gleitender Dreijahresdurchschnitt	+6 bzw. -4
Nettoauslandsvermögen in % des BIP	-35
Real-effektiver Wechselkursindex, Veränderung über 3 Jahre in %	Euro-Länder: ±5 Andere EU-Länder: ±11
Exportmarktanteil, Veränderung über 5 Jahre in %	-6
Nominelle Lohnstückkosten, Veränderung über 3 Jahre in %	Euro-Länder: +9 Andere EU-Länder: +12
Immobilienpreisindex relativ zum Konsumdeflator, jährliche Veränderung in %	6
Kreditflüsse des privaten Sektors in % des BIP	15
Schuldenstand des privaten Sektors in % des BIP	160
Öffentlicher Schuldenstand in % des BIP	60
Arbeitslosenquote in %, gleitender Dreijahresdurchschnitt	10

Q: Eurostat.

## Übersicht 2: Eurostat-Indikatoren zu makroökonomischen Ungleichgewichten

	Externe Ungleichgewichte und Wettbewerbsfähigkeit					Interne Ungleichgewichte				
	Leistungs- bilanzsaldo	Netto- auslands- status	Wechsel- kursindex	Export- marktanteil	Lohnstück- kosten	Immobilien- preise	Kreditflüsse des privaten Sektors <sup>1)</sup>	Privater Schulden- stand <sup>1)</sup>	Öffentlicher Schulden- stand	Arbeitslosen- quote
Grenzwerte	+6 bzw. -4	-35	±5 bzw. ±11	-6	+9 bzw. +12	+6	15	160	60	10
Belgien	- 0,6	77,8	+ 1,3	- 15,4	+ 8,5	+ 0,4	13,1	233	96	7,7
Bulgarien	- 11,1	- 97,7	+ 10,4	+ 15,8	+ 27,8	- 11,1	- 0,2	169	16	7,5
Tschechien	- 2,5	- 49,0	+ 12,7	+ 12,3	+ 5,1	- 3,4	1,7	77	38	6,1
Dänemark	3,9	10,3	+ 0,9	- 15,3	+ 11,0	+ 0,5	5,8	244	43	5,6
Deutschland	5,9	38,4	- 2,9	- 8,3	+ 6,6	- 1,0	3,1	128	83	7,5
Estland	- 0,8	- 72,8	+ 5,9	- 0,9	+ 9,3	- 2,1	- 8,6	176	7	12,0
Irland	- 2,7	- 90,9	- 5,0	- 12,8	- 2,3	- 10,5	- 4,5	341	93	10,6
Griechenland	- 12,1	- 92,5	+ 3,9	- 20,0	+ 12,8	- 6,8	- 0,7	124	145	9,9
Spanien	- 6,5	- 89,5	+ 0,6	- 11,6	+ 3,3	- 3,8	1,4	227	61	16,5
Frankreich	- 1,7	- 10,0	- 1,4	- 19,4	+ 7,2	+ 5,1	2,4	160	82	9,0
Italien	- 2,8	- 23,9	- 1,0	- 19,0	+ 7,8	- 1,4	3,6	126	118	7,6
Zypern	- 12,1	- 43,4	+ 0,8	- 19,4	+ 7,2	- 6,6	30,5	289	62	5,1
Lettland	- 0,5	- 80,2	+ 8,5	+ 14,0	- 0,1	- 3,9	- 8,8	141	45	14,3
Litauen	- 2,3	- 55,9	+ 9,1	+ 13,9	+ 0,8	- 8,7	- 5,3	81	38	12,5
Luxemburg	6,4	96,5	+ 1,9	+ 3,2	+ 17,3	+ 3,0	- 41,8	254	19	4,9
Ungarn	- 2,1	- 112,5	- 0,5	+ 1,4	+ 3,9	- 6,7	- 18,7	155	81	9,7
Malta	- 5,4	9,2	- 0,6	+ 6,9	+ 7,7	- 1,6	6,9	212	69	6,6
Niederlande	5,0	28,0	- 1,0	- 8,1	+ 7,4	- 3,0	- 0,7	223	63	3,8
Österreich	3,5	- 9,8	- 1,3	- 14,8	+ 8,9	- 1,5	6,4	166	72	4,3
Polen	- 5,0	- 64,0	- 0,5	+ 20,1	+ 12,3	- 6,1	3,8	74	55	8,3
Portugal	- 11,2	- 107,5	- 2,4	- 8,6	+ 5,1	+ 0,1	3,3	249	93	10,4
Rumänien	- 6,6	- 64,2	- 10,4	+ 21,4	+ 22,1	- 12,1	1,7	78	31	6,6
Slowenien	- 3,0	- 35,7	+ 2,3	- 5,9	+ 15,7	+ 0,7	1,8	129	39	5,9
Slowakei	- 4,1	- 66,2	+ 12,1	+ 32,6	+ 10,1	- 4,9	3,3	69	41	12,0
Finnland	2,1	9,9	+ 0,3	- 18,7	+ 12,3	+ 6,8	6,8	178	48	7,7
Schweden	7,5	- 6,7	- 2,5	- 11,1	+ 6,0	+ 6,3	2,6	237	40	7,6
Großbritannien	- 2,1	- 23,8	- 19,7	- 24,3	+ 11,3	+ 3,4	3,3	212	80	7,0

Q: European Commission (2012A), S. 4. – <sup>1)</sup> Verbindlichkeiten an Krediten und festverzinslichen Wertpapieren der privaten Haushalte einschließlich der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck und der nichtfinanziellen Kapitalgesellschaften.

Das Scoreboard der Europäischen Kommission verwendet als Indikator der internationalen Wettbewerbsfähigkeit einer Volkswirtschaft die Veränderung des nominellen Anteils an den weltweiten Exporten (Waren und Dienstleistungen)<sup>1)</sup> über einen Fünfjahreszeitraum.

Österreichs Exportweltmarktanteil nahm zwischen 2000 und 2004 zu, der bisherige Höchstwert wurde im Jahr 2004 mit 1,31% erreicht. In der Folge schrumpfte der Marktanteil mit Ausnahme von 2007 kontinuierlich und betrug 2010 nur mehr 1,07%. Damit lag er unter dem Wert des Jahres 2000 (1,11%). Im Dienstleistungsbereich wurde der Höchstwert bereits 2003 erreicht (Abbildung 1); für Dienstleistungen ist der Weltmarktanteil generell höher (2010: 1,45%) als im Warenexport (0,98%).

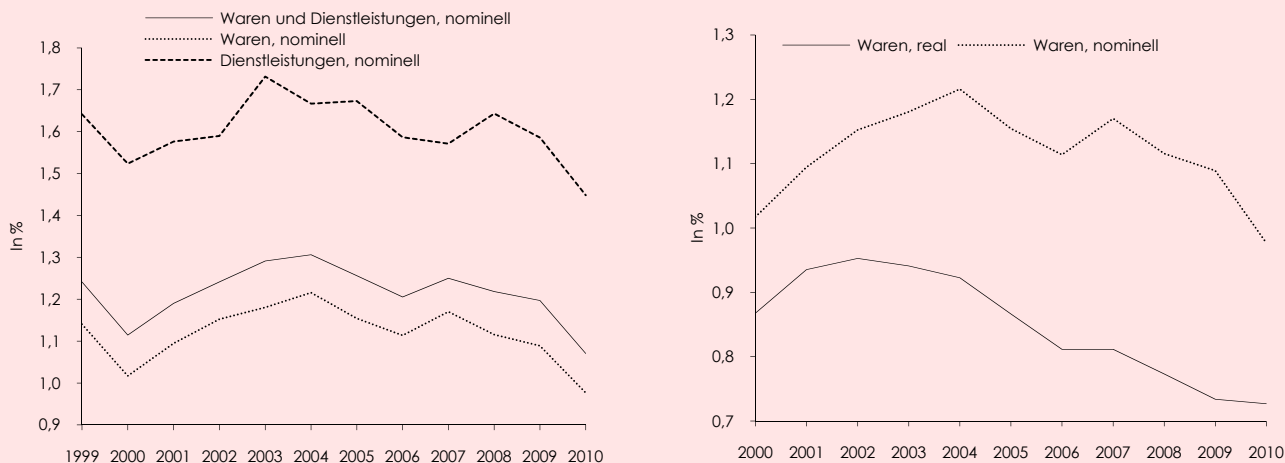
Bei starken Preisschwankungen durch Wechselkursveränderungen oder Preisschocks (z. B. Energie- oder Rohstoffpreise) empfiehlt sich die Betrachtung der realen Marktanteilsentwicklung (European Commission, 2012A, S. 10). Dem Vorteil der Bereinigung um Preis- und Wechselkurseffekte steht der Nachteil der beschränkten Verfügbarkeit von Daten zum Warenexport gegenüber (European Commission, 2012A). Der österreichische Marktanteil am weltweiten Warenexport erreichte in realer Rechnung bereits 2002 seinen Höchstwert und sinkt seither ständig. Die hohen nominellen Marktanteilsverluste 2010 (-10,3% gegenüber dem Vorjahr) waren vor allem auf Preis- bzw. Wechselkursveränderungen zurückzuführen, real fiel der Rückgang deutlich geringer aus (-0,97%).

## Österreichs Exportmarktanteil rückläufig

Österreichs Exportmarktanteil erreichte 2002 real einen Höchstwert; seither verzeichnet Österreich Marktanteilsverluste. Durch Preis- und Wechselkursveränderungen sind sie nominell wesentlich größer als real.

<sup>1)</sup> Somit wird das Exportlandkonzept angewandt. Alternativ könnte man auch das Importlandkonzept anwenden und den Anteil des Landes am weltweiten Import berechnen. Als Datenquelle dienen die Zahlungsbilanzstatistiken von Eurostat und IWF.

Abbildung 1: Österreichs Marktanteil am Weltexport



Q: Eurostat, Zahlungsbilanzstatistik.

Österreich verlor im Export Marktanteile, weil die Güter- und Länderstruktur der Exporte relativ schlecht zur Struktur des Weltmarktes passt.

Tendenziell signalisiert ein Rückgang des Weltmarktanteils, dass die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Exportwirtschaft mittelfristig sinkt. Allerdings sind hier Marktanteilsverluste aufgrund von Struktureffekten (z. B. ungünstige Waren- und/oder Länderstruktur) und aufgrund von Wettbewerbseffekten zu unterscheiden. Die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Sachgütererzeugung verbesserte sich gemessen an den relativen Lohnstückkosten in den letzten Jahren teils beträchtlich. So sanken die relativen Lohnstückkosten im Zeitraum 2005/2010 sowohl gegenüber den EU-Handelspartnern (-0,8% p. a.) als auch gegenüber Deutschland merklich (-1,1% p. a.; Ederer – Hölzl, 2011). In der Wirtschaftskrise der Jahre 2008/09 dürfte sich jedoch aus der Warenstruktur der österreichischen Exporte ein negativer Effekt ergeben haben: Die Exportwirtschaft ist stark auf jene Wirtschaftszweige fokussiert, welche vom Nachfrageausfall während der Wirtschaftskrise besonders betroffen waren (z. B. Autozulieferindustrie). In den folgenden Jahren wirkte sich zusätzlich ein Länderstruktureffekt negativ aus, weil der österreichische Export weniger stark in jenen Regionen vertreten ist, von denen die Erholung des Welthandels ausging (asiatischer Raum).

In der Entwicklung der Marktanteile sind deutliche Gruppeneffekte zu beobachten: Die Länder der EU 15 büßten Weltmarktanteile ein, die neuen EU-Länder steigerten ihre Weltmarktanteile.

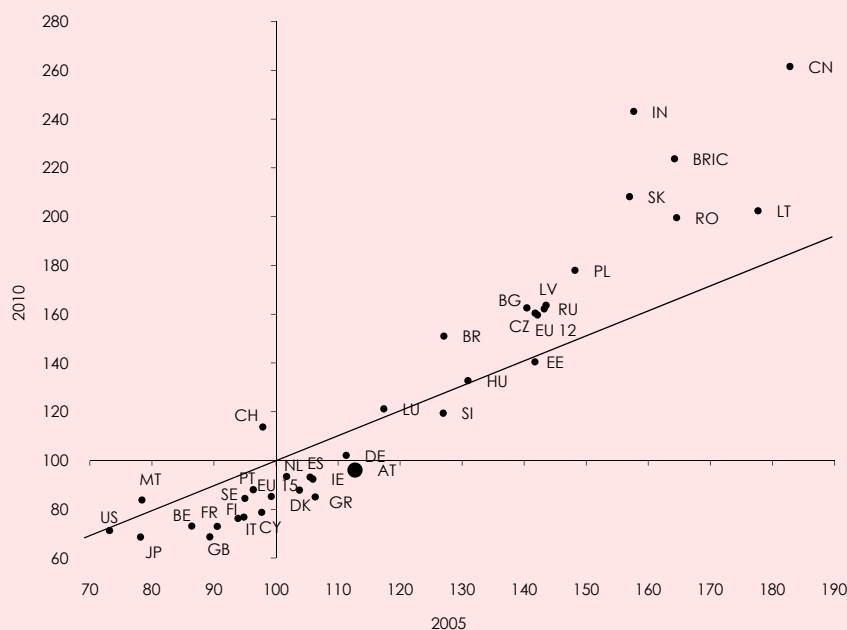
Wie Österreich verloren aber auch andere EU-Länder Marktanteile: Der Scoreboard-Indikator für die Marktanteilsentwicklung liegt nicht nur für Österreich, sondern mit Ausnahme von Luxemburg für alle Länder der EU 15 unter dem Schwellenwert<sup>2)</sup> von -6%. Nur die neuen EU-Länder, deren Wirtschaft einen Aufholprozess durchläuft, wiesen zwischen 2005 und 2010 (mit Ausnahme von Zypern) eine Steigerung des Exportmarktanteils auf. Österreich liegt unter den westeuropäischen EU-Ländern (EU 15) im guten Mittelfeld. Die Divergenz zwischen den EU-15-Ländern mit sinkendem Weltexportmarktanteil und den 12 neuen EU-Ländern mit steigendem Marktanteil erscheint aufgrund des Aufholbedarfs dieser Länder nicht überraschend.

Abbildung 2 stellt die Entwicklung der Marktanteile zwischen 2000 und 2005 bzw. 2010 gegenüber. Im rechten oberen Quadranten sind alle Länder eingetragen, deren Marktanteil sowohl 2005 als auch 2010 höher war als im Jahr 2000, im linken unteren Quadranten befinden sich die Länder mit in beiden Vergleichsjahren niedrigerem Marktanteil. Alle Länder oberhalb der 45°-Linie erzielten somit zwischen 2005 und 2010 einen Marktanteilsgewinn, alle Länder unter der Linie einen Verlust. Wie zu erwarten liegen fast alle neuen EU-Länder aufgrund der raschen Expansion ihrer Wirtschaft im rechten oberen Quadranten (Ausnahme: Malta), während der Großteil der hochentwickelten Industrieländer im linken unteren Quadranten zu finden ist.

<sup>2)</sup> Dieser Schwellenwert wurde laut European Commission (2012A) für den Zeitraum 1995/2007 berechnet, verwendet wurde das untere Quartil. Als indikativer Schwellenwert wurde ein Rückgang im Fünfjahreszeitraum um 6% festgelegt.

Abbildung 2: Entwicklung des österreichischen Weltexportmarktanteils im internationalen Vergleich

2000 = 100



Q: Eurostat, Zahlungsbilanzstatistik; IWF, Balance of Payments.

Die Marktanteilsverluste der meisten westeuropäischen Länder gehen – neben dem Aufholen der osteuropäischen Länder – auch auf das lebhaftere Exportwachstum der Schwellenländer insbesondere in Asien (China, Indien), aber auch in Lateinamerika (Brasilien) zurück. Indiens Marktanteil stieg zwischen 2005 und 2010 um mehr als 50%, jener Chinas um 43%. Länder mit relativ hohem Anteil der Exporte in diese dynamische Region wie etwa die Schweiz profitierten von dieser Entwicklung überdurchschnittlich.

Ziel des Scoreboard ist die frühzeitige Erkennung von einerseits kurz- und langfristigen strukturellen Ungleichgewichten sowie andererseits einem Nachlassen der Wettbewerbsfähigkeit (*European Commission, 2012A*). Generell geben Veränderungen der Marktanteile Änderungen der realisierten Wettbewerbsfähigkeit wieder, dieses Maß der Exportperformance kann somit als Indikator für externe Ungleichgewichte herangezogen werden. Es erscheint sinnvoll, neben den beiden preislichen Komponenten – real-effektiver Wechselkurs und Lohnstückkosten – auch die nicht-preislichen Komponenten zu berücksichtigen, obwohl alle fünf Indikatoren für ein externes Ungleichgewicht ohnehin eng zusammenhängen. Die ökonomische Interpretation des Indikators muss zudem Struktureffekte (Länder- oder Warenstruktur der Exporte) und reine Wettbewerbseffekte unterscheiden, da von den unterschiedlichen Ursachen der Marktanteilsverluste auch unterschiedliche Warnsignale ausgehen.

Eine Diskussion der gewählten Schwellenwerte zur Beurteilung makroökonomischer Ungleichgewichte erscheint jedoch sinnvoll. Insbesondere die Verwendung eines einheitlichen Schwellenwertes für die sehr heterogenen Länder der EU 27 kann hier kritisiert werden. Die Wahl gruppenspezifischer Schwellenwerte wie für den real-effektiven Wechselkurs und die Lohnstückkosten (EU 12, andere EU-Länder) könnte die Aussagekraft verbessern.

Mit dem Eintritt von Schwellenländern in den Welthandel verringert sich der Anteil der europäischen Länder zwangsläufig. Der Indikator "bestraft" folglich jene Länder, deren Wirtschaft bereits stark im Welthandel verflochten ist. Als alternativer Indikator würde sich daher anstelle des Weltmarktanteils die Marktanteilsentwicklung am Export der EU 27 und/oder der neuen EU-Länder eignen.

### Veränderung des Exportweltmarktanteils ein geeigneter Indikator?

Gruppenspezifische Schwellenwerte könnten die Aussagekraft der Entwicklung des Weltexportmarktanteils als Indikator für externe Ungleichgewichte verbessern.

## Staatsverschuldung übertrifft Schwellenwert von 60% des BIP

Die Staatsverschuldung spielt im Rahmen des EU-Überwachungsmechanismus eine zentrale Rolle. Ihre stabilitätspolitische Bedeutung wurde im reformierten Stabilitäts- und Wachstumspakt zusätzlich gestärkt. Die Staatsschuldenquote spiegelt den Verschuldungsgrad eines Staates wider; sie wird durch das Verhältnis von Staatsschuld und Wirtschaftsleistung eines Staates, gemessen durch das Bruttoinlandsprodukt (BIP), bestimmt. Diese Maßzahl bietet einen (theoretischen) Anhaltspunkt über die Schuldentilgungsfähigkeit eines Staates.

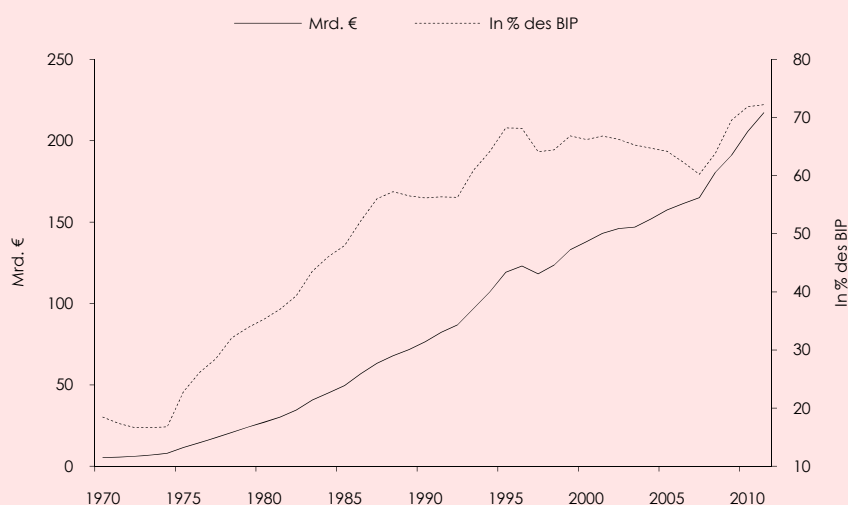
Für dieses Kriterium verfehlt Österreich die Vorgaben des Scoreboard. Gemäß der Notifikation vom Frühjahr 2012 betrug der Schuldenstand des Staates Ende 2011 in Abgrenzung nach ESVG 1995 217,4 Mrd. € oder 72,2% des BIP. Der Schwellenwert von 60% des BIP wurde damit um 12,2 Prozentpunkte bzw. 36,6 Mrd. € überschritten. Für Ende 2012 wird auf Basis des jüngsten Stabilitätsprogrammes eine Schuldenquote von 74,7% des BIP prognostiziert.

Mit dem Überschreiten des Schwellenwertes von 60% ist gleichzeitig die im reformierten SWP verankerte Verpflichtung zu einer beschleunigten fiskalischen Anpassung verbunden. Der Abstand zum Referenzwert ist im gleitenden Dreijahresdurchschnitt um (mindestens) 5% zu verringern. Die revidierte Operationalisierung der Schuldenregel im Sixpack bedeutet dabei eine beträchtliche Verschärfung der bisherigen Auslegung, wonach bei Verletzung der 60%-Grenze lediglich eine deutlich rückläufige Tendenz angestrebt werden sollte. In der bisherigen Praxis maß man dem Schuldenstandkriterium aber viel geringere Bedeutung bei als der Grenze von 3% des BIP für das laufende Budgetdefizit.

## Entwicklung und Struktur der österreichischen Staatsschulden nach ESVG 95

Der vom Scoreboard-Indikator abgebildete Schuldenstand umfasst die Verbindlichkeiten aller Gebietskörperschaften, der Sozialversicherungsträger und der öffentlich-rechtlichen Fonds sowie jener ausgegliederten Einheiten, die aufgrund der Klassifikationsvorschriften des ESVG 95 dem Staatssektor zugerechnet werden. Diese "Maastricht-Schulden" des Staates steigen seit 1970 kontinuierlich, unterbrochen nur im Jahr 1997 (Abbildung 3). Diese Entwicklung spiegelt wider, dass der Gesamtstaat seit 1976 jedes Jahr einen negativen Budgetsaldo auswies. Im Verhältnis zum BIP stiegen die Staatsschulden von 16,7% im Jahr 1972 bis 1988 auf 57,2% und bis 1995 weiter auf 68,2%, bevor eine leichte Stabilisierung und Verringerung auf 60,2% (2007) erreicht werden konnte. Im Zuge der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise der Jahre 2008/09 wuchs der ausgewiesene Schuldenstand seit 2008 um rund 52 Mrd. €. Die 60%-Schuldengrenze wurde seit 1992 nicht mehr unterschritten.

Abbildung 3: "Maastricht-Schulden" Österreichs seit 1970



Q: Europäische Kommission, AMECO-Datenbank (abgefragt am 25. April 2012).

Die Entwicklung der vergangenen Jahre war überdies erheblich von Ausgliederungen aus dem Staatshaushalt geprägt (Prammer, 2009). Mit der Auslagerung einer Einheit aus dem Staatssektor werden auch die Maastricht-Schulden dieser Einheit nicht mehr dem Staat zugerechnet. So war der Schuldenrückgang im Jahr 1997 um knapp 5 Mrd. € primär auf die Auslagerung von Asfinag, BIG, zahlreichen Krankenanstalten der Länder und marktbestimmten Betrieben der Gemeinden zurückzuführen. Nach einer Re-Klassifikation von Teilen der Schulden der ÖBB-Infrastruktur und weiteren nachträglichen Korrekturen, welche die Zurechnung von Schulden ausgegliederter Einheiten betrafen, wurde selbst 2007 die Marke von 60% des BIP überschritten, während die Schuldenquote entsprechend den damaligen Daten erstmals seit 15 Jahren wieder unter der 60%-Grenze gelegen wäre.

Über die derzeit nicht dem Staatssektor zugerechneten verdeckten Schulden in ausgelagerten Einheiten liegen – insbesondere auf Länder- und Gemeindeebene – nur unvollständige Informationen vor. Die Finanzverbindlichkeiten der ausgegliederten Bundesunternehmen Asfinag, BIG, SCHIG und ÖBB betragen gemäß dem jüngsten Ausgliederungsbericht des Bundes im Jahr 2010 in Summe 32,6 Mrd. €, mit steigender Tendenz. Im Zuge der anstehenden Revision der ESVG-Klassifikationsregeln ab 2014 könnten die Schulden dieser und anderer Einheiten auf Länder- und Gemeindeebene aufgrund der faktischen Haftungsübernahme (teilweise) dem Staatssektor zugerechnet werden. Die Staatsschuldenquote Österreichs würde sich dadurch sprunghaft auf mehr als 85% verschlechtern. Entsprechend würde sich aber der Index für die Verschuldung der privaten Unternehmen, denen die ausgelagerten Einheiten derzeit formal noch zugerechnet werden, verbessern.

Der überwiegende Teil der Maastricht-Schulden des Staates ist der Bundesebene zuzurechnen, jedoch mit leicht sinkender Tendenz (Übersicht 3). 2011 entfielen 87,1% der Gesamtverschuldung (189,4 Mrd. €) auf den Bundessektor, 8,1% (17,6 Mrd. €) auf die Länderebene (ohne Wien) und 4,0% (8,7 Mrd. €) auf die Gemeindeebene (einschließlich Wiens). Hinzu kamen 1,8 Mrd. € an Schulden der Sozialversicherungsträger (0,8%). Seit Mitte der 2000er-Jahre verzeichnen vor allem die Länder eine erhebliche Schuldendynamik. Während der Schuldenstand des Bundessektors zwischen 2003 und 2011 um 39,5% wuchs, nahmen die Schulden auf Gemeindeebene um über 84% und jene auf Landesebene um 234% zu. Diese enorme Steigerung war nur zum Teil eine Folge der Finanzmarktkrise der Jahre 2008/09.

Ausgliederungen aus dem Staatshaushalt dämpften in den letzten Jahren die Entwicklung der Staatsschulden.

Ausgelagerte Einheiten auf Länder- und Gemeindeebene sowie die ausgegliederten Bundesunternehmen könnten wegen faktischer Haftungsübernahme wieder dem Staatssektor zugerechnet werden.

Die Schulden stiegen zwischen 2003 und 2010 auf Gemeinde- und Länderebene wesentlich rascher als auf Bundesebene.

Übersicht 3: Öffentlicher Schuldenstand nach Teilsektoren des Staates

	Sektor Staat, insgesamt	Mio. €				Anteile in %			
		Bund	Länder <sup>1)</sup>	Gemeinden <sup>2)</sup>	Sozialversicherungsträger	Bund	Länder <sup>1)</sup>	Gemeinden <sup>2)</sup>	Sozialversicherungsträger
1995	119.208	101.710	5.502	11.556	440	85,3	4,6	9,7	0,4
1996	123.024	104.966	5.584	11.956	518	85,3	4,5	9,7	0,4
1997	118.179	106.688	4.274	6.811	406	90,3	3,6	5,8	0,3
1998	123.641	112.425	4.235	6.581	400	90,9	3,4	5,3	0,3
1999	133.146	121.936	4.366	6.298	546	91,6	3,3	4,7	0,4
2000	137.995	126.723	4.753	5.638	880	91,8	3,4	4,1	0,6
2001	143.114	129.754	7.022	5.309	1.029	90,7	4,9	3,7	0,7
2002	146.020	134.266	5.262	5.212	1.280	92,0	3,6	3,6	0,9
2003	146.859	135.782	5.263	4.706	1.109	92,5	3,6	3,2	0,8
2004	151.870	139.614	5.988	4.866	1.402	91,9	3,9	3,2	0,9
2005	157.429	143.381	7.321	4.959	1.767	91,1	4,7	3,2	1,1
2006	161.393	146.146	8.483	4.903	1.861	90,6	5,3	3,0	1,2
2007	165.024	149.242	9.395	5.035	1.352	90,4	5,7	3,1	0,8
2008	180.475	162.782	10.621	5.356	1.716	90,2	5,9	3,0	1,0
2009	191.069	168.974	13.379	6.162	2.554	88,4	7,0	3,2	1,3
2010	205.741	179.302	16.529	7.959	1.951	87,1	8,0	3,9	0,9
2011	217.399	189.378	17.571	8.677	1.772	87,1	8,1	4,0	0,8

Q: Statistik Austria. – <sup>1)</sup> Ohne Wien. – <sup>2)</sup> Einschließlich Wiens.

Aufgrund dieser beträchtlichen Dynamik lag Österreichs Schuldenquote 2011 bereits über dem ungewichteten Durchschnitt der EU 27 von 65,1% des BIP. 14 der 27 Mit-

Die Frage nach den ökonomischen Grenzen der Staatsverschuldung prägt die Diskussion über die Nützlichkeit der Verschuldungsquote als Indikator für interne Ungleichgewichte.

gliedsländer verletzen 2011 das 60%-Kriterium (Abbildung 4), im Jahr 2007 waren es noch 9 Länder gewesen.

Die Diskussion über die Nützlichkeit von Schuldenbegrenzungen und der Schuldenquote als Indikator für die langfristige Tragfähigkeit der öffentlichen Finanzen wird schon seit vielen Jahren kontrovers geführt. Sie ist im Kern eng verknüpft mit der Frage nach den ökonomischen Grenzen der Staatsverschuldung bzw. den möglichen negativen Wirkungen einer "zu hohen" Verschuldung des öffentlichen Sektors. Gegen den übermäßigen Einsatz des Instruments der Staatsverschuldung sprechen u. a. folgende Argumente<sup>3)</sup>:

- Verdrängungseffekte im Bereich kreditfinanzierter privater Ausgaben, vor allem der produktiven Investitionen aber auch des Konsums, können das Wirtschaftswachstum langfristig dämpfen (z. B. *Tanzi – Chalk*, 2000, *Kumar – Woo*, 2010).
- Aus einer Monetisierung der Schulden durch die Zentralbank ergeben sich Inflationsrisiken (z. B. *Pitlik*, 2010).
- Der künftige finanzpolitische Handlungsspielraum wird durch die zunehmende Zinsbelastung des Budgets beschränkt.
- Eventuell ergeben sich auch unerwünschte regressive Verteilungswirkungen (z. B. *Pitlik*, 2009).

Abbildung 4: Staatsschuldenquote in der EU 27 im Jahr 2011

Abgrenzung nach ESVG



Q: Eurostat.

Die negativen Effekte einer übermäßigen Staatsverschuldung fallen freilich im politischen Prozess aufgrund der kurzfristigen Wahlorientierung oft weniger ins Gewicht. Dem inhärenten Deficit Bias der Politik könnten formelle Schuldenbegrenzungsregeln entgegenwirken (z. B. *Caesar*, 2011). Die Obergrenze von 60% des BIP scheint in diesem Kontext eher willkürlich gewählt und primär an den zum Zeitpunkt der Fixierung herrschenden budgetpolitischen Umständen als an einer ökonomischen Analyse orientiert. So sind nach einer Analyse für 20 Industrieländer über den Zeitraum 1790 bis 2009 von *Reinhart – Rogoff* (2010) ab einer Schuldenquote von über 90% des BIP spürbare negative Wachstumswirkungen gesichert. Diesem Niveau nähern sich die EU-Länder immer mehr an. Allerdings beruhen die Ergebnisse auf einfachen statistischen Analysen und sollten deshalb vorsichtig interpretiert werden. *Kumar – Woo* (2010) bestätigen in ökonometrischen Analysen die nicht-linearen Zusammenhänge.

<sup>3)</sup> Ein zusammenfassender Überblick findet sich etwa bei *Zimmermann* (1999) und *Aiginger – Pitlik – Schratzenstaller* (2010).

Wie die Staatsschuldenkrise in den Ländern an der Peripherie der EU zeigt, ist nicht nur die Höhe der Staatsverschuldung eine wichtige Kennzahl für interne Ungleichgewichte, sondern auch die Fälligkeitsstruktur der Staatsschuld. Durch intensives Staatsschuldenmanagement kann der Zinsaufwand für die Staatsschuld gesenkt werden. Diese Ersparnis wird aber – ähnlich wie im Privatsektor – mit schwierigen Bedingungen bei der Neuemission von Staatsanleihen bei einem Liquiditätsengpass erkaufte. Niedrige Geldmarktzinssätze verleiten z. B. zu einer besonders kurzfristigen Fälligkeitsstruktur der Staatsanleihen; in einer Notlage müssen dann aber große Beträge zu hohen Zinssätzen umgeschuldet werden. Dieses bereits schwierige Umfeld wird durch Herabstufungen des Länderratings nochmals verschärft (Url, 2011).

Die Verwendung der Staatsschuldenquote als Ungleichgewichtsindikator kann auch vor dem Hintergrund kritisiert werden, dass künftige Lasten, vor allem die Ausgabenverpflichtungen für Pensionen, Gesundheit oder Pflege, darin nicht abgebildet sind. Abgesehen von den "Stock-Flow"-Sondereffekten zeigt die aktuelle Staatsschuldenquote nur aufgelaufene Defizite der Vergangenheit an. Die "impliziten" Schulden spiegeln den Umfang wider, in dem sich erwartete künftige Defizite und Überschüsse nicht ausgleichen. Deren Berechnung ist nicht ganz unproblematisch und beträchtlich von der Methode und den Annahmen über die demographische und wirtschaftliche Entwicklung bestimmt. Gemäß vorliegenden Untersuchungen könnte die explizite und implizite Staatsschuld Österreichs in Summe das Zweieinhalb- bis Dreifache des BIP erreichen (Deeg – Hagist – Moog, 2009, Moog – Raffelhüschen, 2011).

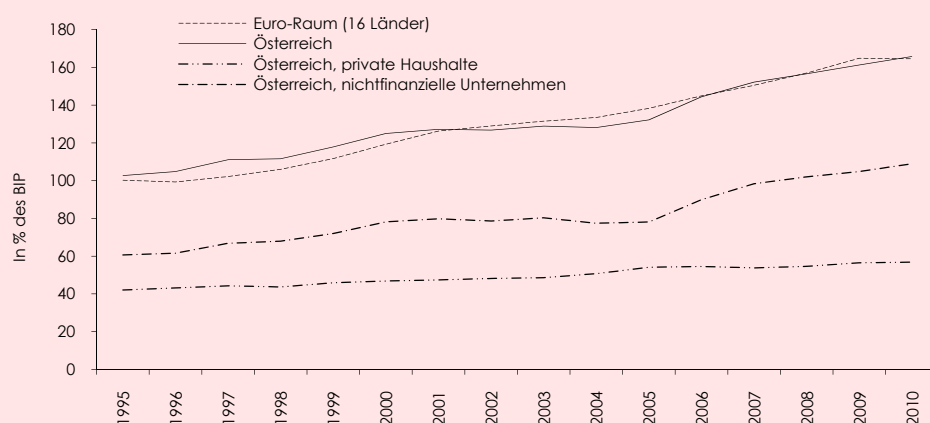
Im Scoreboard werden die Schulden des Privatsektors breit definiert und umfassen neben Krediten auch die Emission kurz- und langfristiger festverzinslicher Wertpapiere, d. h. im Bereich der nichtfinanziellen Unternehmen wird auch das über den Kapitalmarkt bezogene Fremdkapital berücksichtigt. Der Schwellenwert von 160% des BIP wurde aus einem Durchschnitt der oberen Quartile der Verschuldungsquote über alle Länder für die Jahre 1995 bis 2007 berechnet: Das obere Quartil der Verschuldungsquote steigt ausgehend von 121,9% im Jahr 1995 auf 210,4% des BIP im Jahr 2007; der Durchschnitt über die Quartile in der Periode 1995 bis 2007 beträgt rund 160%. Unter Berücksichtigung der Daten ab 2008 wäre der Schwellenwert mit rund 173% des BIP deutlich höher.

Neben der Höhe der Staatsverschuldung ist auch deren Fälligkeitsstruktur zu berücksichtigen. Kurzfristig begebene Anleihen steigern in Krisenzeiten die Refinanzierungskosten.

Die Verschuldungsquote vernachlässigt implizite Staatsschulden aus bereits bestehenden, aber erst in der Zukunft fälligen Verpflichtungen der öffentlichen Hand.

### Verschuldung des Privatsektors über dem Schwellenwert von 160% des BIP

Abbildung 5: Verschuldung privater Haushalte und nichtfinanzieller Unternehmen, Wertpapiere und Kredite



Q: Eurostat.

Abbildung 5 stellt die private Schuldenquote in Österreich und im Euro-Raum gegenüber. Ausgehend von einem etwas überdurchschnittlichen Niveau im Jahr 1995 entwickelte sie sich bis 2010 in Österreich im Gleichklang mit dem gesamten Euro-Raum. 2010 erreichte sie in Österreich 165,8% und war damit nur wenig höher als im Durchschnitt des Euro-Raumes. 15 der 27 EU-Länder (vorwiegend in Westeuropa) verletzen aktuell den Schwellenwert für die Privatverschuldung.

Die Verschuldung österreichischer Privathaushalte lag 2010 knapp über dem Durchschnitt des Euro-Raumes.

Wie eine Zerlegung der Entwicklung der österreichischen Schuldenquote zwischen 1995 und 2010 zeigt, entfiel die Zunahme um 63,1 Prozentpunkte zum geringeren Teil auf die Privathaushalte (einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck; +14,7 Prozentpunkte) und zum größeren Teil auf die nichtfinanziellen Unternehmen (+48,4 Prozentpunkte).

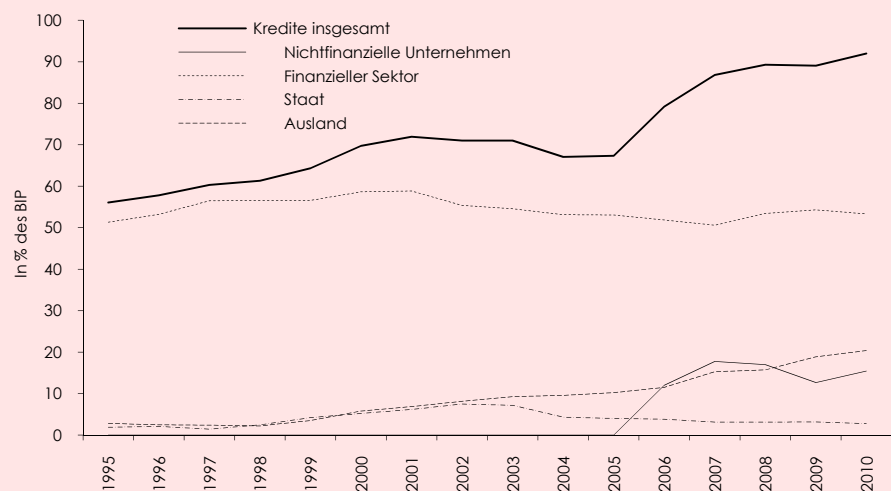
Die Kapitalmarktfinanzierung gewann in den letzten Jahren deutlich an Bedeutung, die Kreditfinanzierung erlebte erst ab 2006 einen Aufschwung.

Konzerninterne Kredite werden seit 2006 erstmals in der Geldvermögensrechnung erfasst. Sie machten in den letzten Jahren 12% bis 15% des BIP aus.

Eine Untergliederung der Fremdfinanzierung nichtfinanzieller Unternehmen in Wertpapier- und Kreditfinanzierung zeigt die langsam und stetig zunehmende Bedeutung der Kapitalmarktfinanzierung in Österreich. Der Anteil der Fremdfinanzierung über Wertpapiere war 1995 mit 4,5% des BIP noch relativ niedrig und erhöhte sich bis 2010 auf 17%. Die langfristige Zunahme des Anteils der Wertpapierfinanzierung ist weniger als Aufbau eines finanziellen Ungleichgewichtes zu interpretieren, sondern spiegelt den allmählichen Aufholprozess der Unternehmensfinanzierung über den Kapitalmarkt wider. Die Kreditfinanzierung zeigt hingegen wesentlich deutlichere Auswirkungen der Konjunkturschwankungen seit 1995. Besonders in den Jahren 2000 bis 2005, als die Wirtschaft sich schwach entwickelte, schrumpfte der Anteil der Unternehmenskredite am BIP. Erst danach setzte ein Aufschwung ein; seit 2009 wird der EU-Schwellenwert knapp überschritten.

Unternehmenskredite können aus unterschiedlichen Quellen finanziert werden. Der größte Teil der Kreditfinanzierung entfällt erwartungsgemäß auf den Finanzsektor, d. h. die Kreditinstitute (Abbildung 6). Der Anteil des Finanzsektors machte 1995 51,3% der Unternehmensfinanzierung aus und erreichte 2001 einen Höchstwert. Nach einem Rückgang nahm er erst im Zuge der Finanzmarktkrise wieder leicht zu. Die Bedeutung der anderen Kreditgeber des Unternehmenssektors stieg dagegen kontinuierlich von 2,8% des BIP auf nunmehr 20,4%. Der Staat spielt eine aktive Rolle als Kreditgeber der Unternehmen, in Relation zum BIP ist sein Anteil jedoch weitgehend konstant. Eine neuartige Erscheinung in der Geldvermögensrechnung sind Kredite der nichtfinanziellen Unternehmen untereinander. In der Regel sind dies Kredite zwischen verbundenen Unternehmen, also innerhalb einer Unternehmensgruppe. In dieser Position sind Handelskredite nicht enthalten, sie bilden eine eigene Position in der Geldvermögensrechnung. Kredite von Unternehmen an Unternehmen sind in der Geldvermögensrechnung erstmals 2006 mit einem Volumen von 31 Mrd. € bzw. 12% des BIP erfasst. In den Folgejahren erhöhte sich dieser Anteil 2010 auf 15,5% des BIP. Für die Jahre vor 2006 erstellt die OeNB derzeit eine Rückrechnung, deren Publikationstermin noch nicht feststeht. *Andreasch – Wimmer (2011)* erläutern die Erhebungs- und Berechnungsmethode der Unternehmenskredite.

Abbildung 6: Kredite der nichtfinanziellen Unternehmen nach Kreditgebern in Österreich



Q: OeNB.

Die Schulden des Privatsektors wurden als Kennzahl in das Scoreboard aufgenommen, weil die Ausweitung des Kreditvolumens in Verbindung mit steigenden Wertpapier- und Immobilienpreisen in internationalen Vergleichen als eine Quelle von Finanzmarktkrisen identifiziert wurde (Duca – Peltonen, 2011, Borio – Drehmann, 2009, Schularick – Taylor, 2012). Eine hohe Verschuldung erhöht sowohl für Haushalte als auch für Unternehmen die Empfindlichkeit gegenüber Änderungen der derzeit niedrigen Zinssätze, der Inflationsrate und ganz allgemein der Refinanzierungsbedingungen. Die Überschreitung des Schwellenwertes liefert aus Sicht der Europäischen Kommission Anhaltspunkte zur Notwendigkeit eines Entschuldungsprozesses.

Das Verschuldungskriterium eignet sich unter bestimmten Voraussetzungen als Frühwarnindikator für eine drohende Verschlechterung der Verschuldungslage des privaten Sektors: Der Verschuldungsgrad vermittelt nur dann ein zuverlässiges Bild der Verschuldungssituation eines Sektors, wenn sich der Wirtschaftsbereich entweder aus vergleichsweise homogenen Wirtschaftseinheiten (mit annähernd gleicher Verschuldung) zusammensetzt oder von einer dominierenden Wirtschaftseinheit nachhaltig geprägt wird. Letzteres ist charakteristisch für den Staatssektor. In allen EU-Ländern bestimmt der Zentralstaat (in Bundesstaaten wie Österreich und Deutschland der Bund) maßgeblich die Verschuldungsposition des Gesamtstaates. Die Staatsschuldenquote vermittelt somit nach (inhaltlicher) Maßgabe dieser Kennzahl einen hinreichend repräsentativen Überblick über die gesamtstaatliche Verschuldungslage (jeweils in Relation zur Wirtschaftsleistung eines Landes).

Der private Sektor ist in den EU-Ländern hingegen sehr heterogen. Dies gilt gleichermaßen für den Unternehmens- wie für den Haushaltssektor. Die großen Unterschiede zwischen den Verschuldungspositionen innerhalb des Sektors schmälern nicht nur die Eignung einer aggregierten Sektor-Verschuldungsquote zur Früherkennung von gesamtwirtschaftlich bedenklichen mikroökonomischen Verwerfungen im Kredit- und Schuldengefüge des privaten Sektors, sondern können diese sogar gänzlich aufheben. Gleiche Verschuldungsquoten gemäß dem EU-Scoreboard können nämlich mit sehr unterschiedlichen Verschuldungsstrukturen innerhalb des Sektors einhergehen.

### Private Verschuldungsquote ein geeigneter Frühwarnindikator?

Die private Verschuldungsquote ist ein guter Indikator für ein Ungleichgewicht, wenn der Verschuldungsgrad über die einzelnen Wirtschaftseinheiten homogen verteilt ist.

Der private Sektor ist in den EU-Ländern sehr heterogen. Mikroökonomische Verwerfungen gehen in der aggregierten Sichtweise verloren. Ein Modellfall mit nur zwei unterschiedlichen Haushaltstypen zeigt die Unschärfe des Verschuldungsmaßes deutlich.

#### Übersicht 4: Stilisierte Berechnungen zur Demonstration der "Unschärfe" des Scoreboard-Verschuldungskriteriums

	Schulden 1.000 €	Einkommen	Schulden In % des Einkommens
<i>Panel A</i>			
Haushalte			
1	80	40	200
2	80	40	200
3	80	40	200
4	0	100	0
5	0	100	0
6	0	100	0
Sektor-Mittelwert	240	420	100
Summenquotient <sup>1)</sup>			57
<i>Panel B</i>			
Haushalte			
1	80	100	80
2	80	100	80
3	80	100	80
4	0	40	0
5	0	40	0
6	0	40	0
Sektor-Mittelwert	240	420	40
Summenquotient <sup>1)</sup>			57

Q: WIFO Berechnungen. – <sup>1)</sup> In % des Einkommens laut Scoreboard.

In Übersicht 4 wird diese (durchaus realistische) Möglichkeit beispielhaft an Modellfällen demonstriert: Die Annahmen über das Einkommen je Haushalt sind in beiden Berechnungen gleich. Panel A zeigt eine stilisierte mikroökonomische Verschuldungslage privater Haushalte mit einem relativ hohen durchschnittlichen Verschuldungsgrad (Mittelwert 100%). Dieser resultiert aus der Annahme, dass sich ausschließlich die einkommenschwachen Haushalte hoch verschulden (Verschuldungsquote

200%) und einkommenstarke Haushalte gar nicht (Verschuldungsquote 0%). Panel B hingegen ist eine stilisierte intrasektorale Verteilung mit durchschnittlich niedriger Verschuldung (Mittelwert 40%), in der sich einkommenschwache Haushalte nicht (Verschuldungsquote 0%), einkommenstarke Haushalte hingegen im Ausmaß von 80% ihres Einkommens verschulden. Die eklatante Unschärfe des Scoreboard-Verschuldungsmaßes ist daran zu erkennen, dass es den Unterschied zwischen den beiden konträren intrasektoralen Verschuldungslagen nicht wahrnimmt. Das Scoreboard-Kriterium ist für beide Beispiele mit 57% gleich hoch. Wäre der Schwellenwert des Scoreboard-Kriteriums 60%, so blieben die Verwerfungen im Schuldengefüge von Panel A der Europäischen Kommission verborgen. Die notwendigen Korrekturmöglichkeiten blieben ungenützt, Gegenmaßnahmen würden nicht oder zu spät eingeleitet.

Die stilisierten Berechnungen in Übersicht 4 spiegeln Konstellationen wider, die für Finanzmarktkrisen der jüngeren Vergangenheit kennzeichnend sind. Eine makroökonomisch solide Entwicklung von Performance- und Stabilitätsindikatoren kann – insbesondere in aufstrebenden Volkswirtschaften – mikroökonomische Fehlentwicklungen verbergen, die – wenn sie zu lange unentdeckt bleiben – zur systemischen Gefährdung wachsen können. Sie können Finanzmarktkrisen verursachen und supranationale Wirtschaftsräume, wie etwa in Südostasien in den 1990er-Jahren, auf Jahre destabilisieren (Hahn et al., 1998).

Die Geldvermögensrechnung basiert auf laufenden Preisen, d. h. Preisschwankungen auf dem Anleihemarkt verändern die Vermögens- und Schuldenposition der privaten Haushalte und Unternehmen.

Die Geldvermögensrechnung berücksichtigt die Vermögen und Schulden der einzelnen Sektoren und wird in der Regel in Zusammenarbeit zwischen Zentralbank und der nationalen statistischen Behörde erstellt. Sie ist in das Konzept der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung eingebunden und enthält daher die Wertänderungen aller Vermögens- und Schuldtitel. Wenn das Vermögen von privaten Haushalten durch den Anstieg der Aktienpreise wächst, wird das in der Geldvermögensrechnung berücksichtigt. Preisänderungen auf dem Anleihemarkt verändern ebenfalls die Vermögens- und Schuldenposition der privaten Haushalte und Unternehmen. Da festverzinsliche Wertpapiere in der Regel am Fälligkeitstag zum Nominalwert zurückgezahlt werden, kann sich der tatsächliche Tilgungsbedarf der Unternehmen in der Geldvermögensrechnung vom Marktwert der emittierten Anleihen unterscheiden. Bei einem Anstieg der Zinssätze erscheint die Verschuldung niedriger und bei einem Rückgang der Zinssätze höher, als sie tatsächlich ist. Aus diesem Grund wird für die Berechnung der Staatsverschuldung nicht auf Daten aus der Geldvermögensrechnung zurückgegriffen, sondern der Nominalwert der Staatsschuld herangezogen. Wenn eine festverzinsliche Anleihe mit einem Kupon von 5 € und einer Nominal von 100 € emittiert wird, beträgt die Sekundärmarktrendite dieser Anleihe 5%. Wenn die Sekundärmarktrendite für diese Anleihe auf 30% steigt, beträgt der Marktpreis der Anleihe nur mehr 16,7 €; dies erweckt den Anschein, die Verschuldung wäre trotz der Vertrauenskrise deutlich von 100 € auf 16,7 € gesunken.

Die Vollendung des Binnenmarktes löste in der EU einen Strukturwandel aus, der die Finanzierungsmöglichkeiten des Privatsektors deutlich ausweitete. Dementsprechend stieg die Verschuldungsquote EU-weit. Die Berechnung sinnvoller Schwellenwerte auf Grundlage durchschnittlicher Quantilswerte erfordert jedoch stabile Verschuldungsquoten.

Die Eignung der privaten Verschuldungsquote als Indikator wird durch ein weiteres statistisches Phänomen beeinträchtigt: Der durchschnittliche Verschuldungsgrad nahm in der EU 27 seit dem Beginn der Stichprobe im Jahr 1995 zu und erreichte 2009 den bisherigen Höchstwert (Abbildung 5). Vor allem der Sektor der Finanzdienstleistungen verzeichnete seit der Schaffung des Binnenmarktes 1993 langsame, aber intensive Umwälzungen, die sowohl für Unternehmen als auch für Privathaushalte den Zugang zu Krediten und den europäischen Finanzmärkten erleichterten. Die Folge war ein Aufwärtstrend der Verschuldungsquote, der gleichzeitig den Schwellenwert nach oben verschiebt. Dementsprechend ist der Durchschnittswert für das obere Quartil unter Berücksichtigung der Jahre 1995 bis 2010 um mehr als 10 Prozentpunkte höher als für den Referenzzeitraum der Europäischen Kommission von 1995 bis 2007. Ein ähnlicher Effekt ergibt sich, wenn die Stichprobe zur Berechnung des Schwellenwertes nicht verlängert, sondern am Anfang um drei Jahre verkürzt wird (1998 bis 2007).

## Schlussfolgerung

Mit dem Verfahren bei makroökonomischen Ungleichgewichten entwickelte die Europäische Union ein weiteres Instrument zur vertieften Koordination der Wirtschaftspolitik in den Mitgliedsländern. Das Design und die Zielrichtung dieses Instruments sol-

len die frühzeitige Erkennung makroökonomischer Ungleichgewichte gewährleisten, ohne die nationale Souveränität zu stark einzuschränken. Mehrere Untersuchungen identifizieren makroökonomische Ungleichgewichte als eine der Ursachen der jüngsten Finanzmarkt- bzw. Staatsschuldenkrise (vgl. z. B. *Url*, 2009).

Das Verfahren bei makroökonomischen Ungleichgewichten besteht aus einem präventiven und einem korrektiven Arm. Im ersten Schritt wird das Scoreboard erstellt (erstmalig im Februar 2012 veröffentlicht). Es fasst zehn makroökonomische Indikatoren für alle EU-Länder zusammen und gibt für jeden Indikator Schwellenwerte an, deren Über- oder Unterschreitung von der Europäischen Kommission als Anzeichen für das Vorliegen eines makroökonomischen Ungleichgewichtes interpretiert wird. Nach einer Einschätzung durch die Europäische Kommission, ob ein Mitgliedsland als risikoreich einzustufen ist, wird für dieses Mitgliedsland die nächste Stufe des Verfahrens in Gang gesetzt.

Das Scoreboard wird sich innerhalb des "Europäischen Semesters" neben den schon bekannten Mechanismen zur Koordination der Budgetpolitik als wichtiger Meilenstein etablieren und das öffentliche Bewusstsein für wirtschaftspolitische Fehlentwicklungen schärfen. Obwohl der Stabilitäts- und Wachstumspakt eine ähnliche Methode der offenen Koordination einsetzte und damit scheiterte, könnte sich der Ländervergleich im Scoreboard als ein wirkungsvolles Instrument erweisen. Das Scoreboard ist wesentlich breiter angelegt und enthält sowohl Indikatoren für interne als auch für externe Ungleichgewichte. Die deutliche Verfehlung mehrerer Schwellenwerte im Scoreboard zeigt nicht nur im Vergleich mit den anderen EU-Ländern ein erhöhtes makroökonomisches Risiko an, sondern gibt nationalen Entscheidungsträgern auch direkt einen Anreiz für Korrekturmaßnahmen, weil wichtige nationale wirtschaftspolitische Ziele gefährdet sind.

Ob das Scoreboard als wirkungsvolles Instrument zur Koordination der europäischen Wirtschaftspolitik etabliert werden kann, hängt sehr von der guten Definition und der hohen Glaubwürdigkeit der zu vergleichenden Indikatoren ab. Nur unter diesen Umständen sind der Europäische Rat und nationale Entscheidungsträger bereit, eine Verletzung der Schwellenwerte tatsächlich als Anlass zur Einleitung von Korrekturmaßnahmen anzuerkennen. Daher müssen die mit einem Benchmark-Test – wie dem Scoreboard – potentiell verbundenen Mängel minimiert werden.

Österreich verletzt im aktuellen Scoreboard den Schwellenwert von drei Indikatoren:

- Der Exportmarktanteil schrumpfte 2008/2010 um 14,8%.
- Die Staatsschuldenquote betrug 2010 72% des BIP.
- Die Verschuldungsquote des Privatsektors betrug 2010 166% des BIP.

Die vorliegende Analyse dieser drei Größen und ihrer Eignung als Indikator für makroökonomische Ungleichgewichte deckt verschiedene Mängel auf, die in künftigen Anwendungen korrigiert werden sollten:

- Indikatoren können von Mitgliedsländern manipuliert werden.
- Indikatoren decken das betreffende Ungleichgewicht nur unzureichend auf, die Interpretation des Scoreboard sollte daher durch zusätzliches Material der Europäischen Kommission unterstützt werden.
- Indikatoren können aus statistisch mangelhaften Quellen bzw. aus einer Quelle stammen, die eine andere Zielsetzung verfolgt.
- Schwellenwerte können falsch definiert sein, weil der Strukturwandel oder die Heterogenität der Mitgliedsländer darin unzureichend abgebildet ist.

Keiner dieser Mängel schmälert die Signalwirkung des Scoreboard substantiell. Dennoch erzwingen sie eine diskretionäre Interpretation der Indikatoren des Scoreboard, d. h. die automatische Einleitung einer detaillierten Untersuchung bei der Verletzung von Schwellenwerten ist nicht zweckmäßig. Automatische bzw. regelgebundene Mechanismen haben den Vorteil, dass Verletzungen der Schwellenwerte nicht einfach zu ignorieren sind und damit der Rechtfertigungsdruck steigt. Diskretionäre Entscheidungen können andererseits die besonderen Umstände eines Mitgliedslandes

berücksichtigen und sind daher empfehlenswert, wenn Zweifel über die Aussagekraft der Indikatoren bestehen.

Der Zwiespalt zwischen automatischer Fortsetzung des Verfahrens und einem diskretionären Spielraum kann verkleinert werden, wenn die Indikatoren und ihre Schwellenwerte makroökonomische Ungleichgewichte glaubhaft widerspiegeln. Bezüglich der von Österreich verletzten Indikatoren erscheinen folgende Revisionen überlegenswert:

- Indikatoren, die im Einflussbereich der nationalen Regierung liegen, müssen von Eurostat im Hinblick auf Verschleierungen genau kontrolliert werden.
- Die künftige Entwicklung des öffentlichen Haushaltsdefizits muss im Scoreboard stärker berücksichtigt werden. Implizite öffentliche Schulden erfassen die Zukunft, sie können aber nur mit großem Aufwand und mit Hilfe vieler Annahmen berechnet werden; daher sind sie für das Scoreboard ungeeignet. Dennoch sollte die ökonomische Interpretation durch die Europäische Kommission langfristige Analysen wie den EU Ageing Report (European Commission, 2009) berücksichtigen.
- Schlecht gemessene Indikatoren für empirisch erwiesene makroökonomische Zusammenhänge müssen verbessert werden, damit die Glaubwürdigkeit des Scoreboard außer Zweifel steht. Die private Verschuldungsquote aus der Geldvermögensrechnung ist ein Beispiel für einen schlecht gemessenen Indikator, weil die Bruttoverschuldung durch konzerninterne Transaktionen verfälscht wird, weil heterogene Verschuldungslagen verschleiert werden und weil Preisänderungen auf dem Wertpapiermarkt den Eindruck über die tatsächliche Verschuldungslage der Unternehmen und privaten Haushalte verfälschen können.
- Die Berechnung der Schwellenwerte für die Indikatoren des Scoreboard ist besonders schwierig, weil sie gleichzeitig ein Risiko frühzeitig anzeigen und keinen Fehlalarm auslösen sollen. Perioden mit starkem Strukturwandel – etwa nach Schaffung des Binnenmarktes für Finanzdienstleistungen oder der Aufholprozess der Schwellenländer – sind für die Berechnung solcher Indikatoren ungeeignet. Solche Episoden verursachen einen Trend im Indikator, oder sie erzeugen eine Divergenz von gruppenspezifischen Mittelwerten, sodass die vernünftige Berechnung eines durchschnittlichen Quantilwertes statistisch unmöglich wird.

## Literaturhinweise

- Aiginger, K., Pitlik, H., Schratzenstaller, M., "Konsolidierung der öffentlichen Haushalte – Notwendigkeit und Optionen für Österreich", Wirtschaftspolitische Blätter, 2010, 57, S. 133-145.
- Andreasch, M., Wimmer, G., "Revisionen von Unternehmenskrediten in der Gesamtwirtschaftlichen Finanzierungsrechnung", OeNB Statistiken – Daten und Analysen, 2011, (4), S. 16-18.
- Borio, C., Drehmann, M., "Assessing the Risk of Banking Crisis", Bank for International Settlement Quarterly Review, 2009, (March), S. 29-46.
- Bruss, F., "EU-Wirtschaftsregierung – Eine notwendige aber nicht hinreichende Bedingung für das Überleben der Eurozone und des Euro", FIW Policy Brief, 2011, (12), [http://www.fiw.ac.at/fileadmin/Documents/Publikationen/Policy\\_Briefs/FIW\\_Policy\\_Brief\\_Nr\\_12\\_Bruss\\_EU-WiReg\\_Version\\_23\\_08\\_2011.pdf](http://www.fiw.ac.at/fileadmin/Documents/Publikationen/Policy_Briefs/FIW_Policy_Brief_Nr_12_Bruss_EU-WiReg_Version_23_08_2011.pdf).
- Caesar, R., "Die deutsche 'Schuldenbremse' – ein Modell für Europa?", in Biwald, P., Bußjäger, P., Pitlik, H., Schratzenstaller, M. (Hrsg.), Koordinierung der Finanzpolitik im Bundesstaat, NWV – Neuer Wissenschaftlicher Verlag, Graz, 2011.
- Deeg, V., Hagist, Ch., Moog, S., "The Fiscal Outlook in Austria: An Evaluation with Generational Accounts", Empirica, 2009, 36(4), S. 475-499.
- Duca, L. M., Peltonen, T. A., "Macro-Financial Vulnerabilities and Future Financial Stress", European Central Bank Working Paper Series, 2011, (1311).
- Ederer, St., Hölzl, W., "Lohnstückkostenposition 2010 konjunkturbedingt verbessert", WIFO-Monatsberichte, 2011, 84(9), S. 605-616, <http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/42533>.
- European Commission, "2009 Ageing Report", European Economy, 2009, (2), [http://ec.europa.eu/economy\\_finance/publications/publication14992\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/economy_finance/publications/publication14992_en.pdf).
- European Commission (2012A), Alert Mechanism Report, 2012, COM(2012)68, [http://ec.europa.eu/economy\\_finance/economic\\_governance/documents/alert\\_mechanism\\_report\\_2012\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/economy_finance/economic_governance/documents/alert_mechanism_report_2012_en.pdf).
- European Commission (2012B), "Scoreboard for the Surveillance of Macroeconomic Imbalances", Occasional Papers, 2012, (92), [http://ec.europa.eu/economy\\_finance/publications/occasional\\_paper/2012/pdf/ocp92\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/economy_finance/publications/occasional_paper/2012/pdf/ocp92_en.pdf).
- Hahn, F. R., Marterbauer, M., Schulmeister, St., Stankovsky, J., "Finanzkrise in Südostasien – Auswirkungen auf Österreich", WIFO-Monatsberichte, 1998, 71(3), S. 141-153, <http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/502>.
- Kumar, M. S., Woo, J., "Public Debt and Growth", IMF Working Paper, 2010, (10/174).

- Moog, S., Räßelhüschen, B., "Ehrbare Staaten? Tatsächliche Staatsverschuldung in Europa im Vergleich", Stiftung Marktwirtschaft, Argumente zu Marktwirtschaft und Politik, 2011, (115).
- Pitlik, H., "Umverteilungswirkungen der Staatsverschuldung", in Guger, A., Agwi, M., Buxbaum, A., Festl, E., Knittler, K., Halsmayer, V., Pitlik, H., Sturm, S., Wüger, M., Umverteilung durch den Staat in Österreich, WIFO, Wien, 2009.
- Pitlik, H., "Von hoher Staatsverschuldung zu hoher Inflation? Eine politökonomische Betrachtung", Wirtschaftspolitische Blätter, 2010, 57, S. 147-166.
- Prammer, D., "Öffentliche Ausgliederungen: Bilanzkosmetik oder nachhaltige Verbesserung? Fallstudie für Österreich", OeNB, Geldpolitik und Wirtschaft, 2009, (Q1/09), S. 125-143.
- Reinhart, C., Rogoff, K., "Growth in a Time of Debt", CEPR Discussion Paper, 2010, (7661).
- Schularick, M., Taylor, A. M., "Credit Booms Gone Bust: Monetary Policy, Leverage Cycles and Financial Crisis, 1870-2009", American Economic Review, 2012, 102(2), S. 1029-1061.
- Tanzi, V., Chalk, N., "Impact of Large Public Debt on Growth in the EU: A Discussion of Potential Channels", European Economy, 2000, (2), S. 23-43.
- Url, Th., "Finanzmarktkrise: Entstehung, kurzfristige Reaktion und langfristiger Anpassungsbedarf", WIFO-Monatsberichte, 2009, 82(12), S. 909-931, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/37843>.
- Url, Th., "Ratingagenturen: Verursacher, Verstärker oder im Sog der Staatsschuldenkrise?", WIFO-Monatsberichte, 2011, 84(12), S. 811-825, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/43197>.
- Zimmermann, H., "Ökonomische Rechtfertigung einer kontinuierlichen Staatsverschuldung?", in Henke, K.-D. (Hrsg.), Zur Zukunft der Staatsfinanzierung, Baden-Baden, 1999, S. 157-171.

### *The EU's Assessment of Macroeconomic Imbalances in Austria – Summary*

In spring the European Commission published its first "Alert Mechanism Report" on macroeconomic imbalances in the European Union summarising ten indicators in a scoreboard. Austria exceeded the relevant thresholds in three cases:

- Austria's export market share decreased by 14.8 percent during the last three years (threshold: -6 percent).
- The government debt ratio equalled 72 percent of GDP (threshold: 60 percent).
- The debt ratio of the private sector amounted to 166 percent of GDP (threshold: 160 percent).

Nevertheless, the European Commission abstained from an in-depth review, because, overall, the scoreboard does not indicate a high-risk situation for Austria.

An analysis of those three indicators suggests some scope for improvement, narrowing the discretionary nature in the interpretation of the scoreboard. Indicators that can be influenced by the government have to be monitored closely by Eurostat with respect to deception. This is particularly important in the case of government debt. In this field, additional information on implicit government debt from unfunded future payment obligations should also be taken into account.

Poorly measured indicators of empirically established macroeconomic relationships must be improved to build up credibility of the scoreboard from the beginning. The private sector debt ratio as provided in the financial accounts is an example of a poorly measured indicator, because gross debt is biased due to intra-group credits, because heterogeneous indebtedness is disguised and because price movements in securities markets may convey a completely incorrect impression of the actual indebtedness of corporations and households.

Finally, the calculation of thresholds should not be based on observations from periods of structural change. The introduction of the internal market for financial services and the catching-up process of the new EU member countries constitute such periods making the calculation of an average quantile value statistically questionable.

## ■ Assessing the Lisbon Strategy 2005-2010 and Estimating Expected Effects from Reaching the EU 2020 Goals

### Authors:

**Stefan Ederer, Jürgen Janger, Serguei Kaniovski,  
Daniela Kletzan-Slamanig (WIFO)**

**Johannes Berger, Ines Fortin, Helmut Hofer, Iain Paterson,  
Edith Skriner, Karin Schönpflug, Ulrich Schuh,  
Wolfgang Schwarzbauer (IHS)**

This study assesses the Austrian economic policy during the second half of the Lisbon Strategy period 2005-2010 and the economic effects to be expected from reaching the targets set within the framework for the new European growth strategy Europe 2020. In all of the areas targeted by the National Reform Programmes, the targets could either be reached or positive trends initiated to improve the conditions for growth and employment in Austria. In some areas, Austria is among the top performing countries within the EU, e.g., in the growth of its R&D ratio as well as in the unemployment rate. In other areas, notwithstanding positive trends, there is still some way to go to reach the targets or to improve conditions for growth and employment, such as in climate policy and in human resources for innovation. Reaching the targets of Europe 2020 could boost real GDP growth between 2010 and 2020 by 0.3 percentage point, a considerable effect which amounts to almost a sixth of trend GDP growth.

- **Assessing the Lisbon Strategy: 2005-2010**

*Macroeconomic policies – Structural policies – Labour market policies*

- **Expected effects from meeting the Europe 2020 goals**

*Bottlenecks with regard to the targets of the Europe 2020 Strategy –  
Macroeconomic effects of meeting the research, tertiary education and  
employment goals – Expected effects of meeting the EU 2020 climate  
goals – Expected effects of meeting the EU 2020 poverty goals*

May 2011 • 150 pages •  
70 € • Free Download

<http://www.wifo.ac.at/www/pubid/41747>

**Peter Mayerhofer, Jürgen Bierbaumer-Polly, Peter Huber, Oliver Fritz, Andrea Kunnert, Stefan Schönfelder, Dieter Pennerstorfer**

## **Wirtschaftsentwicklung der Industrieregionen auch 2011 überdurchschnittlich**

**Das regionale Wachstumsmuster war in Österreich 2011 durch das Anspringen der Investitionskonjunktur und eine großteils rege Entwicklung des Warenaußenhandels geprägt. In Bundesländern mit hohem Industrieanteil entwickelte sich die Wirtschaft damit insgesamt günstiger als in stärker dienstleistungsorientierten Regionen. Vor diesem Hintergrund verzeichneten Oberösterreich und die Steiermark wie schon im Vorjahr die höchsten Wertschöpfungszuwächse. In Tirol, Kärnten und Wien blieb das Ergebnis unter der gesamtwirtschaftlichen Dynamik, erreichte oder übertraf das mittelfristige Trendwachstum aber ebenfalls.**

**Begutachtung:** Marcus Scheiblecker • **Wissenschaftliche Assistenz:** Andrea Grabmayer, Andrea Hartmann, Maria Thalhammer • **E-Mail-Adressen:** [Peter.Mayerhofer@wifo.ac.at](mailto:Peter.Mayerhofer@wifo.ac.at), [Juergen.Bierbaumer-Polly@wifo.ac.at](mailto:Juergen.Bierbaumer-Polly@wifo.ac.at), [Peter.Huber@wifo.ac.at](mailto:Peter.Huber@wifo.ac.at), [Oliver.Fritz@wifo.ac.at](mailto:Oliver.Fritz@wifo.ac.at), [Andrea.Kunnert@wifo.ac.at](mailto:Andrea.Kunnert@wifo.ac.at), [Stefan.Schoenfelder@wifo.ac.at](mailto:Stefan.Schoenfelder@wifo.ac.at), [Dieter.Pennerstorfer@wifo.ac.at](mailto:Dieter.Pennerstorfer@wifo.ac.at)

Gemessen an der realen Bruttowertschöpfung expandierte die heimische Wirtschaft 2011 gegenüber dem Vorjahr um 3,4%, nach +2,6% im Jahr 2010. Die Erholung aus der Wirtschaftskrise 2008/09 verstärkte sich damit nochmals. In der guten Konjunktur trugen alle Nachfragekomponenten positiv zum Wachstum bei, treibende Faktoren waren allerdings einmal mehr eine lebhaftere Entwicklung der Außenwirtschaft sowie das Anspringen der Nachfrage nach Investitionsgütern, namentlich nach Ausrüstungsinvestitionen (besonders Fahrzeuge). Allerdings verloren im Jahresverlauf die zunächst massiven Exportimpulse mit der Eintrübung der internationalen Rahmenbedingungen mehr und mehr an Kraft. Der gesamtwirtschaftliche Wachstumspfad flachte vor diesem Hintergrund nach hohen Wertschöpfungszuwächsen im 1. Halbjahr (+4,8%) spürbar ab (2. Halbjahr +2,1%). Der Arbeitsmarkt blieb dagegen bis zum Jahresende unverändert aufnahmefähig. Die Zahl der unselbständig Beschäftigten (ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdienler) nahm 2011 mit +1,9% mehr als doppelt so rasch zu wie im Vorjahr. Allerdings stieg auch das Arbeitskräfteangebot aus konjunkturellen wie institutionellen Gründen rasch, sodass sich die Arbeitslosigkeit nur mäßig verringerte (-1,6%).

Das Sektormuster der Entwicklung war 2011 aufgrund der hohen Dynamik der Investitions- und (über weite Strecken des Jahres) der Exportnachfrage noch stärker von einer massiven Aufwärtstendenz der Sachgütererzeugung geprägt als im Vorjahr – deren abgesetzte Produktion nahm im Jahresdurchschnitt um 11,3%, ihre Wertschöpfung um 9,9% zu. Mit 2,0 Prozentpunkten leistete die industriell-gewerbliche Produktion damit 2011 den größten Beitrag zum gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfungswachstum (+3,4%). Die ebenfalls sehr expansive Energieproduktion (Wertschöpfung +10,3%) und die Erholung der Bauwirtschaft (+2,7%) bestätigten die dominierende Rolle des produzierenden Bereichs im Konjunktugeschehen. Die Dienstleistungsbereiche blieben dagegen trotz kräftiger Ausweitung des Mitarbeiterstandes fast durchwegs (Ausnahme: Finanzwirtschaft) hinter der gesamtwirtschaftlichen Wachstumsrate zurück. Wesentliche Bereiche stagnierten in realer Rechnung (Handel, Realitätenwesen) oder verfehlten das Vorjahresergebnis (Informationsdienste, Tourismus).

Angesichts dieser großen Unterschiede zwischen den Sektoren wurde auch das regionale Konjunkturmuster 2011 wesentlich stärker durch die regionale Wirtschaftsstruktur als durch regionale Wachstumsunterschiede innerhalb der einzelnen Bran-

Das regionale Konjunkturmuster war 2011 stärker durch Wachstumsunterschiede zwischen den Branchen als durch regionale Unterschiede innerhalb der Branchen bestimmt. Wegen der hohen Dynamik der Sachgütererzeugung korreliert eine Wachstumsreihe der Bundesländer daher fast vollständig mit ihrem Industrieanteil.

chen geprägt. Dies zeigt die WIFO-Schätzung zur Entwicklung der realen Bruttowertschöpfung in den Bundesländern, die heuer wegen der Umstellung der regionalen Gesamtrechnung auf die neue Sektorklassifikation (ÖNACE 2008) allerdings mit größeren Unsicherheiten behaftet ist. Wegen der dominierenden Dynamik der Sachgütererzeugung korreliert eine Wachstumsreihe der Bundesländer 2011 fast vollständig mit ihrem Industrieanteil, und ungeachtet ihrer Größenordnung und Ausrichtung lieferte die Sachgütererzeugung in allen Bundesländern den größten Beitrag zum regionalen Wachstum. Mit der Eintrübung der Exportkonjunktur in der zweiten Jahreshälfte lockerte sich dieser Zusammenhang. Die im 1. Halbjahr massiven Wachstumsunterschiede zwischen den Bundesländern wurden dadurch gedämpft, die Industriebundesländer verzeichneten aber auch im Jahresdurchschnitt die stärkste Expansion.

Abbildung 1: Bruttowertschöpfung 2011

Ohne Land- und Forstwirtschaft, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen), Veränderung gegen das Vorjahr in %



Q: WIFO, vorläufige Schätzung. Stand Mai 2012.

Den Standorten der regionalen Industrie entsprechend bestand daher 2011 insgesamt ein Wachstumsvorsprung von Süd- (+3,9%) und Westösterreich (+3,7%) gegenüber der Ostregion (+2,9%); innerhalb der Großregionen waren aber erhebliche Unterschiede zu verzeichnen. Zwar wurde ein deutliches West-Süd-Ost-Gefälle im 1. Halbjahr mit dem Auslaufen der Exportkonjunktur im 2. Halbjahr von einem Ost-Süd-West-Muster abgelöst, die insgesamt größere Dynamik im 1. Halbjahr gab jedoch für das Jahresergebnis den Ausschlag.

Oberösterreich und die Steiermark verzeichneten – ihrer hohen Industrieorientierung entsprechend – das zweite Jahr in Folge das höchste Wirtschaftswachstum unter den Bundesländern, die reale Bruttowertschöpfung (ohne Land- und Forstwirtschaft) nahm hier um 4,5% bzw. 4,4% und damit um 1 Prozentpunkt schneller zu als im Österreich-Durchschnitt. Die Erholung aus der besonders tiefen Krise 2008/09 beschleunigte sich in diesen Bundesländern 2011 erheblich, weil massive Impulse aus der Industrie auch auf damit verbundene Bereiche wie die sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen oder das Verkehrswesen ausstrahlten.

Auch in Vorarlberg (+4,0%) und Niederösterreich (+3,8%) profitierte die Wirtschaft dank des hohen Industrie- und Energieanteils von der aktuellen Nachfragestruktur. In Niederösterreich expandierte die Sachgütererzeugung besonders stark, in Vorarlberg setzte der Handel Akzente – wohl auch aufgrund des starken Schweizer Franken. Allerdings waren die Impulse der Industrie auf den Dienstleistungsbereich in

beiden Bundesländern weniger ausgeprägt, und die besonders schwache Entwicklung der Informationsdienstleistungen drückte das Gesamtergebnis.

Unter den stärker dienstleistungsorientierten Regionen erreichten das Burgenland (+3,3%) und Salzburg (+2,9%) Wachstumsraten um den österreichischen Durchschnitt. Dabei profitierte die Wirtschaft in beiden Bundesländern von der kräftigen Konjunktur im (Einzel-)Handel und vergleichsweise geringen Einbußen in den Informationsdiensten. Im Burgenland kamen eine gute Industrieentwicklung und ein ausgezeichnetes Ergebnis im Grundstücks- und Wohnungswesen und den sonstigen Dienstleistungen hinzu, in Salzburg eine kräftige Steigerung der Wertschöpfung von Bauwirtschaft, Beherbergung und Gastronomie sowie generell eine zumindest durchschnittliche Position in den meisten Dienstleistungsbereichen.

Tirol, Kärnten und Wien verzeichneten 2011 ebenfalls Wertschöpfungszuwächse um oder über dem langfristigen Trendwachstum, aber beträchtlich unter dem Österreich-Durchschnitt. In Tirol (+2,6%) verlor die zunächst lebhafteste Industriekonjunktur im Jahresverlauf besonders deutlich an Kraft (möglicherweise aufgrund der geographischen Nähe und Handelsverflechtung mit dem Krisenland Italien), sodass die Schwäche im (dominierenden) Tourismus und einem großen Teil des Dienstleistungsbereichs im Ergebnis für 2011 insgesamt durchschlug. Die gute Entwicklung der Bauwirtschaft kompensierte dies nicht vollständig. In Kärnten (+2,6%) kamen die strukturbedingten Vorteile aus einem bedeutenden produzierenden Bereich nicht zum Tragen, weil sich die Industrie wohl auch wegen der stärkeren Ausrichtung auf die derzeit schwachen Exportmärkte Italien und Südosteuropa gedämpft entwickelte und mit Ausnahme des Finanzbereiches auch alle anderen Sektoren hinter dem Österreich-Durchschnitt zurückblieben. Hingegen spiegelt die Position Wiens in der Wachstumshierarchie vorrangig den Strukturnachteil der stark tertiärisierten Stadtwirtschaft in der aktuellen Konjunkturlage wider. Die Erholung der Industrie und ein ausgezeichnetes Ergebnis in Tourismus und Energieproduktion ermöglichten hier nur ein Wachstum von 2,4%, zumal die Wertschöpfung von Handel, Informationsdiensten sowie Grundstücks- und Wohnungswesen unter dem Vorjahresniveau blieb.

Aufgrund der kräftigen Aufwärtstendenz in der ersten Jahreshälfte leistete die Sachgütererzeugung im Jahr 2011 in allen Bundesländern den größten Wachstumsbeitrag zur regionalen Wertschöpfung. Hatten die Regionen im Westen zunächst die lebhafteste Expansion verzeichnet, so war auch die Eintrübung in der zweiten Jahreshälfte hier verstärkt spürbar. Das zunächst vorherrschende West-Süd-Ost-Gefälle kehrte sich damit im Jahresverlauf um, insgesamt war 2011 ein Wachstumsvorsprung der Sachgütererzeugung in der Ostregion gegenüber dem Süden und Westen zu beobachten.

### Sachgütererzeugung als Wachstumsmotor, Eintrübung gegen Jahresende

Übersicht 1: Entwicklung der Sachgütererzeugung 2011

	Abgesetzter Produktionswert <sup>1)</sup>	Technischer Produktionswert <sup>2)</sup>	Produktionsindex 2005 = 100
	Veränderung gegen das Vorjahr in %		
Wien	+ 12,1	+ 6,1	+ 1,9
Niederösterreich	+ 15,4	+ 16,7	+ 7,2
Burgenland	+ 12,3	+ 8,4	+ 6,8
Steiermark	+ 12,2	+ 18,9	+ 15,4
Kärnten	+ 5,3	+ 7,0	+ 3,7
Oberösterreich	+ 11,1	+ 10,5	+ 6,2
Salzburg	+ 7,4	+ 7,6	+ 3,0
Tirol	+ 7,1	+ 8,9	+ 5,5
Vorarlberg	+ 8,2	+ 9,0	+ 3,7
Österreich	+ 11,3	+ 12,2	+ 6,8

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. Herstellung von Waren einschließlich Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden. – <sup>1)</sup> Wert der abgesetzten Güter und Leistungen aus Haupt- und Nebentätigkeiten der Unternehmen, ohne Umsatzsteuer. – <sup>2)</sup> Wert der Eigenproduktion der Unternehmen für Absatz und für interne Lieferungen, einschließlich Lohnarbeit.

Der Wert der abgesetzten Produktion stieg 2011 österreichweit um 11,3% (nach +9,7% 2010). Damit wurde erstmals das Vorkrisenniveau aus dem Jahr 2008 wieder erreicht. Ausschlaggebend dafür war vor allem die kräftige Expansion in der ersten Jahreshälfte (+15,0%). In der zweiten Jahreshälfte 2011 wuchs die Produktion zwar ebenfalls deutlich (+8,0%), erreichte aber nicht mehr die Dynamik des 1. Halbjahres. Dieses Konjunkturmuster zeigte sich in allen Bundesländern außer Wien: Hier verlief der Produktionsanstieg im 1. Halbjahr noch sehr zögerlich und verstärkte sich erst im 2. Halbjahr merklich. Die gute Produktionsentwicklung war 2011 auf Branchenebene breit gestreut. Die stärksten Wachstumsimpulse gingen von der Metallerzeugung und -bearbeitung (gewichteter Wachstumsbeitrag +1,8 Prozentpunkte), dem Maschinenbau und dem Bereich Kokerei und Mineralölverarbeitung (jeweils +1,5 Prozentpunkte) sowie von der Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen aus (+1,1 Prozentpunkte). Geringfügig unter dem Vorjahresniveau blieb die Produktion 2011 in nur wenigen Branchen, etwa in der Bekleidungsindustrie (-0,1 Prozentpunkt).

Übersicht 2: Entwicklung des Produktionswertes der Sachgütererzeugung nach Branchen 2011

	Wien	Nieder- öster- reich	Burgen- land	Steier- mark	Kärnten	Ober- öster- reich	Salzburg	Tirol	Vorarl- berg	Öster- reich
	Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Herstellung von Nahrungs- und Futtermitteln	+ 3,0	+ 14,6	+ 7,8	+ 7,5	+ 7,9	+ 11,1	+ 11,1	+ 5,1	+ 9,6	+ 10,2
Getränkeherstellung	+ 6,1	+ 4,7	+ 12,1	+ 2,7	+ 1,2	+ 6,0	+ 10,0	+ 5,8	+ 16,1	+ 8,1
Tabakverarbeitung	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Herstellung von Textilien	- 0,7	- 2,7	- 0,1	+ 11,1	+ 53,6	+ 5,1	- 15,0	+ 7,3	+ 5,3	+ 5,4
Herstellung von Bekleidung	- 72,8	.	.	- 44,6	.	- 18,5	- 5,8	+ 5,3	- 3,4	- 17,5
Herstellung von Leder-, -waren und Schuhen	.	- 23,7	.	.	.	+ 12,1	.	- 10,8	.	+ 11,6
Herstellung von Holz-, Flecht-, Korb-, Korkwaren	- 4,4	+ 8,8	+ 5,0	+ 9,8	+ 15,1	+ 6,9	+ 2,4	+ 10,8	+ 8,5	+ 8,7
Herstellung von Papier, Pappe und Waren daraus	+ 0,8	+ 7,2	.	+ 2,0	+ 12,1	+ 6,8	.	+ 22,3	+ 11,6	+ 5,6
Herstellung von Druckerzeugnissen, Vervielfältigung von Ton-, Bild- und Datenträgern	- 5,9	- 4,0	- 1,1	+ 2,3	- 16,1	+ 0,7	- 16,7	+ 1,3	+ 2,1	- 7,6
Kokerei und Mineralölverarbeitung	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+ 28,3
Herstellung von chemischen Erzeugnissen	+ 9,6	+ 5,5	.	+ 12,7	+ 17,0	+ 9,9	+ 6,4	+ 7,2	.	+ 9,9
Herstellung von pharmazeutischen Erzeugnissen	- 3,4	.	.	+ 21,2	+ 10,9	- 5,5	.	+ 2,9	.	+ 2,3
Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren	- 0,4	+ 11,5	+ 20,3	+ 44,3	+ 5,2	+ 13,6	+ 11,3	+ 13,5	+ 9,8	+ 14,1
Herstellung von Glas und -waren, Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden	+ 13,4	+ 4,3	+ 18,8	- 1,9	+ 8,9	+ 4,5	+ 9,7	+ 2,9	- 3,9	+ 3,9
Metallerzeugung und -bearbeitung	+ 32,3	+ 12,8	.	+ 28,7	+ 38,6	+ 17,2	+ 35,0	+ 0,6	+ 9,5	+ 18,9
Herstellung von Metallerzeugnissen	- 0,5	+ 13,3	+ 9,0	+ 11,3	+ 2,6	+ 10,3	+ 2,3	+ 11,6	+ 6,1	+ 9,2
Herstellung von Datenverarbeitungsgeräten, elektronischen und optischen Erzeugnissen	- 15,1	- 7,1	- 61,9	+ 18,3	- 11,5	+ 12,5	+ 18,2	+ 14,6	+ 18,1	- 0,4
Herstellung von elektrischen Ausrüstungen	- 0,6	+ 3,9	+ 12,5	+ 30,2	- 8,5	+ 10,1	- 0,3	+ 12,3	+ 5,8	+ 8,3
Maschinenbau	+ 0,9	+ 24,0	+ 4,3	+ 4,6	+ 5,1	+ 16,3	+ 22,7	+ 20,1	+ 12,4	+ 14,6
Herstellung von Kraftwagen und -teilen	- 9,4	+ 17,4	.	+ 11,5	.	+ 16,4	+ 23,4	+ 6,7	+ 14,2	+ 14,0
Sonstiger Fahrzeugbau	+ 11,2	.	.	.	.	+ 0,3	.	.	.	+ 5,9
Herstellung von Möbeln	+ 27,5	+ 0,7	+ 14,0	+ 9,7	- 13,2	+ 0,1	+ 10,4	+ 0,1	+ 7,6	+ 2,8
Herstellung von sonstigen Waren	+ 72,8	- 5,2	+ 13,5	- 12,0	+ 13,7	+ 6,9	+ 3,4	- 5,7	- 3,4	+ 38,3
Reparatur und Installation von Maschinen und Ausrüstungen	+ 3,9	- 8,2	+ 63,3	- 21,1	+ 8,1	+ 13,0	- 20,6	- 25,5	+ 21,0	- 1,2
Herstellung von Waren und Bergbau	+ 12,1	+ 15,4	+ 12,3	+ 12,2	+ 5,3	+ 11,1	+ 7,4	+ 7,1	+ 8,2	+ 11,3

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. Abgesetzte Produktion.

Die Beschäftigung stieg laut Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger vor diesem Hintergrund nach dem teils empfindlichen Rückgang 2009 und 2010 kräftig (+1,8%). Im Technologiesektor (+3,3%) und in der verarbeitenden Industrie (+2,0%) fiel die Steigerung überdurchschnittlich aus. Trotz der Abschwächung der Produktionsentwicklung ab Jahresmitte wurde die Zahl der unselbständig Beschäftigten im gesamten Jahresverlauf gleichmäßig ausgeweitet. Allerdings stagnierte der Beschäftigtenstand in der Grundstoff-, Versorgungs- und Bekleidungsindustrie im Jahresdurchschnitt. Das Lohnniveau stieg im Vorjahresvergleich um 2,2%, mit einer leichten Abkühlung gegen Jahresende. Auch die Arbeitsproduktivität (je unselbständiges Beschäftigungsverhältnis) und in weiterer Folge die Lohnstückkosten entwickelten sich nach einem ähnlichen unterjährigen Muster, die Unternehmen dürften also auf die Konjunkturverlangsamung ab Jahresmitte nicht unmittelbar mit einem Personalabbau reagiert haben.

Auf regionaler Ebene verlief die Entwicklung der Sachgütererzeugung 2011 wie in den Vorjahren heterogen. Gemessen an der abgesetzten Produktion reicht die Bandbreite der Veränderungsdaten von +5,3% (Kärnten) bis +15,4% (Niederösterreich), der Produktionsindex gibt noch größere Wachstumsunterschiede wieder. Das Produktionsniveau vor der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise 2008/09 wurde neben den beiden Industriebundesländern Oberösterreich und Steiermark auch im Burgenland, in Kärnten und Tirol bereits wieder übertroffen. In den anderen Bundesländern (Vorarlberg, Niederösterreich, Salzburg und insbesondere Wien) war der Rückstand gegenüber 2008 trotz guter Produktionsentwicklung 2011 teils noch erheblich.

In der Erholungsphase 2010 profitierte die Industrie vor allem dort von den günstigen internationalen Rahmenbedingungen, wo sie eine hohe Exportintensität aufweist und daher überdurchschnittlich von der Wachstumsdynamik in Westeuropa und insbesondere in Deutschland begünstigt war. Damit führten 2010 die Bundesländer im Westen (mit Ausnahme von Vorarlberg) und Süden die Industrieentwicklung an, während die Ostregion (Ausnahme Burgenland) etwas zurückblieb. Mit der Eintrübung der internationalen Konjunktur 2011 änderte sich dieses Bild: In der Ostregion verzeichneten nun alle drei Bundesländer ein zweistelliges Wachstum der abgesetzten Produktion. Im Süden entwickelte sich die Sachgütererzeugung in der Steiermark abermals günstig, in Kärnten verlor sie hingegen stark an Schwung. Dazu dürfte die Verschlechterung der Wirtschaftslage in Italien und in den Balkanländern beigetragen haben. Im Westen Österreichs reagierte die Sachgütererzeugung wesentlich stärker auf die internationale Konjunkturdämpfung ab Mitte 2011 als im Osten, wo der Sektor eher auf die Inlandsnachfrage orientiert ist. Neben den Industriebundesländern Oberösterreich und Vorarlberg verzeichneten auch Tirol und Salzburg unterdurchschnittliche Wachstumsraten.

## Ostregion dynamischer, deutliche Unterschiede im Süden

Die Konjunkturverlangsamung ab Jahresmitte machte sich regional unterschiedlich bemerkbar: Die Sachgütererzeugung entwickelte sich in der Ostregion und vor allem in der Steiermark dynamischer als im Westen; in Kärnten verlor der Aufschwung deutlich an Kraft.

Abbildung 2: Abgesetzter Produktionswert 2011

Veränderung gegen das Vorjahr in %



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. Herstellung von Waren und Bergbau. Stand April 2012.

In Wien verlief die Sachgüterkonjunktur in der ersten Jahreshälfte 2011 noch sehr verhalten, beschleunigte sich aber in der Folge deutlich (entgegen der Entwicklung in den anderen Bundesländern). Im Jahresdurchschnitt stieg die abgesetzte Produktion (als Maßzahl für das nominelle Produktionsniveau) um 12,2%. Der Produktionsindex (real, d. h. um Preiseffekte bereinigt) zeigt dagegen nur eine marginale Expansion (+1,9%); neben Preis- und Lagereffekten spiegelt das wohl auch statistische Probleme des Indikators bei raschem Strukturwandel wider. Das Sektoralmuster der Entwicklung wurde insbesondere ab Mitte 2011 auch durch einen Sondereffekt in der Herstellung sonstiger Waren bestimmt. Positive Wachstumsbeiträge lieferten zu-

**Ostregion mit sehr guter Entwicklung, Wien holt erst gegen Jahresende auf**

dem die Branchen Chemische Erzeugnisse sowie Metallerzeugung und -bearbeitung; die Entwicklung in der Fahrzeugindustrie und in der Herstellung von elektronischen Erzeugnissen wirkte dagegen dämpfend. Anders als in den anderen Bundesländern ging die Zahl der unselbständig Beschäftigten in Wiens Industrie weiter zurück (-3,0%). Der Beschäftigungsabbau betraf beinahe alle Branchen und war vor allem im Verarbeitungs- und Technologiesektor erheblich (-2,3% bzw. -3,8%). Die Arbeitsproduktivität entwickelte sich in Wien ähnlich dem Österreich-Durchschnitt.

Nachdem sich die Sachgütererzeugung in Niederösterreich im Nachkrisenjahr 2010 noch sehr verhalten entwickelt hatte, zog das Wachstum 2011 kräftig an (nominell +15,4%, real +7,2%). Der Sektor wurde aber im 2. Halbjahr ebenfalls von der Konjunkturdämpfung erfasst, das Wachstum verlangsamte sich spürbar. Trotz der kräftigen Steigerung im Jahresdurchschnitt erreichte die abgesetzte Produktion Ende 2011 erst knapp 95% des Niveaus von 2008; lediglich in Wien verzögerte sich der Aufholprozess noch mehr. Ein Drittel des Produktionswachstums trugen 2011 Maschinenbau und Nahrungsmittelindustrie bei. Positive Wachstumsbeiträge lieferten auch die Metallindustrie und die Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren. Dank der günstigen Produktionsentwicklung wurde die Beschäftigung in der niederösterreichischen Industrie deutlich ausgeweitet, insbesondere im Technologiesektor. Die Lohnentwicklung entsprach etwa dem Österreich-Durchschnitt, die Produktivität wurde dagegen weit überdurchschnittlich gesteigert.

Übersicht 3: Entwicklung der Arbeitskräftenachfrage in der Sachgütererzeugung nach Sektoren 2011

	Produktivität <sup>1)</sup>	Lohnsatz <sup>2)</sup>	Unselbständig Beschäftigte <sup>3)</sup>	Unselbständig Beschäftigte <sup>4)</sup>					
				Insgesamt	Montan- und Spezialmaterialsektor	Versorgungssektor	Bekleidungssektor	Verarbeitungssektor	Technologiesektor
Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Wien	+ 8,5	- 1,0	- 2,2	- 3,0	- 8,4	- 1,6	+ 7,9	- 2,3	- 3,8
Niederösterreich	+ 13,9	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,0	+ 0,7	+ 0,8	+ 2,8	+ 1,4	+ 4,5
Burgenland	+ 4,3	+ 0,8	+ 3,9	+ 2,6	- 9,4	+ 2,5	+ 5,7	+ 4,2	- 0,2
Steiermark	+ 15,4	+ 3,1	+ 3,0	+ 2,8	+ 4,6	- 0,4	- 2,8	+ 1,6	+ 4,9
Kärnten	+ 2,8	+ 1,9	+ 4,1	+ 3,1	+ 2,3	- 0,7	- 11,7	+ 3,4	+ 5,7
Oberösterreich	+ 7,8	+ 3,5	+ 2,5	+ 2,4	+ 0,3	- 0,3	- 1,0	+ 2,7	+ 4,1
Salzburg	+ 3,9	+ 1,5	+ 3,6	+ 2,2	+ 0,2	- 0,9	+ 1,4	+ 1,5	+ 6,4
Tirol	+ 4,5	+ 3,5	+ 4,2	+ 0,2	- 19,4	+ 0,9	- 3,0	+ 0,8	+ 3,7
Vorarlberg	+ 4,7	+ 2,9	+ 4,1	+ 3,8	+ 0,9	+ 0,6	+ 1,3	+ 5,9	+ 4,1
Österreich	+ 9,4	+ 2,2	+ 2,5	+ 1,8	± 0,0	± 0,0	+ 0,2	+ 2,0	+ 3,3

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Technische Produktion pro Kopf der unselbständig Beschäftigten. – <sup>2)</sup> Bruttoverdienste und Sonderzahlungen pro Kopf der unselbständig Beschäftigten, laut Konjunkturerhebung von Statistik Austria. – <sup>3)</sup> Laut Konjunkturerhebung von Statistik Austria. – <sup>4)</sup> Laut Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger.

Die Sachgütererzeugung entwickelte sich im Burgenland (abgesetzte Produktion +12,3%, Produktionsindex +6,8%) ähnlich günstig wie in Niederösterreich und schloss damit an das kräftige Wachstum des Vorjahres an. Wesentlich trugen zu dieser Entwicklung die Herstellung von Kunststoffwaren und von elektronischen Ausrüstungen bei (gewichteter Wachstumsbeitrag nominell +1,6 bzw. +1,5 Prozentpunkte). Dem stand ein negativer Wachstumsimpuls (-1,7 Prozentpunkte) in der Herstellung elektronischer Erzeugnisse gegenüber, der sich teilweise aus einem Sondereffekt (Großinsolvenz) erklärt. Das Beschäftigungswachstum lag in der burgenländischen Industrie 2011 laut Hauptverband über dem Österreich-Durchschnitt, vor allem weil die verarbeitende Industrie den Personalstand nach Vorarlberg am kräftigsten ausweitete. Im Technologiebereich stagnierte der Beschäftigtenstand hingegen. Löhne und Arbeitsproduktivität stiegen im Branchendurchschnitt nur mäßig.

In der Steiermark entwickelte sich die Industrie 2011 wie schon im Aufschwung 2010 hervorragend; die Steiermark gehörte mit den Bundesländern im Osten zu den Regionen mit dem stärksten Wachstum. Maßgebend waren dafür die traditionell wichtigen Industriebranchen: Metallerzeugung, Fahrzeugbau und Herstellung elektrischer Ausrüstungen trugen gemeinsam rund 80% zum Produktionswachstum bei. Aufgrund der dynamischen Entwicklung überstieg das Produktionsniveau 2011 nicht nur den Stand vor der Krise, sondern auch den bisherigen Höchstwert. Die gute Performance

### Anhaltende Dynamik in der Steiermark – Kärnten verliert an Schwung

spiegelte sich auch deutlich auf dem Arbeitsmarkt: Die Industriebeschäftigung stieg überdurchschnittlich, insbesondere in der Grundstoff- und Technologieindustrie (+4,6% bzw. +4,9%). Die Ausweitung der Beschäftigung im Technologiesektor deutet auf einen erfolgreichen Strukturwandel in der steirischen Industrie hin. In der Bekleidungs- und Lederherstellung war wie in Kärnten ein erheblicher Beschäftigungsabbau zu verzeichnen. Getragen durch die gute Performance der steirischen Sachgüterherstellung erhöhte sich die Arbeitsproduktivität am kräftigsten unter allen Bundesländern, eine Verbesserung der Lohnstückkostenposition war die Folge.

Nach einer guten Entwicklung 2010 büßte die Sachgüterherzeugung in Kärnten vor allem im 2. Halbjahr 2011 erheblich an Wachstumsdynamik ein: Die Produktionsentwicklung blieb nominell wie real deutlich unter dem Österreich-Durchschnitt. Die Verschlechterung des internationalen wirtschaftlichen Umfeldes, insbesondere die mäßige Entwicklung der für Kärnten wichtigen Handelspartner Italien und Westbalkan, hinterließen in der Kärntner Industrie deutliche Spuren. Den größten Einfluss auf das Gesamtergebnis hatten die Produktionseinbußen in dem für die Kärntner Industrie wichtigen technologieintensiven Bereich Herstellung von Datenverarbeitungsgeräten, elektronischen und optischen Erzeugnissen (gewichteter Wachstumsbeitrag -2,0 Prozentpunkte). Positiv wirkte die Expansion der Holzindustrie und der Herstellung von Metallerzeugnissen (+4,0 Prozentpunkte). Im Widerspruch zur insgesamt gedämpften Produktionsentwicklung wuchs die Beschäftigung (+3,1%) viel stärker als im Österreich-Durchschnitt. Auf Branchenebene war dafür neben der Grundstoff- und Verarbeitungsindustrie vor allem der Technologiesektor (+5,7%) maßgebend, massiv rückläufig war die Zahl der unselbständig Beschäftigten hingegen in der Kärntner Bekleidungsindustrie (-11,7%).

In Oberösterreich expandierte die Industrie Anfang 2011 noch kräftig, im weiteren Jahresverlauf ging der Wachstumsvorsprung allerdings verloren. Wichtige Wachstumsimpulse lieferten in der ersten Jahreshälfte die großen und exportintensiven Branchen Metallerzeugung und -bearbeitung, Maschinenbau und Fahrzeugbau; allerdings waren diese Bereiche auch von der Eintrübung im 2. Halbjahr verstärkt betroffen. So stieg die nominelle Produktion der Metallerzeugung im 1. Halbjahr 2011 um 32,4%, im 2. Halbjahr hingegen nur mehr um 4,2%. Die Beschäftigung wurde dagegen im gesamten Jahresverlauf leicht überdurchschnittlich ausgeweitet. Gestützt wurde diese Entwicklung hauptsächlich vom Verarbeitungs- und Technologiesektor. Aufgrund der kräftigen Lohnerhöhungen (+3,5%) und einer eher unterdurchschnittlichen Produktivitätssteigerung verringerten sich die Lohnstückkosten 2011 nur wenig.

In Salzburg war die Industriekonjunktur 2011 – wie im gesamten Westen – schwächer als in Österreich insgesamt. Nominell wie real blieb die Produktion hinter dem Durchschnitt der Bundesländer zurück. Erheblichen Anteil hatte daran der Bereich Druck bzw. Bild-, Ton- und Datenträger mit einem negativen Wachstumsbeitrag von -1,5 Prozentpunkten, wohl aufgrund eines Sondereffektes in einem großen Unternehmen der Branche. Stark positiv trugen dagegen der Maschinenbau und die Getränkeherstellung zum Produktionswachstum bei. Im Gegensatz zur Produktion nahm die unselbständige Beschäftigung in der Salzburger Sachgüterherzeugung etwas stärker zu als im Österreich-Durchschnitt, insbesondere weil der Technologiesektor seinen Personalstand nahezu doppelt so stark ausweitete (+6,4%, Österreich +3,3%). Aus den anderen Sektoren kamen nur sehr verhaltene oder negative Beschäftigungsimpulse.

Auch in Tirol trübte sich die Industriekonjunktur vor allem ab der Jahresmitte deutlich ein. Die abgesetzte Produktion wurde im Vorjahresvergleich zwar um 7,1% gesteigert, das war jedoch nach Kärnten der geringste Anstieg unter den Bundesländern. Ab der Jahresmitte stagnierte die nominelle Industrieproduktion, im IV. Quartal 2011 war sie sogar leicht rückläufig. Im Jahresdurchschnitt wirkte die Entwicklung im Bereich Reparatur und Instandhaltung von Maschinen und Ausrüstung wachstumsdämpfend, positive Wachstumsbeiträge lieferten der Maschinenbau und die Herstellung von elektrischen Ausrüstungen. Die Beschäftigungsdaten des Hauptverbandes zeigen ein verhaltenes Bild: Gegenüber 2010 stieg die Zahl der unselbständig Beschäftigten mit +0,2% kaum, vor allem ein massiver Stellenabbau in der Grundstoffindustrie (-19,4%) drückte auf das Gesamtergebnis, während die Verarbeitungs- und

---

**Stärkere Eintrübung  
gegen Jahresende  
in Westösterreich**

die Technologieindustrie überdurchschnittlich viele zusätzliche Arbeitskräfte einstellen.

In Vorarlberg verlief die Produktionsentwicklung nicht so dynamisch wie in den anderen Industriebundesländern (Oberösterreich, Niederösterreich, Steiermark) und blieb daher unter dem Österreich-Durchschnitt. Positiv trugen vor allem die Nahrungsmittelindustrie, die Herstellung von Metallerzeugnissen sowie der Maschinenbau bei. Die Arbeitskräftenachfrage spiegelte die verhaltene Produktionsentwicklung nicht wider, die Zahl der unselbständig Beschäftigten nahm um 3,8% zu. Wie im Vorjahr war dies das stärkste Beschäftigungswachstum unter den Bundesländern. Getragen wurde dies u. a. durch einen abermals kräftigen Anstieg in der großen verarbeitenden Industrie (+5,9%, Österreich +2,0%). Es bleibt abzuwarten, ob das nun seit zwei Jahren beobachtete Auseinanderdriften von Produktions- und Beschäftigungsentwicklung anhält, oder ob die Vorarlberger Industriebetriebe in den nächsten Monaten – auch aufgrund der vorherrschend pessimistischen Produktionserwartungen – auf der Beschäftigungsseite reagieren werden.

## Erholung der Bauproduktion dank privater Nachfrage

*Erstmals seit zwei Jahren wuchs die österreichische Bauwirtschaft 2011 wieder. Die Erholung wurde insbesondere durch die private Nachfrage getrieben, vor allem im Bereich des Nicht-Wohn-Hochbaus und in Bundesländern mit starker Industrieproduktion. Die öffentliche Nachfrage setzte kaum Impulse, nur in Salzburg und Niederösterreich wurden die öffentlichen Aufträge ausgeweitet.*

Im Jahr 2011 erholte sich die österreichische Bauwirtschaft merklich, nachdem sie infolge der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise 2009 und 2010 teils kräftige Einbußen erlitten hatte. Die reale Bruttowertschöpfung stieg um 2,7%, die Bauinvestitionen um 2,6%. Das Vorkrisenniveau wurde damit noch nicht wieder erreicht. Ausgeweitet wurden sowohl die Wohnbauinvestitionen als auch die sonstigen Bauinvestitionen. Innerhalb der sonstigen Bauinvestitionen war der sonstige Hochbau dynamisch, während sich der Tiefbau träge entwickelte.

Von der – angesichts der guten Konjunktur – verstärkten Investitionsbereitschaft der Unternehmen profitierte vor allem der Nicht-Wohn-Hochbau. Deshalb beschleunigte sich der Preisauftrieb im Hochbau (2010 +1,7%, 2011 +2,8%), während er sich im Tiefbau verlangsamte (2010 +6,2%, 2011 +3,5%). Wegen des hier großen Einflusses von Energie- und Rohstoffpreisen auf die Preisentwicklung fiel die Preissteigerung jedoch weiterhin im Tiefbau höher aus als im Hochbau. Insgesamt stiegen die Baupreise trotz der guten Baukonjunktur im Jahr 2011 mit +3,2% erstmals seit Jahren schwächer als der Verbraucherpreisindex (+3,3%).

Auch die Konjunkturstatistik deutet auf eine Ausweitung der Bauproduktion hin. Die abgesetzte Produktion (Wirtschaftszweige laut ÖNACE) wuchs um 4,9%, die technische Produktion im Bauhauptgewerbe (Güterklassifikation laut GNACE) um 2,9%.

Gemäß der Klassifikation nach Wirtschaftszweigen (ÖNACE) steigerten insbesondere Betriebe des Baunebengewerbes (+5%) und im Tiefbau (+10,6%) die nominellen Umsätze, Betriebe mit Schwerpunkt im Hochbau verzeichneten nur einen Zuwachs von 1,6%. Gemäß Güterklassifikation (GNACE) nahm hingegen die Produktion von Hochbauten zu (+7,9%), während der Tiefbau schrumpfte (–3,2%)<sup>1)</sup>. Im Hochbau ergab sich in allen Subsparten eine Produktionssteigerung, besonders im Industrie- und Ingenieurbau sowie im sonstigen Hochbau. Der Rückgang der Produktionstätigkeit im öffentlichen Auftrag wurde so durch die private Nachfrage mehr als ausgeglichen.

Zu Jahresbeginn und gegen Jahresende wuchs die Bauwirtschaft besonders in den westlichen Bundesländern kräftig, um die Jahresmitte hingegen vor allem im Osten. Insgesamt wurden 2011 die stärksten Zuwächse in den westlichen Bundesländern und der Steiermark verzeichnet, die niedrigsten im Burgenland, in Wien und Kärnten. Weder geographisch noch funktional ist ein deutliches regionales Muster zu erkennen, da auch die Konjunktur und die öffentliche Nachfrage sehr unterschiedlich verliefen.

<sup>1)</sup> 2011 dürften demnach vermehrt Tiefbaubetriebe in Hochbauprojekten tätig gewesen sein. Zudem werden Arbeitsgemeinschaften, die vor allem bei größeren (Infrastruktur-)Projekten auftreten, zwar im Rahmen der abgesetzten Produktion erfasst (ÖNACE), jedoch nicht in der technischen Produktion (GNACE). Für das Baunebengewerbe ist die Klassifikation nach Aktivität weiterhin die einzige Datenquelle und somit für die Beurteilung der Bauwirtschaft insgesamt von hoher Relevanz.

Mit einem Anstieg der abgesetzten Produktion um 4,2% wuchs die Bauwirtschaft in Ostösterreich (Wien, Niederösterreich, Burgenland) am schwächsten. Wie im Vorjahr war die Entwicklung in Wien und im Burgenland besonders ungünstig. Vor allem in Wien fehlten aufgrund der nur mäßigen Konjunkturerholung Impulse aus der privaten Nachfrage, zudem erholte sich in Wien die Nachfrage nach Büroimmobilien noch nicht vollständig von der Krise. Im Burgenland wurden die öffentlichen Aufträge empfindlich eingeschränkt. Innerhalb der Ostregion entwickelte sich die niederösterreichische Bauwirtschaft dank der relativ guten Konjunkturlage (vor allem Impulse für den Hochbau) und auch dank einer geringfügigen Ausweitung der öffentlichen Nachfrage (vor allem im Tiefbau) günstig.

In Südösterreich nahm die abgesetzte Bauproduktion um 4,7% zu. Während der Sektor in der Steiermark von der guten Konjunktur und der ausgezeichneten Industrieentwicklung profitierte (Produktion von Industrie- und Ingenieurbauten +47,2% im Vorjahresvergleich), fehlt es in Kärnten sowohl an öffentlicher als auch an privater Nachfrage.

In Westösterreich fiel der Zuwachs der abgesetzten Produktion mit +5,7% am höchsten aus. Besonders dynamisch entwickelte sich die Bauwirtschaft in Salzburg und Tirol. In Salzburg profitierte der Tiefbau von öffentlichen Aufträgen, auch der Industrie- und Ingenieurbau wurde ausgeweitet. In Tirol wurde die Bautätigkeit (insbesondere Hochbau) ebenfalls durch die private Nachfrage gestützt. Trotz eines nur geringfügigen Rückganges der öffentlichen Bauproduktion und der guten Industriekonjunktur mangelte es der oberösterreichischen Bauwirtschaft 2011 an Dynamik. Gemessen an der abgesetzten Produktion verlief das Jahr 2011 für die Bauwirtschaft in Vorarlberg durchwegs positiv, die technische Produktion des Bauhauptgewerbes verfehlte das Vorjahresniveau jedoch knapp. Die öffentliche Nachfrage nahm in Vorarlberg deutlich ab (insbesondere im Tiefbau).

#### Übersicht 4: Produktionswert der Bauwirtschaft und Energie- und Wasserversorgung 2011

GNACE

	Bauwirtschaft <sup>1)</sup>	Insgesamt	Bauwirtschaft i. e. S. <sup>2)</sup>		Öffentliche Aufträge	Energie- und Wasserversorgung <sup>1)</sup>
			Hochbau	Tiefbau		
Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Wien	+ 3,0	+ 3,0	+ 9,0	- 6,7	- 6,7	+ 34,2
Niederösterreich	+ 5,7	+ 3,1	+ 8,3	- 4,1	+ 0,5	+ 0,4
Burgenland	+ 4,2	- 1,9	+ 2,5	- 10,0	- 13,2	+ 2,1
Steiermark	+ 5,8	+ 6,0	+ 13,1	- 4,2	- 1,1	+ 22,8
Kärnten	+ 2,4	- 1,4	- 4,3	- 0,2	- 11,6	+ 9,1
Oberösterreich	+ 4,5	+ 2,0	+ 8,7	- 5,4	- 1,0	+ 8,7
Salzburg	+ 7,3	+ 4,7	+ 0,6	+ 11,8	+ 2,8	+ 0,9
Tirol	+ 6,9	+ 4,4	+ 10,5	+ 3,1	- 12,2	+ 5,1
Vorarlberg	+ 6,6	- 0,2	+ 10,9	- 17,3	- 16,6	+ 15,6
Österreich	+ 4,9	+ 2,9	+ 7,9	- 3,2	- 4,0	+ 21,8

Q: Statistik Austria. – <sup>1)</sup> Abgesetzte Produktion (ÖNACE). – <sup>2)</sup> Technische Produktion (GNACE).

Die abgesetzte Produktion der Energie- und Wasserwirtschaft stieg 2011 laut Konjunkturerhebung von Statistik Austria um 21,8% und somit deutlich stärker als in den Vorjahren (2010 +8,3%, 2009 +5,2%). Aufgrund der Erholung der Gesamtwirtschaft zog die Nachfrage nach Energie beträchtlich an, zudem spielte die Preisentwicklung (insbesondere Gas) eine wichtige Rolle. In allen Bundesländern nahm die Produktion im Vorjahresvergleich zu. Zweistellig waren die Zuwachsraten in Wien (+34,2%), in der Steiermark (+22,8%) und in Vorarlberg (+15,6). Bereits 2010 war der Anstieg der abgesetzten Produktion in Wien und Vorarlberg überdurchschnittlich ausgefallen. Vergleichsweise geringe Zuwächse wurden in Niederösterreich (+0,4%), in Salzburg (+0,9%) und im Burgenland (+2,1%) verzeichnet. Die geringe Wasserführung der österreichischen Flüsse im Jahr 2011 hemmte die Produktion der Laufkraftwerke etwas;

**Energiewirtschaft  
floriert**

das betraf insbesondere die Bundesländer im Süden und Westen sowie Niederösterreich.

### Durchwegs kräftige Beschäftigungsausweitung im Dienstleistungsbereich

### Realer Rückgang der Einzelhandelsumsätze

Anders als der boomende Kfz-Handel (Umsätze laut Konjunkturerhebung nominell +8,1%, real +7,2%) konnte der Einzelhandel das intakte Konsumklima im Jahr 2011 kaum nutzen. Nominell stiegen die Umsätze um nur 1,2% (Schätzung der KMU Forschung Austria, stationärer Einzelhandel ohne Tankstellen), real (inflationbereinigt) waren sie mit -1,7% deutlich rückläufig – das ungünstige Ergebnis seit mehreren Jahren (2008 -1,1%, 2009 -0,3%, 2010 +1,2%). Die Umsatzentwicklung schwächte sich im Jahresverlauf merklich ab: Nach einem relativ ausgeglichenen 1. Halbjahr (I. Quartal real -1,1%, II. Quartal +1,1%) waren im III. und IV. Quartal mit -3,0% und -3,4% deutliche Einbußen zu verzeichnen. Sie waren neben den südlichen Bundesländern Steiermark und Kärnten (mit jeweils -2,5%) in Wien besonders hoch (-3,1%). Die Beschäftigung wurde im Handel jedoch 2011 merklich ausgeweitet: So wuchs die Zahl der unselbständig Beschäftigten (ohne geringfügig Beschäftigte) um 2,6%. Die geringfügige Beschäftigung wurde wie im Vorjahr überdurchschnittlich ausgeweitet (+4,0%).

Übersicht 5: Umsätze des Einzelhandels

	Nominell		Real	
	2011	IV. Quartal 2011 Veränderung gegen das Vorjahr in %	2011	IV. Quartal 2011
Wien	- 0,2	- 1,2	- 3,1	- 4,2
Niederösterreich	+ 2,2	- 0,3	- 0,7	- 3,3
Burgenland	+ 1,0	- 1,8	- 1,9	- 4,8
Steiermark	+ 0,4	± 0,0	- 2,5	- 3,0
Kärnten	+ 0,4	- 0,3	- 2,5	- 3,3
Oberösterreich	+ 1,8	- 0,3	- 1,1	- 3,3
Salzburg	+ 1,6	- 0,6	- 1,3	- 3,6
Tirol	+ 1,1	- 1,3	- 1,8	- 4,3
Vorarlberg	+ 2,6	+ 1,6	- 0,3	- 1,4
Österreich	+ 1,2	- 0,4	- 1,7	- 3,4

Q: KMU Forschung Austria.

### Sonstige Dienstleistungen: Beschäftigung in Oberösterreich und der Steiermark besonders expansiv

Für die sonstigen Dienstleistungen liegen keine regionalen Informationen aus der Konjunkturerhebung von Statistik Austria vor. Die regionale Entwicklung im Jahr 2011 kann daher nur auf Basis der Beschäftigungsstatistik bzw. des WIFO-Konjunkturtests beurteilt werden.

Übersicht 6: Beschäftigungsentwicklung in den sonstigen marktorientierten Dienstleistungen 2011

	Sonstige Marktdienste insgesamt <sup>1)</sup> Wissensintensive Dienstleistungen <sup>2)</sup>	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %	
Wien	+ 2,1	+ 4,0
Niederösterreich	+ 1,6	+ 2,9
Burgenland	+ 3,1	+ 2,8
Steiermark	+ 5,5	+ 3,7
Kärnten	+ 2,8	+ 2,3
Oberösterreich	+ 5,2	+ 4,0
Salzburg	+ 2,8	+ 2,6
Tirol	+ 1,7	+ 5,0
Vorarlberg	+ 2,6	+ 1,5
Österreich	+ 3,0	+ 3,6

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> ÖNACE 2008: Abteilungen H, L, N, R, T und Abschnitte J58 bis J61, S95 bis S96. – <sup>2)</sup> ÖNACE 2008: Abteilungen K, M und Abschnitte J62, J63.

Nach dem starken Rückgang 2009 wurde die Zahl der Beschäftigten der sonstigen Marktdienste auch 2011 kräftig ausgeweitet (+3,0%; 2010 +1,6%). Vergleichsweise verhalten fiel die Zunahme in der Ostregion aus (Niederösterreich +1,6%, Wien

+2,1%), sehr dynamisch dagegen in der Steiermark (+5,5%) und in Oberösterreich (+5,2%). Im WIFO-Konjunkturtest schätzten die sonstigen Marktdienstleister die Geschäftslage 2011 überwiegend optimistisch ein, die Stimmung trübte sich im Laufe des Jahres aber deutlich ein: So lag der Saldo aus Unternehmen, die die Geschäftslage der letzten drei Monate positiv beurteilten, und den Unternehmen mit einer negativen Einschätzung im Juli 2011 bei etwas über +20 Prozentpunkten. Im Oktober 2011 wurde die Geschäftslage mit einem Überhang an positiven Antworten von 6,0 Prozentpunkten bereits deutlich kritischer beurteilt, im Jänner 2012 war der Saldo (mit +1,7 Prozentpunkten) beinahe ausgeglichen. Erst im Frühjahr 2012 dürfte sich die Geschäftslage wieder etwas verbessert haben (April +6,2 Prozentpunkte).

In den wissensintensiven Dienstleistungen (Finanz- und Versicherungsdienstleistungen, freiberufliche, technische und wissenschaftliche Dienstleistungen, IT- und Informationsdienstleistungen) wurde die Beschäftigung im Jahr 2011 mit +3,6% sehr kräftig und überdurchschnittlich ausgeweitet (sonstige Marktdienste +3,0%). Gegenüber den vergangenen Jahren (2009 +0,3%, 2010 +0,6%) gewann der Anstieg der Beschäftigten damit an Dynamik. Besonders expansiv war die Arbeitskräftenachfrage in Tirol (+5,0%) sowie in Oberösterreich und Wien (jeweils +4,0%). Den schwächsten Anstieg verzeichneten Vorarlberg und Kärnten, mit +1,5% (Vorarlberg) und +2,3% (Kärnten) wurde aber auch hier eine deutliche Zunahme verzeichnet.

### Wissensintensive Dienstleistungen überdurchschnittlich dynamisch

Abbildung 3: Einschätzung der Geschäftslage in den letzten 3 Monaten in den sonstigen marktorientierten Dienstleistungen

Saisonbereinigte Salden zwischen positiven und negativen Meldungen, in % der meldenden Betriebe



Q: WIFO-Konjunkturtest. ÖNACE (2008) 60 bis 74.

Die heimische Tourismuswirtschaft meldet für 2011 eine gute Entwicklung der Gäste- und Nächtigungszahlen. Die Ankünfte erreichten mit fast 35 Mio. (+3,6%) einen neuen Höchstwert, die Zahl der Übernachtungen (126 Mio., +0,9%) war bisher in nur vier Jahren höher gewesen. Insbesondere tourismusextensivere Regionen und die großen Städte verzeichneten im Vorjahresvergleich einen Anstieg von Ankünften und Übernachtungen.

Insgesamt blieb die Entwicklung in Österreich allerdings hinter dem EU-Durchschnitt (Ankünfte +6,0%) zurück. Nach Schätzungen des WIFO stagnierte der Gesamtumsatz der Branche (-0,5%). Die Reisenden bemessen ihre (Zusatz-)Ausgaben also auch weiterhin vorsichtig, zumal bei längeren Aufenthalten, die in vielen Regionen Österreichs ein typisches Nachfragemerkmal sind.

Im Österreich-Durchschnitt wuchsen die Inlands- und die Auslandsnachfrage ausgeglichen: Während die Zahl der Nächtigungen von inländischen Reisenden um 0,8%

### Tourismusextensive Regionen und Städtetourismus mit höherer Dynamik

stieg, lag das Wachstum der Auslandsnachfrage bei 0,9%. Regional ergibt sich ein differenzierteres Bild: Die westlichen Bundesländer Tirol und Salzburg sowie Kärnten verzeichneten eine dynamischere Entwicklung auf dem Inlandsmarkt (Übernachtungen), während vor allem Wien mehr Gäste aus dem Ausland und eine deutliche Steigerung der Nächtigungen gegenüber 2010 verzeichnete (+8,0%).

Übersicht 7: Tourismus im Kalenderjahr 2011

Übernachtungen

	Insgesamt	Inländische Reisende		Ausländische Reisende			Gewerbliche Quartiere			Privatquartiere
		Insgesamt	Deutsche	Andere	5-, 4-Stern-Betriebe	3-Stern-Betriebe	2-, 1-Stern-Betriebe			
	In 1.000	Veränderung gegen das Vorjahr in %								
Wien	11.400	+ 5,0	- 6,6	+ 8,0	+ 2,9	+ 9,8	+ 1,3	+ 6,6	+ 14,8	+ 87,6
Niederösterreich	6.686	+ 3,2	+ 1,9	+ 6,4	+ 2,2	+ 9,8	+ 6,1	+ 2,7	+ 7,1	+ 8,5
Burgenland	2.932	+ 0,8	- 0,2	+ 4,0	+ 3,0	+ 6,5	- 0,3	+ 0,5	- 9,5	- 2,5
Steiermark	10.972	+ 1,8	+ 1,0	+ 3,1	- 0,6	+ 7,2	+ 1,8	+ 2,9	- 7,4	- 2,4
Kärnten	12.418	+ 1,2	+ 2,8	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2	+ 2,8	+ 0,8	- 0,7	- 4,9
Oberösterreich	6.964	+ 3,4	+ 1,4	+ 6,5	+ 3,6	+ 10,6	+ 3,8	+ 4,0	+ 4,9	+ 2,4
Salzburg	23.950	+ 0,3	+ 1,1	± 0,0	- 2,7	+ 3,1	+ 1,1	- 0,9	- 2,8	- 4,6
Tirol	42.714	- 0,2	+ 1,1	- 0,3	- 1,9	+ 1,7	+ 1,5	+ 0,9	- 4,6	- 5,5
Vorarlberg	7.966	- 2,4	- 2,1	- 2,5	- 5,1	+ 2,9	+ 2,1	- 5,9	- 3,1	- 13,3
Österreich	126.003	+ 0,9	+ 0,8	+ 0,9	- 1,6	+ 3,9	+ 1,8	+ 1,2	- 1,5	- 4,0

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Übersicht 8: Tourismus in der Winter- und Sommersaison

	Durchschnittliche Aufenthaltsdauer Tage	Insgesamt	Inländische Reisende	Ankünfte			Insgesamt	Übernachtungen			
				Insgesamt	Deutsche	Andere		Insgesamt	Inländische Reisende	Insgesamt	Deutsche
		Veränderung gegen das Vorjahr in %						Veränderung gegen das Vorjahr in %			
<i>Winterhalbjahr (November 2010 bis April 2011)</i>											
Wien	2,1	+ 9,3	+ 2,4	+ 11,9	+ 3,1	+ 15,2	+ 6,2	+ 0,4	+ 7,9	- 1,9	+ 11,6
Niederösterreich	2,9	+ 3,4	+ 4,0	+ 2,1	- 0,1	+ 3,3	+ 2,2	+ 1,2	+ 5,0	+ 2,7	+ 6,5
Burgenland	3,0	- 0,1	- 0,7	+ 4,2	+ 1,0	+ 7,1	+ 0,2	- 0,6	+ 6,0	- 0,2	+ 14,7
Steiermark	3,5	+ 0,9	+ 0,9	+ 0,7	- 2,6	+ 3,2	- 0,5	- 0,2	- 1,0	- 4,6	+ 2,1
Kärnten	4,2	- 0,8	+ 1,6	- 2,5	- 5,1	- 1,2	- 3,9	- 2,0	- 5,0	- 8,6	- 2,7
Oberösterreich	2,8	+ 3,4	+ 2,6	+ 5,1	+ 4,6	+ 5,7	+ 2,9	+ 2,3	+ 4,0	+ 2,1	+ 6,3
Salzburg	4,4	+ 0,4	+ 1,1	+ 0,1	- 3,3	+ 3,5	- 1,7	+ 0,5	- 2,4	- 6,5	+ 2,0
Tirol	4,9	+ 0,9	+ 2,0	+ 0,7	- 2,5	+ 4,9	- 1,6	- 0,6	- 1,7	- 5,2	+ 2,7
Vorarlberg	4,3	- 0,6	- 1,9	- 0,4	- 3,9	+ 7,1	- 4,8	- 4,7	- 4,8	- 8,7	+ 3,6
Österreich	4,0	+ 2,0	+ 1,7	+ 2,1	- 2,2	+ 6,4	- 1,0	+ 0,1	- 1,3	- 5,7	+ 3,4
<i>Sommerhalbjahr (Mai bis Oktober 2011)</i>											
Wien	2,2	+ 6,3	- 9,0	+ 10,9	+ 6,8	+ 12,3	+ 4,2	- 10,9	+ 7,8	+ 5,6	+ 8,6
Niederösterreich	2,6	+ 6,3	+ 8,0	+ 3,7	+ 3,8	+ 3,6	+ 3,9	+ 3,2	+ 5,4	+ 1,9	+ 8,7
Burgenland	3,3	- 0,9	- 1,7	+ 2,0	+ 3,5	- 0,2	+ 0,4	- 0,6	+ 3,1	+ 2,9	+ 3,4
Steiermark	3,2	+ 4,7	+ 2,3	+ 10,0	+ 6,3	+ 14,1	+ 2,7	+ 0,4	+ 7,4	+ 2,4	+ 14,9
Kärnten	4,6	+ 5,6	+ 7,1	+ 4,3	+ 5,4	+ 3,0	+ 2,6	+ 4,1	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,7
Oberösterreich	2,9	+ 2,4	+ 1,0	+ 4,0	+ 3,6	+ 4,5	+ 3,3	+ 0,9	+ 6,5	+ 3,8	+ 10,8
Salzburg	3,7	+ 4,6	+ 2,5	+ 5,5	+ 4,9	+ 6,0	+ 2,7	+ 1,3	+ 3,2	+ 1,8	+ 5,0
Tirol	4,0	+ 4,1	+ 3,8	+ 4,2	+ 5,7	+ 2,5	+ 1,3	+ 0,4	+ 1,4	+ 2,8	- 0,6
Vorarlberg	3,5	+ 5,6	+ 3,0	+ 6,3	+ 6,1	+ 6,6	+ 2,5	+ 1,3	+ 2,7	+ 2,9	+ 2,3
Österreich	3,4	+ 4,7	+ 2,3	+ 6,0	+ 5,4	+ 6,6	+ 2,4	+ 0,8	+ 3,2	+ 2,6	+ 4,0

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Das Wachstum der Auslandsnachfrage wurde 2011 nicht von den großen westeuropäischen Herkunftsmärkten Deutschland (-5,7%), Niederlande (-0,6%), Italien (-2,0%) oder Großbritannien (-2,6%) getrieben, sondern von der deutlich anziehenden Reiseseneigung der russischen (Übernachtungen +26,3%) und Schweizer Gäste (+12,6%). Letztere profitieren im Euro-Raum seit dem Frühjahr 2010 von der Stärke des Franken. Ähnliches gilt für den Dollarkurs und Reisende aus den USA (Nächtigungen in Öster-

reich 2011 +13%). Überdurchschnittlich entwickelte sich auch die Nachfrage aus Ostmitteleuropa (+1,8%) sowie aus Frankreich (+6,9%), Schweden (+3,1%) und – trotz der anhaltenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten – aus Spanien (+5,0%).

Die Aufenthaltsdauer der Gäste sank entsprechend dem Trend zu Kurzurlauben erneut: Sie lag österreichweit bei 3,6 Nächten (–0,1 Nächte). Die Entwicklung nach Beherbergungskategorien folgte 2011 dem langfristigen Trend zum Qualitätstourismus: Im Österreich-Durchschnitt erhöhte sich die Nächtigungszahl am stärksten in den Hotels der Kategorie 5-/4-Sterne (+1,8%) vor den Mittelklasseangeboten (3-Stern, +1,2%). Einbußen meldeten dagegen die 2-/1-Stern-Häuser (–1,5%) und die Anbieter von Privatquartieren (–4,0%). Nur in Wien als Städtedestination gewinnen seit einigen Jahren auch günstige Angebote (2-/1-Stern) Marktanteile.

Das regionale Muster war wie im Vorjahr durch höhere Wachstumsraten in Bundesländern mit dominierender Sommersaison geprägt (vor allem Wien und die Steiermark). Die Nachfrage expandierte in allen Bundesländern außer in Tirol und Vorarlberg. Die Bandbreite der Veränderungsraten betrug im Jahr 2011 allerdings nur noch 7,4 Prozentpunkte (Übernachtungen Wien +5,0%, Vorarlberg –2,4%), nachdem die Entwicklung 2010 deutlich heterogener gewesen war. Insgesamt blieb der Westen (Salzburg, Tirol und Vorarlberg) mit dem traditionell großen Anteil deutscher Gäste hinter der Gesamtentwicklung zurück (Stagnation der Nächtigungszahl), während vor allem der Wiener Städtetourismus nach der Krise einen anhaltenden Aufschwung der Privat- und Geschäftsreisen verzeichnet. Insgesamt wuchs die Nachfrage in der Ostregion um 3,8%, im Süden um 1,4%. Tendenziell war das Wachstum im Tourismusjahr 2010/11 in den städtischen Regionen kräftiger: In Wien, Graz und Klagenfurt übertraf die Entwicklung sowohl in der Winter- als auch in der Sommersaison deutlich den Österreich-Durchschnitt bzw. das Mittel des jeweiligen Bundeslandes.

Im österreichischen Beherbergungswesen entsprach die Nachfrage in der Wintersaison 2010/11 annähernd dem Niveau der Vorjahresperiode. Während die Zahl der Nächtigungen leicht auf 62,1 Mio. zurückging (–1,0%), nahmen die Ankünfte um 2,0% auf insgesamt 15,7 Mio. zu. Gestützt wurde die Entwicklung in der Wintersaison vom deutlichen Aufholen der Nachfrage in der Ostregion (Übernachtungen +4,3%), insbesondere im Wiener Städtetourismus (+6,2%). In allen Wintersportbundesländern im Süden und Westen Österreichs blieben die Nächtigungen unter dem Vorjahresergebnis. Insbesondere in Kärnten (–3,9%) und Vorarlberg (–4,8%) war die Reisezurückhaltung der ausländischen Gäste zu spüren (Nächtigungen gut –8%).

Insgesamt sanken die Nächtigungen ausländischer Gäste (–1,3%) im Winter 2010/11 aufgrund der rückläufigen Buchungszahlen aus Deutschland (–5,7%) und weiteren wichtigen Herkunftsländern wie den Niederlanden (–0,6%) oder Großbritannien (–2,6%). Weit über dem Vorjahresniveau lagen die Buchungen aus der Schweiz (+12,6%) sowie aus den USA (+13,0%) und Russland (+26,3%) – durchwegs Länder, deren Wechselkursentwicklung einen Urlaub im Euro-Raum verbilligte. Fast alle Bundesländer profitierten von der Zunahme der Nachfrage aus diesen Ländern.

Die Inlandsnachfrage erreichte etwa das Vorjahresniveau (Ankünfte +1,7%, Übernachtungen +0,1%). Dabei schnitten ebenfalls die (Ski-)Destinations in Vorarlberg (Übernachtungen –4,7%) und Kärnten (–2,0%) wesentlich weniger günstig ab als die Regionen mit intensivem Skiurlaubsangebot in anderen Bundesländern.

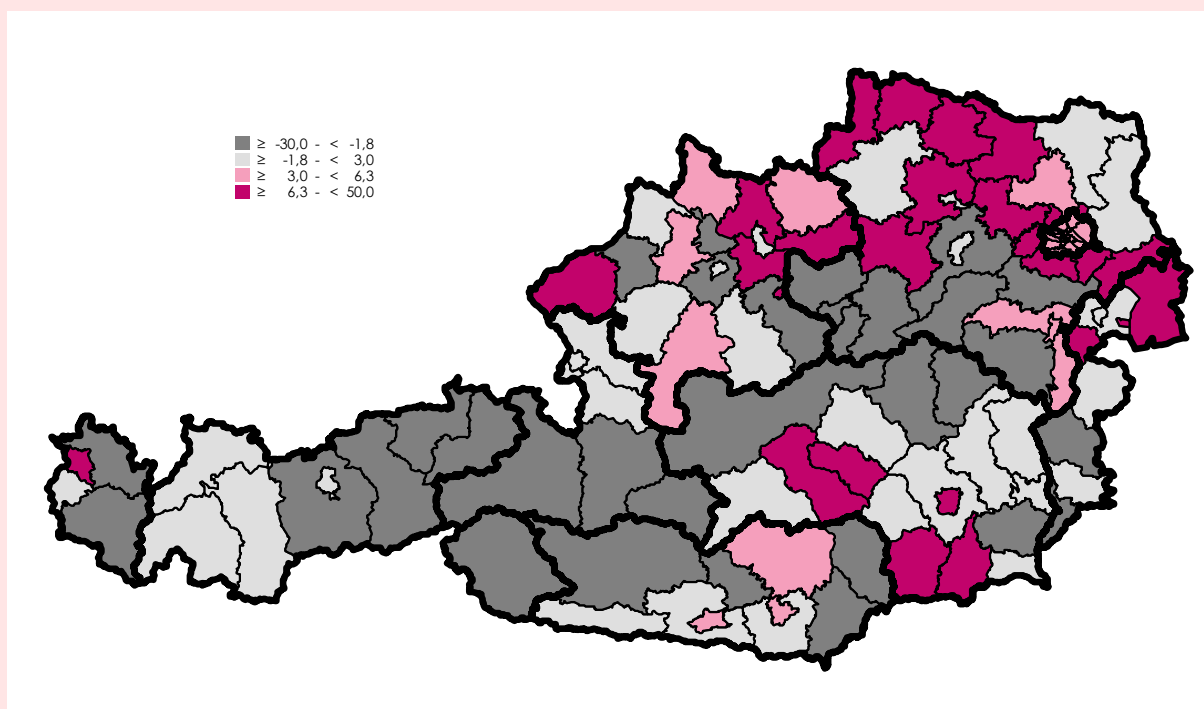
Eine Nachfragesteigerung wiesen nur wenige Wintersportregionen auf. Die Gründe dafür sind vielschichtig – u. a. dürften viele Haushalte vor allem im Ausland aufgrund der Nachwirkungen und Verunsicherung durch die Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise auf Reisen nach Österreich verzichtet haben. Zudem lag wegen des warmen und trockenen Winters 2010/11 weniger Schnee als im langjährigen Durchschnitt, sodass viele Gäste vor allem auf kurzfristige Buchungen in den Skiregionen verzichteten. Höher als im Vorjahr war die Nachfrage in den Bezirken Salzburg–Umgebung (+2,6%), Innsbruck–Stadt (+2,0%), Villach–Land (+1,3%) und Imst (+0,9%). Teilweise deutlich sank die Zahl der Nächtigungen insbesondere aufgrund der Reisezurückhaltung deutscher Gäste in Kitzbühel (–2,0%), Sankt Johann im Pongau (–2,2%), Schwaz (–2,4%), Spittal an der Drau (–5,9%) oder Bludenz (–6,3%).

---

**Wintersaison 2010/11:  
intensive Wintersport-  
regionen benachteiligt**

Abbildung 4: Übernachtungen im Winterhalbjahr 2010/11

November 2010 bis April 2011, Veränderung gegen das Vorjahr in %



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

### Sommerhalbjahr 2011: Bestes Nächtigungsergebnis seit 1995

Mit fast 66 Mio. (+4,7%) brachte der Sommer 2011 die höchste Nächtigungszahl seit 1995. Insgesamt wurden in Österreich fast 19 Mio. Ankünfte gemeldet. Getragen wurde diese Entwicklung vor allem durch die ausländische Nachfrage (Ankünfte +6,0%, Übernachtungen +3,2%). Weniger dynamisch, aber ebenfalls positiv entwickelte sich die Inlandsnachfrage (+2,3% bzw. +0,8%). Dieses Mengenwachstum spiegelt die trotz finanzwirtschaftlicher Unsicherheiten im Euro-Raum gute Konjunktur in den wichtigen Herkunftsländern und im Inland wider.

Zur Steigerung der Nächtigungen ausländischer Reisender trug vor allem die Nachfrage aus Deutschland (+2,6%) und der Schweiz bei (+10,8%). Weniger Übernachtungen als im Vorjahr wurden dagegen von Gästen aus den traditionellen westeuropäischen Herkunftsländern Niederlande (-1,4%), Frankreich (-0,3%), Großbritannien (-8,8%) und Italien (-2,0%) gezählt. Die Nachfrage aus Belgien und Luxemburg stieg leicht (+0,6%). Mit teilweise zweistelligen Raten wuchs die Zahl der Nächtigungen aus Ostmitteleuropa und Osteuropa (Polen +25,8%, Russland +30,6%, Tschechien +12,8%, Ungarn +18,5%). Insgesamt war die Nachfragedynamik aus den MOEL 5 (Tschechien, Slowakei, Ungarn, Slowenien, Polen) im Sommer 2011 weit überdurchschnittlich (+18,2% gegenüber EU +1,9%). Mehr Gäste kamen auch aus Asien (Übernachtungen China +41,6%, Japan +8,1%), während die Zahl der Ankünfte und Nächtigungen aus den USA unter denen des Sommers 2010 blieb (-7,9% bzw. -9,9%).

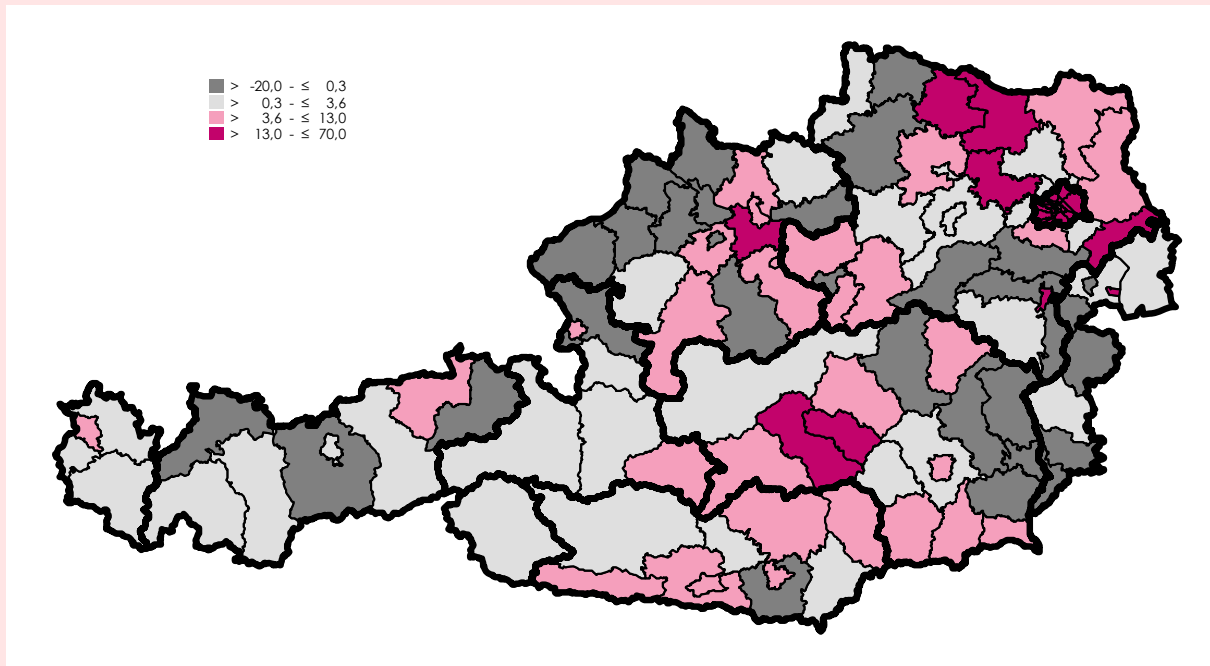
Die Nachfrage expandierte in allen Bundesländern. Überdurchschnittlich entwickelte sich der Wiener Städtetourismus – die Zahl der Gäste und Nächtigungen (+4,2%) nahm nach der Rezession der Jahre 2008/09 und dem raschen Aufholen im Jahr 2010 erneut deutlich zu. Überdurchschnittlich war die Steigerung auch in Niederösterreich (Übernachtungen +3,9%), Oberösterreich (+3,3%), Salzburg und der Steiermark (jeweils +2,7%), in Kärnten (+2,6%) und Vorarlberg (+2,5%). Im Burgenland (+0,4%) und in Tirol (+1,3%) entwickelte sich die Nachfrage dagegen weniger dynamisch. Unter den Großregionen lag die Ostregion mit +3,5% (Übernachtungen) vor dem Süden (+2,6%) und dem Westen (+2,0%).

Besonders gefragt waren im Sommer 2011 Städtereisen: Viele städtische Regionen auch außerhalb Wiens profitierten vom Anziehen der Nachfrage überdurchschnitt-

lich. So verzeichneten Graz (+11,7%), Klagenfurt (9,4%), Linz (+8,6%) und Salzburg (+4,8%) eine deutliche Zunahme der Nächtigungen. Sehr gute Ergebnisse erzielten auch die touristisch geprägten Bezirke Gmunden (Salzkammergut, Übernachtungen +7,8%), Murau (Murtal, +7,8%), Leibnitz (Südsteiermark, +5,5%) und Tamsweg (Lungau, +5,5%). Die Nächtigungszahlen im traditionellen Sommerurlaub, etwa an den Kärntner Seen oder in den Wandergebieten Tirols, entwickelten sich dagegen unterdurchschnittlich.

Abbildung 5: Übernachtungen im Sommerhalbjahr 2011

Mai 2011 bis Oktober 2011, Veränderung gegen das Vorjahr in %



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Die anhaltende Konjunkturbelebung im Jahr 2011 wirkte sich äußerst positiv auf die Beschäftigungsentwicklung aus: Die Zunahme der unselbständigen Beschäftigung um 1,9% kam an jene des Hochkonjunkturjahres 2007 heran. Da gleichzeitig das Arbeitskräfteangebot merklich ausgeweitet wurde, war der Rückgang der Arbeitslosigkeit geringer, als das kräftige Beschäftigungswachstum erwarten hätte lassen. Dafür waren vor allem institutionelle Gründe ausschlaggebend: Zum einen lief mit 1. Mai 2011 die Übergangsfrist für die Freizügigkeit der Arbeitskräfte aus den neuen EU-Ländern aus, zum anderen verringerte das AMS seine Schulungstätigkeit; dazu kamen Veränderungen in der statistischen Erfassung der Arbeitslosigkeit<sup>2)</sup>. Die Zunahme des Arbeitskräfteangebotes ging insgesamt überwiegend auf den Zustrom ausländischer Arbeitskräfte zurück. Dabei spielte das Ende der Übergangsfrist eine wichtige Rolle, war aber nicht die einzige Ursache: Von den rund 38.000 zusätzlichen ausländischen Arbeitskräften kamen nur rund 20.000 aus den neuen EU-Ländern.

Die gute Konjunkturlage stützte sich auf alle Hauptkomponenten der Nachfrage. Zu den stärksten Wachstumstreibern zählten die heimische Nachfrage nach Investitionsgütern sowie die Exportnachfrage aus dem Ausland. Davon profitierte insbesondere die Sachgütererzeugung, doch auch im Dienstleistungsbereich wurden viele zusätzliche Arbeitskräfte eingestellt. Neben Spill-over-Effekten von der Sachgütererzeugung auf unternehmensnahe Dienstleistungen lag das u. a. am verstärkten Ein-

**Beschäftigungsaus-  
weitung und Rück-  
gang der Arbeits-  
losigkeit entlasten  
Arbeitsmarkt**

**Beschäftigung wächst in  
allen Wirtschafts-  
bereichen**

<sup>2)</sup> Arbeitsfähige, die bedarfsorientierte Mindestsicherung beziehen, werden seit deren Einführung dem Bestand an Arbeitslosen zugerechnet.

Die vor allem von Exporten und Investitionen ausgehende Konjunkturbelebung entlastete den Arbeitsmarkt in fast allen Regionen, wobei Bundesländer mit großem Industrieanteil begünstigt und mit höherem Tourismusanteil benachteiligt waren. In allen Bundesländern mit Ausnahme Wiens ging trotz des Anstiegs des Arbeitskräfteangebotes die Zahl der Arbeitslosen zurück.

satz von Leiharbeitskräften, die den Dienstleistungen zugerechnet werden, auch wenn sie in der Sachgütererzeugung eingesetzt werden. Zudem weitete der Handel die Beschäftigung trotz des gedämpften Wachstums der Nachfrage privater Haushalte neuerlich aus. Neben Sachgütererzeugung und (marktorientierten) Dienstleistungen nahm die Beschäftigung auch in der Bauwirtschaft und im öffentlichen Dienst beträchtlich zu. Im öffentlichen Bereich ging diese Entwicklung nicht von der Verwaltung aus, sondern konzentrierte sich auf die Sektoren Unterricht, Gesundheit und insbesondere Pflege.

Übersicht 9: Entwicklung der unselbständigen Beschäftigung 2011

	Insgesamt <sup>1)</sup>		Männer <sup>1)</sup>	Frauen <sup>1)</sup>	Ausländische Arbeitskräfte	Inländische Arbeitskräfte
	Absolut	Veränderung gegen das Vorjahr in %	Veränderung gegen das Vorjahr in %			
Wien	761.452	+ 1,8	+ 2,0	+ 1,7	+ 7,6	+ 0,3
Niederösterreich	553.976	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,5	+ 9,7	+ 0,6
Burgenland	91.236	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,4	+ 11,9	+ 0,3
Steiermark	461.778	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,0	+ 12,7	+ 1,3
Kärnten	199.522	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,1	+ 9,5	+ 0,5
Oberösterreich	588.940	+ 2,3	+ 2,6	+ 1,8	+ 9,5	+ 1,4
Salzburg	231.568	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,8	+ 6,8	+ 0,6
Tirol	291.886	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,8	+ 5,3	+ 0,8
Vorarlberg	142.966	+ 2,4	+ 1,9	+ 3,0	+ 5,3	+ 1,6
Österreich	3.323.325	+ 1,9	+ 2,1	+ 1,8	+ 8,3	+ 0,8

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdienner.

Übersicht 10: Entwicklung der Beschäftigung nach Wirtschaftsbereichen 2011

	Land- und Forstwirtschaft, Energieversorgung	Sachgütererzeugung und Bergbau	Bauwesen	Marktorientierte Dienstleistungen Insgesamt	Handel	Unternehmensnahe Dienstleistungen <sup>1)</sup>	Öffentlicher Dienst
	Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Wien	- 12,3	- 3,0	+ 2,6	+ 3,1	+ 3,0	+ 5,7	+ 1,1
Niederösterreich	+ 5,2	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,0	+ 4,0	+ 0,7
Burgenland	+ 10,7	+ 2,6	+ 4,1	+ 3,1	+ 3,8	+ 7,8	+ 1,4
Steiermark	+ 6,0	+ 2,8	+ 1,4	+ 3,4	+ 2,1	+ 8,5	+ 0,3
Kärnten	+ 3,1	+ 3,1	+ 2,3	+ 1,6	+ 0,8	+ 4,6	- 0,5
Oberösterreich	+ 1,0	+ 2,4	+ 0,3	+ 3,2	+ 1,6	+ 8,3	+ 1,4
Salzburg	+ 2,5	+ 2,2	- 0,4	+ 2,1	+ 1,7	+ 4,8	+ 1,1
Tirol	+ 2,3	+ 0,2	+ 1,4	+ 2,0	+ 2,1	+ 7,4	+ 1,8
Vorarlberg	+ 2,8	+ 3,8	+ 0,5	+ 2,0	+ 1,8	+ 5,6	+ 2,1
Österreich	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,5	+ 2,7	+ 2,1	+ 6,3	+ 1,0

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Grundstücks- und Wohnungswesen, freie Berufe, wissenschaftliche und technische Dienstleistungen, Erbringung von sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen, Dienstleistungen im Bereich der Informationstechnologie, Informationsdienstleistungen.

### Beschäftigung in Industriebundesländern überdurchschnittlich

Die export- und investitionsgetriebene Konjunktur bestimmte auch das regionale Konjunkturmuster auf dem Arbeitsmarkt. Abgesehen vom Burgenland wuchs die Beschäftigung durchwegs in den Industriebundesländern (Steiermark, Oberösterreich, Vorarlberg) am stärksten. Andererseits wirkte sich die Dämpfung der Tourismuskonjunktur ungünstig auf die Beschäftigungsentwicklung in Kärnten, Tirol und Salzburg aus. Den Einfluss der Sektorstruktur zeigt eine Auswertung nach Wirtschaftsregionen: Neben dem städtischen Umland mit meist großem Industrieanteil und den mittelgroßen Städten nahm die Beschäftigung vor allem in Industrieregionen zu, während Regionen mit starker Spezialisierung auf den Tourismus zurückblieben.

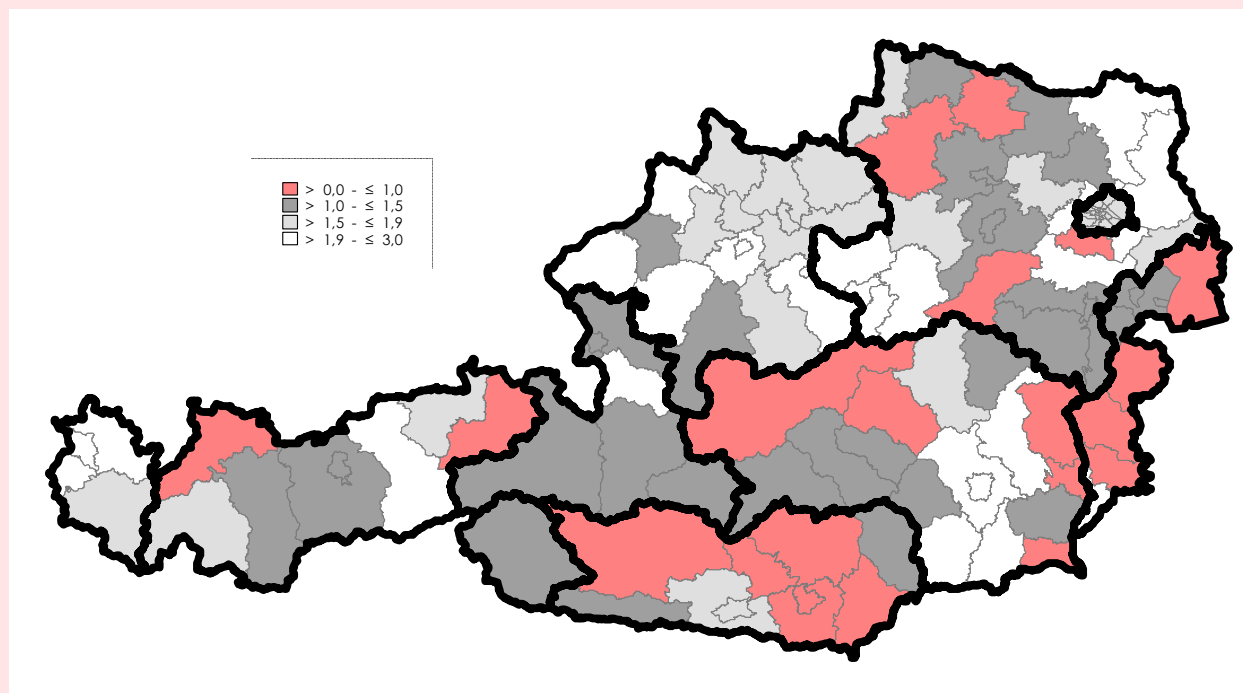
### Arbeitslosigkeit der Männer rückläufig, jene der Frauen steigt

Die Arbeitslosigkeit entwickelte sich regional weitgehend spiegelbildlich zur Beschäftigung: Die Industriebundesländer verzeichneten einen viel höheren Rückgang der Arbeitslosenzahl als jene Bundesländer, in denen die Tourismuswirtschaft großes Gewicht hat. Gleichzeitig spiegelt sie den regional ungleich verteilten Zuwachs der Zahl

ausländischer Arbeitskräfte wider: Die Zuwanderung aus dem Ausland war 2011 tendenziell im Osten und Süden höher als im Westen. Auch die Absorptionskapazität des Arbeitsmarktes war regional verschieden: Während die zusätzlichen Arbeitskräfte vor allem in der Steiermark, in Oberösterreich und auch im Burgenland eine Beschäftigung fanden, gelang das in anderen Bundesländern, insbesondere in Wien und Kärnten, weniger gut. Nur in Wien nahm die Arbeitslosigkeit zu; neben dem Zustrom aus dem Ausland traten in Wien auch überdurchschnittlich viele Frauen in den Arbeitsmarkt ein, überdies wurde die Zahl der Personen in Schulungen des AMS stärker gekürzt als in den anderen Bundesländern. Da die Arbeitskräftenachfrage in Wien nur durchschnittlich zunahm, erhöhte sich die regionale Arbeitslosigkeit.

Abbildung 6: Entwicklung der Beschäftigung nach Bezirken 2011

Veränderung gegen das Vorjahr in %



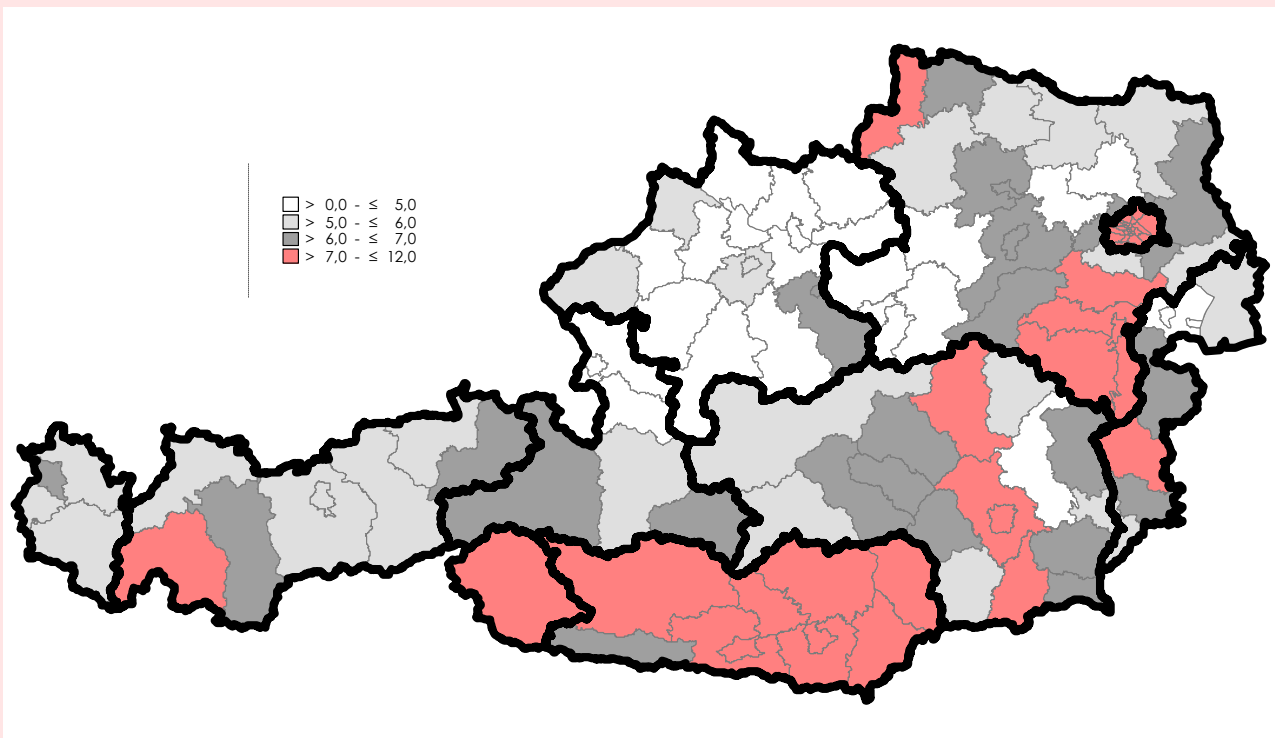
Q: Arbeitsmarktdatenbank (Wohnortprinzip); AMS; Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz; WIFO-Berechnungen.

Während in allen Bundesländern mit Ausnahme Wiens die Zahl der arbeitslosen Männer zurückging, entwickelte sich die Arbeitslosigkeit der Frauen viel weniger günstig: Lediglich in den Industriebundesländern Steiermark, Oberösterreich und Vorarlberg waren 2011 weniger Frauen arbeitslos als im Vorjahr, in Niederösterreich blieb ihre Zahl unverändert. In allen anderen Bundesländern waren 2011 mehr Frauen von Arbeitslosigkeit betroffen als 2010. Das ist u. a. mit der Industrielastigkeit der Konjunktur zu begründen. Ähnlich divergierte die Entwicklung der Arbeitslosigkeit nach Altersgruppen: Während sich die Jugendarbeitslosigkeit in allen Bundesländern außer Wien verringerte, am stärksten wiederum in der Steiermark, in Oberösterreich und Vorarlberg, nahm die Zahl der älteren Arbeitslosen nur in Oberösterreich und Vorarlberg nicht zu. Aufgrund der Zunahme der Beschäftigung sank 2011 die Arbeitslosenquote in allen Bundesländern mit Ausnahme von Wien: In Wien lag sie bei mehr als 9%, in Kärnten etwas darunter. Im Osten und Süden war die Quote höher als im Westen.

Das Entwicklungsmuster der Arbeitslosigkeit nach Wirtschaftsregionen ähnelt jenem der Beschäftigung: Der stärkste Rückgang war 2011 in den Industrieregionen zu beobachten, der schwächste in den intensiven Tourismusregionen. Dort verringerte sich zwar die Zahl der arbeitslosen Männer, jene der Frauen stieg aber. Offenbar fielen vor allem Arbeitsplätze in geringqualifizierten und daher schlechter bezahlten Tourismusberufen weg, die noch immer mehrheitlich von Frauen besetzt werden.

Abbildung 7: Arbeitslosenquote nach Bezirken

Jahresdurchschnitt 2011, in %



Q: Arbeitsmarktdatenbank (Wohnortprinzip); AMS; Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz; WIFO-Berechnungen.

Übersicht 11: Entwicklung der Zahl der Arbeitslosen nach Wirtschaftsregionen 2011

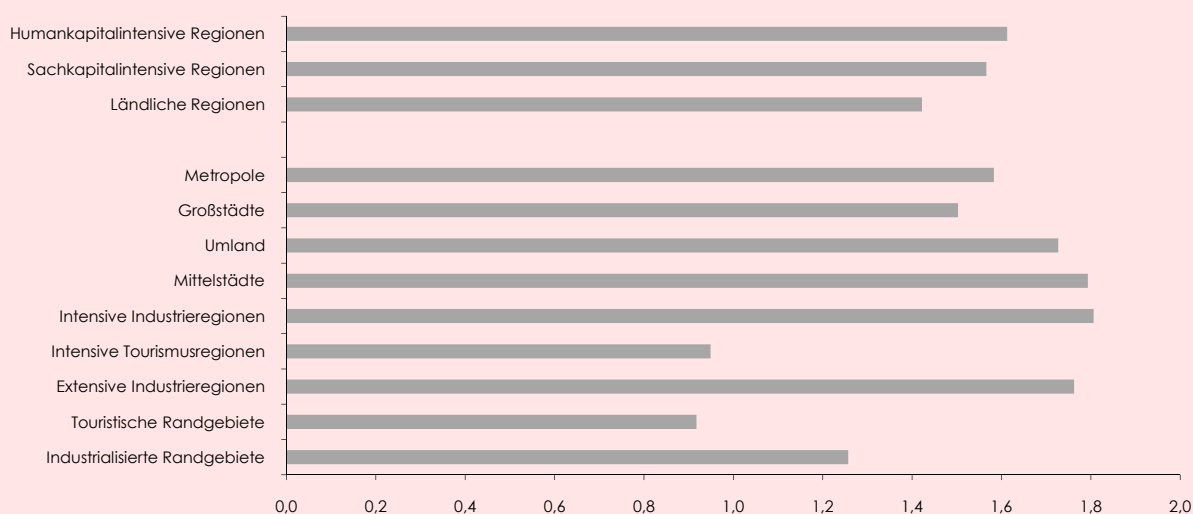
	Insgesamt	Vorgemerkte Arbeitslose	
		Männer	Frauen
Veränderung gegen das Vorjahr in %			
<i>Humankapitalintensive Regionen</i>	+ 1,3	- 0,7	+ 4,1
Metropole	+ 6,7	+ 5,0	+ 9,2
Großstädte	- 2,5	- 5,3	+ 1,7
Umland	- 0,3	- 1,6	+ 1,6
Mittelstädte	- 7,5	- 10,0	- 4,2
<i>Sachkapitalintensive Regionen</i>	- 6,7	- 10,2	- 2,8
Intensive Industrieregionen	- 9,7	- 13,4	- 5,2
Intensive Tourismusregionen	- 1,6	- 4,2	+ 1,3
<i>Ländliche Regionen</i>	- 6,1	- 10,0	- 0,7
Extensive Industrieregionen	- 8,6	- 12,9	- 2,7
Touristische Randgebiete	- 3,7	- 8,6	+ 3,1
Industrialisierte Randgebiete	- 4,4	- 7,1	- 0,5

Q: Arbeitsmarktdatenbank (Wohnortprinzip); AMS; Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz; WIFO-Berechnungen.

Die kleinräumige Entwicklung von Beschäftigung und Arbeitslosigkeit verlief 2011 differenziert: Im Burgenland wuchs die Beschäftigung nur im Nordwesten (Eisenstadt und Umgebung) sowie im äußersten Süden merklich. In beiden Regionen war auch die Arbeitslosenquote am niedrigsten. Dies deutet auf eine Verlagerung der intraregionalen Dynamik hin, denn gerade der Süden (Jennersdorf) war jahrelang gegenüber dem wirtschaftlich erfolgreicherem Norden (Nähe zu Wien) zurückgeblieben. In der Steiermark stieg die Beschäftigung im tourismusintensiven Nordwesten (Liezen) und im Osten (mit Ausnahme von Feldbach; Strukturprobleme) unterdurchschnittlich. Die Arbeitslosenquote war in der Steiermark aber 2011 in jenen Regionen am höchsten, in denen die Beschäftigung am stärksten ausgeweitet wurde (Graz, Umland von Graz, Teile der Obersteiermark – Bruck an der Mur, Leibnitz).

Abbildung 8: Entwicklung der Beschäftigung nach Wirtschaftsregionen

Jahresdurchschnitt 2011, Veränderung gegen das Vorjahr in %



Q: Arbeitsmarktdatenbank (Wohnortprinzip); AMS; Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz; WIFO-Berechnungen.

### Industrial Regions Continue their Economic Growth Lead in 2011 – Summary

With demand for investment once again on the rise and foreign trade (in goods) briskly growing across much of 2011, the Länder with a large share of industrial production were favoured over those more focused on services. Upper Austria and Styria again vied for first place in economic growth, followed by Vorarlberg and Lower Austria.

In 2011, the regional pattern of business growth was much more strongly shaped by differences in sectoral dynamics than by regional growth differences within sectors, with manufacturing furnishing the largest contribution to regional growth in all of the Länder. Stumbling export growth rates in mid-year narrowed down what were originally considerable regional growth differences yet did not endanger the top positions of the industrial Länder in a year-long review.

According to WIFO's estimate of real gross value added (excluding agriculture and forestry), it was Upper Austria (+4.5 percent) and Styria (+4.4 percent) that, same as in the previous year, achieved the largest regional growth. Their recovery from the 2008-09 crisis got an additional boost because massive stimuli sent out by the industry mobilised associated service sectors. Vorarlberg (+4.0 percent) and Lower Austria (+3.8 percent) similarly profited from the sheer momentum of their industry and energy generation sectors. In Lower Austria it was especially manufacturing that showed a substantial upward trend while the drivers in Vorarlberg were trade and commerce, too.

Of those regions where the focus is more on services, growth rates were around the Austrian average in Burgenland (+3.3 percent) and Salzburg (+2.9 percent). Both Länder profited from intact growth in trade and commerce. Burgenland enjoyed good industrial development and a top performance in the smaller services sectors, while Salzburg showed satisfactory results in its construction and tourism industries.

Tyrol, Carinthia and Vienna eventually managed to add value at or just above the long-term trend growth rate, but still fell back in terms of overall economic dynamics. In Tyrol (+2.6 percent), a massive industrial growth rate at the start of 2011 lost much of its steam over the year, so that overall results were dominated by only moderate results in the (dominant) tourist industry and in parts of the services sector. Carinthia (+2.6 percent) failed to exploit structural advantages from its large manufacturing sector, possibly due to its strong focus on Italy and South-east Europe which are currently weak export markets, and because most of the other economic sectors showed a below-average performance. Modest growth in Vienna (+2.4 percent), on the other hand, mirrors the structural disadvantages suffered by a heavily tertiarised urban economy in the current economic climate. Top values in tourism and energy production, and a recovering industry had a positive effect, while trade and commerce, information services and real estate businesses put a damper on net output.

In Niederösterreich blieb das Beschäftigungswachstum in den eher peripheren Gebieten (Waldviertel, Bezirk Lilienfeld) zurück, aber auch im südlichen Wiener Umland. Wie in der Steiermark fielen Beschäftigungsdynamik und Höhe der Arbeitslosenquote aber auseinander, was auf gewisse Konvergenztendenzen schließen lässt. Allerdings ist regionale Konvergenz ein langfristiger Prozess und die Beobachtung der Entwick-

lung eines einzelnen Jahres reicht nicht aus, um empirisch gefestigte Aussagen treffen zu können.

In Oberösterreich war 2011 die regionale Divergenz sowohl der Beschäftigungsentwicklung als auch der Arbeitslosenquote gering, ähnlich auch in Salzburg und Vorarlberg. In Kärnten konzentrierte sich das Beschäftigungswachstum auf die Region Villach und abgeschwächt auf die Bezirke Hermagor und Wolfsberg. Die Arbeitslosenquote lag aber im Durchschnitt des Bundeslandes über 7% (in Hermagor leicht unterdurchschnittlich). In Tirol lag die Beschäftigungsentwicklung in den Bezirken Kitzbühel und Reutte unter dem Tiroler Durchschnitt (beides Regionen mit stärkerer Tourismusorientierung), während sie vor allem in Kufstein dynamisch verlief. Die Arbeitslosenquote war aber nach wie vor in Landeck sowie im peripher gelegenen Osttirol am höchsten. Wie in anderen strukturschwachen Regionen Österreichs verzeichneten diese Gebiete aber 2011 ein etwas überdurchschnittliches Beschäftigungswachstum.

**Stefan Ederer  
Peter Huber  
Klaus Nowotny  
Dieter Pennerstorfer**

## **■ FAMO – Fachkräftemonitoring**

### **Regelmäßige Erhebung des Angebots und des Bedarfs an Fachkräften in der Grenzregion Ostösterreichs mit der Slowakei**

Das Projekt "Fachkräftemonitoring (FAMO) – Regelmäßige Erhebung des Angebots und des Bedarfs an Fachkräften in der Grenzregion Ostösterreichs mit der Slowakei" wird aus Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung im "Programm zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit Slowakei–Österreich 2007-2013" gefördert und vom österreichischen Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz sowie vom Ministerium für Bauwesen und Regionalentwicklung der Slowakischen Republik kofinanziert.

Mit finanzieller Unterstützung des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz und des Ministeriums für Bauwesen und Regionalentwicklung der Slowakischen Republik

#### **FAMO II: Migrations- und Pendelpotentiale in Wien und den slowakischen Grenzregionen zu Österreich 2010**

Die Mobilitätsbereitschaft hat in den slowakischen CENTROPE-Regionen seit dem EU-Beitritt der Slowakei deutlich abgenommen. Auch das nach Österreich gerichtete Potential verringerte sich. In Wien ist die Migrationsneigung sogar deutlich stärker ausgeprägt als in den slowakischen Regionen.

58 Seiten, <http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/42872>

#### **FAMO II: Immigration und Spillover-Effekte als Bestimmungsgründe der Exporttätigkeit – Empirische Evidenz aus den Ländern der CENTROPE-Region**

Der Schwerpunkt der Datenerhebung und Analyse liegt auf den Städten Wien und Bratislava sowie der Region Trnava. Immigration aus einem bestimmten Land begünstigt demnach die Exporte auf eben diesen Zielmarkt. Die Exportaktivitäten der Unternehmen einer Region beeinflussen zudem die Exportwahrscheinlichkeit anderer Betriebe dieser Region positiv.

74 Seiten, <http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/42873>

#### **FAMO II: Regionale und gesamtwirtschaftliche Entwicklung in Österreich und den neuen EU-Ländern**

Die Studie untersucht die gesamtwirtschaftliche Entwicklung in der CENTROPE-Region, den Ländern und Regionen der EU 12 seit der EU-Erweiterung 2004 bzw. 2007 und analysiert die Entwicklung von Migration und grenzüberschreitendem Pendeln in Österreich und der EU 27.

157 Seiten, <http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/42874>

#### **FAMO II: Auswirkungen der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise auf Wiener Haushalte und Unternehmen – Eine Individualdatenanalyse**

Die Untersuchung zeigt eine breite Betroffenheit der Wiener Bevölkerung von der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise. Der Anteil der generell von der Wirtschaftskrise Betroffenen unterscheidet sich dabei kaum nach sozioökonomischen Kriterien, allerdings zeigen sich deutliche Unterschiede in der Art der Betroffenheit. Beinahe die Hälfte der befragten Wiener Unternehmen waren zudem von der Wirtschaftskrise betroffen.

66 Seiten, <http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/42875>

**November 2011 •  
Kostenloser Download**

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Team "Publikationen und Abonnentenbetreuung", 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, Tel. (+43 1) 798 26 01/214, Fax (+43 1) 798 93 86, [publikationen@wifo.ac.at](mailto:publikationen@wifo.ac.at)

## ■ The Integration of Migrants and its Effects on the Labour Market

With contributions by Werner Eichhorst, Corrado Giulietti, Martin Guzi, Michael J. Kendzia (IZA), Paola Monti (FRDB), Tommaso Frattini (University of Milan), Peter Huber, Klaus Nowotny (WIFO), Barbara Vandeweghe (Idea Consult)

This study provides an overview of the situation of immigrants in the EU, by focusing on the process of their integration and its impact on the labour market. Section 1 provides information on the scale of the migration phenomenon, focusing on the origin patterns of immigrants to the EU 27 and describing evidence about the need of immigrant workers. Section 2 explores in greater detail the employment situation of immigrants, their distribution across the industrial sectors and how this compares with the native population. The legal status of seasonal workers, posted workers and intracorporate transferees from outside the EU is outlined in Section 3, where immigration legislation for these types of workers is described. Section 4 explores obstacles to the integration of immigrants and their children within the educational system, as well as their assimilation into the labour market. The role of both restrictive immigration policies and of practical barriers to integration is investigated. The impact of immigration on the wages and on the welfare state is considered in Section 5, where evidence from empirical studies is compared with the results of opinion surveys. Section 6 concludes the study with an overview of the current implementation of antidiscrimination laws in EU countries. The section describes best practices taken at the national and company level which have been successful in promoting the integration of immigrants, preventing discrimination and improving their social inclusion. The final Section 7 gives some policy recommendations.

1. Current Patterns of Immigration in the EU
2. Immigrants and the Labour Markets
3. The Legal Status of Immigrants in the EU
4. The Integration of Immigrants and their Children
5. The Impact of Immigration on the Labour Market and the Welfare State
6. Analysing EU and National Policies and Identifying Best Practices
7. Policy Recommendations

September 2011 • 135 pages •  
60 €, free Download

<http://www.wifo.ac.at/www/pubid/42995>

- 424/2012 **Capital Structure, Corporate Taxation and Firm Age**  
*Michael Pfaffermayr, Matthias Stöckl, Hannes Winner*
- 425/2012 **Arbeitsplatzschaffung und Beschäftigungsgrößenklassen. Eine Untersuchung methodischer Alternativen**  
*Werner Hölzl*
- 426/2012 **Innovation Barriers across Firms and Countries**  
*Werner Hölzl, Jürgen Janger*
- 427/2012 **Technological Change and Energy Demand in Europe**  
*Kurt Kratena, Michael Wüger*
- 428/2012 **The Impact of Migration Policy on Migrants' Education Structure. Evidence from Two Austrian Policy Experiments**  
*Peter Huber, Julia Bock-Schappelwein*

Kostenloser Download: <http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?&fid=27840>

## Die letzten 12 Hefte

- 5/2011 Marcus Scheiblecker, Kräftiger Aufschwung in Österreich • Stefan Ederer, Markus Marterbauer, Stephan Schulmeister, Rege Weltkonjunktur, mäßige Erholung in der EU • Vasily Astrov, Mario Holzner, Sebastian Leitner (wiw), Stabilisierung des verhaltenen Aufschwungs in den MOEL • Peter Huber, Oliver Fritz, Andrea Kunnert, Peter Mayerhofer, Klaus Nowotny, Industrieregionen profitieren 2010 überproportional von der Sachgüterkonjunktur
- 6/2011 Gerhard Rüstler, Leichte Wachstumsabschwächung auf hohem Niveau • Stefan Ederer, Jürgen Janger, Wachstums- und Beschäftigungspolitik in Österreich unter neuen europäischen Rahmenbedingungen • Peter Huber (WIFO), Roman Römisch (wiw), Grenzüberschreitende Direktinvestitionen und Unternehmenskooperationen in der CENTROPE-Region
- 7/2011 Stefan Ederer, Hohes Tempo des Aufschwungs verringert sich. Prognose für 2011 und 2012 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. II. Quartal 2011 • Martin Falk, Andrea Kunnert, Gerhard Schwarz, Sachgütererzeuger planen 2011 deutliche Investitionssteigerung. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Frühjahr 2011 • Werner Hölzl, Leichte Erholung der Cash-Flow-Marge für 2010 prognostiziert. Cash-Flow und Eigenkapital der österreichischen Sachgütererzeugung • Claudia Kettner, Daniela Kletzan-Slamanič, Angela Köppl, Kurt Kratena, Ina Meyer, Franz Sinabell, Schlüsselindikatoren zu Klimawandel und Energiewirtschaft und Ansätze zur Messung der biologischen Vielfalt
- 8/2011 Gerhard Rüstler, Spannungen in der Weltwirtschaft nehmen zu • Eva Rückert, Beschäftigungssituation und Armutsrisiko von Personen mit Einschränkungen und Behinderung in Österreich und der EU • Werner Hölzl, Unternehmenswachstum im internationalen Vergleich
- 9/2011 Gerhard Rüstler, Weltwirtschaft schwächt sich ab • Michael Böheim, Die Privatisierung öffentlichen Eigentums als Instrument der Wirtschaftspolitik: Privat- versus Staatseigentum an Unternehmen – theoretische Grundlagen • Stefan Ederer, Werner Hölzl, Lohnstückkostenposition 2010 konjunkturbedingt verbessert
- 10/2011 Marcus Scheiblecker, Unterbrechung des Konjunkturaufschwunges. Prognose für 2011 und 2012 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. III. Quartal 2011 • Thomas Url, Privatversicherungswirtschaft entwickelt sich trotz turbulenter Rahmenbedingungen stetig • Thomas Leoni, Wolfgang Pollan, Lohnentwicklung und Lohnunterschiede in der Industrie seit 2000 • Michael Böheim, Die Privatisierung öffentlichen Eigentums als Instrument der Wirtschaftspolitik: Privat- versus Staatseigentum an Unternehmen – empirische Evidenz und standortpolitische Überlegungen
- 11/2011 Stefan Ederer, Konjunktur weiter gedämpft • Marcus Scheiblecker, Julia Bock-Schappelwein, Franz Sinabell, Ausgewählte Ergebnisse einer erweiterten Wohlstandsmessung im Ländervergleich • Michael Böheim, Die Privatisierung öffentlichen Eigentums als Instrument der Wirtschaftspolitik: Privat- versus Staatseigentum an Unternehmen – praktische Umsetzung von Privatisierungsvorhaben und wirtschaftspolitische Schlussfolgerungen • Werner Hölzl (WIFO), Petra Lang (WKO), Unternehmensdynamik, Exportstatus und Umsatzproduktivität
- 12/2011 Marcus Scheiblecker, Wirtschaftsentwicklung im Zeichen der Schuldenkrise • Stefan Ederer, Europäische Währungsunion in der Krise • Gunther Tichy, Die Staatsschuldenkrise: Ursachen und Folgen • Thomas Url, Ratingagenturen: Verursacher, Verstärker oder im Sog der Staatsschuldenkrise?
- 1/2012 Marcus Scheiblecker, Staatsschuldenkrise erfasst die Realwirtschaft. Prognose für 2012 und 2013 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. IV. Quartal 2011 • Stephan Schulmeister, Krise der Europäischen Währungsunion dämpft weltweite Wachstumsdynamik. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2016 • Stefan Ederer, Serguei Kaniovski, Hans Pitlik, Thomas Url, Verhaltener Konjunkturaufschwung nach Wachstumsdelle 2012. Mittelfristige Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2016 • Martin Falk, Andrea Kunnert, Gerhard Schwarz, Investitionen der Sachgütererzeugung steigen auch 2012 – Bauunternehmen investieren weiterhin kräftig. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2011
- 2/2012 Stefan Ederer, Ungelöste Probleme in der Europäischen Währungsunion belasten österreichische Wirtschaft • Andreas Reinstaller, Isabel Stadler, Fabian Unterlass, Die Arbeitskräftemobilität in der Hochschulforschung in der EU und in Österreich • Andrea Kunnert, Erholung der europäischen Bauwirtschaft verzögert sich • Olivia Koland, Ina Meyer, Martin Schönhart, Erwin Schmid, Matthias Themeßl, Regionalwirtschaftliche Auswirkungen von Maßnahmen zur Anpassung und Minderung des Klimawandels im Agrarsektor
- 3/2012 Christian Glocker, Konjunktur stabilisierung nach leichter Wachstumsdelle Ende 2011 • Margit Schratzenstaller, Bundesvoranschlag 2012: Proaktive Elemente der Budgetpolitik sind weiter zu stärken • Franz R. Hahn, Werner Hölzl, Auswirkungen der neuen Eigenkapitalbestimmungen "Basel III" auf die Finanzierung kleiner und mittlerer Unternehmen in Österreich • Christine Mayrhuber, Lukas Tockner, Biographien der Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen vor dem Antritt von Invaliditäts- und Berufsunfähigkeitspensionen
- 4/2012 Marcus Scheiblecker, Euro-Raum vorübergehend in der Rezession. Prognose für 2012 und 2013 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. I. Quartal 2012 • Marcus Scheiblecker et al., Österreichs Wirtschaft im Jahr 2011: Erholung verstärkt sich

**AUSTRIAN ECONOMIC  
QUARTERLY**

- 2011, 16(4),  
pp. 218-224      **Economic Activity Remains Subdued. Business Cycle Report of November 2011**  
*Stefan Ederer*
- 2011, 16(4),  
pp. 225-233      **Economic Developments Marked by Debt Crisis. Business Cycle Report of December 2011**  
*Marcus Scheiblecker*
- 2011, 16(4),  
pp. 234-243      **Private Insurance Business Proving Resilient in a Turbulent Environment**  
*Thomas Url*
- 2011, 16(4),  
pp. 244-255      **The Privatisation of Public Assets as an Economic Policy Instrument: Private versus Public Ownership of Companies – Empirical Evidence and Considerations for Industrial Location Policy**  
*Michael Böheim*
- 2012, 17(1)  
pp. 1-11          **Sovereign Debt Crisis Tightening Its Grip on the Real Economy. Economic Outlook for 2012 and 2013**  
*Marcus Scheiblecker*
- 2012, 17(1)  
pp. 12-23        **Slow Upturn Following Soft Patch in 2012. Medium-term Forecast of the Austrian Economy until 2016**  
*Stefan Ederer, Serguei Kaniovski, Hans Pitlik, Thomas Url*
- 2012, 17(1)  
pp. 24-36        **Crisis of European Monetary Union Dampens Global Growth Momentum. Medium-term Forecast for the World Economy Until 2016**  
*Stephan Schulmeister*
- 2012, 17(1)  
pp. 37-44        **Unsolved Problems in European Monetary Union Weighing on Austrian Economy. Business Cycle Report of February 2012**  
*Stefan Ederer*
- 2012, 17(1)  
pp. 45-54        **Economy Stabilising after Slight Dip in Growth at the End of 2011. Business Cycle Report of March 2012**  
*Christian Glocker*
- 2012, 17(1)  
pp. 55-68        **The Privatisation of Public Assets as an Economic Policy Instrument: Private versus Public Ownership of Companies – the Practical Implementation of Privatisation Projects and Economic Policy Conclusions**  
*Michael Böheim*
- 2012, 17(2)  
pp. 69-80        **Euro Area in Temporary Recession. Economic Outlook for 2012 and 2013**  
*Marcus Scheiblecker*
- 2012, 17(2)  
pp. 81-94        **European Monetary Union in Crisis**  
*Stefan Ederer*
- 2012, 17(2)  
pp. 95-107      **The Sovereign Debt Crisis: Causes and Consequences**  
*Gunther Tichy*